121

Z
1010
.N422.

Digitized by Google

Digitized by Google

Bathlof, Ernst Ludwig

Geschichte Jeztlebender Gelehrten,

Als

Eine Fortsetzung

des

Jeztlebenden

Gelehrten Europa,

Herausgegeben

von

Johann Christoph Strodtmann,

Rector der Schule zu Haarburg, Mitglied der Lateinischen Gesellschaft zu Jena und der Deutschen zu Greifswalde.

Eilfter Theil.

Zelle, 1746.

Verlegts Joachim Andreas Deetz.

Digitized by Google

Digitized by Google

Stamp Paper. Tr. to pt. 4-5-50
Wightt 11-18-45
12589

An der Petri Kirche

Herr Doctor Hauber, welcher des Herrn Consistorialraths Matthias Schreibers Stelle erhalten, als derselbe mit einer Pension von tausend Reichsthalern wegen Alters ausser Diensten trat.

• • Anton Christoph Rohne, Consistorialrath.

An der Dreyfaltigkeitskirche

• • Professor Christian Langemach Leth.

• • Mag. Jens Olrog.

• • Andreas Christian Horsens, Personelcapellan und Catechet.

An unsers Erlösers Kirche

• • Eiler Holm, Consistorialrath.

• • Josias Lorch, deutscher Capellan.

• • Christoph Holst.

Am Schlosse

• • Johann Bartholomäus Bluhme.

• • Profess. Erich Pontoppidan.

• • D. und Prof. Jeremias Friederich Reuß.

• • Prof. Johann August Seidlitz.

• • Hans Görgen Bang.

An der Guarnisonskirche

• • Paul Bildsoe.

• • Jens Nicolai Blicherr, deutscher Prediger.

• • Adam Ludwig Giese.

• • Gottlieb Seeboth.

Digitized by Google

In der Citadelle
Herr David Pontoppidan.
Am Kloster Wartau
" " Paul Egede.
Am Conventhaue
" " Peder Volquarz.
Am Kinderhause
" " Jens Franders.
Am Gefangenhause
" " Hans Christian Hansen.
Am Quästhause
" " Jörgen Bloch.
Am Ladegarten, einem Hospital vor der Stadt
" " Diederich Rup.

Catecheren sind:

An der Nicolai Kirche
" " Gerhard Acthon.
" " Johann Brörson.
An der Holmskirche
" " Johann von Mowern.
" " Hans Moßin.
" " Matthias Hvistendahl.

Verzeichniß der evangelischen Prediger in der freyen Reichsstadt Regenspurg.

Herr Johann Joachim Mezger, Pastor und Consistorialrath.

Herr

Sr. Hochwohlgebohrnen,

dem Herrn,

HERRN

Heinrich Bernhard von Schrader,

Sr. regierenden Hochfürstl. Durchlaucht.
von Braunschweig Lüneburg
Wolfenbüttel
Hochbetrauten Hofrath,
und des Cyriacusstiftes in
Braunschweig
Hochwürdigen Dechanten,

Seinem gnädigen Herrn:

Digitized by Google

Einem
gründlich gelehrten Staatsmann,
Der
nicht nur den reinesten Geschmack an
den Wissenschaften besitzet,
sondern dieselben auch auf eine höchst-
preiswürdige Weise befördert,
widmet diesen Theil
der Geschichte
Jeztlebender Gelehrten
aus
unterthänigster Dankbarkeit für genossene
ausnehmende Gnadenbezeigungen

Sr. Hochwohlgebohrnen

unterthänigster Knecht
J. C. Strodtmann.

Digitized by Google

Vorrede.

Schreiben
an die Leser
dieser
Geschichte der Gelehrten.

Meine Herren!

Wenn wir nicht bedenken
Unsterbliche und Sterbliche
manchmahl, was wir sind,
und in welche Zeit wir leben,
so ist es kein Wunder, daß wir
so wenig bedenken, was wir sollen.

müsse, und so wohl der Herr Consistorialrath Götten, als auch der Herr Pastor Rathlef das Ihrige beytragen werden, ist schon in den Hamburgischen Berichten angezeiget, und ich hätte wegen dieses Umstandes nicht nöthig gehabt, ein Wort mehr zu reden. Die eigentliche Veranlassung giebet mir der Herr Doctor Neubauer in Giessen. Dieser gelehrte Mann ist damit ganz wohl zufrieden, daß ich mir aus seinem Lexicon nichts zu Nutze machen will. In der Vorrede zu seinem zweyten Theil nimmt er es übel auf, daß solches in vorigen Zeiten nicht beobachtet, und des Herrn Starkens Geschichte unvollständiger in unserm Buche, als im Lexicon vorgetragen worden. Damit dieser Fehler nicht etwa dem Herrn Rathlef aufgebürdet werde,

so muß ich gestehen, daß ich Verfasser von der Starkischen Geschichte sey. Als ich selbige niederschrieb, hatte ich des Herrn D. Neubauers Lexicon noch nicht gelesen, und wußte auch noch nicht, daß verschiedene Gelehrte die Zeit nicht abwarten können, bis sie in unsern Geschichten aufgestellet würden. Ich ward aber solches hernach eben bey der Starkischen Geschichte gewahr. Damit mir solches nun nicht noch einmal wiederfahren mögte: so legte ich alle Aufsätze, die von Wort zu Wort in des Herrn Doctors Lexicon bereits befindlich waren, als unbrauchbar zu meinem Zweck, bey Seite. Ich werde mich nicht entschliessen, selbige iemals zu gebrauchen, als nur, wenn die Zusätze so beträchtlich seyn, wie in der Geschichte des Herrn Schützen. Die

zwey-

pungen Schlagadern und Nerven des Herzens, und ihre Verrichtungen, und ihre Krankheiten, und ihre Heilungen. 2c. 2c. 2c. Bd. 1. 2. 3. 4. Göttingen, 1774. 1775. 1776. 1778. Ferner die Anfangsgründe der Wundarzneykunst. 2c. 2c. 2c. Bd. 1. 2. 3. 4. 5. Göttingen, 1782. 1783. 1784. 1785. 1786. Ferner die Anfangsgründe der Arzneywissenschaft. 2c. 2c. 2c. Bd. 1. 2. 3. 4. 5. Göttingen, 1782. 1783. 1784. 1785. 1786. Ferner die Anfangsgründe der Geburtshülfe. 2c. 2c. 2c. Bd. 1. 2. 3. Göttingen, 1781. 1782. 1784. Ferner die Anfangsgründe der Thierarzneykunst. 2c. 2c. 2c. Bd. 1. 2. 3. 4. Göttingen, 1780. 1781. 1782. 1784. Ferner die Anfangsgründe der Chirurgischen Operationen. 2c. 2c. 2c. Bd. 1. 2. 3. Göttingen, 1782. 1783. 1784. Ferner die Anfangsgründe der Pharmacie. 2c. 2c. 2c. Bd. 1. 2. 3. Göttingen, 1782. 1783. 1784. Ferner die Anfangsgründe der Naturlehre. 2c. 2c. 2c. Bd. 1. 2. 3. Göttingen, 1782. 1783. 1784. Ferner die Anfangsgründe der Naturgeschichte. 2c. 2c. 2c. Bd. 1. 2. 3. Göttingen, 1782. 1783. 1784. Ferner die Anfangsgründe der Chemie. 2c. 2c. 2c. Bd. 1. 2. 3. Göttingen, 1782. 1783. 1784. Ferner die Anfangsgründe der Mineralogie. 2c. 2c. 2c. Bd. 1. 2. 3. Göttingen, 1782. 1783. 1784. Ferner die Anfangsgründe der Botanik. 2c. 2c. 2c. Bd. 1. 2. 3. Göttingen, 1782. 1783. 1784. Ferner die Anfangsgründe der Zoologie. 2c. 2c. 2c. Bd. 1. 2. 3. Göttingen, 1782. 1783. 1784. Ferner die Anfangsgründe der Physiologie. 2c. 2c. 2c. Bd. 1. 2. 3. Göttingen, 1782. 1783. 1784. Ferner die Anfangsgründe der Pathologie. 2c. 2c. 2c. Bd. 1. 2. 3. Göttingen, 1782. 1783. 1784. Ferner die Anfangsgründe der Therapie. 2c. 2c. 2c. Bd. 1. 2. 3. Göttingen, 1782. 1783. 1784. Ferner die Anfangsgründe der Diätetik. 2c. 2c. 2c. Bd. 1. 2. 3. Göttingen, 1782. 1783. 1784. Ferner die Anfangsgründe der Pharmakologie. 2c. 2c. 2c. Bd. 1. 2. 3. Göttingen, 1782. 1783. 1784. Ferner die Anfangsgründe der Toxikologie. 2c. 2c. 2c. Bd. 1. 2. 3. Göttingen, 1782. 1783. 1784. Ferner die Anfangsgründe der Medizinischen Operationen. 2c. 2c. 2c. Bd. 1. 2. 3. Göttingen, 1782. 1783. 1784. Ferner die Anfangsgründe der Medizinischen Chemie. 2c. 2c. 2c. Bd. 1. 2. 3. Göttingen, 1782. 1783. 1784. Ferner die Anfangsgründe der Medizinischen Botanik. 2c. 2c. 2c. Bd. 1. 2. 3. Göttingen, 1782. 1783. 1784. Ferner die Anfangsgründe der Medizinischen Zoologie. 2c. 2c. 2c. Bd. 1. 2. 3. Göttingen, 1782. 1783. 1784. Ferner die Anfangsgründe der Medizinischen Physiologie. 2c. 2c. 2c. Bd. 1. 2. 3. Göttingen, 1782. 1783. 1784. Ferner die Anfangsgründe der Medizinischen Pathologie. 2c. 2c. 2c. Bd. 1. 2. 3. Göttingen, 1782. 1783. 1784. Ferner die Anfangsgründe der Medizinischen Therapie. 2c. 2c. 2c. Bd. 1. 2. 3. Göttingen, 1782. 1783. 1784. Ferner die Anfangsgründe der Medizinischen Diätetik. 2c. 2c. 2c. Bd. 1. 2. 3. Göttingen, 1782. 1783. 1784. Ferner die Anfangsgründe der Medizinischen Pharmakologie. 2c. 2c. 2c. Bd. 1. 2. 3. Göttingen, 1782. 1783. 1784. Ferner die Anfangsgründe der Medizinischen

ich in Martins Geschichte genennet, muß ich dieses erinnern, daß sie eigentlich Neapolitaner und nicht Spanier sind. Den Philipp Bulipho kann man wohl zu den letztern rechnen, weil er in Spanischen Diensten zu Alicante stehet; der andere Bruder aber, Cäsar Laurentius Bulipho, ist beständig zu Neapolis geblieben. Uebrigens verspreche auf künftige Ostern den zwölften und letzten Theil, und in demselben die Geschichte des Herrn Wyttenbachs und Kahle. Die Zusätze samt dem Register aber sollen zuletzt besonders erfolgen, weil ich es wegen des Versprechens meiner beyden Vorgänger nicht anders machen kann. Wenn ich mit allem, was ich mir fürgesetzt, zu Stande seyn werde, so soll darauf eine ganz neue Sammlung der Geschichte

Ein Jahrer Medicus-Gesell, Jacob Friedrich Schmidt.
Ein Jahrer Medicus-Gesell, Johann Christoph Lauer.
Ein Jahrer Medicus-Gesell, Johann Christoph Lauer.
Ein Jahrer Medicus-Gesell, Johann Christoph Lauer.
Ein Jahrer Medicus-Gesell, Johann Christoph Lauer.
Ein Jahrer Medicus-Gesell, Johann Christoph Lauer.
Ein Jahrer Medicus-Gesell, Johann Christoph Lauer.

Von Nürnberg zu Nürnberg.

Ein Jahrer Medicus-Gesell, Johann Georg Wagner, Nürnberg.
Ein Jahrer Medicus-Gesell, Johann Georg Wagner, Nürnberg.
Ein Jahrer Medicus-Gesell, Johann Georg Wagner, Nürnberg.
Ein Jahrer Medicus-Gesell, Johann Georg Wagner, Nürnberg.
Ein Jahrer Medicus-Gesell, Johann Georg Wagner, Nürnberg.
Ein Jahrer Medicus-Gesell, Johann Georg Wagner, Nürnberg.
Ein Jahrer Medicus-Gesell, Johann Georg Wagner, Nürnberg.

Ein Jahrer Medicus-Gesell, Johann Georg Wagner, Nürnberg.
Ein Jahrer Medicus-Gesell, Johann Georg Wagner, Nürnberg.
Ein Jahrer Medicus-Gesell, Johann Georg Wagner, Nürnberg.
Ein Jahrer Medicus-Gesell, Johann Georg Wagner, Nürnberg.
Ein Jahrer Medicus-Gesell, Johann Georg Wagner, Nürnberg.
Ein Jahrer Medicus-Gesell, Johann Georg Wagner, Nürnberg.
Ein Jahrer Medicus-Gesell, Johann Georg Wagner, Nürnberg.

Ein Jahrer Medicus-Gesell, Johann Georg Wagner, Nürnberg.
Ein Jahrer Medicus-Gesell, Johann Georg Wagner, Nürnberg.
Ein Jahrer Medicus-Gesell, Johann Georg Wagner, Nürnberg.
Ein Jahrer Medicus-Gesell, Johann Georg Wagner, Nürnberg.
Ein Jahrer Medicus-Gesell, Johann Georg Wagner, Nürnberg.
Ein Jahrer Medicus-Gesell, Johann Georg Wagner, Nürnberg.
Ein Jahrer Medicus-Gesell, Johann Georg Wagner, Nürnberg.

Herr Johann Georg Wack, Prof. der Theologie und der morgenländischen Sprachen.
" " Johann Christoph Meyer, Professor der Philosophie und Mathematik.
" " Johann Christoph Eubelhuber, Conrector.
" " Johann Christoph Rammerecker.
" Johann Michael Koch.
" Johann Lorenz Buchhauser.
" " Christoph Stolzenberg, Cantor.
" " Johann Christoph Kropfganß, Inspector alumnorum.

angehen. Ich empfehle mich meiner geneigten Leſer und Gönner fernern Gewogenheit und Fürſorge.

J. C. Strodtmann.

Innhalt.

Digitized by Google

Innhalt.

In diesen Blättern stehen

Die Geschichte des Herrn Gregorius von Mayans und Sciscar/ zu Valenzia in Spanien S. 1.
Die Geschichte des Herrn Reinhard Friederich von Sahme/ zu Königsberg in Preussen S. 38.
Die Geschichte des Herrn Daniel Heinrich Arnoldt/ ebendaselbst S. 60.
Die Geschichte des Herrn Martin Knutzen/ ebendaselbst S. 74.
Die Geschichte des Herrn Peter Horrebow/ zu Kopenhagen S. 99.
Die Geschichte des Herrn Johann Leonhard Frörei-sen/ zu Strasburg S. 124.
Die Geschichte des Herrn Johann Andreas Buttstett/ zu Gera im Voigtlande S. 154.
Die Geschichte des Herrn Gottfried Schütze/ zu Altona S. 178.
Die Geschichte des Herrn Johann Friederich Hoodt/ zu Haddebii vor Schleswig S. 197.
Die Geschichte des Herrn Johann Friederich Holtenius/ zu Schöningen S. 216.

Im Anhange wird Nachricht gegeben

Vom Hochfürstl. Collegio Carolino zu Braunschweig S. 233.
Von den öffentlichen Lehrern zu Franckfurt an der Oder S. 239.
Vom geistlichen Ministerio zu Kopenhagen S. 240.
Von den evangelischen Predigern zu Regenspurg S. 242.
Von den Lehrern am Gymnasio in derselben freyen Reichsstadt S. 243.

Geschichte
des edlen Herrn
Gregorius von Mayans und Sciscar,

Königlichen Spanischen Bibliothecarius zu Madrit, auch Doctors und Professors der Rechten auf der Universität zu Valenzia.

Dieser gelehrte Spanier ist den Deutschen bekannt genug, da er so wohl mit dem Herrn von Schomberg und Menken Briefe gewechselt, als auch die Ehre erlebet, daß ein Buch von ihm in Leipzig wieder aufgelegt worden. Ich bin versichert, daß sehr viele seine Umstände näher

zu kennen begierig sind, weil man zugleich von der Spanischen Gelehrsamkeit immer mehr erfähret. So viel mir möglich gewesen, habe alle Nachrichten von ihm zusammen getragen, und ich glaube auch, daß seine Geschichte ziemlich vollständig erscheinet. Das meiste habe aus seinen und Martins Briefen gesammlet, die ich daher fleißig anführen werde.

Herr Gregorius von Mayans und Sciscar ist aus einer adelichen Familie entsprossen. Er kam im Jahr 1699. den 9. May zu Oliva, nicht weit von Valenzia in diese Welt *. So wohl die Portugiesen als auch die Spanier, pflegen mehr, als einen Zunahmen zu haben, von welcher Weise Herr Ratlef in seinem gelehrten Portugall S. 256. eine Ursache angegeben. Dieser Gelehrte führet den Nahmen Mayans wegen seines Vaters, und den Nahmen Sciscar wegen seiner Mutter; denn sein Vater hieß Paschasius Mayans **, und die Mutter Maria von Sciscar ***. Der Großvater von väterlicher Seite, war Johann Anton Mayans, und die Großmutter Eugenia Puiadesia *. Von mütterlicher Seite hatte er den Johann Sciscar zum Großvater, und Feliciana Paschasia zur Großmutter **. Zu Aeltervätern aber

* v. Maiansii Epist. p. 279 edit. Lipsi. und pag. 337. wo er Oliva sein Vaterland nennet.

** Epist. pag. 337. 353.
*** pag. 338.
* pag. 322. und 360.
** pag. 359.

aber Peter Johann Sciscar, und Jacob Paschasius *.

Herr Gregorius Mayans ist unter vier Brüdern r älteste. Der andere nach ihm, Vincent Mayans, starb 1731. frühzeitig **. Der dritte hieß Emanuel, und der vierte Johann Anton Mayans ***. Mehreres will ich von seinem Geschlechte nicht sagen, ob ich gleich noch einen und andern aus demselben nahmhaft machen könnte. Unser Gelehrter ist die Hauptperson daraus, und daher wollen wir ihn allein näher betrachten.

Herr Gregorius Mayans ward wegen seines muntern Wesens den Wissenschaften gewidmet. Seine Eltern liessen ihn in seiner Kindheit zu Hause vom Joseph Marinus, nachgehends Curio, im Städtchen Pavias, nahe bey Valenzia, nach S. 345. seiner Briefe unterrichten, und darauf schickten sie ihn nach Barcellona, vermuthlich auf die Universität. Zu Barcellona * legte er sich vornemlich auf die Latinität, in Gesellschaft des Marianus und Jacob, wie auch Franciscus Finestresius **. Von

* pag. 47.

** pag. 219. Er war zu Valenzia bereits der Philosophie, und auf der Universität zu Gandia, der Theologie Doctor worden. In der Kirche zu Oliva hatte er das Amt eines Subdiaconi. Unser Gelehrter hat ihn selbst in seiner Kindheit unterrichtet, denn er war 1708. nach pag. 220. gebohren, und also 9. Jahr jünger. S. 220. 221.

*** pag. 353.

* pag. 281.

** pag. 162. 163. 164.

Barcellona begab er ſich 1717. auf die Univerſität zu Valenzia. Hier ſtudirte er Weltweisheit, Rechtsgelahrtheit und andere Wiſſenſchaften *. Salamanka iſt ſonſt die berühmteſte Academie in Spanien geweſen, von der die Spanier ſelbſt ganz ehrerbietig zu ſprechen pflegten. Herr Maianſius begab ſich, vermuthlich in Hoffnung, daſelbſt die beſte Gelegenheit zu den Wiſſenſchaften zu finden, im Jahr 1719. im Monat October dahin **, nachdem er vorher die Seinigen zu Oliva beſuchet. Auf dieſer hohen Schule gieng es aber ſo ſchlecht her, daß er keine ſonderliche Luſt bekam, die Collegia zu beſuchen; ſondern weil er zu Valenzia bereits die erſten Gründe der Rechtsgelahrtheit gelernet, auch ſchon die Schriften des Arnold Vinnius, Jacob Gothofredus und Gravina geleſen, und ſich in den Stand geſezt hatte, ſeine Studien vor ſich alleine zu treiben: ſo dienete er ſich ſelber zum Führer und Lehrmeiſter ***, und das nicht unglücklich. Indeſſen beſuchte er doch die Stunden des Joſeph Borullius *, als er ſeine Auslegung über das Falcidiſche Geſetz vortrug **, wie auch die Collegia des Matthias Chafreo ***.

Im

* pag. 281.
** pag. 337.
*** pag. 337.
* Bey Martins Geſchichte habe ſchon von dieſem Manne Nachricht gegeben.

** pag. 337.

*** pag. 109. Borullius und Chafreo waren beyde aus Valenzia gebürtig, und folglich ſeine Landsleute. pag. 337.

Im Jahr 1721. hielt er im Monat Februarius an den academischen Senat zu Salamanka eine wohlgesezte lateinische Rede, als Herr Joseph Borullius in denselben aufgenommen ward *. Nicht gar lange hernach hatte er das Glück, mit dem berühmten Emanuel Martin bekannt zu werden, welches er selbst vor ein grosses Glück hält. Als er zu Valenzia studirte, hörete er, daß Martin vom Thomas Vincenz Tosca und Joseph Mignana gerühmet wurde. Eben dieses that der Borullius zu Salamanka, welcher so gar einige Briefe des Martins unserm Gelehrten abzuschreiben erlaubete. Hiedurch ward die Liebe zum Martin beym Maiansius noch immer stärker, und weil Joseph Martin, ein Bruder des Emanuels, zu gleicher Zeit in Salamanka studirte, so brachte Maiansius durch denselben es so weit, daß er Martins Bekanntschaft erlangete. Er schrieb gerades Weges an diesen berühmten Mann; er überschickte ihm seine Rede auf den Borullius; er bat sich seine Censur darüber aus **. Martin sahe wohl, daß Maiansius schon auf gutem Wege wäre, und an der Latinität einen reinen Geschmack hätte. Nichts desto weniger bemühete er sich doch, ihn noch mehr anzufeuren, auf daß er darauf ein desto grösserer Mann würde. Er rieth ihn, des Gravina

* Sie ist in den Episteln des Herrn Mayans ganz abgedruckt und stehet S. 3-5.

** S. 1. 2.

Origines * zu lesen, welche er aber, wie vorher gesagt ist, schon durchgegangen war **. Ueberdem ermahnete er ihn zur Griechischen Sprache ***, welches auch hernach Philipp Bulipho that, der noch die Französische dazu sezte, sonderlich wegen der Schriften des Joh. Donnatii *. Weil Maiansius den Martin befragete, welches Römischen Scribenten Schreibart er vor die beste hielte **, so unterrichtete ihn dieser in einem besondern Briefe ***, den wir denen anpreisen müssen, die einen Autor recht wollen kennen lernen. Doch, von der Griechischen Sprache muß ich noch mehr reden. Martin wünschte nichts mehr, als daß Maiansius an dieselbe Hand anlegen mögte. Damit aber sein Wort bey ihm Eingang fände, so erzählete er ihm, daß Budäus, Petit, Fabrottus, Brissonius, Faber, Cuiacius, Gutherius und andere, durch Hülfe der Griechischen Sprachen so grosse Männer geworden wären ****. Solchen Vorstellungen konnte nun Maiansius nicht widerstehen, und ob er gleich in der Philosophie, in den Rechten, und andern schönen Wissenschaften schon weit gekommen war, so nahm er doch Francisci Sanctii Griechische Grammatik vor die Hand; ia er versprach allen Fleis anzuwenden, wenn er nur

* pag. 9.
** Siehe auch pag. 12.
*** pag. 10.
* pag. 94.
** pag. 14.
*** pag. 16-20.
**** pag. 10.

nur erst würde in Valenzia den Doctorhut * erhalten haben.

Ausser dem, daß Maiansius mit dem Martin und durch desselben Vermittelung auch mit dem Bulipho Briefe wechselte **, fing er an, seine Kräfte zu Salamanka in Bücherschreiben zu probiren. Er nahm zuerst den Artikel de vulgari et pupillari substitutione aus den Pandecten vor, weil selbiger von den Juristen nicht hinlänglich nach seiner Einsicht erläutert war. Hierauf schritt er zu den Artikeln de castrensi peculio und de collatione bonorum et de dotis collatione. Er brachte seine Erläuterungen 1721. zu Stande, und 1722. wolte er sie drukken lassen. Vorhero schickte er sie dem Martin zu, ohne zu melden, daß er sie herausgeben wolle ***. Dieser rühmete seine Arbeit, blos deswegen, daß er ihn anreitzen mögte, in die Wissenschaften tiefer einzudringen; als aber Maiansius vom Drucke zu reden anfing, widerrieth er ihm solchen gar sehr, mit der Bedeutung: es wäre zwar löblich, daß er einen Versuch gethan; weil er aber noch jung wäre, und vielmehr was lernen, als andere lehren müßte,

* pag. 14. Man siehet aus den Briefen, daß Maiansius in dem Griechischen noch ziemlich fortgekommen; so weit hat er es aber nicht gebracht, als im Lateinischen. Er gesiehet es in einem Schreiben an den Camusatus pag. 235. selbst, daß er nur mittelmäßig darinnen sey. Dies geschahe 1731.

** pag. 31. und 35.

*** pag. 28.

so mögte er seine Gedanken fahren lassen *. Bulipho urtheilete nicht anders ** und Maiansius folgete ihnen. Ich finde nicht, daß er diese Arbeit nachhero gemein gemacht; sie war überdem auch zu kurz gerathen, wie Martin saget. Man kann es leicht denken, daß er allerhand Gründe wird hervorgesucht haben, die ihn den Beyfall des Martins erwerben könnten. Er verweiset denselben auf vieler Gelehrten Beyspiele, die in noch jüngern Jahren, als er, geschrieben ***. Jedoch Martin war unbeweglich, und weil Maiansius ihm gern gehorchete, so mußte er seinen Vorsatz fahren lassen.

Maiansius hätte zu Salamanka, Zeit seines Aufenthalts daselbst, gerne zuweilen öffentlich disputiret. Allein, dieses stehet sonst Niemanden frey, als dem, der die erste Würde in der Rechtsgelahrtheit bereits erhalten, zu welcher doch keiner gelangen kann, wenn er nicht fünf Jahr lang den Rechten obgelegen. Da er nun zu Valenzia erst drey Jahre auf die Rechte verwandt, so mußte er noch zwey Jahre in Salamanka warten *, da er denn vom Doctor Matthias Chafreo zum Doctor des canonischen Rechts gemacht wurde **.

In-

* pag. 29. 30.
** pag. 98.
*** pag. 33.
* pag. 337. Hieraus siehet man, daß er 1717. zu Valenzia ein Academicus worden; denn 1719. gieng er schon nach Salamanka.
** S. 109.

Inzwiſchen forſchte er die Handſchriften des Johannes Puga und Feiſoo auf, weil er nicht müßig ſeyn konnte. Was er auftrieb, ließ er abſchreiben, um ſelbiges an das Licht zu bringen, welches auch hernach geſchehen. Mitten in dieſer Arbeit, und da er überdem Willens war, ſich in den Bibliotheken umzuſehen, gute Bücher zu kaufen, zu leſen und ſeine Feder zu üben, rief ihn ſein Vater zurück, weil man viel rühmliches von ihm zu Valenzia gehöret hatte, und ein Anſchein zu einer Profeßion vorhanden war. Maianſius machte allerhand Entſchuldigungen, theils, weil die Luſt, Bibliotheken zu beſehen, bey ihm durch die Zurückberufung gröſſer war, theils, weil er die Schriften des Puga gern mitnehmen wollte. Kurz, er verzögerte die Rückreiſe noch ganzer 9. Monate, bis er alles hatte. Länger war es ihm auch nicht möglich auszubleiben; denn er bekam Nachricht von ſeinem Vater, daß ſeine Mutter ſchwer darnieder läge. Er eilete alſo nach Hauſe und fand ſie in ſchlechten Umſtänden *.

Es war der 22. Junius des 1722. Jahres, als er wieder nach Oliva kam **. Er wartete die Geſundheit ſeiner Mutter ab, und als ſelbige wieder Kräfte geſammlet ***, that er im October eine Reiſe nach Valenzia, um ſo wohl Doctor des bürgerlichen Rechts zu wer-

* pag. 337. 338. | ** pag. 44. | *** pag. 48.

den, als auch um eine Juriſtiſche Profeßion anzuhalten, wobey er ſich doch entſchloß, wenn ſeine Bewerbung fehl ſchlüge, zu Valenzia zu bleiben, um vermuthlich als Doctor zu leſen *. Noch in eben demſelben 1722. Jahr ward ihm, da er etwas mehr, als 23. Jahr, alt war, der verlangte Doctorhut aufgeſetzet **. Vorhero las er vor den Cenſorn der Academie aus dem Stegereiſe über die Ueberbleibſel fünf alter Juriſten, nemlich des P. Rutilius Rufus, O. Cornelius Maximus, Rutilius Maximus, Campanus und Tarruntenus Paternus, wodurch er ſich zugleich zu einer Profeßion empfehlen wollte. Dieſe Vorleſung ward 1723. in 8. abgedruckt und von Anton Bordazar, Buchhändler zu Valenzia verkaufet, nachgehends aber, verbeſſert, ſeinen Diſputationen einverleibet. Er diſputirte zu eben derſelben Zeit auch über die Ueberbleibſel des Sextus Papyſius, Cinna, Julius Aquila, und Granius Flaccus, imgleichen

* pag. 57.

** pag. 279. Hier ſteht zwar nicht, daß Maianſius eben Doctor des bürgerlichen Rechts geworden / und deswegen muß man das Regiſter über dieſe Epiſteln zu Hülfe nehmen / das vom Maianſius ſelbſt herrühret. In demſelben findet man den angeführten Umſtand ganz deutlich. In eben dem Regiſter ſo wohl, als auch pag. 281. ſteht, er habe zu Salamanka Iuris vtriusque laureolum empfangen. Ich habe aber auch eine Stelle angeführet / daß er zum Doctor des canoniſchen Rechts gemacht ſey. Hierüber muß man irre werden.

chen über verschiedene Sätze, z. E. de adiecto solutionis gratia: de seruitutibus non oppignorandis: de statuis et imaginibus: de suffragio: de indicta viduitate et lege Iulia Miscella tollenda: de mutatione nominis. Innerhalb vier Monaten arbeitete er alle diese Sachen aus, und vertheidigte sie öffentlich, wovor er denn endlich 1723. den 1. Jul. zum Professor des Justinianischen Codex gemacht ward, ob gleich noch andere sechs Candidaten, die älter als er waren, darum anhielten *.

Ich kann es so eigentlich nicht sagen, in welchem Jahre unser Gelehrter Doctor der beyden Rechten auf der Academie zu Gandia worden. So viel ist aber gewiß, daß er diese Würde daselbst erhalten. Wo meine Muthmassung eintrift, ist es das 1730. Jahr gewesen.

Wir müssen nun die Schicksale unseres Gelehrten, die er zu Valenzia erlebet, näher kennen lernen. Maiansius hatte von seinem Professorat sehr elende Einkünfte, indem sie sich nur auf etliche 30. Rthlr. nach unserm Geld beliefen **. In solchen Umständen trieb ihn theils der künftige Vortheil, theils die Ehrliebe an, sich auf alle mögliche Weise empor zu schwingen und fleißig zu lesen ***. Unter andern

* pag. 279. und 281.

** pag. 241. nullo, heißt es daselbst / subleuatus honorario, nisi, quod non pertingat ad duas vncias aureas.

*** pag. 281.

dern hat er auch ſeine Brüder hieſelbſt zu den Wiſſenſchaften angeführet *.

Die Tugend findet allenthalben ihre Neider, was war es denn Wunder, daß man den Maiansius, einen Gelehrten, der ſich in ſeinen iungen Jahren hervorthat und berühmt machte, zu drücken ſuchte? Es iſt zu Valenzia gebräuchlich, daß groſſe ſo genannte Sabbathsdiſputationen angeſtellet werden **. Die Profeſſores dictiren ihren Zuhörern etwas in die Feder, das ſie öffentlich vertheidigen müſſen, wobey ſie ſich ſelbſt als Friedensſtifter und Schiedsmänner oder Vorſitzer einfinden ***. Dieſes that nun unſer Gelehrte auch; er gab einem ſeiner Schüler, der eine gute Geſchicklichkeit beſaß, eine propoſitionem phyſico-legalem über §. 3. Inſt. Imp. de rer. diu., welche von keinem Rechtsgelehrten, auſſer den Joſeph Averanius, Profeſſor der Rechten zu Piſa, gehörig war erkläret worden. Der damalige Rector der Academie zu Valenzia, Thomas Goueravius, hatte durch die Unterſchrift ſeines Nahmens die Propoſition gebilliget. Nichts deſtoweniger riß ein verwegener Menſch ſeinen Zettel vom ſchwarzen Brett ab, und trug ſich damit in der Stadt herum. Einige ſagten, der Satz wäre lächerlich, andere, falſch, und noch andere, kindiſch.

Etliche

* pag. 40.
** pag. 85.
*** pag. 82. und 85. Die Diſputation ward gehalten in ſacello academiae Valentinae.

Etliche Professores beredeten sich mit einander, den Maiansius lächerlich zu machen. Sie fanden sich am bestimmten Tage des Monats November 1725. auch zum Theil ungebeten, ein. Man hatte einen verwegenen Helden dazu erkaufet, daß er ihn mit allerhand Stachelreden und beissenden Worten verwirren sollte. Doch, Maiansius blieb nicht aus. Der Streit gieng endlich an; es wurden Sachen aus der Grammatik hergeholet; die Materie selber aber griff man nicht mit Gegengründen, sondern mit Schimpfwörtern an. Unser Gelehrte hatte sich aber recht gefasset; er saß ganz unbeweglich und that, als wenn es ihm nicht angingе, bis endlich ein Professor sich hören ließ. Maiansius wartete so lange, bis auch dieser alles ausgeschüttet, was ihm sein Eifer eingab, und endlich stund er auf, und bat in aller Gelassenheit die Zuhörer um ein geneigtes Gehör. Nun sahen seine Feinde wohl, daß sie ihren Zweck nicht erreichet hätten, und zu Paaren würden getrieben werden. Sie machten deswegen die Bänken leer. Eine ziemliche Anzahl ihrer Anhänger folgte ihnrn, und Maiansius rief ihnen nach: laßt sie gehen, laßt sie gehen, es wird mir dennoch nicht an vernünftigen Leuten fehlen, die mich hören werden. Hierauf fing er an seine Sachen ganz gelassen, gelehrt und beredt zu seiner größten Ehre zu vertheidigen; er that es so lange, bis er kaum mehr Athem holen konnte. Der ganze Handel kam so gleich

vor die Decuriones der Academie zu Valenzia; die Profeſſores, die ſich ſo ſchlecht aufgeführet, mußten Abbitte thun; es wurde ein Tag angeſetzet, an welchem Maianſius noch einmal dieſelbe Diſputation, als Präſes, vertheidigen, und ſeine Feinde die Gegner abgeben mußten, da er ſie denn zurecht weiſen konnte. Die ganze Comödie beſchrieb er hernach in einer beſondern Schrift unter dem Nahmen Juſti Vindicii, und wählte ſich auch ein beſonderes Sinnbild zum Andenken *.

Im Jahr 1727. that er mit ſeinem Vater im Herbſt eine Reiſe nach Madrit **, um das Geld vom Grafen zu Oropeſa einzufordern, das ſie ſeinem Vater zur Zeit der Noth geliehen hatten. Bey dieſer Gelegenheit wartete Maianſius

* Siehe Epiſt. pag. 81-86. und pag. 281. wo alle bisher erzählte Umſtände anzutreffen. Die angeführte Schrift hatte den Titel: Iuſti Vindicii relatio de diſputatione, quam habuit in Academiae Valentinae Sacello Gregorius Maianſius, Generoſus, et Anteceſſor Valentinus pro intellectu vero §. eſt autem 3. Inſt. Imp. de rer. diu. Cosmopoli apud Liberalem Euangelium, ſub ſigno lunae et canum an. 1725. in 8.; oder vielmehr Valentiae apud Anton. Bordazar. Zu ſeinem Symbolum erwählte er ſich Hunde, die den Mond anbellen. Bey dem Monde ſetzte er: Alta regebat equos, und bey den Hunden: Saeuitque canum latratus in auras.

** pag. 127-129. Es wird hier zwar Mantua genennet; wenn man aber das Ende des Briefes, den Buſtanz abgefaſſet, anſiehet: ſo iſt es Mantua Carpetanorum, oder Madrit.

sius dem Marquis Mercurius Lupi Pacciecus auf, dessen Vater Johannes Emanuel Ferdinandi Pacciecus ihn in seiner Kindheit sehr geliebet hatte. Der Marquis führete unsern Gelehrten auf seine Bibliothek, auf der er den Catechismus des Claudius Fleury zu sehen bekam. Der Vater des Marquis hatte dies Buch durch den Johannes Interamnensis Aiala aus dem Französischen in die Spanische Sprache übersetzen lassen, um es Ludwig I., damals Prinz von Asturien, zu widmen. Maiansius bat den Marquis um ein Exemplar, erhielt aber zwey davor. Als er merkte, daß viele nach dem Catechismus ein Verlangen trügen; so brachte er es bey dem Marquis dahin, daß er das Privilegium, welches von seinem Vater vor den Aiala ausgewirket war, an einen Buchführer zu Valenzia abtrat, worauf denn der Catechismus 1728. in zweyen Bänden in 8. wieder aufgeleget wurde *.

Im Jahr 1729. hielte er zum Lobe der unbefleckten Empfängniß Mariä eine Rede, die er dem Erzbischof zu Valenzia Don Andreas de Orbe und Larreategui zuschickte. Der Erzbischof war damit so zufrieden, daß er von ihm ein Verzeichniß seiner Verdienste forderte, um selbiges den königlichen Staatsräthen zu zeigen. Maiansius übergab ein solch Verzeichniß dem Buchführer, Anton Bordazar, und ließ es vom Secre-

* pag. 130.

Secretaire der Academie unterschreiben. Er verbat aber alle Aemter, mit denen die Rechtshändel verknüpft sind, wozu er sich nie entschliessen können, ob ihn gleich so wohl Bulipho *, als auch hernach Joseph Bermudetius dazu bereden wolten **. Martin hatte ihm solches widerrathen, und Bulipho konnte ihn nicht bewegen, ohnerachtet er ihm schrieb, daß er mit Martins Meinung nicht zufrieden wäre. Noch in eben demselben Jahre ward zu Valenzia eine Präpositura legalis erlediget, mit welcher das Amt, die Gesetze zu erklären, verbunden ist ***. Maiansius hatte bereits sechs Jahre über den Justinianischen Codex bey grossem Zulauf der Zuhörer gelesen, verschiedene Schriften herausgegeben, und den Ruhm eines sehr gelehrten Mannes erhalten. Es arbeiteten für seine Beförderung Joseph Bermudetius, der Marquis Grünaldus, der Marquis Castellarius, Marcellinus Siurus, Bischof zu Corduba, Didacus Astorga, Generalinquisitor, Andreas Orbis, Erzbischof zu Valenzia, wie auch die Cardinäle Ludovicus Belluga und Alvarus Centigneus. Der Erzbischof nahm sich seiner so sehr an, daß er nicht nur an die Decu-

* S. 365.

** S. 98. und 99.

*** Die Beschaffenheit dieses Amtes habe nicht ausforschen können. In den actis eruditorum stehet keine Nachricht davon, ob gleich in demselben viele Lebensumstände aus den Briefen unsers Gelehrten vorgetragen werden.

Decuriones der Academie zu Valenzia, sondern auch an den Proprätor der Stadt und an den Vicekönig eigenhändig schrieb, damit beyde ihn den Decurionen anpreisen mögten. Maiansius selbst that dabey alles, was er thun konnte. Er mußte eben so wohl, als seine Mitwerber, öffentlich disputiren. Diesen sezte er heftig zu, wenn er die Stelle eines Gegners vertrat, im Januarius des 1730. Jahres aber mußte er selbst bloß stehen. Die Mitwerber bemüheten sich aus allen Kräften, über ihn zu siegen; allein sie musten das Gegentheil erfahren. So gleich darauf verrichtete Maiansius seine Vorlesungen, oder lectionem cursoriam, zwey Tage nach einander; der erste war dem heil. Chrysostomus gewidmet, und der andere dem heiligen Cyrillus Alexandrinus. Er las täglich eine Stunde vor einer unglaublich grossen Versammlung. Man hätte denken sollen, es könnte unserm Gelehrten diese Stelle, die er mit allem Recht verdienete, nicht entgehen. Jedoch, man ließ ihn sitzen; man gab ihm von 17. Stimmen nur drey und zeigete, daß man Verdienste weder kennete, noch belohnete. So weit ist die Gelehrsamkeit in Spanien herunter gekommen. Eine Ursache können wir doch von diesem unbilligen Verfahren angeben. Der Erzbischof gab sich viel Mühe vor ihn. Die Anpreisung desselben gereichete unserm Gelehrten mehr zum Schaden, als zum Vortheil; denn er hatte viele Hasser und Feinde, die seine

Absichten verhinderten *. Hiezu kam noch dieses, daß Maiansius die Gabe nicht hatte, herum zu laufen, zu schmeicheln und flehentlich zu bitten. Es verließ sich auf seine Verdienste; nemlich, daß er bey schlechtem Gehalt schon manches Jahr gelesen, dreymal die Feinde öffentlich überwunden, dreißig Zuhörern Beystand geleistet, als sie die Doctorwürde annahmen, bey 28. andern Disputationen Präses gewesen, in welchen er nach Spanischer Weise dasienige, was er in die Feder dictiret hatte, oder seine Collegia vertheidigen ließ, und daß er endlich schon manches geschrieben **. In Wahrheit Verdienste genug. Nur eins fehlete. Schlechte Helden geben die besten Worte um eine Stelle; sie machen den Beförderer zum Halbgott; sie betteln bis zur Unanständigkeit. Wer es mit solchen verdrüßlichen Beförderern zu thun hat, muß fürwahr erst das Betteln sich angewöhnen, und wenn er auch alle Gelehrsamkeit besässe; alsdenn wird er auch eben so leicht, als iene, befördert werden. Diese Tugend mangelte nun dem guten Maiansius nach seinem eigenen Geständniß.

Die

* Alle Umstände / die ich bisher erzählet habe, stehen in seinen Episteln p. 131. 133. in zweyen Briefen, und sonderlich S. 279 - 280. Nur dieses will ich überhaupt erinnern, daß ich die Jahre aus der Unterschrift der Briefe hergenommen / weil sie im Text nicht allemal gemeldet sind.

** S. 365. 366.

Die Hintansetzung gieng unserm Gelehrten zwar etwas nahe, doch konnte er sie bald vergessen, und sich mit der Hoffnung besserer Zeiten trösten. Einen grössern Schmerz verursachte ihm der Tod seiner Mutter, welcher 1731. im December, im 55. Jahr ihres Alters erfolgete. Es blicket aus vielen Briefen seine ungemeine Hochachtung und Liebe gegen die Eltern herfür, und so konnte es nicht anders seyn, als daß er empfindlich betrübet ward. Die Briefe, die er so wohl an den Martin *, als auch insonderheit an den Bulipho ** abgelassen, sind gewiß recht rührend und zärtlich. In denselben rühmet er ihre Tugenden, unter welchen vor eine adeliche und sonderlich Spanische Dame diese die vornehmste ist, daß sie einige wohlanständige Handarbeiten vorgenommen, deren sich die Damen sonst gerne zu schämen pflegen. In ihrem Testament sezte sie ihren Mann und ihre Kinder zu Erben ein; unserm Gelehrten aber vermachte sie vor andern den dritten und fünften Theil ihrer Güter ***.

Ehe ich zu den lezten Veränderungen des Herrn Majansius komme, muß ich meinen Lesern von seinen Arbeiten und Geschäften vorher einige Nachricht geben. Ausser dem, daß er täglich über die Institutiones drey Stunden las, wechselte er fleißig Briefe, so wohl mit einheimischen, als mit fremden Gelehrten, sonderlich

* pag. 347-350. | ** pag. 351-361. | *** pag. 353.

in Deutschland, Frankreich, Holland und Italien. Seine Correspondenten sind Emanuel Martin, Thomas Vincent Tosca, Joseph Emanuel Miniana, Philipp Bulipho, Janus Interamnensis Aiala, Matthias Chafreo, Simon Balnearius, Vincent Albiniana, Franciscus Blanquet, Johannes Baptista Coraccianus, Johannes Baptista Caprarius, der Graf Johannes Basilius Castelvinius, Joseph Finestresius und Franciscus Finestresius, Josephus Pardo de Figueroa, Joseph Bermudetius, lauter berühmte Spanier *. Die Deutschen,

* Ich habe in der Geschichte des Martins von einigen dieser Männer schon Nachricht gegeben. Hier will ich nun die kürzlich mitnehmen, die ich dorten noch nicht gehabt. 1) Philipp Bulipho, Doctor der beyden Rechten, ist aus Italien gebürtig. Erstlich trieb er die Advocatur zu Neapolis, hernach ward er königl. Spanischer Rentmeister zu Alicante. Seinen Bruder, den Cäsar Laurentius Bulipho habe ich auch unter die Spanier gerechnet, er gehöret aber den Italiänern. Philipp Bulipho hat Martins Leben vor dem Maiansius beschrieben. 2) Doctor Matthias Chafreo ist erster Professor des canonischen Rechts zu Salamanka. 3) Doctor Simon Balnearius ist früher Professor (matutinus) der Institutionen zu Salamanka. 4) Vincent Albiniana ist Professor zu Valenzia, ich kann aber nicht sagen, in welcher Facultät. 5) Franciscus Blanquet, ist Doctor und Professor des canonischen Rechts auf der Universität zu Cervera, die 1717. angelegt worden. 6) Joseph und Franciscus Finestresius, sind beyde öffentliche Lehrer der Rechten zu Cervera,

ſchen, mit denen er Briefe gewechſelt, ſind der Herr Johann Burchard Menken, und der Herr Baron Joh. Bapt. von Schomberg, der auf ſeinen Reiſen auch Spanien beſuchte, und den Maianſius zu Valenzia von Perſon kennen lernete. In Italien war es Joſeph Octavius Buſtantius *. Und in Frankreich und hernach in Holland der berühmte Franciſcus Dionyſius Camuſatus, mit denen er in Correſpondence ſtand. Er beſtrebete ſich in ſeinen Briefen nicht nur gefällig, ſondern auch nützlich zu ſeyn. Dem Grafen von Schomberg ſchickte er alle Inſchriften zu, die am Theatro zu Sagunt noch befindlich waren. Er gab ihm Nachricht von den Seulen des Hercules zu Barcellona, vom Thurn der Scipionen, von der Brücke de Ferreras, vom Tarraconenſiſchen Spielkreis und Theatrum, u. d. gl. ** Zuweilen handelte er ganze Materien recht weitläuftig in Briefen ab. Er beweiſet z. E. in einem Schreiben an den Joſeph Fineſtreſius wider den Cuiacius, daß Caius, Tertullianus, Hermogenianus, Licinius Rufinus und Arcadius Charisius,

vera, der leztere aber iſt auch Canonicus zu Gerunda. 7) Joſeph Pardus dienet als Oberoffizier bey den Spaniſchen Truppen zu Mexico.

* Buſtanz wurde zum Genueſiſchen Geſandten in Spanien gebraucht. Er ermunterte den Maianſius des Martins Geſchichte heraus zu geben, daher ſie dieſer ihm auch zugeſchrieben.

** pag. 143-150. Die Inſchriften ſtehen p. 137-142.

risius, keine Christen gewesen. Der Brif ist 3. Bogen stark, und könnte wohl ein Tractat heissen *. Weil es in Spanien mit der Censur der Bücher scharf hergehet, so wird selbige von denen, die die Macht haben, bald diesem, bald ienem aufgetragen. Auf solche Weise hat auch unser Maiansius manches Urtheil fällen müssen. In seinen Briefen findet man einige Censuren **. Ueberdem hat er an den Pabst Benedict XIII. ein paar Briefe verfertigt. Einen für den obgedachten Erzbischof zu Valenzia, und den andern für den Rector und das Collegium des Leichnams Christi daselbst. Der Pabst ward darinn ersuchet, den Don Johannes Ribera, Patriarch von Antiochien und Erzbischof zu Valenzia wegen seiner ausnehmenden Verdienste um die catholische Kirche zu canonisiren ***.

Der gröβte Vortheil, den Maiansius bey seinem Studiren hat, ist der, daß ihm der Generalinquisitor die Erlaubniß gegeben, alle Bücher zu lesen, die ihm nur vorkommen, welche Freyheit nicht Jedermann zugestanden wird ****. Er klaget aber dabey, daß er seine Bibliothek nicht nach Wunsch vergrössern könne. Die Hindernisse, die ihm in Wege gestanden, sind theils der Mangel einer guten Besoldung, daher seine Bibliothek im Jahr 1731.

* pag. 181-205.
** pag. 160. 205. und 315.
*** pag. 114-119.
**** pag. 299.

1731. nicht über 1500. Bücher * stark war; theils der Mangel fremder Schriften. Man lässet nicht gerne die Werke der Ausländer nach Spanien kommen, in welchen etwas zum Vorurtheil der catholischen Religion stehet. Ehe solche Bücher können verkauft werden, examinirt man erst ihre innere Güte, und wo sie nicht reiner Lehre sind, werden sie verboten. Dies ist die Ursache, warum kein Buchführer die lateinischen Acta Eruditorum gegen andere Spanische Werke vertauschen wollte, ohnerachtet Herr Menke sich darum Mühe gab **. Bey solchen Umständen konnte sich Maiansius doch noch damit trösten, daß er Erlaubniß hatte, sich der Bibliothek des gelehrten Grafen Castelvinius zu bedienen. Der Graf lebte am Wienerischen Hofe, sein Büchervorrath war aber auf seinen Gütern in Spanien, nahe bey Valenzia ***. Ueberdem wurde ihm manch gutes Buch von seinen Freunden geschenket. So schickte ihm Camusatus die bibliothecam Ciacconiam zu, und Joseph Pardus des Jesuiten Jacob Vanierius praedium rusticum, dessen Poesie dem Maiansius so gefällt, daß er ihn den Columella unserer Zeiten nennet ****. Weil Maiansius, wie oben gesagt, Erlaubniß hatte, allerhand Bücher zu lesen, so stand ihm

* pag. 240.
** pag. 299.
*** pag. 303. Man siehet aus pag. 305., daß der Graf den raren Poeten Vellegates wollen wieder auflegen lassen.
**** pag. 366. und 368.

auch frey, sich aus fremden Ländern Schriften zu verschreiben *. Was er sich anschaffet, muß gut seyn; denn er hat einen guten Geschmack. Camusatus bat ihn brieflich um das Verzeichniß seiner Bücher, um daraus Spanische Werke kennen zu lernen, die so gar im benachbarten Frankreich wenig gesehen werden **. Er machte sich auf dieses Gelehrten Verlangen, erst über seine Juristische Werke. Wer den Catalogus lieset, muß gestehen, daß er eine gute Wahl gehalten ***. Diese konnte nicht fehlen, weil er um die Beschaffenheit eines Buches sich erst bekümmert, ehe er es kaufet ****.

Wir müssen unsern Gelehrten auch einmal als einen curieusen Mann betrachten. Joseph Pardo schickte ihm einige Kerne von der Peruvianischen Frucht Chirimoya zu, welche den Augen, dem Geruch und Geschmack angenehm ist. Maiansius ließ nicht nur aus den Kernen in Spanien Pflanzen ziehen, sondern er zeigete auch bey Gelegenheit, daß er sich um die Natur ein wenig bekümmere. Er giebt Nachricht von der Pflanze Kurxupha, oder Alcachofas, ia er bittet sich Saamen aus, von den Früchten Guanavana, Annona, (die der Chirimoya sehr ähnlich ist) Granatula, oder Grana-

* pag. 313.
** pag. 231.
*** Er ist seinen Briefen ganz einverleibet. pag. 243. 282. Bey iedem Buche stehet sein Urtheil.
**** pag. 241.

Granadilla, (welche den Indianischen Cucumern gleichet) von den Papaiis und etwas grossen Tumbis Granatulis, die alle in der neuen Welt wachsen *. Die Chirimoya, sagt er, müßte dem Pardo zu Ehren billig Pardina in Europa heissen. Er glaubt auch, daß verschiedene Römer ihre Zunahmen von den Früchten mögen bekommen haben, auf deren Erziehung sie sich (vielleicht aus Armuth) sonderlich geleget **.

Ich muß nun wieder zu den Beförderungen zurück kehren. Weil Maiansius sahe, daß es ihm in Spanien nicht glücken wollte, versuchte er sich Beförderer in andern Ländern zu verschaffen. In diesem Vorsatz wendete er sich an den Cardinal Fleury, um eine Stelle in Frankreich zu erhalten, wo vormals die Spanischen Gelehrten Andreas Straneus, Johannes Gelida, Johannes Ludovicus Vives, Peter Johannes Nunnesius und andere ihre Zuflucht gefunden. Dieses geschahe 1732., da er des Puga Schriften zu Leyden drucken ließ ***.

* pag. 369. und 370.

** Fabius, schreibt er pag. 369., hat den Nahmen a faba, Cicero a cicere, Lentulus a lente, Piso a pisis, Lactantius a lactucis, Stolo a Stolone, Virgilius a virgulis, hoc est ramis arborum etc.

*** Puga stehet noch nicht im gelehrten Lexicon. Maiansius hat von seinem Leben und Schriften eine weitläuftige Nachricht gegeben, die so wohl vor den Werken des Puga, als auch in Maiansii Briefen

Er hatte also eine gute Gelegenheit, selbige dem Cardinal zuzuschreiben, wobey ihn doch ein wunderlicher Umstand begegnete. Er schickte das Werk den Verlegern Ludwig Chalmets und Nicolaus Ville, dessen Sohn, Rochus Ville, auf seiner Spanischen Reise mit dem Maiansius war bekannt worden, und des Puga Schriften sich ausgebeten hatte *, zum Drucke zu, mit dem Befehl, daß sie ein gedrucktes Exemplar dem Cardinal Fleury nach Paris senden sollten. Die Buchführer mißbrauchten seinen Befehl. Sie schickten die Handschrift, sammt der Dedication dem Cardinal zu, um sich ein Französisches Privilegium zu erwerben. Diesen Fehler gut zu machen, schrieb Maiansius einen Entschuldigungsbrief an den Cardinal, womit er die Sache wieder gut machte **. Noch in eben demselben Jahr widmete er ihm seine Briefe, um desto gewisser Gunst und Beförderung vom Cardinal zu erlangen ***, wiewohl es ihm doch nicht geglücket hat.

Endlich ging doch einmal sein Glücksstern in Spanien auf, als er zum Bücheraufseher der königlichen Bibliothek zu Madrit in Spanien

fen pag. 321-342. stehet. Die Censur über des Puga Schriften hat D. Josephus Antonius de Montiano und Sopelana gemacht, die wir S. 342. und 343. lesen.

* pag. 339.

** Die Dedication steht p. 371-373. und der Entschuldigungsbrief S. 374-376.

*** Die Dedication stehet pag. 380-384.

nien verordnet wurde. In welchem Jahr solches geschehen, finde nirgends gemeldet; indessen ist so viel gewiß, daß er es 1735. schon gewesen. Denn es legt ihm so wohl Don Blasius Anton Nassarre und Ferriz in seiner Censur über Martins Briefe *, als auch er sich selber in Martins Geschichte, den Titel bey, welche Stücke doch 1735. ans Licht gekommen. Ob Maiansius seit der Zeit Valenzia verlassen, vermuthe ich mehr, als ich versichern kann. Sollten andere aber glauben, er habe nur erst den Titel und die Anwartschaft, weil der vorgenannte Nassarre in der Zeit Bibliothecarius war, wie man aus der eben angeführten Censur ersiehet: so muß ich einem ieden seine Gedanken lassen. Ich vermuthete zwar in der Sammlung von Martins Briefen dieses und noch mehreres anzutreffen, weil selbige nach der Sammlung des Maiansius erst erschienen; iedoch ich habe endlich gefunden, daß in beyden Büchern eben dieselben Briefe des Maiansius stehen.

So weit gehen die Nachrichten, die ich vom Maiansius auftreiben können. Es ist Schade, daß sein Briefwechsel mit den Deutschen durch den Krieg des Kayserß Carls des VI. mit den Spaniern und Franzosen gestöhret worden, weil dadurch alle Nachrichten aus der Spanischen gelehrten Welt verschwunden. Was ich

* Siehe Martini Epistolas pag. 13.

ich ſonſten noch aus ſeinen Briefen ſchlieſſe, betrift theils ſeine Gelehrſamkeit, theils ſeine Gemüthsbeſchaffenheit. Maianſius iſt ſehr erfahren in den Alterthümern; in den Rechten iſt er ſtark, wozu die Alterthümer viel geholfen; in der Philoſophie iſt er nicht unerfahren, und daher urtheilt er ziemlich ſcharf; im Griechiſchen hat er es nur zu einer mittelmäßigen Geſchicklichkeit gebracht, die Lateiniſche Sprache aber hat er mehr in ſeiner Gewalt; er ſchreibt flieſſend, ungezwungen, aufgeweckt und zierlich, iedoch nicht allemal rein, worinn er dem Martin nicht gleich kommt *. Gegen ſeine Freunde iſt er offenherzig. Die Höflichkeit leuchtet allenthalben hervor. Das Temperament iſt choleriſch, ich weiß aber nicht, ob ich es dem Temperament, oder dem Spaniſchen Naturell überhaupt zuſchreiben ſoll, daß er mannichmal zu ruhmredig von ſich ſchreibet **. Von den Mönchen und Spaniſchen Geiſtlichen redet er eben nicht ehrerbietig, weil ſie der Gelehrſamkeit den Tod geſchworen; indeſſen hat er doch keine Einſicht in die Irthümer der Römiſchen Kirche. In den Briefen, in welchen er das Abſterben ſeiner Mutter beſchreibet, redet er ganz andächtig von der lezten Oelung, von dem Fran-

* Z. E. S. 82. ſagt er: maleferiatus homo, ein ungeſchliffener Kerl. S. 85. Ea *equidem* praemiſſa Iuſtus Vindicius - *continuauit*. Imgleichen animo *infracto* et excelſo ſpreuit, anſtatt non infracto.

** pag. 348. 349. 352. 353.

Franciscanerkleide, das seine Mutter vor ihrem Ende sich anziehen lassen, von ihrem Gebet zum heiligen Franciscus, zu JEsu, Maria und Joseph, und dergleichen mehr. Das Urtheil, welches er in der Vorrede zu seinen Briefen, über die fremden Religionsverwandten fället, mit welchen er Briefe gewechselt, ist ziemlich hart abgefasset, und man solte ihn beynahe vor einen Eiferer seines Glaubens ansehen *; wiewohl ihn doch der Herr Doctor Jenichen in der Vorrede, die er der Leipzigschen Ausgabe der Maiansischen Episteln vorgesetzet, etwas entschuldiget **.

Die Schriften, mit welchen Maiansius der gelehrten Welt nützlich zu werden gesucht, sind entweder fremde, oder eigene. Die fremden Bücher, so er zum Druck befördert hat, sind:

Claudii

* Das Urtheil lautet also: Testor Deum hominesque, laudes omnes, quas aliquibus Heterodoxis attribui, eo solum spectare, vt agnoscantur ipsorum dotes naturales moralesque, quarum cognitio nos verae religionis cultores potest debetque meliores facere. Eorumdem vero perfidiam ac peruicaciam detestor, abominor, melioremque eis opto mentem.

** Herr Jenichen schreibt: has, quas sub finem praefationis suae heterodoxis, vti loquitur, scripsit exsecrationes, facile condonandas esse Maiansio, in ea regione degenti, cuius sacrificuli acerrimo, et plus quam Vatiniano odio prosequuntur omnes, qui vel latum vnguem discedunt a solemnibus illis, quibus Pontificis adsectae vtuntur, caerimoniis ritibusque.

Claudii Floridi Catechiſmus, e Gallico Hiſpane verſus, interprete Io. Interamnenſi Aialaeo. Tomi II. in 8. Valentiae 1728.

Ioannis Marianae hiſtoria de rebus Hiſpaniae.

Ioſephi Mignanae continuatio noua hiſtoriae de rebus Hiſpaniae, vsque ad initia regni Philippi III. Dieſe beyde Werke ſchickte Maianſius 1731. dem Buchhändler Peter Hondt im Haag zum Drucke zu. Die Arbeit des Mignana hätte können verlohren gehen, wenn nicht Maianſius und der Provinzial zu Valenzia, Blaſius Jouerius vor ihre Errettung aus dem Kloſter Sorge getragen hätten.

Don Ioannis Pugae et Feiioo Iurisconſulti et Primarii Anteceſſoris Salmanticenſis, Regii Neapolitani ſenatus praefidis Tractatus Academici, ſiue opera omnia poſthuma etc. Lugduni apud Nicolaum de Ville et Ludouicum Chalmette. 1732.

Emmanuelis Martini Epiſtolarum lib. XII. 1736. In dieſer ſchönen Sammlung ſind auſſer den Briefen des Martins auch Briefe vom Grafen Caſtelvinus, vom Baron von Schomberg, vom Maianſius, Lorga, beyden Buliphons, Gravina, Montfaucon, Ayala, Borullius, Johannes Conductius, Navargus, Mignana, Portolanus, Reginerius

und

und andern. Ich habe von dieſem Buch in Martins Geſchichte ſchon Nachricht gegeben. Hier will ich nur dieſes dazu ſetzen, daß Martins Epiſteln 1738. zu Amſterdam in groß 4. von Peter Weſſeling nachgedruckt worden. Bey dieſer Ausgabe findet man was beſonderes, nemlich: Martini orationem, de argumento turpi caſtiſſimam, pro crepitu ventris, habitam ad patrem crepitantes. Man weiß nicht, woher Weſſeling dieſe Rede bekommen. Maianſius hat ihrer im Verzeichniß der Martiniſchen Schriften gar nicht gedacht.

Die eigenen Schriften unſers Gelehrten ſind:

Oratiunculae duae in laudem Didaci Sauedrae. In dieſer Lobrede ziehet er einige Spaniſche Schriftſteller durch.

Exhortationes ad adſequendam Hiſpanam eloquentiam.

Orationes in laudem conceptionis beatiſſimae Mariae, Dei matris.

Ad quinque Iureconſultorum P. Rutilii Rufi, Q. Cornelii Maxumi, Rutilii Maxumi, Campani et Tarrunteni Paterni fragmenta commentarii, et ad legem ſi fuerit 5. de leg. 3. Valentiae in Edetanis apud Ant. Bordazar. 1723.

1723. in 8. Dieſe Schrift ward hernach ſeinen Diſputationen einverleibet. Nachhero machte er ſich auch an die fragmenta Sexti Papyſii, Cinnae, Iulii Aquilae und Granii Flacci. Endlich beſchloß er herauszugeben

Iureconſultorum Decades, in welchen auſſer den vorher genannten alten Juriſten noch vorkommen ſollten Cato, Manilius, Gallus Aquilius, Seruilius, Sextus Aelius, Paconius, Puteolanus, Arianus, Cartilius, Pactumeius Clemens, Tertullianus. Ich habe aber keine Nachricht von der wirklichen Ausgabe gefunden.

Iuſti Vindicii relatio de diſputatione, quam habuit in Valentinae Academiae ſacello Gregorius Maianſius, Generoſus, et Anteceſſor Valentinus pro intellectu vero §. eſt autem 3. Inſt. Imp. de rer. diu. Cosmopoli apud Liberalem Euangelium ſub ſigno Lunae et canum a. 1725. in 8. Die Gelegenheit zu dieſer Schrift habe ſchon an gehörigem Orte angezeiget.

Diſputationum Iuris liber I. Valentiae in Edetanis apud Anton. Bordazar 1726. in 8. Von dieſem Buch hat er eine neue Ausgabe verſprochen. Es enthält 10. Stücke, dazu wollte er noch 90. hinzuſetzen, daß eine Centurie heraus käme.

Epiſto-

Epistolarum libri sex. Valentiae 1732. 2½. A. in 4. Von diesen zierlichen Briefen besorgte der Herr Doctor Gottlob August Jenichen 1737. eine neue Ausgabe zu Leipzig in 4. bey Friederich Matthias Frise, die dritte aber erfolgte 1742. zu Valenzia in 4. siehe Acta Eruditorum 1734., Monat Septembr. S. 396. In den Hamburg. Bericht. 1736. St. 101. wird geurtheilet, daß Maiansius alle diejenigen, die vor ihm Briefe der Welt zu lesen gegeben, weit übertroffen habe, und daß weder ein Gelehrter, noch ein Studirender, welcher nach einer gründlichen Gelehrsamkeit trachtet, dieser Briefe ohne seinen merklichen Schaden entbehren könne; ia, man sezt hinzu, es würde vor iunge Leute auf Schulen besser seyn, wenn man ihnen die Briefe des Maiansius lieber, als des Manutii, Mureti, Schurzfleischens und anderer in die Hände gebe. Wer sie selbst gelesen, wird überführet seyn, daß Maiansius Regelmäßig verfahren. Er vermeidet die Fehler, die er an andern Briefstellern tadelt und doch ganz ohne Zwang. In der Vorrede hat er über die bekanntesten und angesehensten Sammlungen von Episteln sein Urtheil gefället, welches billig ein ieder lesen sollte, der andern einen guten Lateinischen Brief ablernen will. Die Männer, von denen er seine Gedanken eröfnet, sind: Hieronymus, Q. Aurelius Symmachus, Felix Ennodius, Sidonius

Apollinaris, Aurelius Caßiodorus, Joh. Sarisburienſis, Franciſcus Petrarcha, Poggius, Leonhard Brunus Aretinus, Franciſcus Philelphus, Aeneas Sylvius oder Pius Secundus, Rodulphus Agricola, Jacob Antiquarius, Nicolaus Leonicenus, Hermolaus Barbarus, Marſilius Ficinus, Petrus Calaber oder Julius Pomponius Lätus, M. Antonius Coccius Sabellicus, Angelus Baſſus Politianus, Joh. Picus Mirandulanus, Chriſtoph Longolius, Deſiderius Eraſmus *, Joh. Ludovicus Vives, Thomas Morus, Wilhelm Budäus, Petrus Bembus, Jacob Sadoletus, Julius Cäſar Scaliger, Petrus Victorius, Dionyſius Lambinus, Johann Geneſius de Sepulveda, Johann Verſoza, Petrus Angelus Bargäus, Johann Michael Brutus, Anton Auguſtinus, Bunellus, Paul Manutius, Cuiacius, Corradus, Muretus, Aldus Manutius, Busbequius, Joſeph Juſtus Scaliger, Lipſius, Anton Perezius, Baudius, Caſaubonus, Hieron. Boßius, Hugo Grotius, Gaſſendus, Gerhard Johann Voßius, Scioppius, Salmaſius, Barläus, Tanaquill Faber, Hubert Languetus, Reineſius, Hue-

* Bey Gelegenheit wird erzählet, was dem Ignatius Loiola wiederfahren, als er des Eraſmi enchiridion militis Chriſtiani geleſen, und warum er den Jeſuiten alle Schriften deſſelben verboten. S. XIII.

Huetius, Clericus. Schade, daß Maianſius nicht noch einige von den neuern Briefſtellern geleſen, denn ſeine Urtheile ſind kurz und gegründet. Heineccius, der zu philoſophiſchen, mathematiſchen, philologiſchen, critiſchen, theologiſchen und hiſtoriſchen Epiſteln viele Briefſteller vorgeſchlagen, preiſet zu iuriſtiſchen Briefen nur den einzigen Maianſium an. Das Urtheil des Herrn Heineccius gereicht unſerm Gelehrten zur Ehre, wenn er ſchreibt: in quibus orationis nitor cum rerum, quas explicat, praeſtantia certare videtur. Siehe ſeine fundamenta ſtili cultioris pag. 221. edit. Geſneri.

Emanuelis Martini, Eccleſiae Alonenſis Decani vita, ſcriptore Gregorio Maianſio, Generoſo et Anteceſſore Valentino, Hiſpaniarum regi a bibliotheca. 1738. 8. mai. 10½. B. Buſtanz, dem dies Stück gewidmet iſt, hat den Maianſius hauptſächlich zu dieſer Arbeit ermuntert. Es pflegt Martins Leben als ein Anhang ſeiner Epiſteln angeſehen zu werden; allein es wird auch davon getrennet.

Iurisconſultus, ſiue de iurisprudentia Romanorum illuſtranda liber ſingularis. Dies ſoll ohngefehr ſo ein Werk ſeyn, als des Heineccii Antiquitates Romanae ad ius adplicatae. Ob der Verfaſſer dies Buch ſchon abdrucken laſſen, weiß ich nicht. Er hat es

aber versprochen, so wie auch die folgenden Stücke.

Recitationum extemporalium liber vnus.

Disputationum publice tractatarum singularis liber.

Systema orthographiae Hispanae. Anton Bordazar ließ 1731. eine orthographiam Hispanam drucken. In derselben hatte er die Maiansische Rechtschreibung sich sehr zu Nutzen gemacht, und den Maiansius seinen Lälius und Scipio genennet. Unverständige Leute schrieben des Bordazars Werk aus solchem Grunde unsern Gelehrten zu. Allein er war mit dem Urtheil nicht zufrieden und versprach ein eigenes System, aus welchem erhellen sollte, daß die Muthmassung ungegründet sey *.

Supplementa ad Nicolai Antonii bibliothecam Hispanam. Camusatus munterte unsern Gelehrten zu dieser Arbeit auf **. Maiansius war nicht ungeneigt, selbige zu übernehmen. Weil er die neuesten Bücher leicht erhalten konnte, so befand er sich im Stande, die bibliothecam nouam Hispanam ohne grosse Mühe zusammen zu tragen. Mit der bibliotheca veteri hingegen hielte es schwerer. Sollte

* S. 143. | ** S. 239.

Sollte er das ergänzen, was Antonius ausgelassen: so mußte er dahin trachten, daß er sich hinlängliche Nachrichten verschaffete. Zu Valenzia waren keine sonderliche Bibliotheken, folglich konnte ihm nicht anders geholfen werden, als durch ein gutes Gehalt, damit er theils sich viel Bücher anschaffen, theils verschiedene Reisen unternehmen, und die Bibliotheken in den Klöstern besuchen mögte. Doch, er durfte sich keine Hoffnung zu Erfüllung dieses Wunsches machen *. Vielleicht ist es ihm nunmehro leichter, sein Versprechen zu erfüllen, nachdem er königlicher Spanischer Büchervorsteher geworden. Antonii Werk dürfte gewiß unvergleichlich werden, wenn Maiansius Hand anlegete; denn Martin hat bereits ansehnliche Zusätze geliefert.

Ich muß noch zwoer Disputationen gedenken, ehe ich diese Geschichte beschliesse. Als Maiansius die Schriften des Puga ausbesserte, probirete er dabey seine eigene Kräfte. Er nahm einige Abhandlungen besonders vor; er schlug die Ausleger nach; er gab ihnen eine neue Einrichtung. Zwey von so ausgearbeiteten Stücken, ließ er besonders drucken. Das eine handelte de prohibito concursu lucratiuarum causarum; das andere: de seruo pignori dato manumisso **.

* pag. 289. ** pag. 338.

Geschichte des Herrn Reinhold Friederich von Sahme,

Directors und Kanzlers der königl. preußischen Universität zu Königsberg, ersten Professors der Rechten, königlichen Oberappellationsraths auch des Samländischen Consistorii Präsidenten und Officials.

Wir müssen auch einmal wieder an die Universität zu Königsberg gedenken, weil schon lange kein Gelehrter von derselben beschrieben worden. Ich thue dieses um so viel lieber, weil mir diese hohe Schule genau bekannt ist, indem ich vormals darauf studiret habe. Derjenige Gelehrte, von dem ich izt Nachricht geben will, ist einer der Vornehmsten daselbst. Wie groß sein Ansehen sey, kann man schon daraus schliessen, daß er vom Königl. Preußischen Hofe in den Adelstand erhoben worden.

Herr Reinhold Friederich von Sahme ist 1682. den 21. April zu Königsberg in Preussen gebohren, wo sein Vater, Heinrich Sahme, ältester

ältester Gerichtsassessor der Altstadt war. Königsberg bestehet aus dreyen Städten, aus dem Kneiphofe, Löbenicht und aus der Altstadt. Vormals waren auch drey besondere Gerichte, welche aber der König Friederich Wilhelm in eines zusammengezogen. Der Vater unsers Gelehrten hatte in der Altstadt seine Bedienung vor der Vereinigung der dreyen Gerichte. Die Mutter des Herrn von Sahme, ist Anna Lucia Bredelowin gewesen, welche aus dem alten Geschlecht der Patricien aus Bremen, das im vorigen Jahrhundert sich nach Preussen begeben, und daselbst durch verschiedene ansehnliche Ehrenstellen bekannt worden, hergestammet. Anfänglich liessen ihn seine Eltern zu Hause besonders von einem geschikten Hauslehrer, Nahmens Sternberg unterrichten; im neunten Jahre aber mußte er die Altstädtische Schule besuchen, in welcher er vom Herrn Paul Willich, M. Johann Quandt, M. Michael Stobäus, nachmals Professor in Danzig, insonderheit aber vom Rector, M. Daniel Martini, in seinem Studiren so fortgeholfen ward, daß er 1698. unter dem Rectorat des Herrn M. Paul Raben, eines bekannten Aristotelischen Weltweisen, die Academie beziehen konnte.

Obgleich durch den im Jahr 1700. erfolgten Tod seines Vaters, die Fortsetzung seiner Studien ihm ziemlich schwer vorkam; so unterließ doch seine Mutter auch in ihrem Wittwenstande nicht, selbige nach ihrem Vermögen

auf alle Weise zu befördern, wovor sie auch noch das Glück erlebet, daß sie ihren Sohn in ihrem hohen Alter in den ansehnlichsten Ehrenstellen gesehen, indem sie erst 1738. im 83. Jahr gestorben. Unser Gelehrte hatte am Herrn M. Arnold Heinrich Sahme, Consistorialrath und Archidiaconus der Löbenichtschen Pfarrkirche zu Königsberg, der auch einige Schriften herausgegeben *, einen leiblichen Bruder, der fast sechs Jahr älter, als er war. Bey diesem trieb er nicht nur die schönen Wissenschaften, sondern er hörete auch die ganze Philosophie bey ihm, und disputirte 1702. unter seinem Vorsitz de imaginibus principum, oder von fürstlichen Bildnissen. In der Physik erwählete er den Herrn D. Johann Gottsched, Professor der Arzeneykunst und Physik, zum Lehrer, und in den politischen Wissenschaften, den Herrn M. Georg Thegen, ordentlichen Professor der practischen Philosophie. Die vornehmste Absicht des Herrn Canzlers, gieng auf die Rechtsgelahrtheit; in derselben bedienete er sich des Unterrichts des Herrn D. Zacharias Hesse, Professors der Rechten, Oberappellations- und Consistorialraths, zulezt aber regierenden Bürgermeisters zu Königsberg, bey dem er Collegia über das natürliche Recht, über die Institutiones,

* Z. E.: Güldenes A. B. C. der Wunden JESU. Im gelehrten Lexicon ist seiner noch nicht gedacht, ob er gleich vor desselben Ausgabe gestorben.

nes, und über Struvens Römisch-Deutsche Jurisprudenz hörete. Damit er sich aber recht fest setzen mögte, hielt er einen ganzen so genannten Juristischen Cursum beym Doctor und Professor der Rechten, Peter Schwenner, der wegen seiner besondern Beredsamkeit ein grosses Lob hatte. Auf diese Weise gieng er alle Theile der Rechtsgelahrtheit, das bürgerliche, das canonische, das öffentliche und das Lehnrecht, nebt der Praxis durch, übte sich im Disputiren, und vertheidigte unter dessen Vorsitz 1703. eine academische Streitschrift de matrimonio senum, oder alter Leute Heyrath, die er selbst aufgesezt hatte. Ausser dem wohnte er den öffentlichen Vorlesungen der andern Rechtsgelehrten bey, als des Herrn D. Theodor Pauli, Oberappellationsgerichtsraths und Hofhalsrichters; des Herrn D. Joh. Christoph Bolz, Professors, Oberappellationsgerichtsraths und Consistorialpräsidenten, und des Herrn D. Johann Steins, der hernach eben den Character, als Herr Bolz gehabt. Unter dem Herrn Stein vertheidigte er disputationem quartam thesium, e lectionibus Lauterbachianis, und unter dem Herrn Bolz disputationem XLII. pandectarum, beyde in einer Woche des Jahres 1704.

Als sich der Herr Canzler durch vorgedachte Proben ziemlich hervorgethan, wurde er nicht nur 1705. von der Juristischen Facultät in die Zahl der Candidaten des Rechts aufge-

nommen und vom Dechant, D. Jacob Zetzke, nachmals Tribunals-Hof- und Jagdrath mit einem rühmlichen Zeugniß versehen; sondern es gewann auch der Oberappellationsgerichts- und Hofrath, Johann Philipp von Lauwitz, eine solche Zuneigung zu ihm, daß er ihm den Unterricht seiner Söhne auftrug, welche er auch anderthalb Jahre verwaltete, und zwar mit eigenem Nutzen, indem er von diesem geschickten Manne manches lernete.

Mit der Zeit kam dem Herrn Canzler die Lust an, fremde Universitäten zu besehen, wozu er auch 1706. im Heumonat sich wirklich entschloß. Er ging zu Schiffe nach Lübeck, wo er nach langen, in die drey Wochen ausgestandenem Sturm und vieler Gefahr, im August anlandete, und weiter nach Hamburg gieng. Es war ihm aufgetragen, in Kiel einige Geschäfte auszurichten, um deren Willen er also dahin gehen mußte. Hierüber ward es nicht nur Herbst, sondern der Winter nahete sich auch, und der Herr von Sahme sahe sich genöthiget, in Kiel zu bleiben, wo sich verschiedene Studenten seines Privatunterrichts bedieneten. Im Jahr 1707. ward die academische Jubelfeyer der hohen Schule zu Giessen ausgeschrieben. Unser Gelehrte beschloß daselbst die Doctorwürde anzunehmen, und reisete über Hamburg, Zelle, Hannover, Cassel und Marpurg nach Giessen. Hier erhielt er vom Prorector, D. Bernhard Ludwig Mollenbec das

acade-

academische Bürgerrecht, und ward von der Juristischen Facultät so gleich zur Inauguraldissertation gelassen, die er auch 1707. den 7. September ohne Beystand vertheidigte. Wenige Tage hernach stund er vom D. Johann Nicolaus Hertius, Mollenbec, Orthius, und Prollmann das scharfe, und darauf das Consistorialexamen aus, den 19. September aber ward er zum Licentiat der Rechten gemacht. Uebrigens genoß er in Giessen der Freundschaft des ältern und iüngern Maius, auch des D. Immanuel Webers.

Der Herr von Sahme hatte seine Inauguraldissertation Sr. Preußischen Maiestät, Friederich dem ersten, zugeschrieben. Der König ließ ihm davor die Gnade wiederfahren, daß er ihn zum ausserordentlichen Professor der Rechten auf der Universität zu Königsberg ernennete. Ehe die Jubelfeyer in Giessen angieng, that er noch zuvor eine Reise nach Frankfurt am Mayn, wo er mit einigen Gelehrten in Bekanntschaft gerieth, und des Kayfers Carls des IV. güldene Bulle auf dem Römer im Original besahe. Endlich brach der Tag des Jubelfestes, nemlich der 18. October des 1707. Jahres an, zu dessen feyerlichen Begehung des Landgrafen Ernst Ludwig Durchl. die prächtigsten Anstalten machen lassen. Den 19. des Weinmonats wurde der Herr Canzler in Gegenwart des iezt regierenden Landgrafen zu Darmstadt, Ludwigs, damals Erbprinzen und Rectoris magnificen-

ficentißimi, wie auch anderer vornehmen Herren und Deputirten vom Kayserlichen Cammergericht aus Wetzlar, auch von verschiedenen Höfen und Academien, vom Prorector Mollenbec zum Doctor der beyden Rechten feyerlich erkläret. Er hatte dabey die Ehre, daß er unter zwey und zwanzig Candidaten die andere Stelle erhielt.

Nunmehro entschloß sich der Herr von Sahme seine Reisen fortzusetzen. Er gieng über Wetzlar, Cölln, Nimwegen und Rotterdam nach Amsterdam, in welcher Stadt er alles merkwürdige besahe. Hernach wendete er sich zu den Holländischen hohen Schulen in Leyden und Utrecht, um mit dem Vitriarius, Cornelius van Eck, Gronovius und andern bekannt zu werden. Zulezt begab er sich in den Haag, wo er die Ehre hatte, viele vornehme Minister kennen zu lernen.

Im Jahr 1708. gieng er im Frühjahr von Amsterdam über Narden, Deventer, Osnabrügg, Minden und Hamburg nach Kiel zurück, weil er seinen Zuhörern versprochen hatte zurück zu kommen. Die Juristische Facultät nahm ihn gleich auf, und ernennete ihn überdem zum Beysitzer; ia er erlangte auch von dem Durchl. Administrator, Christian August, das Privilegium der disputationum Fridericianarum, welches darinnen bestand, daß seine academische Streitschriften eben so wohl, als der Professoren ihre aus dem academischen

Kasten

Kaſten ſollten bezahlet werden. Bey ſolchen Umſtänden blieb er über ein Jahr in Kiel, und las ſo wohl öffentliche als privatcollegia, diſputirte auch zuweilen.

Obgleich eine nicht geringe Hoffnung vorhanden war, daß er auf dieſer Academie ein Juriſtiſches Profeſſorat erhalten würde: ſo hielten ihn doch ſo wohl die ſchon damals in Holſtein anſcheinende Kriegsunruhen, als auch das ſehnliche Verlangen der Seinigen, ihn wieder in ſeinem Vaterland zu ſehen, inſonderheit aber auch die ihm bereits beſtimmte Profeßion in Königsberg davon ab. Er gieng demnach über Hamburg nach Bremen, um ſeine Anverwandten von mütterlicher Seite zu beſuchen; wie er aber ſehr wenige von der Bredelowiſchen Familie am Leben fand, ſo begab er ſich nach Braunſchweig und Wolfenbüttel, wurde daſelbſt von ſeinem Oheim, dem Profeſſor Heinrich Bredelow, ſehr wohl aufgenommen, und beſahe ſo wohl die Fürſtliche Bibliothek, als auch das Schloß Salzthalen. Von Wolfenbüttel reiſete er durch Helmſtädt und Magdeburg nach Halle, um Bekanntſchaft mit den geheimen Räthen Stryke, Thomaſen, Gundling, Hofrath Ludovici und dem noch lebenden berühmten Herrn Böhmer zu ſuchen. Damit unſer Gelehrte nichts vorbey laſſen mögte, begab er ſich auch noch nach Jena, Leipzig und Wittenberg, und lernete eine Menge der berühmteſten Leute kennen, bis er 1709.

im

Ihr Gemahl Johann Christoph, der am 22. Juli 1709 zu Arnstadt geboren, ward 1732 Pfarrer zu Gleichen, 1737 Diakonus zu Arnstadt, 1739 Pfarrer zu Ichtershausen, 1744 Pfarrer zu Gleichen, wo er am 1. Juli 1745 starb. Sie heirathete 1746 zum zweiten Male den Pfarrer Johann Christoph Hoffmann zu Gleichen, der 1747 Pfarrer zu Ichtershausen, 1749 Pfarrer zu Arnstadt, 1751 Diakonus zu Arnstadt, 1753 Pfarrer zu Gleichen, 1757 Pfarrer zu Arnstadt, 1758 Superintendent zu Arnstadt, 1759 Pfarrer zu Gleichen, 1760 Pfarrer zu Arnstadt, 1761 Superintendent zu Arnstadt, 1762 Pfarrer zu Gleichen, 1763 Pfarrer zu Arnstadt, 1764 Superintendent zu Arnstadt, 1765 Pfarrer zu Gleichen,

ter gezeuget. Sieben Söhne davon sind in der zartesten Kindheit gestorben. Einer, welcher als Officier unter dem Preußischen du Mouliniſchen Regiment dienete, verlohr sein Leben in Grosglogau durch ein hitziges Fieber. Die älteste Tochter ist an den Hofrath und Professor der Rechten, Herrn D. Siegmund Jester, und die zweyte an den Hofrath und Professor der Rechten, Herrn D. Theodor Schinemann verheyrathet.

Getreue Dienste finden endlich ihre Belohnung. Dieses hat unser Herr Canzler auch zu seinem Vergnügen erfahren; denn im Jahr 1715. wurde er zum Consistorialrath des Samländischen Consistorii bestellet, und als der König Friederich Wilhelm 1723. das Preußische Hofhalsgericht mit den ausserordentlichen Professoren der Rechte besezte, wurde er ebenfalls zum Beysitzer dieses Gerichts ernennet; er dankte aber von diesem Amte ab, als er 1727. die vierte ordentliche Juristische Profeßion bekam. Weil 1730. der dritte ordentliche Professor, D. Hesse verstarb, rückte er in seine Stelle. Der erste Professor der Rechte, D. Amsel war mit einer grossen Schwachheit behaftet. Unser Gelehrte ward, um ihm die Arbeit zu erleichtern, nicht nur im academischen Senat demselben adiungiret, sondern nach Amsels Tode ward er auch 1733. zweyter Professor, und 1736. nach dem Ableben des D. Tilesius der erste.

Im

Im Jahr 1734. gefiel es dem Könige Friederich Wilhelm ihn, ohne sein Ansuchen, bey der damaligen Wandelung des Preußischen Oberappellationsgerichts zum Tribunalsrath zu erwählen. Dieses Amt dauret eigentlich nur drey Jahr. Herr von Sahme ward nach solcher Zeit seines Amtes gleichfalls loß; allein nach Absterben des Tribunalsraths und dirigirenden Bürgermeisters, Hieronymus Jacob Gruben, bestätigte ihn der Hof 1739. wieder in diesem Amte, welches er nachhero beständig bis iezt behalten hat. In eben demselben Jahr erhob ihn der König Friederich Wilhelm wegen der vielen Proben seines Fleisses und Treue bey seiner lezten Gegenwart in Königsberg, aus eigener Bewegung in den Adelstand, als der Herr von Sahme eben sein zweytes academisches Rectorat verwaltete; schickte ihm auch den eilften August den Adelbrief, samt einem Wapen und Kleinod von Berlin zu. Es ward ihm hierauf nicht nur der Sitz auf der adelichen Bank im Preußischen Oberappellationsgericht; sondern auch nach dem Tode des Königes Friederichs Wilhelms beym Antrit der Regierung Sr. Maiestät Friederichs des II. auf dem Landtage von den Preußischen Oberständen das so genannte Jus indigenatus oder das Gebuhrtsrecht gegeben.

Den 9. October des 1743. Jahres liessen ihm des ieztregierenden Königes Maiestät eine Ehre wiederfahren, die noch kein Professor gehabt,

habt, so lange die Universität zu Königsberg gestanden. Er ward nemlich zum Director und Canzler dieser hohen Schule bestellet, welches Amt sonsten iederzeit ein Mitglied von der Königlichen Landesregierung in Preussen verwaltet hat. In seiner Bestallung lauten die Ausdrücke also, daß ihm diese Ehrenstelle zu einiger Belohnung seiner bekannten und durch seine gelehrte Schriften genugsam an den Tag gegebenen sonderbaren Verdienste, verliehen würde. In diesem Character hielte er bey der 1744. im August eingefallenen Jubelfeyer der Königsbergischen Academie, in Gegenwart der Vornehmsten des Landes, und einer unzählbaren Menge von Zuhörern, die öffentliche feyerliche Rede: de meritis Auguſtae domus Brandenburgico-Poruſſicae in Academiam Regiomontanam, oder von den Verdiensten des Brandenburg-Preussischen Hauses um die Academie zu Königsberg.

Gleichwie der Herr von Sahme in kurzer Zeit eine Ehre nach der andern erlanget, also scheinet es, als wenn das Glück ein besonderes Augenmerk auf ihn gerichtet. Kaum war er der Vornehmste bey der Academie worden, so ward ihm auch die erste Stelle im Consistorio eingegeben; denn als der bisherige Consistorialpräsident und Official des Samländischen Consistorii, Herr Wilhelm Ludwig von der Gröben, zum Preußischen Hofrichter im vorigen 1745. Jahr verordnet wurde, trug ihm der

Preußische Monarch als dem ältesten Consistorialrath, die Präsidentenstelle auf, die er noch izt verwaltet.

Bey so wichtigen Ehrenämtern und überhäuften Geschäften, hat der Herr Canzler nicht unterlassen, durch Schriften zu beweisen, daß er ein gründlicher Gelehrter sey. Die Stücke, die von seiner Arbeit bekannt worden, sollen hievon Zeugniß geben. Er hat geschrieben:

1) Academische Abhandlungen.

De matrimonio senum, von alter Leute Heyrathen. Königsberg 1703. unter dem Vorsitz des Doctor Schwenners.

De iure numeri septenarii, vom Recht der siebenden Zahl. Giessen 1707. Dies ist die Doctordisputation, deren schon oben gedacht ist.

De deposito rerum immobilium, von Anvertrauung unbeweglicher Güter. Resp. Christiano Alberto Opitio. Kiel 1708.

De femina tutrice, Resp. Francisco Bartholdo Schroeder. ib. 1709.

De sepulturae denegatione, von Versagung des Begräbnisses Diese Materie ist in zweyen Streitschriften ausgeführet. Der Verfasser vertheidigte selbige 1710. wegen seines

nes Professorats in Königsberg. Der Respondent war Siegismund Theodor Berent.

De praesumtione mortis, von Vermuthung des Todes. Resp. Christiano Henrico Rohd Königsberg 1713.

De iuramento Simoniae, a candidatis S. Ministerii in Consistoriis regni Prussiae praestando, Resp. Christophoro Schroeder. Ebendaselbst 1719.

De matrimonio legitimo, absque benedictione sacerdotali. von rechtmäßiger Ehe, ohne priesterliche Einsegnung, Resp. Abrahamo Hinz. Ebendas. 1721. Die priesterliche Einsegnung macht zwar kein wesentlich Stück der Ehe aus; allein sie verhindert doch die Trennungen der Eheleute ziemlicher massen. Ueberdem hielten auch die Heyden vor gut, in allen Dingen von GOTT den Anfang machen. Sollte man aus diesen Ursachen nicht viel auf die priesterliche Einsegnung halten? Die Meinung des Herrn Canzlers gehet nicht dahin, daß er die Einsegnung vor was unnützes hält; sondern, wenn sich der Fall ereignet, daß zwey Personen eins werden, Eheleute zu seyn, ohne priesterliche Einseanung, so hält er eine solche Ehe vor rechtmäßig. Die bekannte Mariage de Conscience dürfte vielleicht hiezu gehören.

De iudicio militum ſtatario, vom Standrecht, item: Standgericht, Reſp. Coeleſtino Kowalewsky, Königsberg 1727. Der Reſpondent iſt der ietzige ordentliche Profeſſor der Hiſtorie und Beredſamkeit zu Königsberg.

De iuribus vidui nobilis in regno Poruſſiae, vom Recht eines adelichen Wittwers im Königreich Preuſſen, Reſp. Ioanne Melchiore von Hohendorf, Königsb. 1729.

De curatore mulieris Prutenico, vom kriegiſchen Vormund des preußiſchen Frauenzimmers, Reſp. Reinholdo Henrico Schroeder. Königsberg 1731.

De venatione tempore foeturae ferarum prohibita, von verbothener Jagd zur Setz- und Brut- oder Heg- und Setzzeit, Reſp. Matthia Balthaſ. Nicolouio. 1737.

De locatione iurisdictionis, von Verpachtung der Gerichtsbarkeit, Reſp. Iacobo Henrico Ohlio, Königsberg 1737. Der Reſpondent iſt iezt Doctor und Profeſſor der Rechten daſelbſt.

De iure viduae Prutenicae, vom Recht der preußiſchen Wittwen, Reſp. Theodoro Naumann. 1738.

De

De insigni legum Romanarum vsu practico in foris Germaniae, illustri B. M. Thomasio praecipue oppositа, Resp. Georgio Leuino Fleischmann. 1741.

De statutis ciuitatis Regiomontanae, von der Willkühr der Stadt Königsberg, Resp. Georgio Theodoro Schinemann, 1741. Der Respondent ist Doctor und Professor der Rechten. Ich habe schon oben gemeldet, daß er ein Schwiegersohn des Herrn von Sahme sey.

Obseruationes et controuersiae quaedam de iuribus singularibus, seu priuilegiis, Resp. Iacobo Ioanne Fischer. 1741.

Iura sceptrorum, Resp. Ludouico Reinhardo de Werner. Königsberg 1743.

De priuilegiis et immunitatibus Academiae Regiomontanae, Resp. Gottlob Iacobo Sahme. ib. 1744.

De relegatione, eaque in terris Prusso-Brandenburgicis abrogata, Resp. Carolo Ludouico Sahme, I. V. Cand. ib. 1745.

2) Einladungsschriften.

Einladungsschrift zu den Vorlesungen über das preußische Landrecht.

Einladungsschrift zu den Vorlesungen über das Stadtrecht des Heiligen Römischen Reichs.

Einladungsschrift zu den Vorlesungen über das Seerecht.

Einladungsschrift zu den Vorlesungen über das geistliche Recht.

Einladungsschrift zu den Vorlesungen über des Verfassers Einleitung zur preussischen Rechtsgelahrtheit.

Einladungsschrift zu den Vorlesungen über die besondern Wissenschaften und Rechte, so zur Einrichtung und Erhaltung eines Staats nöthig sind.

Einladungsschrift vom Ursprung und Fortgang des canonischen Rechts, wie auch dessen Veränderung bey der Reformation und heutigem Gebrauch. 1741.

3) Abhandlungen, welche den Königsbergischen wöchentlichen Intelligenzblättern einverleibet worden. Von diesen will ich nur etliche anführen, weil sie mir nicht alle bekannt sind.

1. Alte preußische Verordnung, daß derjenige, der mit falschen Würfeln begrif-

griffen wird, verkäuffet werden soll. 1736. N. 21.

2. Ob das Frauenzimmer das richterliche Amt führen könne? 1737. N. 21.

3. Von Neuiahrsgeschenken. N. 52. desselbigen Jahres.

4. Fortsetzung derselben Materie. 1738. N. 1.

5. Ob Jemand von der Obrigkeit ungehöret mit Recht verurtheilet, oder gar vom Leben zum Tode gebracht werden könne 1738. N. 34. und 35.

6. Von ganz ausserordentlichen Beweisthümern in Rechtssachen. 1740.

7. Ob ein Atheist ein guter und rechtschaffener Bürger in einer Republik, oder bürgerlichen Gesellschaft seyn könne? 1742.

8. Merkwürdigkeiten vom Monat Jenner. 1743.

4) Bücher.

Gründliche Einleitung zur preußischen Rechtsgelahrtheit, worinn das Landrecht des Königreichs Preussen durch deutliche Lehrsätze in einem richtigen

Zusammenhange vorgestellet, und erläutert wird, in vier Bücher eingetheiler, nebst einem Anhange einiger königlichen Constitutionen in Justitzsachen, die nach dem Jahr 1721. emaniret sind. In 4. 6. A. 3½. B. Die Zuschrift ist an den iztregierenden König in Preussen, Friederich den II. gerichtet. Dieser Monarch nahm selbige so gnädig auf, daß er folgenden Französischen Brief an ihn schrieb: J'ai bien reçu votre lettre, remplie des sentiments de devotion au sujet de mon heureux retour de ma campagne, et accompagnée de votre abbregé des Loix de Prusse, que vous venez de publier. Je vous en suis obligé, et comme vos soins n'ont pas eté inutiles a votre patrie, cet ouvrage soutiendra la reputation, que vous vous avez acquise. Je vous en donnerai toujours des marques, etant Votre bien affectionné Roi Frederic. Im folgenden 1743. Jahr empfand der Verfasser die Merkmale der Königlichen Huld, indem er zum Director der Königsbergschen Academie bestellet ward. Das Buch ist aus einem Collegio erwachsen und den Studenten zum Nutz geschrieben, damit das Dictiren unterbleiben könnte. Der Herr Verfasser bringt das preußische Landrecht in einen Zusammenhang, ist aber gar nicht gesinnet, das auf der Königsbergischen Universität auch gebräuchliche römische Recht dadurch

zu

zu verwerfen. Zu Anfange stehet eine kurze Historie des Preußischen Rechts, worinn in 24. Absätzen die Veränderungen, so sich mit demselben im ietzigen Königreich Preussen zugetragen haben, von der Zeit an, davon sich etwas zuverläßiges sagen läßt, ordentlich angezeiget sind. Hernach trägt er die Materien des Preußischen Landrechts nach der Lehrart des Herrn Struven in der Iurisprudentia Romano-Germanica in vier Büchern vor. Das erste Buch handelt vom Recht, welches die Personen angehet; das andere vom Recht und Habe der Güter, insonderheit vom dinglichen Recht; das dritte von dem Recht, so gewisse Personen angehet, die uns etwas zu geben, oder zu thun, schuldig sind, imgleichen von den Verbrechen. Im vierten wird der Proceß, wie er in Preussen in bürgerlichen und peinlichen Sachen gebräuchlich ist, vorgetragen. Auch findet man Nachricht von allen Gerichten in Preussen. Am Ende stehen 60. Verordnungen, die nach dem Abdruck des corporis constitutionum Prutenicarum des Herrn D. George Grube vom Berlinischen Hofe ergangen. Die Recension dieses Buches stehet in den Hamb. Bericht. 1742. St. 15. S. 117. u. f.

Kleine deutsche Schriften, in einer Sammlung an das Licht gestellet. Königsberg 1744. Diese Sammlung bestehet

aus lauter Einladungsschriften und kleinen Abhandlungen, die vorhero den Intelligenzblättern einverleibet worden. Es sind 14. Stücke zusammen gedruckt, deren Folge diese ist: 1) alte Preußische Verordnung, daß diejenigen, die mit falschen Würfeln begriffen worden, ersäuffet werden sollen. 2) Einladungsschrift zu den Vorlesungen über das preußische Wechselrecht. 3) Ob ein Frauenzimmer das richterliche Amt führen könne. 4) Einladungsschrift zu den Vorlesungen über das preußische Landrecht. 5) Von Neuiahrsgeschenken. 6) Einladungsschrift zu den Vorlesungen über das Stadtrecht des Heil. Römischen Reichs. 7) Ob Jemand von der Obrigkeit ungehört mit Recht verurtheilet, oder gar vom Leben zum Tode gebracht werden könne. 8) Einladungsschrift zu den Vorlesungen über das Seerecht. 9) Von ganz ausserordentlichen Beweisen in Rechtssachen. 10) Einladungsschrift zu den Vorlesungen über das geistliche Recht. 11) Ob ein Atheist ein guter Bürger in der Republik seyn könne? 12) Einladungsschrift zu den Vorlesungen über des Verfassers Einleitung zur preußischen Rechtsgelahrtheit. 13) Von rechtmäßiger Ehe ohne Priesterliche Einsegnung. 14) Einladungsschrift zu den Vorlesungen über die besondere Wissenschaften und Rechte, so zur Einrichtung und Erhaltung eines Staats nöthig sind.

Zum

Zum Beschlusse muß ich noch etlicher mir bekannten Schriften gedenken, mit denen dem Herrn Canzler bey öffentlichen Gelegenheiten ist Glück gewünschet worden. Im Jahr 1743. bekam er das Academische Rectorat vom Herrn D. Franz Albert Schulzen. Zu demselben wünschte ihm Herr Gottlob Jacob Sahme, ein Verwandter des Herrn Canzlers, mit einer lateinischen Schrift Glück, die den Titel führet: de inclutis Academiae Regiomontanae Iureconsultis nobilibus. Die zwote Schrift hatte den Herrn Joh. Christ. Kreuschner zum Verfasser, und handelt vom Purpur, als dem Zeichen der größten Würde eines Gelehrten. Als der Herr von Sahme von seinem Monarchen zum Director und Kanzler der Königsbergischen hohen Schule bestellet ward, erhielte er gleichfalls ein Glückwünschungsschreiben vom Herrn Carl Ludewig Meckelburg, worinn die Materie de cancellariorum in academiis antiquitate et dignitate vorgenommen ist.

Geschlossen den 15. Junius
1746.

Geschichte des Herrn Daniel Heinrich Arnoldt,

Doctors und ordentlichen Professors auf der Academie zu Königsberg, wie auch königlichen zweyten Hofpredigers und Consistorialraths.

Königsberg in Preussen, der Ort, an welchem Herr Arnoldt in Ehrenämtern stehet, ist auch sein Gebuhrtsort, wo er 1706. den 7. December in die Welt kam. Sein Vater, Johann Friederich Arnoldt, ist daselbst ein bemittelter Kaufmann gewesen. Die Mutter, Louisa Krohoffen, hat sich nach desselben Tode mit Herrn Matthias Heinrich Moldenhauer, Hofrath und Königlichen Preussischen Obersalzaufseher verheyrathet. An der Erziehung unsers Gelehrten wurden keine Kosten gespahret; denn seine Eltern liessen ihn zuerst ganz besonders zu Hause unterrichten, und gaben ihm zu Lehrmeistern den Herrn Ernst Corvin Milo, nun Prediger zu Domnau, und nach diesem den Herrn Andreas Theodor Meier,

izt

izt Prediger zu Zinten, einem Städtchen im Königreich Preussen. Im Jahr 1718. besuchte er die öffentliche altstädtsche Schule, in welcher er sich drey Jahre verweilete, und sonderlich die Privatstunden des Conrectors, Georg Harnacks besuchte, weil dieser Mann ihm zur lateinischen und deutschen Sprache, auch zur Dichtkunst gute Anweisungen gab. Nach dem Verlauf dieser Jahren, ließ ihn der Rector, Friederich Kozik auf die Academie gehen, auf der Herr Johann Stein Doctor und erster Professor der Rechten, Rector Magnificus war.

Es hielt sich um diese Zeit Herr Christoph Friederich Baumgarten, ein Verwandter unsers Gelehrten, als lesender Magister zu Königsberg auf. Dieser ist einer von den ersten Schülern des Herrn Baron von Wolf, und in Königsberg hat er, wo ich nicht irre, die Wolfische Philosophie zuerst gelehret. Herr Arnoldt wählete ihn zu seinem Führer. Er hörete die ganze Weltweisheit bey ihm durch, und disputirte auch unter desselben Vorsitz über eine Materie aus der Regierungskunst, de cura principis circa vestes. Weil Herr Baumgarten es mit ihm ehrlich meinete, rieth er ihm auch die mathematischen Stunden des Herrn Conrad Theophilus Marquardt, noch izt ausserordentlichen Professors der Mathematik zu besuchen. Er lernete daher auch bey demselben die so genannte reine Mathematik und vornemlich in

ganz besondern Stunden die Algebra, in welcher er so weit kam, daß er unter dem Vorsitz seines Lehrers ein Specimen Algebraicum, loca Geometrica solida euoluens öffentlich vertheidigen konnte. Zu gleicher Zeit befleißigte er sich der deutschen Dichtkunst. Herr M. Christian Theophilus Konaehl, nun Prediger an der Tragheimschen Kirche zu Königsberg, ein in der Poesie geübter Mann, wies ihm den Weg, und Herr Arnoldt gieng glücklich darauf fort, weil er ein poetisch Temperament hatte. Die Experimentalphysik hörete er beym Herrn Heinrich von Sanden, Doctor der Arzeneykunst und Professor der Naturlehre; die Historie bey dem Professor der Beredsamkeit und der Geschichte, Joh. Samuel Strimesius; die Geschichte der vornehmsten Reiche in Europa beym Herrn Johann Adam Gregorovius, Doctor der Rechten und Professor der practischen Philosophie, seinem Vetter; endlich die Historie des Königreichs Preussen beym Herrn Jacob Rohde, vormals Professor der Logik und Metaphysik zu Königsberg. Herr Strimesius las dazumal über den Svetonius öffentlich, so wie es auch noch in Königsberg eine löbliche Weise ist, daß der Professor der Beredsamkeit einen lateinischen Schriftsteller erkläret, die darinn vorkommenden Historien und Alterthümer vorträgt und über den Styl critisiret. Junge Leute haben eine gute Gelegenheit, das zu lernen, was in den Schulen entweder gar nicht, oder doch

doch sparsam vorgenommen wird, weil nur gar zu viele Schulmänner damit zufrieden sind, daß sie das Lateinische verdeutschen können, ohne sich um die vorfallenden Alterthümer und Historien zu bekümmern, die doch das meiste Licht geben, und den wahren Sinn der Redensarten selbst erst recht aufschliessen. Herr Arnoldt hielte ein solch Collegium vor nützlich, und darum gab er auch einen Zuhörer desselben ab, so wie auch seiner Vorlesungen über die Zeitungen.

Nachdem Herr Arnoldt in den vorher genannten Wissenschaften sich gehörig umgesehen hatte, schritte er im dritten academischen Jahr zur Gottesgelahrtheit. Sein Schwager, der Herr Doctor Joh. David Kypke, Professor der Logik und Metaphysik, wie auch der Gottesgelahrtheit, laß mit ihm das alte und neue Testament in den Grundsprachen durch, unter welchem er auch hernach 1727. bey seiner academischen Streitschrift, de defectibus Theologiae naturalis, ex natura noscibilibus, einen Respondenten abgegeben. Die Dogmatik hörete er beym Herrn Doctor Abraham Wolf, und ein Collegium über die Harmonie der Evangelisten, beym Herrn Doctor Rogall.

Herr Arnoldt hatte seine Ursachen, warum er nach einiger Zeit die Magisterwürde annehmen wollte, er konnte sie aber zu Königsberg nicht erhalten, weil keine Candidaten mehr vorhanden waren. Dieser Umstand nöthigte ihn 1728. im August sein Vaterland zu verlas-

sen,

sen, und über Berlin und Leipzig nach Halle zu gehen. Hier wohnete er noch verschiedenen Vorlesungen der öffentlichen Lehrer bey; als des Herrn Breithaupts über die Dogmatik, des Herrn Antons über die Auslegungskunst, Polemik und Gewissensfragen, des Herrn D. Joh. Heinrich Michaelis über die Psalmen, des Herrn D. Langen über die Offenbarung Johannis, des Herrn D. Rambachs über die Streitigkeiten mit den Papisten, über die geistliche Redekunst und Moraltheologie, und des Herrn Gotthelf August Franken über die Paränetik. Ausser diesen übte er sich beym Herrn Semler in den Jüdischen Alterthümern und beym Herrn Johann August Maier im so genannten biblischen Collegio. Beyde Männer waren Prediger an der Ulrichskirche in Halle. Im October des 1728. Jahres ward er vom geheimen Rath Gundling zum Magister erkläret, und nicht lange darauf erhielt er vom Hofe zu Berlin den Beruf zum ausserordentlichen Professorat der practischen Philosophie zu Königsberg. Ohnerachtet er nun mitten im Lauf seiner Studien war, so folgte er doch dem Königlichen Befehl und kam 1729. im Junius, nachdem er vorhero Jena und einige Fürstliche Höfe besehen, wieder zu Königsberg an. Wegen seiner Stelle schrieb er eine Einladungsschrift und disputirte zweymal de statu hominis naturali. Hierauf las er das Recht der Natur und andere Theile der Weltweisheit, wie auch die

deutsche

deutsche Poesie, die er nach der mathematischen Methode durchging. Im Monat August ward er vom Hofe zum Consistorialrath ernennet, nachdem Herr Masecovius, Doctor und Professor der Theologie gestorben. Er nahm deswegen die höchste Würde in der Theologie im Jahr 1732. an, bey welcher Gelegenheit er vier Tage die Historie der Versuchung Christi, die Matth. IV. 1. u. f. Marc. I. 12. 13. Luc. IV. 1. u. f. beschrieben ist, erklären mußte. Herr Arnoldt stieg hierauf noch immer von einer Stuffe zur andern; denn er ward 1734. im October zum ordentlichen Professor der Theologie und zugleich zum zweyten königlichen Hofprediger an des verstorbenen Doctor Vogels Stelle verordnet. Er hatte aber schon vorhero an der altstädtschen Pfarrkirche als Hülfsprediger des Herrn Doctor Franz Albert Schulzen gestanden.

Königsberg ist seit der Reformation von theologischen Streitigkeiten noch wenig frey gewesen. Der Osiandristische Streit machte im sechzehnten Jahrhundert den Anfang, der gleich darauf den Stancaristischen erregte. Im siebenzehnten erweckte der Syncretismus daselbst viel Händel, und beym Anfange des iezt-laufenden achtzehnden Jahrhunderts zogen sich auch die Pietistischen Streitigkeiten dahin, die noch immer fortdauren und zuweilen mit grosser Heftigkeit getrieben werden; nur mit dem Unterscheide, daß keine Streitschriften von beyden

Seiten zum Vorschein kommen, welche beym Osiandrismus, Stancarismus und Syncretismus häufig genug waren. Es ist meines Amtes nicht, diese Streitigkeiten weitläuftig zu untersuchen. Von solchen Dingen lasse ich gerne diejenigen reden, die eine völligere Einsicht in den ganzen Zusammenhang solcher Streitigkeiten haben; die nicht nur den Anfang und Fortgang, sondern auch die Zwischenfälle, die bey einer Sache das meiste thun, genauer einsehen. Ich habe nur etwas davon anführen müssen, weil der Gelehrte, den ich beschreibe, zu der Zeit, da der iezt regierende Monarch in Preussen den Königlichen Thron bestieg, zugleich mit andern verklaget wurde. So viel kann ich von ihm sagen, er ist zum Zanken nicht geneigt, und eben nicht die Hauptperson, von der die Streitigkeiten herrühren. Ich hoffe die Pflicht eines Geschichtschreibers gehörig beobachtet zu haben, wenn ich mich aller Partheylichkeiten enthalte. Wer indessen von allen Händeln mehr Nachricht haben will, darf nur die Acta Historico-Ecclesiastica zur Hand nehmen *.

Ich

* S. B. V. S. 497-503. woselbst die Beschwerden des academischen Senats zu Königsberg gegen Herrn Schulzen, Kypke, Salthenius und Arnoldt erzählet werden. S. 503-508. folget die Beantwortung auf die Beschuldigungen. Wer beyde Stücke gegen einander hält, wird im Stande seyn, sich von der Sache einigen Begriff zu machen.

Ich ſchreite zu den Schriften des Herrn Arnoldts.

Diſſert. de cura principis circa veſtes. Praeſide M. C. F. Baumgarten. Regiom. 1724. in 4.

Diſſert. I. de ſtatu hominis naturali. ibid. 1729. in 4.

Diſſert. II. de ſtatu hominis naturali. ib. 1730. in 4.

Programma de natura et indole iurisprudentiae naturalis. ib. 1731. in 4.

Hochzeitrede von der erſten Liebe, über Offenb II. 4. Königsb. 1731. in fol. Dies Stück iſt faſt ganz in den Sammlungen zum Bau des Reichs GOttes wieder abgedruckt, Th. 1.

Oſterpredigt über Luc. XXIV. 36. u. f. von den Gaben, ſo der erhöhete Heiland auch vor die Abtrünnige empfangen. Königsb. 1731. in 12.

Standrede: das Chriſtenthum über alles, wenn es nur will. Ebend. 1732. in fol.

Verſuch einer ſyſtematiſchen Anleitung zur deutſchen Poeſie überhaupt. Königsberg 1732. in 8. Dieſe Schrift iſt ſo

wohl gerathen, daß sie 1741. nochmals in groß 8. zu Königsberg unter der Aufschrift mußte aufgelegt werden:

Versuch einer nach demonstrativischer Lehrart entworfenen Anleitung zur Poesie der Deutschen. Wer Anweisungen zur Poesie suchet, thut wohl, wenn er diesen Versuch mit der critischen Dichtkunst des Herrn P. Gottscheds verbindet. Ich erinnere mich nicht, daß etwas daran wäre ausgesezt worden, als bloß seine Weise, Stellen aus Liedern zu Exempeln anzuführen, da er vielmehr die Schriften der Poeten dazu hätte brauchen können.

Lezte Stunden des Feldpredigers Serini, oder: Rede von der Thorheit der Sichern über 1 Pet. IV. 18. Königsb. 1733. in 12. Sie stehet auch fast ganz in den verbesserten Sammlungen zum Bau des Reichs GOttes, Th. XIX.

De locutione sacra, Deum tentare, dissert. I. Regiom. 1733. in 4.

De locutione sacra, Deum tentare, Dissert. II. 1734. in 4.

Standrede auf den Herrn Doctor Rogall, über Phil. III. 8. Königsb. 1735. in fol.

Der

Der groſſe Catechiſmus Lutheri mit Anmerkungen. Königsberg 1734. in 8. Der Verfaſſer hat die Worte des Textes erläutert, die Wahrheiten mit neuen Gründen beſtätiget, Gegeneinwürfe verfochten und andere vom ſeel. Luther ausgelaſſene Materien kürzlich mitgenommen. Alte Redensarten ſind durch bekanntere erkläret, und mitten in den Text mit kleinern Buchſtaben zum Unterſcheide eingerückt. Das ganze Werk beträgt 1. A. 10. B. ſ. Hamb. Berich. 1734. St. 46. S. 383.

Predigt von der Beförderung des Chriſtenthums in den Häuſern über Joh. IV. 53. Königsb. 1733. in 8. Man findet ſie auch als einen Anhang bey dem vorigen Buch.

Predigt über 1 B. Moſ. XXVII. daß der gerechte GOtt nichts Böſes ungeſtraft laſſe. Ebend. 1734. in 12.

Vorrede zu der Frau Zornin erbaulichen Betrachtungen. Züllichau 1734. in 8.

De ſcopo epiſtolae ad Epheſios. Regiom. 1735. 5½. B. in 4. Er hat dieſe Diſſertation wegen ſeiner ordentlichen theologiſchen Lehrſtelle geſchrieben.

Programma natalitium de acquieſcentia Dei in hominibus ex Luc. II. 14. ib. 1735. in 4.

Progr. paſchale de Adamo, primo reſurrectionis Chriſti vate, ex Gen. III. 20. ib. 1736. in 4. Beyde hat er als Decanus der theologiſchen Facultät aufgeſezt.

Vorrede zu Goodwins Schrift vom verſchiedenen Alter der Chriſten. Züllichau 1736. in 8. Sie handelt vom Wachsthum der Sünde.

Ermahnung zum würdigen Gebrauch des heil. Abendmals. Königsb. 1737. in 12.

Zwey Paßionspredigten über die Geſchichte vom Schächer Luc. XXII. Ebendaſ. 1738. in 8.

Programma paſchale de acquieſcentia patris in ſatisfactione Ieſu Chriſti ex Gen. VIII. 21. Regiom. 1738. in 4.

Einladungsſchrift: ob es einem Knechte GOttes anſtändig ſey, ſich der geiſtlichen Beredſamkeit zu befleißigen? Königsb. 1738. in 4.

Reſponſum der theologiſchen Facultät, wegen der Darguniſchen Streitigkeiten. Es ſtehet daſſelbe in der Vorrede der Gegenan-

antwort des Herrn Burgmanns auf Ehrenpforts Beantwortung.

Lezte Seelenumstände des Capellmeisters Neidthardts. Sie stehen in den verbesserten Sammlungen zum Bau des Reichs GOttes. Th. 19.

Programma paschale, Celsii, Orobii ac Woolstoni cogitata, de eo, quod Christus rediuiuus hostibus suis non adparuit, expendens. Regiom. 1741. in 4.

Progr. paschale, de eo, quod, et cur Christus rediuiuus hostibus suis non adparuerit, Spinozae aliisque oppositum. 1742. in 4.

Progr. paschale, caussas exponens, cur Christus rediuiuus hostibus suis non adparuerit. ib. 1743. in 4.

Erklärung der Worte Eph. IV. 22. Sie stehet in der Hamburgischen vermischten Bibliothek B. I. St. IV. S. 531. u. f. Nach der gewöhnlichen Erklärung zeigt der Apostel, wie der alte Mensch, oder das angebohrne Verderben immer grösser werde, ie mehr die sündlichen Lüste geschonet werden, und ie weniger ihnen Abbruch geschiehet. Der Verfasser beweiset aber, daß man die Stelle also übersetzen müsse: So leget nun von euch ab den alten Menschen, der, was die be-

trüglichen Lüste betrift, ohnedem schon immer mehr abnimmt, als welches von den gläubigen Ephesern füglich gesagt werden kann. Die Gründe solcher Uebersetzung sind, weil φθειρω wo nicht ganz zernichten, doch in einen schlechtern Stand versetzen bedeutet. Man kann aber nicht sagen, daß der alte Mensch abnehmen sollte, wenn man seinen Lüsten nachhänget; vielmehr wird sein Wachsthum dadurch befördert. Κατα heisset nicht nur durch, sondern auch, was anbelanget, in Ansehung dessen.

Programma paschale de odio vitae propriae ex Luc. XIV. 26. col. Ioan. XII. 25. Regiom. 1746. in 4.

Verschiedene Gedichte des Herrn Doctor Arnoldts stehen im IV. V. und VI. Theil der Poesie der Niedersachsen, die wir dem berühmten Herrn Hofrath Weichmann zu verdanken haben. Auch finden wir einige im VII. Theil der Hofmannswaldauschen Gedichte, und in den Oden der deutschen Gesellschaft in Leipzig, im zweyten Bande. Man siehet daraus, daß er eine glückliche poetische Ader habe.

In dem erläuterten Preussen, an welchem eine ganze Gesellschaft der geschicktesten Männer gearbeitet, kommt im IV. Theil von unserm Ge-

Gelehrten vor: Kurzgefaßte Historie der Königsbergischen Universität. Diese Schrift hat der Herr Doctor hernach mit vielen Zusätzen und Urkunden vermehret 1745. wieder auflegen lassen. Das zweyte Jubeljahr der Königsbergischen Universität gab ihm Gelegenheit dazu. Indessen ist nur erst heraus:

Historie der Königsbergischen Universität, erster Theil. Diesem soll noch im 1746. Jahr nachfolgen

Historie der Königsbergischen Universität zweyter und lezter Theil. Er hat die Geschichte bis auf dieses Jahr fortgesetzet; viele Stücke zusammen getragen, die mit der Zeit verschwunden wären, und nicht nur den Gelehrten in Preussen Nachricht gegeben, sondern auch von denen, die ausserhalb ihres Vaterlandes sich durch Schriften berühmt gemacht. Herr Arnoldt wird die Ehre bey der Nachwelt haben, daß er vor allen Professoren, die in Königsberg gewesen, am meisten vor die Ehre der dasigen Universität gesorget.

Wenn Herr Ludovici seine vollständige Historie der Wolfischen Weltweisheit liefern wird, kann er dem Herrn Arnoldt einen Platz darinnen einräumen; denn er hat es mit seiner systematischen Anweisung zur Dichtkunst bewiesen, daß er desselben würdig sey.

Geschichte
des Herrn
Martin Knutzen,

ausserordentlichen Professors der Logik und Metaphysik auf der Universität zu Königsberg in Preussen, wie auch königl. Büchercensors, und des Academischen Collegii adiungirten Oberinspectors.

Wenn Jemand von berühmten Preussen in unsern Geschichten einen Platz verdienet, so ist es gewiß der Herr Martin Knutzen, ein Mann, der durch ausnehmende Proben bewiesen, daß er einen durchdringenden Verstand habe. Er verdienet, daß wir ihn näher kennen lernen, weil er theils sein eigener Lehrmeister gewesen; theils nicht unbillig unter die frühzeitigen Gelehrten muß gerechnet werden. Seine Geschichte wird solches ausweisen.

Herr Martin Knutzen ward 1713. den 14. des Christmonats zu Königsberg in Preussen gebohren. Sein Vater, Hagen Knutzen, aus Dännemark gebürtig, trieb die Kaufmannschaft daselbst; die Mutter, Constantia, war eine gebohrne Rumpen. Beyde entriß ihm der Tod in seiner zarten Kindheit; seine Mutter, als er

noch

noch nicht zwey Monate alt war; den Vater im sechsten Jahr seines Alters. Indessen sorgete vor seine Auferziehung eine Christliche Wittwe, welche seiner Großmutter leibliche Schwester war. Von derselben ward er frühzeitig zur Schule gehalten, und der Aufsicht verschiedener geschickter Lehrer anvertrauet, bis er im Jahr 1728. unter dem Rectorat des Herrn Doctor Hartmanns, Professors der Arzeneykunst, und unter dem Decanat des berühmten preußischen Poeten, Herrn Hofraths Pietschen auf die Academie gieng.

Herr Knutzen war zwar nur funfzehn Jahr alt, als er auf die hohe Schule kam; indessen wehlete er sich doch Lehrer, die ihm einen guten Weg zeigeten. Die aristotelische Philosophie, die auch noch in einigen Männern zu Königsberg lebet, hatte damals noch ein ziemliches Ansehen; allein, Herr Knutzen lernete lieber die Lehren der neuern Weltweisheit und der Mathematik vom Herrn Magister Ammon, dessen in der Geschichte des Herrn Rhebovs ist gedacht worden *. Ausser diesem hörete er noch die Experimentalphysik beym Herrn Consistorialrath und Professor Teske. Die größte Rei-

* Herr Magister Ammon ist durch Schriften nicht sonderlich bekannt. Ausser einem Paar Dissertationen fing er vormals an seine Philosophie drucken zu lassen, ich habe selbige aber nicht gesehen. Vielleicht ist er darüber gestorben. In der Mathematik war er sehr gut.

Neigung unsers Gelehrten gieng auf die Philosophie und Mathematik; dem ohnerachtet hielt er es nicht mit denen, die alles andere liegen lassen, und sich vor gelehrte Enakskinder halten, wenn sie nur die wolfische Philosophie so ohngefehr begreifen; nein, er übte sich auch in der alten und neuen Historie, wie auch in den morgenländischen und andern Sprachen, in welchen er den Unterricht verschiedener geschickter Männer auf dasiger hohen Schule genossen hat. Endlich wandte er sich auch zur Gottesgelahrtheit, die er beym seel. Doctor Abraham Wolf, und nachher bey dem Herrn Doctor Franz Albrecht Schulz *, wie auch andern geschickten Gottesgelehrten der Königsbergischen Universität hörete. Im Jahr 1732. half er auch dem Herrn Doctor Schulzen seine Inauguraldissertation vertheidigen **.

So wie Herr Knutzen überhaupt eine grosse Neigung zur genauern Einsicht und Untersuchung philosophischer und mathematischer Wahr-

* Herr Schulz hat beständig nach der strengen Lehrart die Theologie gelesen, wie mir solches selbst bekannt ist. Ich erinnere mich, daß einige in den Gedanken stehen, als wenn Herr Schulze Carpovs Abschritten genützet; allein Herr Schulz braucht eine ganz andere Art im Demonstriren.

** Die Dissertation hat den Titel: de concordia rationis et fidei in articulo de iustificatione, et inde profluente necessitate satisfactionis. Es sind eigent-

Wahrheiten hatte; so fand er vornehmlich an der Algebra ein ungemeines Vergnügen, so, daß er auch die Analysin infinitorum und die ganze höhere Algebra ohne einige Anweisung erlernete, und bereits in seinen academischen Jahren einem Studenten, mit dem er Freundschaft hielt, die Algebra aus den lateinischen Werken des Freyherrn von Wolf erklären konnte. In dieser Zeit verschaffete ihm der Gebrauch zwoer Bibliotheken eine Kenntniß, nicht nur von theologischen, sondern auch vielen alten und neuen philosophischen Schriften. Die eine gehörete dem seel. Zeidler, Prediger auf dem Roßgarten in Königsberg, und die andere dem seel. Herrn Kreuschner, dessen Nahme der gelehrten Welt bekannt ist. Den Zugang zu den Kreuschnerischen ungemein zahlreichen Büchern vergönnete ihm ein Freund, der die Aufsicht darüber hatte; zu dem Zeidlerischen Büchervorrath aber hatte er ein näheres Recht, weil Herr Zeidler sein Oheim gewesen.

Im Jahr 1733. den 4. September nahm unser Gelehrte die Magisterwürde in der Weltweis-

gentlich zwey Dissertationen, bey der leztern war Herr Knuzen Respondent. Siehe die Geschichte des Herrn Schultzen im gelehrten Europa Th. I. S. 297. Im Jahr 1735. wurden die angeführten Abhandlungen in Leipzig wieder aufgeleget. s. Mosers Lexicon Th. II. S. 956.

weisheit an *, worauf er auch seine Disputation abhielt. Herr Strimesius, Professor der Historie und Beredsamkeit sezte ihm den philosophischen Doctorhut auf **. Noch in demselben 1733. Jahre erhielt er durch ein königlich Rescript von Berlin im 20. Jahr seines Alters die ausserordentliche Profession der Logik und Metaphysik, welche Stelle er noch bekleidet. Die übrigen Umstände unsers Gelehrten sind mit seinen Schriften genau verknüpfet, die wir gleich vornehmen wollen. Ehe solches geschehen kann, muß ich noch etwas anführen. Die Bemühung des Herrn Knutzen, der studirenden Jugend die Mathematik leichter und angenehmer zu machen, verursachte, daß er einen geschickten Mechanicum, Herrn Johann Friederich Enders in Elbing in seinem löblichen Vorsatze, die erste preußische Erd- und Himmelskugel zu verfertigen, aufmunterte und unterstüzte,

* S. des Herrn Doctor Johann Bernhard Hahns, Professors der morgenländischen Sprachen orationem ex antiquitate Iudaica, de promotionibus Hebraeorum Academicis, Regiomonti 1735.; hinter welcher sich ein Verzeichniß von allen Magistern befindet, die seit der Stiftung der Königsbergschen Academie bis 1735. daselbst promoviret.

** Dieser geschickte Lateiner ward, wo ich nicht irre, 1736. seines Amtes entsetzet, weil er theils in die pietistischen Händel sich gemischet, theils in andere Unordnungen gerathen war. Er mußte nach Berlin kommen, ich weiß aber nicht, was ihm hernach vor eine Bedienung gegeben worden.

ſtuzte, auch eines und das andere zum nüzlichern Gebrauch und Verbeſſerung der bisherigen Erd- und Himmelskugeln an die Hand gab, wie davon die Vorrede zeiget, welche er des Herrn Woiten, ordentlichen Profeſſors der Mathematik beym Elbingſchen Gymnaſio Tractat, vom Gebrauch dieſer Kugeln vorgeſetzet hat. Im Jahr 1744. gab er ſeine mechaniſche Arithmetik heraus, darinn eine Beſchreibung eines kleinen arithmetiſchen Rechenkäſtchens enthalten, welches er ſeiner Königl. Hoheit dem Prinzen Heinrich überſchickte und zuſchrieb. Hierauf erhielte er von Sr. Maieſtät dem iezt regierenden Könige die Adiunction zum königlichen Schloßbibliothecarius und Oberinſpector des Academiſchen Collegii in allergnädigſten Ausdrücken zur Aufmunterung ſeines Fleiſſes. Im Jahr 1745. verheyrathete er ſich den 12. Auguſt mit der älteſten Tochter eines Königsbergiſchen Kaufmanns, Herrn Reinhard Gerhard George, Jungfer Regina Dorothea. Wir können nunmehro zu den Schriften des Herrn Knutzen ſchreiten. Er hat herausgegeben:

1) Bücher.

Philoſophiſcher Beweis von der Wahrheit der Chriſtlichen Religion, darinnen die Nothwendigkeit einer geoffenbarten Religion insgemein und die Wahrheit oder Gewißheit der Chriſtlichen insbeſon-

besondere aus ungezweifelten Gründen der Vernunft, nach mathematischer Lehrart dargethan und behauptet wird. Königsberg 1740. in 4. Die zweyte Auflage kam noch in demselben 1740. Jahr zu Königsberg auf 17½. B. in gr. 8. heraus, und die dritte folgete 1743. auch in 8. Daß dies Buch gut aufgenommen worden, ersiehet man unter andern daraus, daß es 1742. zu Kopenhagen in dänischer Sprache in 8. erschienen, welches also schon die vierte Auflage ist. Der dänische Titel heisset: Philosophisk Bewiis, pan den Christelige Religions Sandhed, verfattet af Martin Knutzen. Vorhero war dies Buch in lateinischer Sprache abgefasset, denn der Herr Professor hatte seinen Beweis der Wahrheit der Christlichen Religion in seinen Vorlesungen den Zuhörern vorgetragen. Eine besondere Gelegenheit gab ihm aber Anlaß zum Entschlusse, den gemeldeten Erweis in deutscher Sprache etwas weitläuftiger auszuführen, und zum allgemeinen Nutzen bekannter zu machen. Die Lehrer der Academie zu Königsberg sind durch Königl. Befehl verpflichtet, in den Intelligenzwerken, so wöchentlich in Königsberg heraus gegeben werden, etwas Lesenswürdiges abzuhandeln. Herr Knutzen ließ in seiner Ordnung die Gedanken von der Wahrheit der Christlichen Religion einrücken. Ohnerachtet die Abhandlungen

lungen langsam erfolgeten; so ermunterte man ihn doch zur Fortsetzung, und endlich zur Sammlung aller Aufsätze. Er bemühet sich, was ihm beym eigenen Nachdenken und bey Lesung der besten Scribenten von dieser Materie am meisten überzeugend vorgekommen, in der Kürze vorzutragen. Mit einem Worte: man kann dies Buch als den Kern und Auszug der gründlichsten Schriften von dieser Art ansehen. Ueberdem sucht Herr Knutzen die Einwürfe gründlich zu beantworten, welche von den neuesten Verfechtern des Unglaubens, dem Woolston, Tindal, dem Moral-Philosopher, Jaques Masse, oder Tyssot von Patot, Chub und andern sind vorgebracht worden. In den göttingschen gel. Zeit. St. 16. 1741. wird geurtheilet: sein Vortrag sey so klar und deutlich und die Gründe so überzeugend, daß es einem vernünftigen Leser nicht gereuen kann, seine Aufmerksamkeit auf diese Schrift gewendet zu haben. Der Herr Professor Schafshausen hat in seiner Hamburgischen Dissertation: qua reuelationis, qua vtimur, necessitatem prorsus non posse demonstrari, demonstrat, so wie gegen den Herrn Wolf, Canz, Schubert, Carpov, Riebov, also auch gegen den Herrn Knutzen wegen des Satzes, alle Menschen sind Sünder, etwas erinnert; es wird der 13. und 14. §. in des Herrn Professors philosophischen

Beweis beurkundlich genennet. Ich habe bereits im 2. Theil S. 600. von der Taufe gehandelt, Gott hat aber, wie man siehet, in dieser der Kirche gegebenen Verheissung in seinem Wehrte, Bey der dritten verschiedenen heiligen Zeichen sich nicht nur allein seiner Verheissung seyen den Menschen zum Trost, in einer eigenen Abordnung dazu; sondern ist auch beständig treu den Seinigen geblieben.

Dritthesitzer Wahrheiten der Christlichen Religionen gegen den Catholischen Irrthumen 1742. In dem dritten Jahr ist auch herausgekommen:

Martin Bruzens Beweisthum über die Gottheit der heiligen Schrift, und ins besondere über die wesentliche Verehrung der Gottheit Jesu Christi des Wehrt, durch ein gründliches Sprechen. Gedruckt 1742. 11. 12. 13. B. Diese Schrift ist wirklich auch ein Antwort, denn es ist gleich dem besonders Text dort, so sind es doch, das es mit dem D. Baum einiges, das Gottheit der heiligen Schrift und die besonder Hoheit, Langmuth, die Liebe, welche das selbst in seinem Buch zum Grundsatz, Thatsach und Wehrt, Liebe gegeben haben in den biblischen Bedeutungen nahe erkannt, in welchen es Jesus selbst

funden; ia sie beschuldigen ihn eines unbedachtsamen Ausspruchs. Auch Herr Benner in Giessen hat in zwoen Dissertationen behaupten wollen, daß in den vom Longin gerühmten Worten Mosis nichts erhabenes anzutreffen. Herr Knutzen beweiset deutlich, daß in den Mosaischen Ausdrücken allerdings eine Hoheit stecke, und stellet eine Vergleichung zwischen der Sprache und der Schöpfung an.

Philosophische Abhandlung von der immateriellen Natur der Seele, darinn theils überhaupt erwiesen wird, daß die Materie nicht denken könne, und daß die Seele uncörperlich sey, theils die vornehmsten Einwürfe der Materialisten deutlich beantwortet werden. Königsberg 1744. 12. B. in gr. 8. Die Schriften des Herrn Voltaire, welche die Materialität der Seelen behaupten, gaben dem Herrn Verfasser Gelegenheit zu einer academischen Abhandlung de immaterialitate animae, 1741. Ein geschickter Zuhörer desselben, Herr George Heinrich Püschel übersezte die Dissertation auf Ansuchen einer adelichen Curländischen Dame, welche Wissenschaften liebet, in das Deutsche. Nach einiger kleinen Aenderung übergab der Herr Professor die Uebersetzung dem Drucke. Die Zuschrift des Tractats ist an die verwittwete Königin von

Preussen gerichtet, welche diesen Tractat so wohl, als auch den von der Wahrheit der Christlichen Religion sehr gnädig aufgenommen. Man lese die Zuschrift selbst. Die Abhandlung bestehet aus zweyen Theilen, deren der erste dogmatisch, der andere polemisch ist. Im dogmatischen untersuchet er die Natur so wohl der Gedanken, als auch der Materie, und hernach zeiget er nicht allein überhaupt, wie man aus den bekannten Beschaffenheiten der Materie eine denkende Kraft auf keinerley Weise erklären könne; sondern er demonstriret auch, daß der Widerspruch, welcher beyder ihre Eigenschaften von einander trennet, so groß und offenbar sey, daß eine denkende Materie oder eine materielle Seele sich vorstellen, nicht weniger ungereimt und widersprechend sey, als einen viereckigten Cirkel, ein güldenes Eisen, u. d. gl. behaupten wollen. Im polemischen Theil legt er die Einwürfe und Klügeleyen vor Augen, die unter dem alten Epicur und Lucrez, der des erstern Meinung in schönen Versen vertheidiget hat; die ferner Cleanthes und andere, von den neuern aber Hobbes, Stosch, Coward, Rüdiger, Voltaire und andere ersonnen, damit man die gar zu sehr zerstreute Einwürfe, mit welchen die Materialisten prahlen, beysammen habe, und zwar mit einem bewährten Gegenmittel, welches Herr Knutzen hinzugethan. Siehe

Hamb.

Hamb. Beytr. St. 13. 1742. und Hamburg. Berichte St. 85. 1744.

Vernünftige Gedanken von Cometen, darinn deren Natur und Beschaffenheit nebst der Art und den Ursachen ihrer Bewegung untersucher und vorgestellet wird. Königsberg 1744. in 4. In eben demselben Jahre erfolgete ein Nachdruck ohne des Verfassers Vorbewust, und zwar zu Frankfurt am Mayn auf $7\frac{1}{2}$ B. in 8. Der Marquis Ghislerius in Bononien verkündigte auf das Jahr 1736. einen Cometen vorher; allein er kam nicht zum Vorschein, obgleich die Augen aller Sternseher in Europa auf ihn gerichtet waren. Dieser Umstand gab dem Herrn Knutzen Gelegenheit in den königsbergischen Intelligenzblättern von dergleichen Vorhersagungen seine Gedanken zu entdecken, und aus astronomischen Gründen einige Cometen vermuthlich voraus zu bestimmen. Seine Worte lauteten im 16. Stück 1737. also: da die vermuthliche Vorherbestimmungen der Cometen ihren Nutzen haben, so wird vielleicht nicht undienlich seyn, zum Beschluß allhier anzumerken, daß wir noch in diesem Jahrhundert, wiewohl mit mehrerer Wahrscheinlichkeit verschiedene Cometen, nemlich im Jahr 1744, 1757, 1783, 1790. zu erwarten haben. Der erste traf 1744. wirklich ein. Man muß gestehen,

daß der Herr Professor die Lehre von den Cometen auf einen etwas festern Fuß gesetzet, und mehr gesagt, als andere vor ihm. Er hält die Schwanzsterne mit den vernünftigsten Mathematikverständigen vor Planeten, die ihren gemessenen Umlauf haben; er zeigt die Gründe seiner Vorherbestimmungen an; er giebt eine genaue Beschreibung vom Cometen des 1744. Jahres, und widerlegt so wohl des Whistons als des Herrn Heyns Gedanken, als wenn die Cometen übele Folgen nach sich ziehen sollten. Herr Heyn, ein Mann von einer grossen Einbildungskraft, und der es in der Wahrscheinlichkeit sehr weit gebracht, klaubete aus einer Stelle des Talmuds heraus, daß zur Zeit der Sündfluth ein Comete vorhanden gewesen. Herr Knutzen läßt es geschehen, daß man diese Nachricht vor eine Noachische Tradition halte; allein, so lange der Grundsatz falsch und unerwiesen bleibet: wenn zwey Dinge zugleich sind, so ist eines des andern Ursache, kann man nach seinem Urtheil nicht schliessen, daß der Comete die Sündfluth verursachet. Doch, ich glaube eine gelehrte Lebensbeschreibung sey alsdenn vollkommener, wenn ich das besondere anführe, das Jemand erfunden. Ich will also dasienige melden, was Herr Knutzen in der Cometenlehre neues gesaget. Er trägt erstlich vom Schweif des Cometen eine ganz neue Meinung vor, weil die gewöhn-

unbeweglich, sey es, wie Kant behauptet, weil
sie nur in unserer Sinnlichkeit existiren, oder
wie Peter D. Huet in seinem Versuche,
der Schwäche des menschlichen Verstandes
nach Beweis- und Beispiel-Beweisgründen.
Eine solche Dunkelheit müsste die Gottheit
den Menschen nicht auferlegen. Die Erfahrung
lehrt aber, daß die Vernunft durch blosse
Begriffslosigkeit, ganz klare Begriffe nicht
hat, daß, was gegen den Cometen die Erde
vor Bewegung annehmen müsste, wenn
der Cometen um Sonne kommt, wo denn die
Erde den Cometen vor sich, die Sonne
hinter der Erdbahn zurück, mal übertreffen,
die Atmosphäre der Cometen immer weiter
werde, und sich doch allen Cometen gemeinsame
nen deutlicher sey, daß die Wärme der eigen-
thümlich Materie verminder. Und da eine
unmittelbar über Bewegung der Sonne und
Cometen, eine auf der Weiten, so daß der
Cometen abgeschieden, so muß diese anzuneh-
mende Atmosphäre, deren kleine Theilchen
wegen ihrer grossen Entfernung von dem Co-
meten, ebenso geschwinder mehr gegen denselben
den haben, sich beständig auf der Seite,
welche von der Sonnen abgekehret ist, aus-
breiten und so die Figuren der hellen
Himmelslinie von der Sonnen immer mehr
und mehr in die Länge strecken müssen.
Treten Die sich leicht dar in die Idee
folgender Atmosphäre des Cometen, welche

immer mehr, und mußte zuletzt, weil er darin so viel von Cometen vortrug, welches den Schmerz des Cometen nur vermehrte, von Dannenhauern gebeten werden, es einmal hinter dem Ofen wegzunehmen. Es kann hinlänglich gefolgert werden, daß Dannenhauer mit dem grade hinter dem Cometen ist, sodern mit einiger Bemeinung sich von demselben entfernet. Das andere, was Knutzen an diesen Tag ist, bezieht sich auf die Art und Weise, wie Herr Knutzen mit Verbindlichkeiten des Cometen gelangen. Ein Comet von 1618, hatte nur 12 Tage, 1744, seine Bewegungen einerley Bewegung, sind auf einen Kreis, über der Sonnen gegangen. Ich finde, daß der beyde beschrieben, beide in der ersten und der dritten Sonnen. Daraus schließt Herr Knutzen, daß er nach 2 Jahre aber eigentlich 28 Jahre, wiederkommen werde. Er schien die Cometen der Cometen nicht in den Schatten der Sonnenbahn, sodern andere Geschichtschreiber haben auch, daß manche in den Jahren 1665, 1664, 1672, 1681, 1682, 1697, 1705, 1718, 1744, 1760, 1769, 1770, 1771, 1772, 1773, 1774, 1775, 1776, 1777, 1778, 1779, 1780, 1781, 1782, 1783, 1784, 1785, 1786, 1787, 1788, 1789, 1790, 1791, 1792, 1793, 1794, 1795, 1796, 1797, 1798, 1799, 1800, 1801, 1802, 1803, 1804, 1805, 1806, 1807, 1808,

nemlich 1744. erschienen müste, und er selbe bis auf solche Zeit behalten hätte. Allein, dahe erhebet, daß ihn noch niemal selber, Herr Knutzen hat überhaupt noch keine Correcturbogen, sondern jedesmal die Bogen ganz beantwortet. Ferners will ich nicht reden, mit Wahrheitsliebe zu vermuthen, denn ich muß auch einmal den Herrn Hogen gehöret, Herr Hogen hat 1744. gutwillig die Briefe von den Cameren, der Gleichheit und dem Vorzuge des einzigen Gerichts heraus genommen und sie den Unternehmungen des Herrn Wilkenberg, Hennings, Hartmanns, Schwartzens, Abbadius und anderer widerlegt. Er hat den Abdruck des ersten Briefes, daß der Kamin brennen und die Cameralisten auch den Vorzug des einzigen Gerichts vorsehen soll, und es ist das gemeldete Exemplar so voll zu finden bestanden. Die Briefe an den Herrn Gelehrten und Knutzen sind in der Hessischen Sammlung nicht zu finden, und die Ursachen, den Druck selbige zurückzuhalten. Wenn Herr Hogen sein Gutachten erstmahlen Briefe beantwortet, und er zwar mündlich unsern Gelehrten antworten. Die Accension der Schrift des Herrn Knutzen mit Cameralen steht in den Hands Briefen Th. 29. 1744.

Systema exulianum eclecticum, seu commentatio philosophica de commercio, mentis et

corporis per influxum physicum explicando, ipsis illustris Leibnitii principiis superstructa. Lipsiae 1745. in gr. 8. Diese Schrift war vormals eine Dissertation, die er wegen seines Professorats halten mußte. Sie machte 17. B. in 4. aus, und der Respondent war Herr Christoph Friederich Grube aus Königsberg. Herr Knutzen hatte mit dieser Disputation widrige und angenehme Schicksale. Es war im 1735. Jahr, in dem diese Disputation gehalten wurde, die Metaphysik des Herrn Wolfen in den preußischen Ländern noch verbothen; weil nun der Herr Knutzen einiger Sätze des geheimen Raths Wolfen mit Ruhm gedacht: so wurde seine Disputation eine Zeitlang aufgehalten, ob er gleich nicht die vorherbestimmte Harmonie, sondern den physischen Einfluß vertheidigt und folglich eben das behauptet hatte, was diejenigen Professors lehreten, die am Aristoteles hingen. Endlich ward ihm doch der Druck und die öffentliche Verfechtung seiner Schrift zugestanden. Der König Stanislaus war eben damals in Königsberg gegenwärtig. Herr Knutzen überreichte ihm seine Abhandlung mit einer kleinen lateinischen Rede, und der König geruhete selbige gleichfals in lateinischer Sprache sehr gnädig zu beantworten. Ich erinnere mich, daß der Herr Professor vor einer grossen Menge Zuhörer seine Dissertation verfochten hat. Man

glaubete

glaubete zum Theil, daß ihn diejenigen zum Stillschweigen bringen würden, denen er in seiner Disputation in der Lehre von der vorherbestimmten Harmonie nicht Beyfall gegeben; allein Herr Knutzen kam mit aller Ehre wieder vom Disputirstuhl. Diese Dissertation ist es nun, welche in Leipzig die Gestalt eines Tractats bekommen, nachdem sie ihr Verfasser vermehret und eine andere Dissertation: de indiuidua humanae mentis natura, siue de immaterialitate animae, die, wie oben angezeigt worden, auch ins Deutsche übersezt ist, beydrucken lassen. Die vornehmsten Sätze davon, habe meinem Tractat von den Wirkungen der guten Engel angehänget, weil damals die Schrift des Herrn Knutzen in Deutschland noch sehr selten war. Er hat allerdings dem Systema vom physischen Einfluß ein besseres Ansehen gegeben, und zwar selbst aus den Sätzen der neuern Philosophie. Er nimmt an, daß der Körper aus einfachen Dingen zusammengesezt sey, wie der Herr von Leibnitz; er thut dar, daß ein einfaches Ding in das andere wirke; da nun die Seele einfach ist, und der Körper auch aus einfachen Dingen bestehet; so folgert er daraus, daß die Seele in den Körper, und der Körper in die Seele müsse wirken. Doch, der Raum erlaubet nicht, die Demonstration in ihrer Stärke vorzutragen, man muß wegen des Zusammenhangs

vieles

vieles merken. Der Herausgeber der deutschen Tübingschen Uebersetzung von Leibnizens Theodicee, die 1739. herauskam, machte gegen den Herrn Professor S. 664. Einwürfe, welche dieser aber S. 105. und 106. nach der neuen Auflage des Buchs de commercio beantwortet. Ebendaselbst verspricht er in einer Schrift gegen den Herrn Doctor Schreiber in Petersburg darzuthun, daß die Seele zugleich in mehrere einfache Dinge des Körpers wirken könne. So viel ich davon weiß, ist diese Abhandlung noch nicht im Druck erschienen. Herr Schreiber ist ein starker Freund der vorherbestimmten Harmonie, die er mit vielen Gründen in seinen elementis medicinae physico-mathematicis vorgetragen. Ich habe in den altonaischen gel. Zeit. St. 80. von 1745. S. 653. angezeiget, daß Herr Stephan Heinrich Engelken, Prediger zu Lienichen unter der Dramburgischen Inspection in der Neumark, in seinen geläuterten Vernunftgründen von der Wirklichkeit und Wesen der Geister, den physicalischen Einfluß auf eben die Art, als Herr Knutzen, bei eifet. Er führet aber die Schrift unsers Gelehrten nicht an, und es lässet so, als wenn er den Beweis selber ausgedacht. Es wäre was besonders, wenn er von selbst auf eben den Weg gerathen wäre, welches an sich nichts unmögliches ist. Aus der Erfahrung weiß man schon Proben genug, daß

zwey

zwey Gelehrten auf einerley Sachen verfallen, ohne von einander was zu erfahren.

Arithmetica mechanica, oder Beschreibung eines compendiösen Rechenkästchens. 1744 in 8. Diese Schrift habe noch nicht gesehen. Oben ist indessen derselben schon zum Theil gedacht worden.

Elementa philosophiae rationalis methodo mathematica demonstrata. Regiomonti 1746. Der Herr Knutzen hat mit diesem Buch den Anfang gemacht, sein System der Weltweisheit bekannt zu machen. Die Fortsezzung können wir künftig hoffen. Ich habe von dieser Vernunftlehre nur erst ein Stück gelesen. Es gefällt mir dieses an derselben, daß der Herr Professor die practische Sätze als Aufgaben vorgetragen. Den Inhalt eines ieden §. hat er in deutscher Sprache an den Rand gesetzet.

Anfangsgründe der Gedächtnißlehre. Hievon ist nur erst ein Theil heraus. Als der Herr Verfasser sich Mühe gab, der studirenden Jugend den Weg zu den Wissenschaften, so viel möglich, zu erleichtern: so befand er, daß nächst der Gründlichkeit und Verbesserung des Verstandes auch die Ausbesserung des Gedächtnisses einen grossen Einfluß in die Erleichterung der Studien habe.

Er

Er entdeckte 1736. hierüber seine Gedanken in einer Einladungsschrift, und fing auch an, diese Wissenschaft in ein System zu bringen und öffentlich zu erklären. Hieraus ist denn die Gedächtnißlehre des Verfassers entstanden:

2) Academische Streitschriften:

De aeternitate mundi impossibili. Regiomonti 1733. 4½. B. in 4. Der Respondent war Herr Christoph Friederich von Derschau, nun Ober-Amts- und Ober-Consistorialrath zu Glogau in Schlesien. Herr Knutzen vertheidigte diese Dissertation gleich nach erlangter Magisterwürde.

Dissert. de commercio inter animam et corpus per influxum physicum explicando. Davon ist oben geredet.

Dissert. de indiuidua humanae mentis natura, seu de immaterialitate animae. Resp. Leuino Gustauo Kesler. Auch dieser Schrift ist schon oben gedacht.

Disputatio de cultura intellectus per studium matheseos. Diese Streitschrift vertheidigte unter dem Vorsitz des Herrn Prof. Knutzen der Herr Joh. Friederich Buck. Königsb. 1743. Vom Herrn Buck haben wir sonsten ein Paar kleine Abhandlungen erhalten. z. E. Tentamen conuincendi pluralistam de reali cor-

corporum exſiſtentia; und Philoſophiſche Gedanken von der Schreibart der heil. Schrift, wovon der Herr Knutzen gleichfalls geſchrieben.

3) Reden:

Standrede: der Zuruf der göttlichen Vorſehung bey frühzeitigen und plötzlichen Todesfällen.

Unter ſeiner Anleitung iſt auch verfertiget worden: Jubelrede: wohleingerichtete Academien, als Grundſeulen ganzer Völker und Länder, gehalten von Johann Friederich Wettenkampf, 1744. zur Zeit der Königsbergiſchen academiſchen Jubelfeyer.

4) Einladungsſchriften:

De inſigni uſu Algebrae in perficiendo intellectu. 1738. in 4. 2. B. Dies Programma enthält nicht nur die nöthigen Beweisthümer, ſondern auch verſchiedene angenehme Nachrichten aus der gelehrten Hiſtorie.

Entwurf eines Collegii von der Gedächtnißkunſt. In eben demſelben Jahr.

5) Kleine Schriften, ſo andern Büchern einverleibet ſind:

Theoremata de parabolis infinitis, eadem parametro et circa eundem axin deſcriptis.

Dieſe

Diese Abhandlung stehet in den Actis eruditorum Latinis, von 1737.

Von dem wahren Urheber des calculi binarii. Selbige Untersuchung ist dem Philosophischen Büchersaal einverleibet. Herr Knutzen erweiset, daß der Herr von Leibnitz nicht der erste Autor der Rechnungsarten mit 0 und 1 sey. Mögten doch mehrere Gelehrten solche Untersuchungen anstellen und z. E. Leibnitzens Theodice mit des Sarasa seinem Buch: de arte semper gaudendi zusammenhalten: vielleicht würden alsdenn mehrere Dinge dem Herrn Leibnitz nicht eigenthümlich zugeschrieben werden, wie einige vor gewiß sagen wollen.

Anmerkungen über den 1736. vergeblich erwarteten Cometen. In den Königsbergischen Intelligenzwerken das 16. Stück 1737. Wir haben davon schon oben geredet. In eben diesen Blättern ist auch das Programma von der Gedächtnißkunst, der Beweis von der Wahrheit der Christlichen Religion, und die Beschreibung eines Astronomischen Himmelszeigers 1745. eingerückt worden.

6) Vorrede:

Dem Tractat des Herrn Profess. Woits in Elbing: vom Gebrauch der Erd- und Himmelskugeln, der 1740. in 8. heraustrat, sezte

der

der Herr Knutzen eine Vorrede vor, worinn er vom Ursprung der globorum überhaupt, und von den merkwürdigen Verbesserungen der Preußischen globorum insonderheit handelt.

Dies sind die Schriften, die unser Gelehrte bisher bekannt gemacht. Zum Beschluß wollen wir noch einer Arbeit desselben gedenken. Die wunderbaren Eigenschaften des Magneten haben sein Nachdenken auch beschäftiget. Weil er die Mängel der Cartesianischen und anderer Systemen, die auch andere schon entdecket, immer mehr einsahe; so bewog ihn solches, auf eine Verbesserung derselben zu gedenken. Er überschickte dieselbe der Kayserlichen Academie der Wissenschaften in Petersburg, und erhielte darauf vom damaligen Präsidenten derselben, dem Kayserlichen Kammerherrn von Korf, wie auch von der Academie selbst eine gütige Antwort. Zugleich stellete man ihm auch verschiedene Einwürfe zu, die ihm zu mehrern Nachdenken in dieser wichtigen Materie erwünschte Gelegenheit gaben. In der Naturlehre des Herrn Doctor Krügers findet man im ersten Band §. 422. und 423. so wohl das Cartesianische System, als auch einige Schwierigkeiten, mit denen es behaftet ist. Ich kann es nicht sagen, ob Herr Knutzen sich entschliessen wird, seine Gedanken besonders heraus zu geben, oder ob die Academie der Wissenschaften zu Petersburg selbige in ihre Schriften einrük-

ken wird. Es würde aber doch Nutzen schaffen, wenn wir die Abhandlung im Drucke sehen, und vom Ungrund der Cartesianischen Schrauben und Schraubengänge noch mehr überführet werden dürften.

Weil Herr Knutzen zu den neuern Weltweisen gehöret, muß ich noch des Herrn Ludovici Urtheil von ihm anführen. Anfänglich schiene unser Gelehrter mehr ein Gegner als ein Freund der wolfischen Philosophie zu seyn. Herr Schreiber in Petersburg ließ wider die oben genannte Dissertation de commercio mentis et corporis per influxum physicum explicando auf einem grossen Französischen Bogen in 4. im Jahr 1735. ohne Benennung des Orts argumentum hypothesi influxus physici recens oppositum, nunc data occasione euolutum durch den Druck bekannt werden. Wer hätte den Herrn Knutzen nicht vor einen Widersacher der wolfischen Philosophie halten sollen, da selbst ein angesehener Wolfianer wider ihn die Feder ergriff. Jedoch, Herr Ludovici fällt im dritten Theil seiner Historie der wolfischen Philosophie S. 367. ein richtiges Urtheil vom Herrn Knutzen, wenn er schreibt: ob wohl diese Dissertation scheinet mehr wider, als vor die Leibnitz-Wolfische Philosophie zu seyn; so ist sie doch eine ausnehmende Probe der scharfen Einsicht des Verfassers in die Lehren der gedachten Weltweisheit. Die hier gebrauch-

brauchten Erklärungen und Sätze, wie auch die angewendete Lehrart nöthigen uns, den Herrn Knutzen unter die ſtarken Leibnitz-Wolfianer zu zählen. Und, wir werden Dank von unſern Leſern verdienen, wenn ſie dieſe Diſſertation werden durchgeleſen haben, daß wir ſie auf eine ſo unverbeſſerlich gerathene Schrift geführet haben.

* * * * * * * * * * * * * * * * * * * *

Geſchichte
des Herrn
Peter Horrebow,

Doctors der Arzeneywiſſenſchaft, ordentlichen Profeſſors der höhern Mathematik und Beyſitzers des Königl. Conſiſtorii zu Kopenhagen, wie auch Mitgliedes der Königlichen Academie der Wiſſenſchaften zu Paris.

Von frühzeitigen Gelehrten iſt ſchon manche Schrift zum Vorſchein gekommen; von ſpäten Gelehrten erinnere mich aber nicht, was geſehen zu haben, wiewohl ich nicht leugnen mag, daß nicht vielleicht beſondere Nachrichten geſammlet worden. Der Herr Peter Horrebow, den ich itzt beſchreiben will, iſt gewiß ein beſonderes Exempel von der letztern

Gattung. Die Wissenschaften, in denen er es sehr hoch gebracht, sind nach aller Geständniß die schwersten. Man würde seine Einsichten rühmen, wenn er nach dem ordentlichen Lauf der Studirenden so weit gekommen wäre; da er aber erst um die Zeit die Schule zu besuchen angefangen, wenn andere dieselbe zu verlassen gewohnet sind, so kommt er uns wunderbar vor und Jedermann wird gestehen, daß die Natur ihre Kräfte an ihm versuchen wollen, wenn er seine Umstände wird gelesen haben.

Herr Peter Horrebow * ward 1679. den 14. May nach dem alten Calender zu Lögsted in Jütland, einem im Wiburgschen Kreyse oben am Lymischen Meerbusen gelegenen Orte, von armen Eltern gebohren. Sein Vater Nicolaus Petri nährete sich von der Fischerey, die Mutter war Elisa, Christierns Tochter. Er hatte schon das siebenzehente Jahr seines Alters erlebet, als er 1696. nach Aalburg zum Rector M. Severin Vare in die Schule kam.

Der Lebensart, zu der uns die Vorsehung einen geheimen Trieb gegeben, müssen wir

* Seine Geschichte ist kürzlich beschrieben in des Albert Thura idea historiae litterariae Danorum. S. 193. und im achten Stück der Dähnischen Bibliothek, welches in diesem Jahre erschienen. Ich habe beyde Bücher gebrauchet, einige Umstände, die mir mündlich erzählet worden, hinzugesezt und andere hie und da zerstreuete Nachrichten aus Büchern zusammen getragen.

wie nachmachen, es gehe aus Hohn zu Ende, als es immer wolle. Dies hat der Herr Hom-berg auch in der That erfahren. Er konnte durch der wichtige Umstand, dem er seine ganze Macht, Die Kräfte bey der ganzen Probe, konnte also der doch nicht aus der Stelle weis den, sondern er gewann, ihrer geschahen durch ein gehäuftes Gewicht. Noch mehr, die Probe brachte ihn gar zum Klingen. Denn diesen mit Tinkten konnte er doch nicht thun, weil die Tinkturen einer Stärke bedürfen, wenn dem Magen nicht schaden; wieder sollte er aber die Kalken so innen nehmen? wer gesagt, er wurde nur Asche und Klumpen. Er entschloß sich zur Auflösung der Kalken und überhaupt mehrerer solcher Substanzen, so doch Tinkturen; er arbeitete an Spau, was wir an gewisser Gesellschaft vor jetzo ausgelobt; hier, er Homberg, ein allerhand Kunststücken gethan. Vornehmlich Tage wendete sich dieser besonders Geschicken zu wenig anhalten, daß der weitere Zufluß dem Herrn Homberg an Hilfe zuwachsen dürfte. Die Kunstverständigen, mit denen er sein Alkaunisches Salzes Probe verwendet, sind alle einhellig und nun kann es einem jeden gesagt werden, es muß von Kindheit an in seiner Jugend gewesen seyn, daß er sich an so großen Mühseligkeiten und beschwerlichen Geschäften.

Und also nahm seine Gesundheit zu, daß er in seinen Jahren so weit, daß er 1709. mit einem guten Zeugnis versehen, die Reyse

hagenſche Academie beziehen konnte. Der Herr D. Johann Bartholin war damals Rector Magnificus und Herr Wilhelm Olaus Wormius Dechant. Er hatte das Glück, daß er in des Herrn Olaus Römers * Haus aufgenommen ward. Weil er bey ſich eine groſſe Neigung zur Mathematik fand, war es ihm recht erwünſcht, mit andern Hausburſchen dieſen gelehrten Mann vier Jahre lang anzuhören, und den Himmelsbetrachtungen fleißig beyzuwohnen. Im Jahr 1704., als er etwas über ein Jahr Student geweſen, erhielt er die erſte philoſophiſche Würde, oder das Baccalaureat, welches ein Beweis iſt, daß er die Weltweisheit eifrig getrieben. Die Gottesgelahrtheit hat er ebenfalls nicht liegen laſſen, wie er ſich denn 1705. von den beyden Gottesgelehrten D. Johann Wandalin und D. Johann Bartholin examiniren laſſen. Nach zweyen Jahren gieng er von Kopenhagen zum Baron und Däniſchen Staatsrath Friederich von Kragh in Condition, bey dem er bis 1711. verblieb.

In

* Das Leben dieſes Mannes ſtehet im Lexicon der Gelehrten, und in des Thura idea hiſtoriae literariae Danorum S. 192. Er war zuletzt königlicher Staatsrath. Der Herr Prof. Kantzow führet ihn in ſeiner Einladungsſchrift: de inſigni Algebrae in perficiendo intellectu vſu et praeſtantia unter denjenigen mit an, durch deren Exempel er beweiſet, daß die Mathematik Staatsleuten keinen Schaden gethan.

In eben diesem Jahr gieng er nach Kopenhagen zurück, wo ihm auf Königlichen Befehl ein Zollinspectorat aufgetragen ward, welches er drey Jahr lang verwaltete. Ob nun gleich dieses Amt mit der Gelehrsamkeit in gar keiner Verbindung stehet, so ließ doch Herr Horrebow seine Wissenschaften nicht liegen. Er gab eine mathematische Schrift im 1713. Jahr heraus, die ihn ohne Zweifel beym Hofe muß Gönner erweckt haben, weil er 1714. den 15. Nov. den Beruf zum Professor der höhern mathematischen Wissenschaften nach dem Tode des Herrn Lorenz Schive * oder vielmehr des Herrn Rasch erhielt. Es giengen noch bey zwey Jahre hin, ehe unser Gelehrter die höchste Würde der Weltweisheit annahm, indem er erst 1716. sich vom Decanus Herrn M. Severin Lintrup ** den Magisterhut aufsetzen ließ.

Ich muß hier eine Anmerkung über den Thura machen. Er schreibt, Herr Horrebow

* In dem angeführten Buch des Thura finden wir S. 192. einige Nachricht von ihm. Er ward nach dem Tode des Olaus Römers Professor der höhern Mathematik und hat geschrieben disp. de synodo Chronozeutica 1702. Rudimenta geometriae, eod. Theses Mathematicas. 1703. Theses opticas. 1704. de dimensione telluris 1705.

** Von diesem berühmten Bischof kann man Nachrichten lesen im gelehrten Lexicon; in des seel. Naupachs Tractat de praesenti rei sacrae et litterariae in Dania statu S. 98, 101; beym Thura kömmt auch hin und wieder von ihm manches vor.

ſey nach dem Schive Profeſſor der Mathematik worden, da er doch ſelbſt in ſeinem Verzeichniß zwiſchen den Schive und unſern Gelehrten, den Herrn Georg Raſch ſetzet. Er thut das auf eben derſelben Seite, auf welcher er den Herrn Horrebow dem Schive folgen läſſet. Weil Georg Raſch nun ganz gewiß Profeſſor der höhern Mathematik geweſen und erſt 1714. geſtorben, ſo hat Thura einen kleinen Fehler begangen, und Herr Horrebow iſt nach dem Raſch * erſt zu ſeiner Profeßion gelanget.

Es war das 1720. Jahr, als unſer Gelehrter im Monat December das academiſche Notariat zu verwalten anfing, das bis 1722. den 2. Hornung daurete, an welchem Tage er mit einer neuen Würde beehret ward, indem ihm Sr. Königl. Mateſtät zu Dännemark zum Conſiſtorialbeyſitzer machten. Daß die Mathematik einen den Verſtand öfne und alle andere Wiſſenſchaften leichter mache, iſt aus der Erfahrung bekannt genug. Es iſt alſo kein Wunder, daß der Herr Horrebow auch mit der Arzeneywiſſenſchaft fertig werden können, da er an dieſelbe Hand angeleget. Er iſt wenigſtens ſo weit darinn gekommen, daß er 1725. unter dem Rectorat des Herrn Johann von Buchwald ** von dem damaligen Dechant der

* Er hat geſchrieben Elementa artis nauigandi vernacula, cum nonnullis de fluxu et refluxu maris cogitationibus Hafn. 1702. in 4.

** Im Lexicon der Gelehrten

der medicinischen Facultät, Herrn Georg Jonas Friedr. Franck von Frankenau * und Doctor der Arzneywissenschaften erkläret worden.

Unser Gelehrter hat auch die Ehre ein Mitglied der Academie der Wissenschaften zu seyn; ich kann auf eben nicht sagen, in welchem Jahre er in diese ansehnliche Gesellschaft aufgenommen worden.

Im Jahr 1711. verheyrathete sich Herr Lorenzen mit Jungfer Anna Maria Rosinen, einer Kaufmanns Tochter zu Kopenhagen. Diese Ehe ist mit folgenden Kindern gesegnet, wovon noch derjenige, welcher seinen Eltern noch nicht gestorben ist, Herr Christian Detlev Lorenzen Oberwundarzt des Hochlöbl. Admiralitäts- und Holzcollegiums, auch Secretair der Christlichen Caserne **. Herr Christian Lorenzen ward den 9ten Sept. 1712 in seinem

* Er ward 1699 den 26sten Sept. gebohren, und starb 1728 den 6ten Sept. Seine Lebensbeschreibung findet man in Nic. Hieron. Gundlings Vorrede zu Francken von Frankenau Abhandlung von der Wollust, und in Christian Wolfens Elogio Philosophorum Germanorum, welches in Actis Eruditorum Lipsiensibus, Supplementi Tomo IV. Pars. II. pag. 284. befindlich. Dieselbe hat auch Herr Professor Gottsched in seiner Dichtkunst, Vorrede der 3ten Ausgabe, pag. 8. ausführlich beschrieben.

** Dieses Amt hat er in seinen Jahren bereits 30 verwaltet.

Profeſſor der Mathematik und Aſtronomie. Der dritte und vierte, Andreas und Johann Horrebow, ſind Baccalaurei der Philoſophie. Der fünfte, ſechſte und ſiebente, Peter, Friederich und Chriſtoph Horrebow befleißigen ſich zur Zeit noch zu Hauſe unter Anführung ihres Lehrmeiſters der Wiſſenſchaften. Von den Töchtern iſt eine, Eliſa Chriſtiana, an Herrn Gotthard Fursmann, hörenden Aſſeſſor im Tribunalgericht, einen Mann, der eine gute Fabri-

gelehrte Sohn unter ſeinem Herrn Vater öfters diſputiret, hat er bereits einige wohlgerathene Stücke geſchrieben, z. E. diſſert. biblico - mathemat. de mari Salomonis aeneo 1740. 5½. B. d. 21. Iunii. Reſp. Antonio Vldarico Hegerupp. Man giebt ihm das Zeugniß, daß er etwas in dieſer Materie geſaget, das andere vor ihm noch nicht vorgebracht. ſ. alton. gel. Zeit. 1745. St. 59. Hamb. Ber. 1742. S. 43. ferner: vindicias aerae Dionyſianae. 1741. d. 31. Maii. Reſp. Otth. Munthe Tobiaeſon. Seit dem Scaliger die Dionyſiſche Rechnung angegriffen, iſt ſie immer verdächtig geweſen, Herr Horrebow aber ſuchet ihre Ehre zu retten. Repetita parallaxeos orbis annui demonſtratio, ex obſeruationibus annorum 1742. et 43. deducta, cuius particulam primam publico Profeſſorum examini pro loco inter Profeſſores adſignato, ſubiicit, M. Chriſtianus Horrebow. Hierin hat er von der Parallaxis der Erden, über die ſo viel geſtritten wird, auch was beſonderes vorgetragen, indem er ſelbige beweiſet. ſ. alt. gel. Zeit. von 1745. St. 31. Ob ſchon mehrere Theilchen davon heraus ſind, habe noch nicht erfahren.

Fabrique besizt, verheyrathet. Die andere, Sara Catharina lebt in der Ehe mit Herrn M. Christiern Jegind, Prediger zu Saal und Guldlev, im Aarhusischen Kreyse in Jütland. Die übrigen vier, Sophia Magdalena, Dorothea Maria, Anna Margaretha und Helena Cöcilia sind noch unverheyrathet.

In was vor einem grossen Ansehen der Herr Prof. Horrebow in der gelehrten Welt, sonderlich aber auch bey grossen Mathematikverständigen stehe, kann man aus folgenden Schreiben des Herrn Maupertuis an ihn ersehen, mit dem er ihm ein Exemplar von seiner Figur der Erden zuschickte:

Monsieur,

Votre place et les profondes connoisances, qui vous en rendent digne, vous donnent un droit particulier sur cet ouvrage, et personne n'est plus en état que vous, d'apretier le merite de notre travail. Je soumets donc avec joye à vos lumieres le compte, que j'en ai rendu au public. Felices artes, si soli artifices iudicarent. Je suis avec l'estime la plus parfaite etc.

à Paris le 26. Aôut
1738. de Maupertuis.

Zu was vor einer Abhandlung Herr Horrebow hiedurch Gelegenheit bekommen, wollen wir im Verzeichniß seiner Schriften melden, welches folgendes ist: Miscel-

Miſcellaneae paradoxorum philoſophicorum decades X. Hafniae 1704. ſeq. in 4.

Quatuor diſputationes opticae. ibid. 1704. in 4.

Diſſert. de proceſſione aequinoctiorum. 1706. in 4.

Prodromus geometriae enucleatae ex theoria triangulorum rectangulorum, exhibens aliqualem ideam, ſeu σκιαγραφιαν methodi in eadem Geometria concinnanda ſeruatae. 1713. in 4. Thura ſchreibt, der Herr Verfaſſer hätte zu der Zeit, da er ſeine hiſtoriam litterariarum Danorum heraus gab, Geometriam enucleatam unter der Preſſe gehabt, welche zuerſt in 8. in Lateiniſcher und hernach auch in Däniſcher Sprache hervortreten würde. Unter dieſem Titel aber iſt mir vom Herrn Horrebow kein Buch bekannt.

De genetrice Arithmetices geometria, ad quam maturior patet ac facilior aditus, diſſertatio mathematica, paſſim antiquitatem et orthodoxiam ſyntheſeos et analyſeos modernae probans. 1714. in 4.

Die Schriften, die nun folgen, ſind hernach zuſammen gedruckt.

Clauis aſtronomiae, ſiue aſtronomiae pars phyſica. 1725. Dies Buch ward 1740. vermehr-

mehrter, zugleich mit dem zweyten Theil, in den groſſen Werken unſers Gelehrten wieder aufgeleget.

Copernicus triumphans, ſiue de parallaxi orbis annui tractatus epiſtolaris. 1727. Im Jahr 1741. kam eine holländiſche Ueberſetzung dieſes Buches zu Zütphen bey Johann von Horn in groß 8. mit Kupfern unter der Aufſchrift heraus:

De zegepralende Copernicus, of ene verhandelinge over het verſchilzigt des laarlykſchen Koopkrings, waar in uit een menigte van Sterrekundige waarnemingen de beweginge des Aaardkloots rondtom de zon betoogt wordt door Peter Horrebow, Hoogleraar in de Sterrekunde te Koppenhagen, en Medelidt van de Koninglyke Academie der Wetenſchappen te Parys uit het Latyn vertaalt door I. Lulofs, D. in de Rechten en in de Phil. Bey dieſer Auflage findet ſich ein Verzeichniß von verſchiedenen Bewegungen der Geſtirne in Anſehung der jährlich um die ſtillſtehende Sonne ſich wälzenden Erde. Ueberdem lieſet man drey Briefe des Herrn Lulofs * an den Verfaſſer, ſammt einem

* Herr Johann Lulofs iſt Profeſſor der Aſtronomie und Mathematik zu Leiden, welche Stelle der berühmte Graveſande vorher gehabt. Er hat introductionem ad cognitionem atque vſum vtriusque globi geſchrieben.

einem Antwortſchreiben des leztern, worinn er die Schwierigkeiten hebet, die der berühmte Manfredi dagegen gemachet.

Schediaſma de arte interpolandi, ſiue ratio implendi ſeriem numerorum ex differentiis ſecundis.

Atrium Aſtronomiae, ſiue elementa aſtronomiae ex obſeruationibus. 1732.

Elementa matheſeos in vſum ſtudioſae iuuentutis. 1732. Eine neue Auflage folgte 1737. und wieder 1745., idiomate Danico, vna cum annexa theoria et praxi ſphaerica in vſum nauigantium.

Baſis aſtronomiae, ſiue aſtronomiae pars mechanica, in qua deſcribuntur obſeruatoria atque inſtrumenta aſtronomica Roemeriana Danica, ſimulque eorumdem vſus. 1735. Es iſt bekannt, daß ſich Herr Römer durch ſeine Inſtrumenten recht berühmt gemacht, die Herr Horrebow in dieſer Abhandlung beſchreibet.

Conſilium de noua methodo paſchali ad perfectum ſtatum reducenda, ac deinceps omnibus Chriſtianis commendanda. 1737. Actorum circa reformationem calendarii narratio hiſtorica ex documentis authenticis

wurde

wurde bey der neuen Auflage 1741. in den groſſen Werken hinzugethan.

Mathemata in continuam proportionem harmonicam. Dieſes Stück ward der zweyten Auflage der elementorum matheſeos 1737. angehänget.

Wir ſchreiten zu den gröſſern Werken unſers Gelehrten, in welchen die vorherſtehenden acht Schriften zuſammen gedruckt, aber auch neue Abhandlungen hinzu gethan ſind.

Operum mathematico-phyſicorum Tomus I. continens elementa matheſeos, in progreſſionem harmonicam mathemata, clauem aſtronomiae, altero tanto auctiorem. Hafniae 1740, ſumtibus Iacobi Preuſſii. 2. A. 6. B. in 4. nebſt 3. Kupfertafeln und vielen eingedruckten Holzſchnitten. Ich will hier dasienige anführen, was zur Hiſtorie dieſer Schriften nöthig iſt. Als der König von Dännemark die Kopenhagenſche hohe Schule verbeſſerte, machte er unter andern heilſamen Geſetzen auch dieſe Verordnung, daß Niemand im philoſophiſchen Examen ein rühmliches Zeugniß bekommen ſollte, der ſich nicht in der Phyſik und Mathematik umgeſehen hätte. Dies gab dem Herrn Horrebow Gelegenheit, auf ein geſchicktes Werk vor iunge Leute zu denken, das iſt auf die ele-

menta

menta matheseos. Das Buch ist also eingetheilet, daß das erste Kapitel Anfängern nüzlich ist. Das erste und andere Buch ist zum philosophischen Examen eingerichtet. Wer aber Magister werden will, muß sie alle drey inne haben. Die mathemata in continuam proportionem harmonicam nöthigten ihn folgende Umstände ab. In der lateinischen Historie der Academie der Wissenschaften zu Paris 1675. und 1676. ist gemeldet, Römer habe von der Dänischen Wage und ihrer Theilung in proportione harmonica geschrieben, und von den rationibus harmonicis nüzliche Anmerkungen gemacht. Römer hatte dem Herrn Horrebow einen mechanischen Tractat des de la Hire gezeigt, worinn die Eintheilung der Dänischen Wage, aber nichts von der proportione harmonica war. In den Actis Acad. Paris., ante suam reformationem, 1699. die Gravesande 1731. herausgab, ist Römers Tractat auch nicht zu finden; folglich muß er verlohren seyn. Die Dänische Wage ist zwar zu des Herrn Herrebows Zeiten in Dännemark abgeschaft, in Schweden ist sie iedoch noch im Brauche. Herr Horrebow war also im Stande, da er des de la Hire Figur der Eintheilungen dieser Wage, und den 1716. gedruckten Daedalum hyperboreum gesehen, auch die Wage selbst bey seinem Gedenken erst abgeschaffet worden, Römers

Buch

Buch gewisser massen wieder herzustellen. Die clauis astronomica ist endlich auf diese Weise entstanden: Römers Bemerkungen und Hugenii Schriften brachten den Verfasser auf die Bestimmung der Parallaxis der Sonnen. Weil die Parallaxes der Hauptplaneten erkannt werden, wenn man iene weiß, und weil man ohne sie weder die Latitudines der Planeten, noch die Obliquität der Ecliptik genau angeben kann, so nennte Herr Horrebow sein Buch de parallaxibus, clauem astronomiae. Er sezte viele physicalische Grundsätze hinzu, weil er ohne solche in dieser Lehre nicht konnte fertig werden. Im Jahr 1725. brachte er sein Buch zu Stande. Von dieser Zeit an hatte Herr Horrebow viele neue Entdeckungen gemacht. Es fiel zwar manches weg, das er vorher gesagt; indessen ließ er doch seine Arbeit von Wort zu Wort wieder abdrucken, damit man sehen mögte, wie die Sternwissenschaft nach gerade höher steige, wenn man die neuen Entdeckungen, die er im ersten Bande seiner Werke geliefert, genauer betrachtete. Siehe Götting. gel. Zeit. 1740. St. 75. und Hamb. Berich. 1740. St. 66.

Operum mathematico physicorum Tomus II. 1741. 2. A. $18\frac{1}{2}$. B. in 4. Die Stücke darinnen sind: 1) actorum circa reformationem calendarii narratio historica. Hier kommt die

Historie von der Verbesserung des Calenders im vorigen Jahrhundert vor. Herr Horrebow hatte Römers Schriften, wie auch des Regensburgischen Gesandten Löwekrons und anderer Nachrichten in Händen; folglich konnte er aus richtigen Urkunden, die er auch eingeschaltet, zeigen, was in Dännemark, Schweden und Deutschland in dieser Sache vorgegangen. Er urtheilt, daß der Schluß, den das Corpus Euangelicum 1699. den 23. Sept. zu Regensburg gemacht, unverbesserlich, aber auch schlecht beobachtet sey. Der König Christian V. in Dännemark nahm sich zwar der Sache sehr an, brachte auch den Calender in seinen deutschen Ländern in die Uebung, in seinem Königreich aber verordnete er ein anderes. Herr Horrebow hat zugleich Briefe vom Bilberg, Römer, Leibnitz, Meyer und Brunsmann angehängt, die von dieser Materie handeln. 2) Breues annotationes in veterum patrum aliquot monumenta paschalia. Hierinn sind die Stellen der alten Kirchenlehrer von Feyerung des Osterfestes in sechs Artikeln vorgetragen und mit Anmerkungen erläutert; nemlich ein Stück der Versammlung zu Cäsaria, der Prologus des Theophilus und Cyrillus Alexandrinus, der 83. Brief des Ambrosius, an die Bischöfe in Aemilien und des Pabsts Innocentius I. Brief an den Aurelius von rechter Ansetzung des Osterfestes. Die Anmer-

merkungen zu dem Stücke der cäsarischen Kirchenversammlung hat der älteste Sohn des Verfassers, Herr Nicolaus Horrebow, gemacht. 3) M. Christiani Horrebouii vindiciae aerae Dionysianae, siue de annis Christi diascepsis, nunc primum edita. Wir haben schon an gehörigem Ort gelesen, daß dem zweyten Sohn unsers Gelehrten diese Arbeit gehöre. Es kommen darinn wichtige Puncte vor, von der Zeit der Verweisung des Archelaus, vom Todesjahr des Herodes des grossen, vom Gebuhrtsjahr des Erlösers nach der Schrift und nach den Zeugnissen der alten Scribenten und von dem Jahre, in welchem Christus gelitten. 4) Consilium de noua methodo paschali ad perfectum statum perducenda, ac deinceps omnibus Christianis commendanda. Dies Stück ward 1737. gedruckt. Er bekam wegen dieses neuen Vorschlages Streit, weswegen er sich in der Vorrede dieses zweyten Toms gegen die Verfasser der unschuldigen Nachrichten erkläret und vertheidiget. 5) Computus Ecclesiasticus, secundum nouam methodum concinnatus, nunc primum editus. Viele hatten des Herrn Horrebows Vorschlag nicht recht begriffen; daher entschloß er sich, die Ausrechnung der Feste nach demselben in verschiedenen Fällen und Beyspielen zu zeigen. s. Götting. gel. Zeit. 1742. S. 35. und Hamb. Berichte 1742. S. 6.

Operum mathemathico-phyſicorum Tomus III. 1741. 2. A. 9. B. in 4. nebſt ſieben Bogen Kupfer. Die Stücke dieſes Bandes ſind ſchon alle vorher beſonders gedruckt geweſen. 1) Baſis aſtronomiae. Nur iſt bey dieſer Ausgabe hinzu gekommen: methodus ſtatuendi tubum ad angulos rectos cum axe rotae meridianae, vel ſimilis inſtrumenti, auch überdem eine ordentlichere und deutlichere Beſchreibung der machinae planetarum Roemerianae. Römer hat zwey gute Maſchinen erfunden, durch deren eine kann man den ganzen Himmelsſtand nach dem Syſtem des Copernicus finden; und es iſt gleich viel, was man einem vor eine Zeit aufgiebet. Durch die andere kann man alle Sonnen- und Mondfinſterniſſe erfahren; es iſt gleich viel, von was vor einem Jahre man die Finſterniſſe verlanget und ob ſie ſchon vergangen, oder noch zukünftig ſind. 2) Copernicus triumphans. Hierinn iſt bey dieſer Auflage etwas geändert. 3) Atrium aſtronomiae. Der Verfaſſer iſt mit dieſer Arbeit ſelbſt nicht in allen Stücken zufrieden; indeſſen hat er ſie nach dem erſten Abdrucke unverändert einrücken laſſen. Die Fehler hat er theils in ſeinem claue aſtronomiae verbeſſert, theils wird es künftig im adyto aſtronomiae geſchehen. 4) Ars interpolandi, ſiue ratio implendi ſeriem numerorum ex differentiis ſecundis. Bey dieſer neuen Auflage finden

ſich

ſich drey Briefe des ehemaligen Kayſerlichen Raths Marinonius, des Jeſuiten P. Souciet, und des Herrn von Mayran zu Paris. ſ. Götting. gel. Zeit. 1744. St. 44.

Operum mathematico-phyſicorum Tomus IV. Dieſer Theil, welcher adytum aſtronomiae heiſſen wird, iſt bereits zum Drucke fertig, und dürfte bald ans Licht kommen. Es werden darinn 37. Kap. vorkommen. 1) De occaſione, ſcopo et ratione huius adpellationis. 2) de ratione tractandi obſeruationes tridui Roemeriani. 3) obſeruationes Hafnienſes per quadrantem in hunc vſum habitae. 4) de refractionibus Tuſculanis, quarum ope ſiſtuntur ſtellae circumpolares, cum ſole ad veras declinationes reductae, adeoque ſimul de obliquitate Eclipticae. 5) de correctionibus rectaſcenſionum tridui, tentatis pro reductione circumpolarium et ſolis. 6) de deuiatione machinae abſoluta in declinatione ſolis auſtrali II. graduum. 7) de correctionibus rectaſcenſionum tridui definitis cum reductione circumpolarium et ſolis. 8) ſiſtit omnes planetas et fixas tridui ratione rectaſcenſionum et declinationum ad iuſtam normam reductas. 9) de comparatione arcarum ellipticarum ad areas circulares in theoria planetarum Kepleri. 10) de ratione tractandi problema Keplerianum per numeros naturales. 11) de ratione tra-

ctandi idem problema per logarithmos. 12) de theoria planetarum tractanda per ſolam geometriam vulgarem. 13) theoriae planetarum Keplerianae methodus per tangentes. 14) de complendis tabulis, in quibus datae quantitates ſine ſaltu creſcunt aut decreſcunt, ſiue de interpolatione. 15) de diametro ſolis adparente. 16) de aequatione temporis atque vltima correctione rectaſcenſionum tridui. 17) de complendo catalogo fixarum et aliis obſeruationibus. 18) de tabulis ſolaribus. 19) de altitudine poli et aequatoris in turri aſtronomica, eamdemque vbique inueniendi noua ratio. 20) de altitudine poli et aequatoris in obſeruatorio Tuſculano. 21) de altitudine poli et aequatoris in obſeruatorio Petropolitano. 22) de refractionibus in turri aſtronomica Hafnienſi. 23) de decremento obliquitatis eclipticae. 24) de conſenſu obſeruationum Vraniburgicarum Tychonis cum tabulis ſolaribus et de refractionibus Hafnienſibus. 25) de tabula locorum geographica. 26) de inueſtigando vero tempore phoenomeni ex obſeruationibus Roemerianis. 27) praenotanda circa aſtronomiam lunarem. 28) theoria motuum lunarium, et quidem primum de correctionibus annuis. 29) de inueniendis eccentricitatibus lunae et proſtaphaereſibus diaſtematum. 30) de variatione lunae. 31) de proſtaphaereſibus phyſi-

physicis. 32) de lunae motibus horariis veris in syzygiis. 33) de lunae semidiametris adparentibus. 34) de vmbra globi terratmosphaerici pro eclipsibus lunaribus. 35) de computo lunari et solari. 36) de ratione exigendi tabulas lunae-solares ad eclipses obseruatas. 37) de ratione computandi eclipses lunares. Zulezt sollen noch beygefügt werden: tabula locorum geographica; catalogus fixarum ex triduo Roemeri; tabulae astronomicae generales, et tabulae speciales pro sole et luna. Dies Verzeichniß rühret von dem Sohn des Verfassers, dem Herrn Professor Christian Horrebow her. s. Alton. gel. Zeit. 1745. St. 40.

Zu den Werken, die uns Herr Horrebow versprochen, gehöret auch eine Sammlung von des berühmten Römers Reden, so viel er deren hat auftreiben können, sammt den Briefen, die zwischen ihm, dem Herrn Römer und andern Gelehrten gewechselt worden. Dieser Sammlung wird in den Götting. gel. Zeit. 1740. S. 652. bereits gedacht; sie ist aber bis [illegible]r noch zurück geblieben.

Anaclastice, in qua explicatur ratio aberrationum, quas vulgo Bradleianas vocant, et respondetur ad obiectiones illustris et celeb. Christiani Wolfii contra parallaxin. Diese Arbeit mögte vielleicht wohl die erste seyn,

welche Herr Horrebow der gelehrten Welt vorlegen wird.

Seit dem Sr. Königl. Maiestät von Dännemark die Kopenhagensche Academie verbessert, ist ieder Professor verbunden, iährlich zum wenigsten einmal zu disputiren. Ohne Zweifel hat Herr Horrebow so wohl vorhero als auch nach der Zeit manche academische Streitschrift abgefasset, von welchen ich aber bloß nachfolgende nennen kann:

1737.

Consilii de noua methodo paschali, particula I. Resp. Christiano Hee. de 26. Iunii.

Consilii de noua methodo paschali particula II. Respp. laureae primae Philos. candidatis. d. 29. Iun.

1738.

De noua methodo paschali particula III. Resp. Christiano Horrebow. d. 11. Iunii.

De noua methodo paschali particula IV. Respp. primae laureae Philos. Candidatis, d. 21. Iunii.

De noua methodo paschali particula V. Respp. primae laureae Philos. Candit. d. 29. Iunii.

1739.

Theoria telluris ad obseruationem Astronomorum

rum regiae Academiae Scientiarum Pariſien-ſis exacta. 3. B. in 4. nebſt einem Kupfer. Der König von Frankreich ſchickte vor einigen Jahren verſchiedene Sternſeher nach Schweden und Lapland, nemlich den Herrn Maupertuis, Clairant, Camus, Monnier und l'Abbee, zu denen noch der Herr Celſius aus Upſal hinzukam, um die Geſtalt der Erden unter dem Polarzirkel zu unterſuchen. Im Jahr 1738. kamen dieſe Herren nach Kopenhagen, wo ſie ſich mit dem Herrn Horrebow öfters beſprachen. Herr Maupertuis ſchickte ihm hernach von Paris ſein Buch von der Geſtalt der Erden zu, Herr Horrebow aber achtete ſich verbunden, ſeine Meinung von dieſen Bemerkungen öffentlich bekannt zu machen. Sein Urtheil war dieſes: legi librum auide, placuit totus. Sed ne praecipitanter iudicium meum dicerem, ſepoſui luculentum librum, idoneo tempore reſumendum. Poſt ſemeſtre ſpatium recognoui librum quam ſollicitiſſime atque adeo accurata inueni omnia, vt optimis et ſolertiſſimis viris gratias habeam maximas, remque optime, atque ex omnium bonorum voto geſtam gratulari queam; vtque fas ſit, ſperare, omnium doctorum ſententia Dominum de Maupertuis in iſto libro luculenter euiciſſe, quod concludit p. 127: le degré du Meridien, qui coupe le cercle polaire, ſurpaſſant le degré du meridien,

ridien, en France, la terre eſt une Sphèroïde, applati vers les Poles. Was zur Hiſtorie der Figur der Erden gehöret, hat Herr Horrebow gehörig erzählet. Das erſte Kapitel handelt von der ehemaligen Ungewißheit und ietzigen Gewißheit von der Figur der Erden. Norwood maß 1634. den arcum meridiani zwiſchen London und York. Im Jahr 1670. that dieſes Picard auf Befehl Ludewigs des XIV. Königes in Frankreich, und Caßini befand die Bemerkungen deſſelben ganz richtig. Picards arcus war kürzer, als des Norwoods. Dieſes brachte die Gelehrten auf die Vermuthung, daß die Erde eine ſphäroidiſche Figur haben müßte. Als Richer nahe beym Aequator die Schwere geringer befand, als in Frankreich, fielen Hugenius und Newton auf die tägliche Umwälzung der Erden um ihre Achſe, woraus die ſphäroidiſche, um die Pole herum platte Figur der Erden geſchloſſen ward. Im Jahr 1718. behauptete Caßini in ſeinem Buche von der Gröſſe und Figur der Erden, das wir eben ſo wohl in deutſcher Sprache leſen können, als des Herrn Maupertuis ſeines, daß der Diameter der Erden durch die Pole länger ſey, als durch den Aequator. Solches beſtätigte Muſſchenbröck 1719. Daß Herr Maupertuis in ſeinem Buche bewieſen, die Erde habe eine abgeplattete ſphäroidiſche Figur gegen die Pole, iſt bekannt genug. Herr

Hor-

Horrebow hält es gar nicht mit dem Hugenius und Newton, welche die Erde als eine flüßige Materie betrachten, deren Theile sich alle zum Gleichgewichte schicken. Im zweyten Kapitel redet er dawider. Dies sey genug von dieser gelehrten Schrift. s. Götting. gel. Zeit. 1740. St. 43. Alton. gel. Zeit. 1745. St. 48. Herr Christ. Horrebow, sein Herr Sohn hat bey dieser Streitschrift einen Respondenten abgegeben, den 29. April 1739.

1740.

Anstatt eine gewöhnliche Disputation zu schreiben, disputirte Herr Horrebow in diesem Jahr den 27. April mit seinem Herrn Sohn über seiner clauis Astronomicae partem II.

1741.

Auch in diesem Jahr disputirte er den 26. April mit seinem Herrn Sohn über particulam vltimam clauis Astronomiae.

1742.

Den 25. April vertheidigte Herr Horrebow mit seinem Herrn Sohn, M. Christ. Horrebow, computum ecclesiasticum, secundum nouam suam methodum paschalem coneinnatum.

1743.

Die Materie zur gewöhnlichen Disputation war diesesmal noua theoria motuum lunarium

rium nouis moliminibus ad nouas obſeruationes aſtronomicas exacta. Reſpp. laureae primae philoſ. Candidatis. d. 22. Iun.

Endlich finde ich noch in der Däniſchen Bibliothek vom Herrn Horrebow angeführet: obſeruationes variae, actis litterariis inſertae. Ich weiß es noch nicht, welchen Büchern dieſe Anmerkungen einverleibet worden, verſpreche aber alles in den Zuſätzen zu ergänzen, wenn ich es erfahren werde.

Geſchloſſen den 14. Jul. 1746.

* *

Geſchichte des Herrn Johann Leonhard Frörеiſen.

der Gottesgelahrtheit Doctors und ordentlichen Lehrers zu Straßburg, auch Canonicus des Thomasſtiftes, Präſes eines ehrwürdigen Kirchenconvents und erſten Predigers daſelbſt.

Die Gebuhrtszeit dieſes Gelehrten war der 9. May des Jahres 1694. Der Ort, an welchem er das Licht der Welt

Welt erblicket, iſt Breuſchwickersheim, ein Dorf, nicht weit von Straßburg gelegen. Sein Vater, Herr M. Johann Leonhard Fröreiſen, ſtund daſelbſt als Prediger, ward aber hernach Diaconus und zulezt Paſtor an der Nicolaikirche, wie auch Canonicus am Thomasſtift zu Straßburg. Die Mutter deſſelben war eine gebohrne Rulandin. Einer von ſeinen Vorfahren, der eben dieſen Nahmen führet, war daſelbſt Bürgermeiſter und Scholarcha über die Academie. Dieſer hatte aus zwey Ehen keine Kinder, und weil der Vater unſers Gelehrten im fünften Jahre ſeines Alters der Eltern beraubet wurde; ſo übernahm er nicht nur deſſelben Erziehung, ſondern ließ ihn auch ſtudiren, und ernennete ihn im Teſtament zum Haupterben. Der Vater gedachten Bürgermeiſters, Herr Iſaac Fröreiſen iſt Doctor und ordentlicher Profeſſor der Gottesgelahrtheit zu Straßburg geweſen und alſo hat unſer Gelehrte ſeine Würde gleichſam geerbet.

So lange unſers Fröreiſens Vater, Prediger auf dem Lande war, unterrichtete er ſeinen Sohn ſelber; zu Straßburg aber untergab er ihn dem Herrn M. Joh. Michael Geiſius, izt Prediger zu Frankfurt am Mayn, und nachhero dem Herrn M. Joh. Jac. Graff, der noch als Prediger zu Heiligenſtein im Straßburgiſchen ſtehet. Seine Lehrer machten ihn ſo geſchickt, daß er im Jahr 1701. den 24. des Hornungs von dem damaligen Gymnaſiarcha und Profeſſor

feſſor Artopäus in die ſiebende Claſſe des Gymnaſii aufgenommen wurde.

Als er in demſelben in etwas mehr als ſieben Jahren alle Claſſen durchgegangen, gieng er den 24. des Weinmonats 1708. unter dem Rectorat des Herrn Joh. Valentin Scheid auf die hohe Schule und ließ ſich zuerſt in der Lateiniſchen Sprache, in der Beredſamkeit und politiſchen Hiſtorie von dem Profeſſor, Herrn Joh. Caſpar Khun unterrichten. Die Mathematik lernete er vom Prof. Julius Richelt, und da derſelbe Alters halber dem academiſchen Senate den Rath gab, dem Herrn Doctor und Prof. Wieger die Freyheit, mathematiſche Collegia zu halten, einzuräumen, ſezte er dieſe Wiſſenſchaft unter demſelben fort. Die theoretiſche Philoſophie hörete er bey dem Prof. Bartenſtein und die practiſche beym D. Scherz, unter welchem er auch 1711. den 6. Merz diſputirete. Im Griechiſchen und Hebräiſchen übete er ſich unter dem Prof. Lederlin, die Naturlehre aber lehrete ihm der Herr Doctor Johann Böckler.

Durch den anhaltenden und muntern Fleiß brachte es Herr Frörеiſen ſo weit, daß ihm 1711. den 9. April der Prof. Bartenſtein die Magiſterwürde ertheilete. Er reiſete in demſelben Jahre noch über Raſtadt, Durlach, Heidelberg und Darmſtadt nach Frankfurt am Mayn um die Zeit, da Carl VI. zum Römiſchen Kayſer daſelbſt erwählet und gekrönet wurde. Nach

ſeiner

ſeiner Rückkunft beſuchte er die Juriſtiſchen Stunden des Herrn Böcklers, in welchen er über die Inſtitutiones laß. Wir müſſen dieſes allerdings an dem Herrn Frörеiſen loben. Es bringt einem Gottesgelehrten gewiß Vortheile, wenn er etwas von den Rechten weiß, ſonderlich aber von den Römiſchen, weil manches davon ſelbſt im neuen Teſtament vorkommet. Endlich muſte er auf Befehl ſeines Herrn Vaters zur Gottesgelahrtheit ſchreiten. Die Auslegungskunſt war das erſte Stück, das er vornahm. Er ſahe dieſelbe vor den Grund aller andern theologiſchen Wiſſenſchaften an, wie ſie es denn in der That auch iſt, und deswegen machte er auch von ihr den Anfang unter dem Herrn D. Pfeffinger und Barth, deren der erſte über den Amos, der andere über die Epiſtel an die Römer las. Bey dem leztern hörete er auch die Glaubenslehren über Dannhauers Hodoſophie, die er hernach im collegio examinatorio des Herr D. Pfeffingers über Scherzens Syſtema wiederholete. Auſſer den Glaubenslehren übete er ſich beym Herrn Pfeffinger in der Hermeneutik über Pfeiffers theſaurum hermeneuticum, in der Predigerkunſt über des Herrn Rivinus inſtitutiones homileticas und hörete auch die Vorleſungen über die ſymboliſchen Bücher an. Im Jahr 1714. den 2. May diſputirete er öffentlich unter der Schuzleiſtung dieſes Gottesgelehrten, um ſeine theologiſche Geſchicklichkeit an den Tag zu geben. In der

Streit-

Streittheologie war Herr D. Brecht sein Lehrmeister, in der geistlichen Sittenlehre, in der Pastoraltheologie und Kirchenhistorie Herr Barth. Zulezt wohnete er noch dem practischen Collegio von der Kunst zu predigen bey dem Herrn D. Wagner bey, welcher zu der Zeit Präses im Kirchenconvent war. Dies gab ihm Gelegenheit sich in öffentlichen Predigen zu üben.

Im Jahr 1714. trat er den 8. Junius eine gelehrte Reise an. Er gieng zuerst über Landau, Speier und Worms nach Frankfurt zu seiner Großmutter von mütterlicher Seite, und weil er einige Wochen bey ihr verweilete, fand er Gelegenheit sich mit dem Herrn D. Pritius und dem berühmten Polyhistor dem Herrn von Uffenbach bekannt zu machen. Von Frankfurt begab er sich nach Giessen, wo er neun Monate zubrachte. Er hielt sich bey dem Herrn D. Joh. Henrich Majus auf, der ihm die Einsicht in die Prophetische Bücher beybrachte und seinen Schutz bey Vertheidigung einer academischen Streitschrift leistete. Der Sohn dieses Gottesgelehrten war damals schon Professor der morgenländischen Sprachen, unser Gelehrte machte mit ihm Freundschaft, weil sie täglich an einem Tische speiseten, und zog einen guten Nutzen von ihm. Ausser dem hörete er ein Collegium wider die Socinianer beym D. Bilefeld; und ein moralisches beym D. Rüdiger. Vor sein gröstes Glück aber schätzet er, daß er den Herrn

Pro-

Profeſſor Joh. Chriſtian Langen, nachmaligen Naſſauiſchen Generalſuperintendens, zum Lehrmeiſter in der Philoſophiſchen Hiſtorie und theoretiſchen Weltweisheit nach den Sätzen der neuern erwählen können; denn bey demſelben hat er von der Methodologie und von der Vorbereitung zur geſammten menſchlichen Gelehrſamkeit einen Vorſchmack bekommen. Weil Herr Frörеiſen mit den Rechten einen Anfang gemacht hatte, ſo ſuchte er auch darinn mehr zu begreifen. Er hörete deswegen den Herrn D. Joh. Jac. Wieger, einen Bruder des Straßburgiſchen Wiegers, damals Profeſſor der Moral in Gieſſen, hernach Darmſtädtiſchen Regierungs- und Kirchenrath, izt geheimten Rath und Curator der Gießiſchen Univerſität, über das Werk des Grotius von dem Rechte des Krieges und Friedens; den Herrn D. Grollmann, nachmaligen Canzler derſelben hohen Schule über die Pandecten, und den Bürgermeiſter, Herrn D. Weber über die verbothene Graden der Ehe. Uebrigens erwarb er ſich die Gewogenheit des Herrn von Berghoffen, damaligen Darmſtädtiſchen geheimten Raths, hernach Brandenburg-Culmbachiſchen erſten Miniſters, und die Freundſchaften des Herrn Verdries, Pfiſters und Rüdigers, izt auſſerordentlichen Lehrers und Stadtpredigers daſelbſt. Der Vorſatz gelehrte Reiſen zu thun, nöthigte ihn auch einige benachbarte Orter zu beſehen, als Wetzlar, Maynz, Hanau, Marpurg und

Schwarzenau, das bekannte Ketzernest. Alles aber, was wir erzählet haben, geschahe in neun Monaten.

Im Jahr 1715. kehrete er von Giessen zu Anfang des Aprils nach Frankfurt zurücke und gieng von dannen über Eisenach, wo er mit dem Herrn D. Heumann, damals Inspector des Theol. Seminarii bekannt wurde, nach Gotha und fand Gelegenheit, das kostbare Münzcabinet, die Fürstliche Bibliothek, die Beredsamkeit des seel. Generalsuperintendens Nitsch und den ansehnlichen Büchervorrath des Rector Bockerrods zu bewundern. Hierauf gieng er durch Erfurth und Weimar nach Jena. Die Residenzstadt Weimar hat er Zeit seines Aufenthalts in Jena hernach noch zum öftern besucht, um nicht nur den Hof und die Schurzfleischische Bibliothek zu besehen, sondern auch mit dem berühmten Theologen, dem Herrn Treuner und mit dem Herrn Professs. Gesner, der damals noch als Conrector in Weimar stund, in Bekanntschaft zu gerathen.

In Jena bezog er den andern Tag nach seiner Ankunft eine Stube bey dem Herrn D. Buddeus, dessen Vorlesungen über die Kirchengeschichte, theologische Moral und auserlesene Schriftstellen des alten Test. er beyzuwohnen Verlangen trug. Ueberdem ließ er sich von dem Herrn D. Danz in der Syrischen Sprache und Hebräischen Abtheilungskunst; vom Herrn Prof. Rus in der Chaldäischen Sprache;

Sprache; vom Herrn D. Struven im öffentlichen, im canoniſchen und im Lehnrecht; und vom Herrn D. Teichmeyer in der Experimentalphyſik unterrichten.

Nunmehro kam ihm auch die Luſt an, andern mit ſeiner erlangten Geſchicklichkeit zu dienen. Er diſputirte 1716. den 22. Junius wegen der Freyheit zu leſen, als Präſes von der nöthigen Vermeidung der Vorurtheile in der Hiſtorie. Dieſe Materie führete er in folgenden Jahre in zweyen academiſchen Streitſchriften, die er öffentlich vertheidigte, weiter aus. Als gegen das Ende des 1717. Jahres das zweyte Jubelfeſt nach der Wiederherſtellung der reinen Lehre gefeyret ward, brachte er unter dem Vorſitz des ſeel. Buddeus eine Diſſertation auf den Diſputirſtuhl, darinn er die Kennzeichen einer wahren Reformation beſchrieben hatte. Bey ſo vielen Beſchäftigungen wußte er wenig von müßigen Stunden; was er aber indeſſen von der Zeit noch entübrigen konnte, verwendete er auf nüzliche Unterredungen mit guten Freunden, deren die vornehmſten der bekannte Herr Halwachs, Buddeus, (ein Sohn des Gottesgelehrten,) Reuſch und Brucker ſind; oder, er that eine Reiſe an die Sächſiſche Höfe, um ſich mit Miniſtern bekannt zu machen; oder, er beſuchte die nahe gelegenen Univerſitäten, Leipzig, Halle und Wittenberg. In Leipzig lernete er die beyden Herren Rechenbergen, den Herrn Olearius, Börner, Pfeiffer, Menken,

Rüdiger und Walchen kennen. In Halle wartete er dem Herrn Breithaupt, Anton, Franken, den beyden Herren Michaelis, dem Herrn Langen, Thomasius, Ludewig, Böhmer, Gundling, Hoffmann, Stahl, Wolf, Heineccius, Freylinghausen, Freyer, Boysen, Ziegenbalg und andern auf. In Wittenberg sprach er endlich den Herrn Wernsdorf, Chladen, Schröer, Janus, Klausing, und Wichmannshausen. Ohne Zweifel wird unser Gelehrter noch mehrere berühmte Männer gesprochen haben, weil aber das Verzeichniß schon groß genug ist, so brauchte es nicht, mehr Nachrichten davon zu geben. Die gelehrte Welt wird aus dem gelieferten Aufsatz leicht schliessen, daß Herr Fröreisen viele Gelehrten von Person kennen müsse.

Nachdem die Zeit, die er ausserhalb seinem Vaterlande zubringen wollte, verflossen war, und als er die besten Städte in Thüringen und Hessen besehen, kehrete er nach viertehalb Jahren über Frankfurt und Heidelberg nach Straßburg zurück, wo er den 24. des Christmonats 1717. anlangete. Bis in das 1721. Jahr lebete er hier als eine Privatperson, und trieb vor sich die Historie, Philosophie und Gottesgelahrtheit. Es war der 25. April dieses Jahres, als er die erste Belohnung seines Fleisses empfing, indem er von den Aufsehern des Wilhelmitanischen Collegii zum Pädagogus dieser Anstalten bestellet wurde, an welchem Tage ihm das so genannte

nannte Erzpriestercollegium zugleich das Amt eines Vesperpredigers an der alten Petrikirchen auftrug.

Nach dem Tode des Herrn Pfeffingers ward er mit einhelligen Stimmen den 8. December 1724. zum vierten ordentlichen Professor der Gottesgelahrtheit von dem academischen Convent verordnet. Diese neue Ehrenstelle trat er mit einer lateinischen Rede, von den Stükken, die zu einem rechtschaffenen Theologen gehören, den sechsten März 1725. an. Die höchste Würde in dieser Wissenschaft erhielt er aber erst 1727. den 26. Junius. Nachhero ist er von einer Stuffe der Ehren auf die andere gekommen. Den 21. May 1731. ward er Canonicus bey dem Collegiatstifte zum heil. Thomas; den 21. Julius eben desselben Jahres Präses des Evangelischen Kirchenconvents zu Straßburg; und im 1741. Jahr wurden ihm in der Prediger- oder neuen Kirche die Verrichtungen der Amtspredigten aufgetragen. Die übrigen Umstände des Herrn Fröreisens sind mit seinen Schriften verbunden, meine Leser werden selbige erfahren, wenn ich ihnen das Verzeichniß derselben, so viel mir derselben bekannt worden, samt der Historie davon hieher setze.

Dissert. de ostracismo. Argentorati 1711. d. 6. Martii, Praeside D. Scherzio.

Dissert. Theol. de poenitentia Dei. Argent. d. 2. Maii 1714. Praeside D. Pfeffingero.

Diſſert. Theol. de infelici diuitis felicitate, ad Luc. XVI. 19. ſeq. Gieſſae, Praeſide D. Ioh. Henrico Maio.

Diſſert. prima de praeiudiciis in ſtudiis hiſtoricis euitandis. Ienae 1716. d. 22. Iun. pro facultate legendi habita:

Diſſert. ſecunda de praeiudiciis cet. Ienae 1717. menſe Martio.

Diſſert. tertia de eadem materia, ibidem pro loco in facultate Philoſophica obtinendo. menſe Aprili 1717. defenſa.

Dieſe drey Academiſche Streitſchriften machen 10. B. in 8. aus. Er erzählet nicht nur die Vorurtheile, die bey der Hiſtorie, überhaupt betrachtet, ſondern auch bey einer ieden Art derſelben im Schwange gehen. Zulezt verſpricht er dieſe Materie weiter auszuführen und mit Zeugniſſen aus andern Büchern zu erläutern. Wir haben aber noch keine Fortſetzung geſehen. Sein Amt erfordert andere Arbeiten und ſo kann er wohl ſchwerlich auf dieſe Sache weiter denken. Das Urtheil davon ſtehet in den Actis Eruditorum von 1717. menſe Auguſto.

Diſſertatio Theol. de characteribus verae reformationis. Ienae 1717. Praeſide D. Buddeo.

De

De Charlataneria Theologorum. Diese Schrift kam 1735. auf 2. B. in 4. in Straßburg zum Vorschein. Sie bestehet eigentlich aus einer Rede, die der Herr Doctor 1735. den zweyten May bey seiner zweyten Uebernahme des academischen Rectorats öffentlich gehalten. Man hat sie zu Jena und an andern Orten vielmals nachgedruckt; z. E. in Peine, doch ohne Meldung des Jahres. In dieser Ausgabe findet man eine Uebersetzung der Fröreisischen Schrift und fünf Beylagen. 1) Das Urtheil der Verfasser der früh aufgelesenen Früchte über des Herrn Doctors Arbeit. 2) Doctor Johann Andreas Walters, Pastors und Inspectors zu Naumburg thörichte Widerlegung der Wertheimischen Bibel. 3) Johann Christian Zieglers, Pfarrers zu Lindenau geträumte Nachtsonne, und zwey Predigten nach Sackmannischen Geschmack. Sie ist auch mit des Herrn Fröreisens dissertatione Theologica de temeraria prouocatione ad primitiuam Ecclesiam zusammengedruckt, von welcher Schrift wir zu seiner Zeit reden werden. Unter dem Nahmen der Theologischen Charlatans verstehet er die fanatischen Theosophen; die Orthodoxisten, wie er sagt, oder Leute, die sich über die reine Lehre mit Unverstand zu Tode eifern wollen; die Pietastros; Leute, die von künftigen Schicksalen reden; die auf der Canzel sich zu viel herausnehmen, und sich vieler

Berufe rühmen. In den früh aufgeleſenen Früchten, im fünften Beytrag auf das Jahr 1735. Art. VIII. beſchweren ſich die Herren Sammler darüber, daß Herr Fröreiſen geſchrieben: es wäre meinem vor 12. Jahren in Sachſen gedruckten Buch aus dem iuſto und prudenti metu Theologico das nefandum attentatum, da man Unſchuldige verdammt, und unnöthige Zänkereyen erregt, behauptet und entſchuldigt worden; da doch bloß geſchrieben worden: das iudicium iuſti metus gehe in nöthigen Streitigkeiten weiter, als das iudicium fori eccleſiaſtici. Ueberhaupt ſetzet man an dieſer Schrift aus, daß die nöthige Behutſamkeit dabey vergeſſen iſt. Die Papiſten, ſonderlich diejenigen, unter denen Herr Fröreiſen lebet, werden dadurch nicht beſſer, ſondern ärger. Es iſt wahr, wir finden viel Fehler in unſerer Kirche; aber, man betrachte die Päbſtiſche Kirche, ſo wird man die Charlatanerie im höchſten Grade darinn antreffen, und warum iſt ſolche gar nicht berühret. Dadurch, daß der Verfaſſer die Mängel ſeiner Brüder offenbaret, hat er ſich nur zu viel Feinde gemacht. Er ſchreibt von einem groſſen Gottesgelehrten: addendi his ſunt Theologi grandiloquentia inflati et turgidi, cuius ſpecimen haud ita pridem ſcriptor quidam Germanus edidit, qui reunionem Eccleſiae Reformatae cum Euangelica, cum omnibus et ſingulis decem

cem praeceptis decalogi, omnibus articulis Symboli Apoſtolici, omnibus et ſingulis ſeptem precationibus orationis dominicae etc. cur non omnibus Catechiſmi lineis, verbis et ſyllabis? contrariam eſſe, libro quodam ſe demonſtraturum adſerere non erubuit, quam autem demonſtrationem ego quidem magis adhuc impoſſibilem eſſe arbitror, quam reunionem ipſam, quippe quae non abſolute, ſed moraliter tantum impoſſibilis eſſe videtur. Es iſt wahr, die Art, auf welche die Unmöglichkeit der Vereinigung bey der proteſtantiſchen Kirchen dargethan wird, iſt vielen anſtößig geweſen, und darum iſt ſie auch in Thomſons Erklärung der Engliſchen Kirche von dem Sacrament des heil. Abendmals, wovon 1743. eine deutſche Ueberſetzung herauskam, ſcharf beurtheilet worden; indeſſen geſchiehet dem Verfaſſer doch unrecht, wenn er deswegen zum Charlatan gemacht wird. Solche Beſchuldigungen ziehen bloß eine Verbitterung und ein gegenſeitiges nachtheiliges Urtheil nach ſich. Man ſagt, der angegriffene Gelehrte habe gedrohet, er wolle alle Theologiſche Charlatans in Kupfer ſtechen laſſen, und ſeinen Gegner darunter zuerſt ſtellen. Es ſind zwar nur Drohungen, aber, wir wünſchten, daß auch ſolche Drohungen nicht erzwungen und von Gottesgelehrten gehöret würden.

Diſſertatio de hortulanis ſpiritualibus in regno gratiae. Argentor. 1736. in 4.

Leichenpredigt aus Pred. III. 13. auf Philipp Strohl. 1736. fol.

In eben dieſem 1736. Jahr ward Herr Frörеiſen von dem Herrn Schmidt, dem Verfaſſer der Wertheimiſchen Bibel um ein Urtheil über ſeine Arbeit erſuchet. Er antwortete ihm den 15. November, und weil er wohl keine Liſt beſorgete, ſo urtheilete er ein wenig zu liebreich; als aber der Brief gedrucket wurde, mußte er ſich vorwerfen laſſen, er hätte dem Wertheimer das Wort geredet. Das ganze Schreiben findet man im zweyten Band der Actorum Eccleſiaſt. S. 655. und in des Herrn Moſers Lexicon der ieztlebenden Theologen. Der Vollſtändigkeit wegen, wollen wir es hieher ſetzen. „ Ich „ halte, ſchreibt er, ihre Ueberſetzung vor „ ein menſchliches und dahero Irrthümern „ allerdings unterworfenes, dabey aber vor „ einen Mann, der in der Gottesgelahrtheit, „ Weltweisheit und Ebräiſchen Philologie „ wohl erfahren iſt, nüzliches Werk; denn „ ein ſolcher iſt allein im Stande, der Regel „ Pauli in Durchleſung derſelben, nachzu„ kommen, kraft welcher er haben will, „ daß man alles prüfen und das Gute be„ halten ſolle. Wer die Wolfiſche Phi-

„ loſo-

„ loſophie nicht vollkommen inne hat und die
„ Ebräiſche Sprache nicht im Grunde ver-
„ ſtehet, dem iſt dieſe ihre Ueberſetzung we-
„ der nüzlich noch ſchädlich; denn er kann
„ nicht klug daraus werden. Dahero ich
„ mich über die Schwachheit des Verſtan-
„ des derienigen nicht genug verwundere,
„ welche fürchten, die Chriſtliche Religion
„ werde durch dieſelbe über einen Haufen
„ geworfen, und die Hannibal ante portas
„ ſchreyen. Sie müſſen ein gar ſchlechtes
„ Vertrauen auf die Gewisheit derer Ausle-
„ gungen ſetzen, welche ſie vor wahr halten,
„ daß ſie ſich vor dieſer neuen Ueberſetzung ſo
„ ſehr fürchten: da ſie doch, wie ich gewiß
„ glaube, kaum von zehn Perſonen in
„ ganz Deutſchland recht verſtanden
„ wird, weil gar wenige von denen, wel-
„ che die Ebräiſche Sprache verſtehen, die
„ Wolfiſche Philoſophie gründlich inne ha-
„ ben. Und eben dahero iſt es gekommen,
„ daß noch keiner von ihren Widerlegern die
„ Sache am rechten Ort und auf die rechte
„ Weiſe angegriffen hat. Wenn man eine
„ Ueberſetzung der heil. Schrift widerlegen
„ will, ſo iſt die Frage nicht: ob dieſe den
„ eingeführten und hergebrachten Meinungen
„ gemäß ſey, ſondern ob ſie den Grundtext
„ nach ſeinem eigentlichen Sinn ausdrücke?
„ Die Theologia hermeneutica und exe-
„ getica, dahin auch die Ueberſetzungen ge-

hören,

„ hören, muß ſich ia nicht nach der Theo-
„ logia thetica, wie ſie in den von Men-
„ ſchen verfaßten Syſtematibus enthalten,
„ ſondern dieſe muß ſich ia nach ienen rich-
„ ten. Dahero hätte man in den Widerle-
„ gungen von allem Conſequenzmachen und
„ Verdammen ſich enthalten und gründlich
„ zeigen ſollen, daß ſie in ihrer Ueberſetzung
„ wider principia hermeneutica gehandelt.
„ Und wundert mich überhaupt, daß man
„ in Deutſchland in der Evangeliſchen Kir-
„ che wieder einen Catalogum librorum
„ prohibitorum aufrichten will. Die Er-
„ fahrung lehret ia, und hat ſchon längſt
„ bezeuget, daß man durch äuſſerliche Ge-
„ walt die Käufer und Leſer nur begieriger
„ machet. Dieienigen welche gewohnt ſind,
„ aus Argwohn Jedermann nach Belieben
„ vor Atheiſten und Naturaliſten zu decla-
„ riren, denen alle recht grundgelehrte Leute
„ deswegen verdächtig ſind, weil ſie eine
„ gründliche Gelahrtheit beſitzen, und weil
„ ſie bey allen Gelegenheiten zeigen, daß ſie
„ ſich von keinen Vorurtheilen regieren laſ-
„ ſen, ſind recht abgeſagte Feinde aller
„ Chriſtlichen vernünftigen Liebe, welche
„ immer das beſte hoffet. Vielleicht ſchlieſ-
„ ſen einige derſelben von ſich auf andere,
„ und handeln dadurch nicht nur wider das
„ Recht der Natur und wider das Gebot
„ Chriſti, ſondern auch wider die Vernunft-

lehre,

„ lehre, als welche ſie gemeiniglich nicht
„ verſtehen. Andere Doctores Theologiae
„ in unſerer Kirche mögen ſich an der thö-
„ richten Einbildung ergetzen, ſie ſeyen Au-
„ tocratores Monarchae und Dicta ores in
„ Religionsſachen und hätten eine ſouverai-
„ ne Gewalt, andere zu richten und zu ver-
„ dammen: ich meines Orts habe einen
„ Eckel und Abſcheu davor. Einige darun-
„ ter proſtituiren ſich ia ſo weit, daß ſie
„ nicht zufrieden damit ſind, wenn ſie an-
„ dere, die keine Theologi ſind, verdammen
„ und darüber vor der ganzen Welt zu
„ Schanden werden, ſondern es ſind ia
„ Theologen in unſerer Religion, die kein
„ Bedenken tragen, einander ſelbſt zu ver-
„ ketzern und dadurch ein groſſes Aergerniß
„ in der Chriſtlichen Kirche anrichten. A-
„ ber wieder auf ihre Ueberſetzung zu kom-
„ men, ſo iſt meine endliche Meinung dieſe:
„ daß, wenn ſie nichts anders dabey zum
„ Zweck gehabt, als andern Gelehrten Ge-
„ legenheit zu geben, den wahren Verſtand
„ ie länger ie mehr zu unterſuchen, und wenn
„ ſie leiden können, ia es, um zu dieſem
„ Endzweck deſto beſſer zu gelangen, gerne
„ haben, wenn man ſie gründlich widerleget,
„ und ihnen mit Liebe und Beſcheidenheit
„ zeiget, wo ſie etwa als ein Menſch geir-
„ ret; ſo hat kein Menſch in der Welt das
„ Recht, ſie zu verdammen, noch vielweni-

ger

„ ger ihr Gewissen zu richten, weil ia kein „ Mensch einen Herzenskündiger abgeben „ kann „ Als dieser Brief durch den Druck bekannt wurde und daraus erhellete, daß Herr Fröreisen dem Wertheimer das Wort redete, gab solches in Straßburg ein grosses Aufsehen. Die Theologische Facultät regte sich selbst wider ihn, und darum nahm er seinen gegebenen Beyfall in einem Weynachtsprogramma 1737. zurück, da der Brief ohne sein Vorwissen gedruckt worden. In den Frankfurtischen gelehrten Zeitungen N. 93. von 1737. urtheilte man, der Brief sey so abgefasset, daß er ein Exempel zu Offenb. III. 15. sey, und daß der Verfasser weder kalt noch warm wäre. Hierauf antwortete er in denselben Blättern S. 452. er wäre kalt und warm. Kalt gegen einfältige Beurtheilungen; warm, ia gar heiß im Vertrauen zu GOtt, er werde die Christliche Religion gegen falsche Bibelübersetzer bis ans Ende der Welt schützen. Uebrigens hielte er es vor eine grosse Ehre, daß man ihm zum Nachfolger Gottfried Arnolds machte; denn obgleich in seiner Kirchen- und Ketzerhistorie viel Fehler stünden; so bliebe es doch ein unvergleichliches Buch, das dem Urheber einen unsterblichen Ruhm verschaffete. Mich deucht, wenn man den Character des Herrn Fröreisens kurz schildern wollte, so mögte man sagen: er sey bis zur Heftigkeit und

Un-

Unvorſichtigkeit unpartheyiſch. Ins beſondere merkt man es mit einer Ungeduld an, daß ihn Weißlinger lobet. ſ. früh aufgeleſene Früchte 1735. S. 225.

Diſſert. de domeſticis paſtorum viſitationibus. Argent. 1737. ſ. B. in 4. Reſp. Frid. Ludouico Schmutz.

Diſſ. praecipua momenta articulorum Schmalcaldicorum a B. Luthero A. 1573. conſcriptorum ſiſtens ib. 1737. in 4.

Theſes Theologicae. ib. 1737. in 4.

Friedensrede. Straßburg 1739. in 4.

Rathspredigt, gedruckt zu Frankfurt 1741. 3. B. in 8. Die Zinzendorfianer, die alle Welt durchlaufen, um Proſelyten zu werben, ſuchten ihre Parthey auch in Straßburg zu machen, und würden viel Unheil angerichtet haben, wenn die Vorſteher der Kirchen ſolches nicht mit Gewalt gehindert hätten. Bey dieſen Umſtänden hielt es Herr Fröreiſen vor ſeine Pflicht, die Wahrheit zu verfechten, und das that er in der Kirchenrede, die er 1741. den 11. Jan. vor denen, dem Augſpurgiſchen Glaubensbekenntniß zugethanenen Rathsgliedern hielt und hernach drucken ließ. In derſelben eifert er wider die ſo genannten Erbauungsſtunden oder Conventicula, und

dringt

dringt auf den öffentlichen Gottesdienſt. Weil der Herr Graf von Zinzendorf nun die geheimen Zuſammenkünfte ſehr anpreiſet; ſo ſagt der Verfaſſer in einer untergeſezten Anmerkung dieſes: Dieſe Meinung (vom Zuſammengeläuffe) ſucht ſeinen Anhängern beyzubringen, und ſie dadurch zum Ungehorſam gegen die Obrigkeit zu verleiten, der in der Welt herumſchwärmende Oberlausnitziſche Graf Nicolaus Ludwig von Zinzendorf, der Heroſtratus unſerer Zeiten, welcher den Marmorſteinernen Tempel der Chriſtlichen Kirche in die Aſche legen, an deſſen Statt eine Strohhütte aufbauen, und ſich dadurch einen ewigen Nahmen machen will. Ja, er ſchickte dem Herrn Grafen ſelbſt ein Exemplar ſammt einem bittern Briefe den 23. Jan. und alſo kurz nachher zu. Entweder, ſchreibt er, ſind ſie der größte Phantaſt, oder der größte impoſtor in der Welt, oder beydes zugleich. Wenn einmal die Welt leſen wird, daß ein Graf in der Welt geweſen, der ein Vagabond, ein Irrwiſch und in der Welt herumziehender Marktſchreyer worden, der nach ſeinem Gefallen Zimmerleute Peruquenmacher, Heyducken, Schuhknechte und d. gl. zu Biſchöffen gemacht, ſo wird ſie nicht glauben, daß ſolches möglich hat ſeyn können. Die damaligen Verfaſſer der Göttingſchen gelehrten Zeitungen melden, daß zwar auf das erſte Blat der Predigt ein

Text

Text gesetzet worden; die Rede aber wäre einer politischen Rede ganz ähnlich und der heil. Schrift sey wenig gedacht. Die Ursache solcher Einrichtung soll die Straßburgische Kirchenordnung seyn, welche eine kurze Zeit zur Predigt bestimmt. Eben dieselben besorgen auch, daß dies der unrechte Weg eines Gottesgelehrten sey, einen verirreten Geist zu rechte zu bringen, wenn man so auf ihn stürmet. Doch, wir müssen auf die Wirkung des Sendschreibens kommen. Der bekannte Freygeist Joh. Christian Edelmann widerlegte den Brief in seinem Tractat: Christus und Belial. Der Hauptgrund dieses Angriffs ist dieser, daß Edelmann meynet, die Lutheraner wären eben solche Zusammenläufer, wie die Zinzendorfianer, und wenn ein Lutheraner wider Zinzendorf redete oder schriebe, so sey es eben so viel, als wenn der eine Esel den andern vor einen Sackträger schelte. Den Herrn Frörеisen erkläret er gar vor einen Fanaticus. Ehe wir den Erfolg erzählen, müssen wir noch einige andere Schriften anführen.

Dissertatio Theolog. de temeraria prouocatione ad primitiuam Ecclesiam, habita Argent. 1741. d. 20. Decembr. Resp. M. Ioh. Mich. Kramp. $4\frac{1}{2}$. B. in 4. Hierinn beweiset er, daß man sich deswegen nicht überall auf die Gewohnheiten und Gebräuche der alten Kirche

heute zu Tage berufen könne, weil dieſelben ihrem auſſerordentlichen Zuſtand gemäß geweſen, und ſich vor ſie geſchickt haben. Da aber dieſer auſſerordentliche Zuſtand nicht mehr vorhanden, ſo könnte und dürfte ſich die heutige Kirche nach ihr nicht richten. Ob nun gleich die ietzige in vielen Dingen von der alten Kirchen abgienge: ſo ſey ſie dennoch lauter und rein und verdiene allerdings, daß man ihr folge und zugethan verbleibe. Der Graf Zinzendorf wird nicht vergeſſen. Z. E. §. 17. heiſſet es: ceſſaſſe dudum primitiuae Eccleſiae chariſmata, concors eſt omnium, quotquot emunctae naris ſunt, hominum conſenſus, - - - nec tamen a ſe impetrare potuit Thaumaturgus iſte Comes, quin - - miracula in ſuam transfuſa ſectam, ventoſus Thraſo iactitaret.

Höchſtnöthige und wohlgemeinte Warnung vor der heut zu Tage graſſirenden Zinzendorfiſchen Seelenpeſt, welcher beygefüget iſt die, dieſe Materie erläuternde Diſputation, de temeraria prouocatione ad primitiuam Eccleſiam und die Rede: de Charlataneria Theologorum. Frankfurt 1742. in 8. Die Seelenpeſt beſtehet aus $2\frac{1}{2}$. B. in 8. und iſt in vier Kapitel zertheilet. Das erſte handelt von der Veranlaſſung des Zinzendorfiſchen Unfugs. Die Hauptquelle, ſchreibt er, iſt, daß der ſonſt ganz vortrefliche

Herr

Herr D. Spener auf den irrigen Wahn gerathen, er könnte durch beſondere Zuſammenkünfte mehr Nutzen ſchaffen, und ob ihn gleich ſeine Freunde in Straßburg, D. Sebaſt. Schmid, D. Iſaac Fauſt und D. Balthaſar Bebel mit Vorhaltung der übeln Folgen als Propheten gewarnet, ſo wäre er doch in ſeinem Sinn fortgefahren und hätte hernach an vielen Orten Affen gefunden. Wie Herr Franke in Halle und andere Theologen mit ins Spiel gekommen, wird gleichfals gemeldet. Im zweyten Capitel wird der Unfug ſelbſten beſchrieben. Das dritte handelt von den entſezlichen Irrthümern und ſchädlichen Abſichten des Grafens und ſeiner Rotte, und das vierte von der Nothwendigkeit der Widerſetzung gegen dieſen Unfug. Im Beſchluß führet er den Grafen und ſeine Anhänger alſo redend ein:

Aetas parentum

Auf die Privatverſammlungen in Halle

Peior auis

Welche gefährlicher und ſchädlicher waren, als die, ſo vom ſeel. Herrn D. Spener zu Frankfurt gehalten worden.

Tulit nos nequiores

Sind meine noch gar unendlich viel ſchlimmere entſtanden

Mox datura progeniem vitioſiorem

Und es wird mit denſelben bald noch viel ärger werden.

Auf dem Titel, den wir schon oben angeführet, werden nur drey kleine Schriften genennet; allein man findet noch mehrere dabey; nemlich das schon angeführte Sendschreiben an den Grafen, und die Widerlegung der auch bereits angezeigten Edelmannischen Beschuldigungen. Man kann leicht denken, daß alles auf personalia herausläuft. Sagt Edelmann, Herr Fröreisen suche Ehre bey Menschen und wolle sich sehen lassen, daß er auch politische, historische und andere Schriften aufsetzen könne: so antwortet er, Herr D. Spener hätte sich durch seine genealogische Schriften und der Herr Prof. Frank durch seine Reisen, die er mit Hintansetzung seines Amts gethan und durch seine, wenigstens also scheinende, πολυπραγμοσυνην, indem er ia ein grosser Buchführer und Apotheker gewesen, nicht prostituiret; ia, sie würden dem ohngeachtet von den Mückensäugern contracte Muckern als canonisirte Heilige dennoch angebetet. Im Beschluß giebt er noch einem Mucker oder moralischen Luftschlucker, wie er redet, einen Leviten, weil er an die Herausgeber der Frankfurter gelehrten Zeitungen vom Selbstmord des unglücklichen Doctor Gnilius ein unrechtes Urtheil gefället, und zeigt zugleich an, daß der Fröreisensche Eifer zu Marienborn mit der härtesten Strafe belegt worden, indem man ihn daselbst vor wirklich verdammt erklä-

kläret, wie der Windbiſchof Müller ſelbſt an unſern Gelehrten geſchrieben. Herr Frörеiſen freuet ſich, daß ihn ſolche Lügner und Betrüger verdammen und hoffet, der Lotterbübiſche Muthwillen des Zinzendorfiſchen Geſchmeiſſes werde Jedermann kund werden. Wer es mit dem unverſchämten Schwarm der Herrnhuter zu thun gehabt, kann nicht in Abrede ſeyn, daß ſie hart müſſen angetaſtet werden; denn ſonſt laſſen ſie ſich nicht abweiſen; zumal, da ihr Graf ihnen die Lehre gegeben, ſie könnten den ſchwachen Brüdern (oder denen die nicht ihres Sinnes ſind) zu Gefallen die Unwahrheit reden, um ſie zu gewinnen. Ich kann mich deswegen auf des Grafens eigenhändige Briefe berufen, die er wohl nimmer verleugnen kann, und andere haben es auch ſchon in ihren Schriften angezeiget. Die Bosheit dieſer Rotte iſt kaum auszuſprechen. Die Welt ſollte erſtaunen, wenn ich einen noch ungedruckten Brief aus Penſilvanien bekannt machte. Selbſt die Gnoſtiker ſind ſo toll nicht geweſen, wenn man auch das von ihnen glaubet, was Epiphanius aufgezeichnet hat. Ich ſchäme mich aber den Brief drukken zu laſſen und glaube auch kaum, daß ein anderer ſich entſchlieſſen würde, das darinn gemeldete unzüchtige Weſen der Welt zu offenbaren. Dem ſey nun, wie ihm wolle, ſo befürchten wir doch, Herr Frörеiſen ſey

gar zu heftig. Ehe wir die lezten Schriften unſers Gelehrten anführen, müſſen wir um der Verbindung willen noch berichten, daß ſich ein neuer Widerſacher an ihn gewaget, und folgende Schrift zur Welt gebracht: Gründlicher Unterricht von Privatverſammlungen, nebſt einer Widerlegung, der, in der ſo genannten Frörеiſiſchen Warnung vor der graßirenden Zinzendorfiſchen Seelenpeſt wider den ſeel. Herrn D. Spener, Breithaupt, Anton und Franken angebrachte falſche Beſchuldigungen, ertheilet von einem die Wahrheit liebenden Lehrer. 1744. in 8. Wir wiſſen noch nicht, ob Herr Frörеiſen darauf geantwortet hat, oder nicht; indeſſen iſt doch bey dieſer Schrift noch ein Umſtand zu bemerken, der bald folgen wird.

Vorrede zu Chriſtian Moritz Kromayers genauen Unterſuchung und gründlichen Widerlegung der David Nirſchmänniſchen oder vielmehr Zinzendorfiſchen Probe eines Lehrbüchleins vor die ſo genannte Brudergemeine. Straßburg 1742. in 8. 1. A. 14. B.

Vorrede zu eben deſſelben Chriſtian Moritz Kromayers, Predigers zu Ringendorf im Elſaß hodomoria Zinzendorfiana. Straßburg 1742. in 8. 1. A. 16. B. Herr Doctor Frörеiſen ſagt in dieſer Vorrede,

rede, die Zinzendorfiſche Sätze wären ſo von ohngefehr zuſammenkommen, wie die Atomi des Epicurus. Dem Grafen wird auch hier ſeine Unwiſſenheit im Griechiſchen aus ſeiner Ueberſetzung des neuen Teſtaments mit dem Beſcheide gewieſen, daß ſie ſich beſſer vor einem Schüler als Kirchenreformator ſchicke.

Oratio de miſero Eccleſiae Auguſtanae confeſſioni addictae permultis in locis ſtatu. 1. B. in 4. 1743. Herr Fröreiſen hielt dieſe Rede, als er das drittemal das Rectorat der Academie übernahm; ſie machte aber ein gewaltiges Aufſehen und dem Verfaſſer viel Verdruß. Er ſollte wohl ſelbſt wünſchen, nimmer ſo unbehutſam geredet zu haben. Er ließ 600. Exemplar drucken, und damit eine Parthey in der Welt herum käme, gab er einer gewiſſen nach Sachſen reiſenden Perſon 50. Stück mit; allein der Ammeiſter und die Kirchenpfleger confiſcirten die gedruckte Rede wegen ihres verfänglichen Innhalts, und ſchickten auch der nach Sachſen gereiſeten Perſon ſo gleich einen Expreſſen nach, der die 50. Stück wieder abfordern mußte. Die Rede wurde alſo unterdruckt. Nun bekamen gleichwohl die Catholiken durch Verrätherey eines katholiſchen Buchdruckergeſellen zwey Exemplaria, überſezten die Rede in das Deutſche und zeigten dieſelbe dem Volke, alſo, daß dadurch ein Gerüchte entſtand:

Herr Fröreisen würde katholisch werden und den Sonntag nach dem Himmelfahrthsfest im Münster zur Verrichtung der Controverspredigt auftreten. Bey solchen Verwirrungen suchte sich zwar unser Gelehrter in einer Predigt am Pfingstfeste zu vertheidigen, er konnte aber doch nicht verhindern, daß in öffentlichen Zeitungen ihm die ganze Sache nicht wäre übel ausgeleget worden. Die Herren Leipziger sagen im 95. Stück ihrer Zeitungen von 1743: Der Herr Doctor gehet so weit, daß man dergleichen Reden nicht unbillig selbst mit unter das Elende, welches die Evangelische Kirche betrift, rechnen mögte. Es scheinet, daß er durch etliche übel ausgeschlagene einzele Fälle sich habe aufbringen lassen, allzu heftig zu reden. Wider die Reformatores unserer Kirche bedienet er sich harter Ausdrückungen, und erweget dabey nicht, daß, wenn man dem Rathe, welchen er giebt, hätte folgen wollen, ein Gewissenszwang, Verlust der gehörigen Christlichen Freyheit, und geistliche Beherrschung des Volkes, nicht hätte vermieden werden können u. s. w. In den Frankfurter Zeitungen hatte man ihn gleichfalls herumgenommen, daher er in die Regenspurger Zeitungen etwas zu seiner Vertheidigung einschickte, auch versprach, sich in einer eigenen Schrift zu vertheidigen. Er ließ auch in das 45. Stück der Hamburg. Berichte von 1744.

setzen,

ſetzen, er würde die ungegründete Muthmaſſungen und Läſterungen nicht ſo wohl weitläuftig in Schriften, als vielmehr in der That ſelbſt widerlegen, und durch beſtändige Verbleibung eines aufrichtigen Lutheraners ſolche Läſterer auf das nachdrücklichſte vor der Welt beſchämen und zu Schanden machen. Die etwa aus Uebereilung bey der Rede begangene Fehler würde er zu geſtehen, kein Bedenken tragen. Wir haben ſchon oben gemeldet, daß wider die Seelenpeſt des Herrn Fröreiſens eine Schrift unter dem Titel 1744. zum Vorſchein gekommen: Unterricht von Privatverſammlungen. Dieſem Unterricht nun war ſtatt eines Anhanges eine kurze Widerlegung der von dem Herrn Doctor Fröreiſen in Straßburg gehaltenen ärgerlichen Rede: de miſero Eccleſiae Auguſtanae u. ſ. f. nebſt einer hiſtoriſchen Erzählung beygefüget. Noch haben wir keine Nachricht gefunden, ob unſer Gelehrter ſich in einer eigenen Schrift gewehret hat. Die ſo genannte prudentia theologica iſt dabey gar zu ſehr vergeſſen. Der Herr Verfaſſer lebet unter den Catholiken, was hat er denn vor einen Ruhm oder Vortheil davon, wenn er den Papiſten Gelegenheit giebt, über unſere Kirche zu ſpotten?

Sollten noch andere Diſſertationes oder kleine Abhandlungen vom Herrn D. Fröreiſen

heraus ſeyn, ſo wollen wir ſelbige künftig nachholen. Bisher haben wir nicht mehr von ihm auftreiben können. Beurtheilungen ſeiner Schriften und Streitigkeiten findet man in dem Actis Hiſtorico-Eccleſiaſticis B. II. S. 655. B. V. S. 276. B. VIII. S. 104. und in den Jenaiſchen Nachrichten von Theologiſchen Büchern und Schriften St. I. N. 8. St. VIIII. N. 4. 5. 12. u. ſ. f.

* *

Geſchichte des Herrn Johann Andreas Buttſtett,

Directors des Hochgräfl. academiſchen Gymnaſii zu Gera, auch Ehrengliedes der Lateiniſchen Geſellſchaft zu Jena und der deutſchen zu Göttingen.

Vor Kirchheim, einem im Erfurtiſchen liegenden kleinen Orte, iſt es eine wahrhaftige Ehre, daß der gründlich gelehrte Herr Johann Andreas Buttſtett daſelbſt

ſelbſt den 19. Sept. 1701. gebohren worden. Sein Vater verwaltete allhier das Amt eines Cantors und folglich konnte er von ihm den erſten Unterricht genieſſen.

Ehe ſich noch der Verſtand und die Gemüthskräfte aufſchloſſen, ließ er eine beſondere Neigung zu den geiſtlichen Wiſſenſchaften von ſich ſpüren, die endlich in der Maaſſe zunahm, daß er ſeine Eltern faſt nöthigte, ihn in ſeinem zwölften Jahr dem Studiren zu widmen und nach Sangerhauſen zu ſchicken. Damals war Herr M. Henneberg Rector daſelbſt, und als ihm das Diaconat zu Sangerhauſen zu Theil wurde, berief man den Herrn M. Wolf von Wittenberg an ſeine Stelle, welcher hernach ſein Leben als Rector des Eißlebiſchen Gymnaſii beſchloß. Beyde Männer nahmen ſich des Herrn Buttſtetts ungemein an, inſonderheit aber der Herr Wolf, welcher ihn nicht nur des Abends öfters zu ſich rief, um ihm entweder ein Buch zu erklären, oder über allerhand nützliche Dinge, ſo weit er deren damals fähig war, mit ihm zu ſprechen; ſondern auch vor ſeine Aufnahme in das Keilbergiſche Haus Sorge trug, welches ihn ganzer fünf Jahre nicht als einen Fremden, ſondern als ein Kind verpflegete und ſeine wohlgemeinte Dienſte an der Jugend reichlich belohnte. Auf dieſe Weiſe konnte Herr Buttſtett ungeſtöhrt einen feſten Grund zu ſeinem künftigen Glück legen, welches ihm Herr Wolf mehr als einmal vorher-

geſagt.

gesagt. Die Muthmassungen dieses Mannes sind bisher nach den Hauptstücken wirklich eingetroffen und es fehlet nur noch an dem lezten Auftritt seines Lebens nach des Herrn Wolfs Prophezeyung, den Herr Buttstett aber der göttlichen Vorsehung überlässet, ohne sich darüber den Kopf zu zerbrechen.

Im Jahr 1723. begab er sich nach Jena, wo er sich die Vorlesungen der berühmtesten Männer, Buddeus, Walchs, Rus, Stocks, Syrbius und Lehmanns zu Nutzen machte. Es sahen diese Gelehrten die bedürftigen Umstände des Herrn Buttstetts bald ein, daher sie ihm den Unterricht ohne Vergeltung angedeyen liessen; ia, Herr Rus war überdem noch so gütig, daß er ihm manch schönes Buch zum Nachlesen liehe, wenn er nach Jenaischer Gewohnheit diesen oder ienen Zweifel aufgeleget hatte. Herr Buddeus war gleichfalls auf sein ferneres Glück bedacht, an dessen Beförderung ihn aber der Tod hinderte.

Nach Ablauf einer Zeit von dreyen Jahren wendete sich Herr Buttstett nach Erfurth, und genoß sonderlich in dem Hogelschen Hause viele Wohlthaten; er sahe aber doch bald ein, daß er in seinem Vaterlande nichts zu hoffen hätte und darum suchte er in Niedersachsen seine Zuflucht. Seine erste Schrift, von der Nothwendigkeit der Geheimnisse machte ihn in Niedersachsen bekannt; ia, sie verschaffete ihm am Herrn Abt Mosheim, dem mancher Gelehrte

sein

sein Glück zu verdanken hat, einen grossen Gönner. Der vornehmste Zeitlauf der Lebensumstände unsers Gelehrten hebet sich von der Bekanntschaft mit dem Herrn Abt an, welcher nechst GOtt die vornehmste Ursache seines ganzen Glücks worden ist, er mag nun die Sache in Ansehung des genossenen Unterrichts, oder auch der wirklichen Beförderung betrachten. Er hat vor die genossene Wohlthaten öffentlich in der Zuschrift, die vor dem vierten Theil seines deutschen Werkes stehet, gedanket und wer damit des Herrn Abt Mosheims Vorrede zum ersten Theil seiner geistlichen Moral zusammenhält, der wird an des Herrn Buttstetts Dankbeflissenheit keinen Zweifel tragen. Das sonderbare Glück, welches er gehabt, diesen grossen Mann öfters allein zu sprechen und Bericht von seinen Arbeiten abzustatten, gab ihm die beste Gelegenheit, in verschiedenen schweren Dingen einen besondern Unterricht einzuziehen, dessen er sonst würde haben entbehren müssen. So oft er vom Herrn Abt weggieng, konnte er manche Stunde mit Aufzeichnung dessen, was er in kurzer Zeit gelernet, zubringen. Die Treue dieses grossen Gönners erstreckte sich so gar bis auf die Art zu studiren und zu arbeiten. Er hatte die angeführte Schrift auf Stelzen gesetzet und an der Schreibart so lange gekünstelt, bis sich das natürliche ganz verlohren. Diesen Fehler zeigte ihm der Herr Abt mit dem treuen Rathe, wohl überlegte Gedanken so niederzuschrei-

schreiben, wie sich die Bilder und Ausdrücke der Seelen bey einer bedachtsamen Aufmerksamkeit am ersten darstelleten, ohne ferner hernach daran zu künsteln. Die Beobachtung dieses guten Raths hat es auch gemacht, daß sich zwischen dem gedachten Tractat und seinen übrigen Schriften ein so grosser Unterscheid in der Schreibart findet, als wenn sie nicht von einer, sondern mehrern Federn aufgesezt wären.

Das unerwartete Glück und auch der Vortheil, den er aus Vorlesung einiger Collegien verspürete, brachten ihn auf den Entschluß, sich gänzlich der Catheder zu widmen, wozu nicht nur seine Freunde, sondern auch vornemlich der Herr Abt Mosheim selbst gerathen. Wie ich nicht anders weiß, hat Herr Buttstett in Wittenberg die Magisterwürde angenommen, auf daß er in Helmstädt Freyheit zu lesen erhalten mögte.

Die göttliche Vorsehung schiene den Entschluß, seine Wissenschaften der Jugend zu widmen, dadurch zu billigen, daß ihn dieselbe kurz darauf zum Rectorat nach Osterode am Harze unter einem gedoppelten Gehalte berief. Er hat in dieser Stadt acht Jahr gestanden und manche wichtige Dinge zu Stande gebracht, die zu vielem Guten, das noch fortdauret, Gelegenheit gegeben. Ausser der Schularbeit verfertigte er manch schönes Buch, wovon wir hernach reden wollen.

Im

Im Jahr 1741. wurde er nach Hildesheim an das Andreaniſche Gymnaſium unter einem gedoppelten Gehalte als Director befördert. Er bekleidete dieſe Stelle nicht länger als zwey Jahr, denn 1743. ward er nach Gera im Vogtlande an das academiſche Gymnaſium ohne ſein Wiſſen, wiederum unter gedoppelter Beſoldung zum Directorat berufen. Daß dieſe Veränderung von der göttlichen Regierung hergerühret, davon überzeugte ihn ein vorhergegangener Umſtand. Er war bereits zwey Jahr vorhero zu Gera in Vorſchlag gekommen, die Vollziehung des Berufs aber hatte damals das kaum übernommene Directorat zu Hildesheim verhindert. Endlich beförderte die Vorſehung ihre Abſicht, ohne daß Herr Buttſtett von einer entledigten Stelle in Gera etwas wußte, als Herr Baumeiſter in den Ruf nicht einwilligen konnte. Die göttlichen Schickungen, welche dem Herrn Director ſo deutlich in die Augen geleuchtet, haben ihn allezeit aufrichten können, wenn er gleich hie und da, ſonderlich zu Anfange ſeiner Aemter mit vielen Hinderniſſen und Verdrießlichkeiten kämpfen mußte. Herr Buttſtett hat viele Unruhen gehabt, wovon mir aber nur einige bekannt ſind. Sollte ich von dieſen Nachricht geben; ſo würde nöthig ſeyn, die innere Beſchaffenheit und Verwirrung manches Ortes anzuzeigen, wozu ich doch weder Luſt noch Zeit habe. Genug, die Umſtände, die ich erfahren, ſind ſo, daß ein ieder anderer in

eben

eben solche Verdrüßlichkeiten gerathen kann, wenn er es mit seinem Amt ehrlich meinet; wobey dieses das übelste ist, daß man zum unruhigen Kopf gemacht wird, wenn man sich nicht getrauet, wider sein Gewissen zu handeln und zu Bosheiten stille zu schweigen. Ich will es nicht sagen, ob ich auf diesen oder ienen Aufenthaltsort des Herrn Buttstetts ziele. Verständige Leser können leicht rathen, was ich meine.

Herr Buttstett lebet in einer Ehe, die mit vielen Kindern geseegnet ist; ich kann aber das Jahr seiner Verheyrathung nicht anzeigen.

Weil Herr Moser in seinem Lexicon unsern Gelehrten zu einem von den neumode philosophischen Christen macht, so will ich aus des Herrn Ludovici Historie der wolfischen Philosophie Th. III. S. 237. die Gelegenheit anführen, die ihn zur neuern Weltweisheit verholfen. Er hörete in Jena zwar die Philosophie: allein, er fand an den Vorlesungen keinen rechten Geschmack, weil seine Seele zu derienigen Seelengattung gehöret, die zu ihrer Speise was gründliches verlangen *. Ein guter Freund gab ihm des Herrn Wolfen Metaphysik und Sittenlehre in die Hände. Ueber diese beyden Bücher hat er aus seinem eigenen Kopfe so viele Anmerkungen gemacht, daß sie leicht zwey ziemliche Quartanten ausmachen könnten, wenn sie

* Siehe Sulzers Moral. Betrachtungen über die Werke der Natur N. III.

ſie in Ordnung gebracht würden. Nachher ſind ſie noch weit ſtärker angewachſen, als er in Helmſtädt über Wolfens Schriften Collegia las. Die Uebung in der neuern Weltweisheit bahnete ihm einen bequemern Weg zu andern Wiſſenſchaften; und ob er gleich durch einige Zweifel der wolfiſchen Philoſophie ſo gleich nicht durchdringen konnte, ſo verſchwunden ſie doch mit der Zeit größtentheils, als er die Schriften der Schüler des Herrn von Wolf in die Hände bekam. Die Zweifel, die er noch übrig behalten, hat er im dritten Theil ſeines Religionswerkes bekannt gemacht. Indeſſen iſt es nach des Herrn Buttſtetts eigenem Geſtändniß an den Herrn Ludovici gewiß, daß er die wolfiſche Philoſophie noch nicht geleſen gehabt, da er ſchon ſeine zweyte Schrift, von der Unempfindlichkeit des Glaubens herausgegeben. Ueber das Urtheil des Herrn Moſers wird ſich wohl Niemand verwundern. Er beobachtet nicht den Unterſcheid zwiſchen dogmatiſchen und aſcetiſchen Büchern. Alles kann nicht aſcetiſch ſeyn, weil man mit Schriften dieſer Art doch wohl unmöglich den Spöttern das Maul ſtopfen wird, ſo ſehr es ſich auch die Liebhaber derſelben einbilden. Seine Weiſſagungen am Ende der Buttſtettiſchen Geſchichte, als wenn mehr Naturaliſten als rechtſchaffene Chriſten unter der neuern philoſophiſchen Secte mit der Zeit würden anzutreffen ſeyn; als wenn ihr der Eckel vor dem Manna ſchon noch theuer

zu stehen kommen dürfte, und daß die Wolfianer noch einen leidigen Commentarium über Röm. I. 28. abgeben sollen; diese Weissagungen, meyne ich, rühren weder aus einer Offenbarung, noch aus einer Ahndung, sondern aus einem partheyischen Gemüthe her.

Nun wollen wir den Herrn Director aus seinen Schriften näher kennen lernen. Er hat geschrieben:

Die Nothwendigkeit der Geheimnisse in der wahren Religion aus der Vernunft, wider die heutige ausschweifende Vernunft des Unglaubens bewiesen, nebst einer Vorrede des Herrn Abt Mosheims. Leipzig 1730. 7. B. in 8. s. fortgesezte Sammlungen von alten und neuen Theol. Sachen 1732. S. 604. wo angemerkt wird, daß Herr Buttstett die leibnitzische Philosophie, doch ohne Benennung derselben, kräftig widerlege. Eigentlich ist dieser Tractat der Vorgänger von demienigen Werke, daran Herr Buttstett noch arbeitet. Der Herr Abt Mosheim hat in der Vorrede von dem Verfasser einige, wiewohl nur allgemeine Nachrichten gegeben, aus denen man schliessen kann, daß ihm die Religionszweifel viel Unruhe gemacht und endlich den Entschluß bey ihm befördert, Schriften über die Religionswahrheiten aufzusetzen.

Er-

Erbauliche Betrachtungen über die Unempfindlichkeit des Glaubens, aus der Hiſtorie von der Maria Magdalena Joh. XX. 11. u. f. hergenommen, mit einer Vorrede Sr. Hochwürden des Herrn Abt Mosheims. Braunſchweig 1732. 1. A. 9. B. in 8. Die Vorrede handelt von verſchiedenen Arten der geiſtlichen Anfechtungen. ſ. die fortgeſezten Sammlungen ꝛc. 1733. S. 322. In den deutſchen actis eruditorum ward im 3. Artikel des 179. Theils vieles an dieſem Buch ausgeſetzet, worauf aber Herr Buttſtett in der Vorrede zu den vernünftigen Gedanken über die Geheimniſſe der Chriſten antwortete. Man mag ſein Buch vielleicht nur in der Eile durchgeleſen haben, daß man ihm Dinge vorgeworfen, die keiner nunmehro von ihm glaubet: z. E. daß er ein Freund derienigen Leute ſeyn ſoll, die ein innerliches Licht zum Grunde ihres Glaubens ſetzen. Wer ſo viel Vernunft in ſeinen Schriften, als Herr Buttſtett braucht, den wird man doch wohl nimmer zum Fanaticus machen können. Der Herr Recenſent vergieng ſich gar ſo weit, daß er den Herrn Buttſtett mit folgendem Schluſſe demüthigen wollte: Empfindung beruhet auf den Sinnen. Hat nun ein geiſtlicher Menſch andere und beſondere Empfindungen, welche der natürliche nicht hat und nicht haben kann; ſo muß derſelbe auch an-

dere Sinnen, als dieser haben. Wahrlich! ein Beweis, daß der Herr Recensent vom innern Menschen eben so viel gewußt, als iener pommersche Prediger, dessen ich in des Herrn Reussens Geschichte gedacht. Wie, wenn er doch nur eine gesunde geistliche Moral gelesen, wie, wenn er doch nur eine gute Dogmatik aufgeschlagen hätte! Vielleicht findet man in diesem oder ienem alten theologischen System eben so wohl eine Abhandlung von den geistlichen Sinnen, als in Carpovs Dogmatik. Jedoch, Herr Buttstett hat sich selbst in der angezeigten Vorrede gehörig vertheidiget.

Vernünftige Gedanken über die Geheimnisse der Christen überhaupt, und insonderheit über das Geheimniß der heiligen Dreyeinigkeit. Leipzig und Wolfenbüttel 1735. oder vielmehr 1734. 16½. B. in gr. 8. Urtheile von diesem Tractat findet man in den Leipz. gel. Zeit. 1734. St. 82. und in den fortgesezten Sammlungen 1734. S. 317. Die Verfasser derselben sind mit dem Herrn Buttstett ziemlich zufrieden, ob sie gleich das Demonstriren nicht recht vertragen können. Er hat von §. 32-36. gegen des seel. Reinbecks Augspurgische Confeßion manches erinnert, das sich wohl lesen lässet, worauf aber Herr Reinbeck in der Vorrede zum dritten Theil §. 14. geantwortet. Der

Streit

Streit iſt kürzlich dieſer. In der XIII. Betrachtung §. 10. ſchlieſſet Herr Reinbeck aus dem Begriff des höchſten Guts, daß in der Einigkeit GOttes eine Mehrheit ſey, auf folgende Art: GOtt iſt das höchſte Gut. Die Eigenſchaft des Guten iſt, daß es ſich gerne mittheilet. Das höchſte Gut muß alſo auf die höchſte Weiſe ſich mitzutheilen geneigt ſeyn. Nun iſt aber keine vollkommenere Mittheilung, als wo ſelbſt das Weſen mitgetheilet wird. So muß denn in GOTT, dem höchſten Gute eine Mittheilung des göttlichen Weſens ſich finden. - - GOtt iſt weſentlich und ſeiner Natur nach das höchſte Gut; ſo muß denn die Mittheilung des Weſens in GOtt nicht zufälliger Weiſe, noch bloß willkührlich, ſondern ſchlechterdings nothwendig ſeyn. Herr Buttſtett erinnerte dagegen, daß eine nothwendige Mittheilung mit dem Begriff von der Gütigkeit nicht beſtehen könne. Eine aus Gütigkeit herſtammende Mittheilung ſey eine Wirkung des freyen Willens. Was aber freywillig geſchehe, das geſchehe nicht nothwendig. Herr Reinbeck gab zur Antwort, der Schluß des Herrn Buttſtetts wäre an ſich recht, nur, es müßte der Unterſcheid zwiſchen den Redensarten: GOtt iſt das höchſte Gut, und GOTT iſt gütig, beobachtet werden. Die Gütigkeit iſt nur eine Eigenſchaft GOttes, und ihre Wirkungen ſind freywillig. Sagt man aber:

GOtt iſt das höchſte Gut, ſo redet man vom göttlichen Weſen überhaupt. Da nun das göttliche Weſen nothwendig iſt, ſo muß es die Mittheilung auch ſeyn. Die andere Einwürfe des Herrn Buttſtetts beantwortet Herr Reinbeck nicht ins beſondere, weil ſie beyde im Grunde einerley Gedanken haben.

Vernünftige Gedanken über die Natur GOttes, ſo wohl nach ihren ſittlichen als natürlichen Vollkommenheiten betrachtet. Leipzig 1736. oder 1735. 1½. A. in gr. 8. ſ. Leipz. gel. Zeit. 1736. St. 77. früh aufgel. Früchte ꝛc. 1735. S. 149. In dieſen ſezte man die Kürze aus, z. E. in der Materie von den Neigungen GOttes. Man iſt auch nicht zufrieden, daß der Herr Verfaſſer die Natur der Allgegenwart in eine Ausdehnung ſetzet, wozu er durch Rüdigers Philoſophie ſoll verleitet ſeyn. Herr Buttſtett hat aber doch §. IV. ſelbſt gelehret, daß die Ausdehnung nicht körperlich ſey.

Vernünftige Gedanken über die Schöpfung der Welt überhaupt. Wolfenbüttel 1737. 1. A. 2½. B. in gr. 8. Dies iſt der dritte Theil ſeines Religionswerkes. Die Sachen von der Ewigkeit der Materie, von der Ewigkeit der Welt, und von der Unbegreiflichkeit der Schöpfung aus nichts, über die ſo viel geſtritten wird, ſind ſehr vollſtändig

dig und gründlich vorgetragen. Das lezte Kapitel handelt vom Endzweck der Schöpfung. Das übrige, so zu dieser Materie gehöret, kommt im vierten Theil vor, welcher den Titel führet:

Vernünftige Gedanken über die Schöpfung des Menschen theils überhaupt, theils auch insonderheit auf das Ebenbild GOttes Leipzig 1738. 1. A. 7½. B. in gr. 8. In diesem Theil finden sich die schwersten Abhandlungen von der Natur der menschlichen Seele, vom Ursprung derselben, von ihrer Unsterblichkeit, von der Vereinigung der Seele und des Leibes. Ich würde zu weitläuftig seyn, wenn ich das besondere auszeichnen wollte, welches Herr Buttstett so wohl in diesem, als auch in den übrigen Theilen vorgebracht. Er beweiset nicht nur gründlich, sondern er führt auch oft andere Beweisthümer, als man in den Schriften anderer Gelehrten antrifft. Ueberdem widerlegt er die starken Geister, die Socinianer und dergleichen spitze Feinde mehr, so, daß einem die Wahrheit viel gewisser wird. s. Götting. gel. Zeit. St. 11. 1739.

Vernünftige Gedanken über die Vorsehung GOttes in Ansehung ihrer Erhaltung und Mitwürkung betrachtet. Wolfenbüttel 1742. 1. A. 1. B. in gr. 8.

Herr Buttſtett glaubet, ihm ſey bey der Ausarbeitung dieſes Buchs nichts eingefallen, das wider die Reinigkeit der göttlichen Lehre ſtritte. Er denkt nicht, daß man den Verſuch übel deuten werde, den er angeſtellet hat, die Lehre von der Erhaltung und Mitwirkung GOttes etwas anders zu erklären und deutlicher aus einander zu ſetzen, als von denen geſchiehet, die keinen Verſuch und keine Vorgabe in der göttlichen Lehre dulden können. ſ. Hamb. Beytr. St. 93. 1742.

Vernünftige Gedanken über die Vorſehung GOttes in Anſehung der Regierung der Welt. Wolfenbüttel 1745. 1. A. 11. B. in gr. 8. In der Vorrede wehret ſich Herr Buttſtett gegen einen Kunſtrichter, der ihm im 94. St. der Hamb. Ber. 1744. einige lateiniſche Schnitzer aus ſeinen Einladungsſchriften vorhalten wollte. Unſer Gelehrter weiſet ihm aber, daß die vermeinten barbariſmi erdichtet ſind und in guten lateiniſchen Schriftſtellern ſtehen. Seinen Gegner hat ohne Zweifel mehr der Neid, als die Wahrheit aufgebracht. Er nahm ſeinen Beſcheid ohne ferneres Murren hin. Das dritte Kapitel vom Gegenſtande der göttlichen Regierung im Reich der Gnaden iſt beſonders merkwürdig. Urtheile ſtehen in den Bareuthiſchen wöchentlichen Auszügen aus den neueſten gelehrten Geſchichten die XXXI.

Woche

Woche 1745. S. 122. in den Hamburg. Bericht. 1745. St. 52. Leipz. gel. Zeit. 1746. St. 17.

Specimen philologiae sacrae, siue obseruationum philologico-practicarum in selectiora noui testamenti loco. Guelpherbyti 1740. 6½. B. in 8. Diese Anmerkungen gehen nur über das erste Kapitel des Evangelisten Matthäus. Kenner der Philologie werden wünschen, daß der Herr Director fortfahre. Der Griechischen Sprache ist er mächtig und folglich ist er im Stande, gute Anmerkungen zu machen. Hieran hat es grossen Gottesgelehrten unserer Kirche oft gefehlet, und nur wenige haben mehr Griechisch gelernet, als im neuen Test. vorkommt.

Dies sind die Bücher, mit welchen Herr Buttstett die gelehrte Welt versorget hat. Nun sind noch seine Einladungsschriften übrig. Dieienigen Stücke, die mir davon bekannt worden, will ich nahmhaft machen. Selbige sind:

Kurzgefaßter Beweis, daß die Liederlichkeit und ruchlose Lebensart unter der heutigen Jugend eine der Haupturſachen des Verfalls der mehresten Protestantischen Schulen in Deutschland sey. Hildesheim 1743. 2. B. in 4.

De ſcholis recte inſtituendis. Gerae 1743. 3. B. in fol.

Unvorgreifliche Gedanken über die Einrichtung der Schulen zu dem gemeinen Nutzen der Welt. 1743. 3. B. in fol. Dies Programma hat Herr Buttſtett bey ſeiner Einführung geſchrieben.

De neceſſitate et methodo veritatem religionis Chriſtianae in ſcholis docendi. 2. B. in fol. 1744.

De diſciplina ſcholaſtica recte inſtituenda. Gerae 1745. $2\frac{1}{2}$. B. in fol.

De ſtudio hiſtorico recte inſtituendo. ib. 1745. $1\frac{1}{2}$. B. in fol.

Bey Gelegenheit des öffentlichen Examens ſind von ihm herausgekommen:

Progr. Vnde ſit, quod vox anima in aliis, quae multae ſunt, ſignificationibus, vel Pronomen reciprocum, vel totum hominem ſignificet? Gerae 1743. $1\frac{1}{2}$. B. in 4.

Obſeruatio in Pſal. CXIX. v. 105. ibid. 1744. 1. B. in 4.

Commentatio de Deorum gentilium conſiliariis, ad illuſtrandum Paulum ad Rom. XI. 34. 1744. $1\frac{1}{2}$. B. in 4.

Pro-

Protheoria doctrinae de perſona Chriſti. 1745. 1½. B. in 4.

Breuis commentatio de mari, veteribus non nauigando, ad illuſtrationem Deut. XXX. v. 13. 1745. 1½. B. in 4.

Commentatio de vera fidei actualis et efficacioris notione argumento verae fidei infantum. 1746. 1. B. in 4. Dieſe Materie ſoll noch fortgeſezt werden.

Feſtprogrammata ſind folgende:

De veſtium combuſtione, victoriae et pacis ſigno ad Ieſ. IX. v. 4. 1743. 1½. B. in 4. iſt ein Weynachtsprogramma. Herr Biedermann hat es dem II. Faſciculo ſelectorum ſcholaſticorum einverleibet.

Commentatio I. de aeterna filii Dei generatione, argumento reſurrectionis Chriſti, ad Actor. XIII. 30. ſeq. explicandum. 1744. 1. B. in 4.

Commentatio II. de eodem argumento. 1744. 1. B. in 4.

De Deorum gentilium adparationibus magno cum terrae tremore aliisque rebus mirabilibus factis, ad illuſtrationem Matth. XXVIII. v. 11. Act. II. v. 11. aliorumque etc. 1744. 1. B. in 4. iſt ein Oſterprogramma.

Pro-

Programma pentecoſtale de eodem argumento. 1745. 1. B. in 4.

Programma natalitium de eodem argumento. 1745. 1½. B. in 4.

Ich erinnere mich auch einer Einladungsſchrift, die er unter der Aufſchrift: Ludouicus IV. Auguſtus, vulgo Bauarus dictus, in Carolo Alberto rediuiuus auf 4. B. in 4. abdrucken laſſen, als er auf die Kayſerwahl Carls des VII. eine Rede halten mußte.

Er hat auch noch verfertiget:

Troſtſchreiben auf den Tod der Frau Bürgermeiſterin Borchers, in welchem er die Unſterblichkeit der Seelen aus dem Stande der Obrigkeit beweiſet. Hildesheim 1741. Im Hamburgiſchen Correſpondenten wurden darüber artige Anmerkungen gemacht.

Schriften, die wir vom Herrn Buttſtett noch zu hoffen haben:

Von ſeinem Religionswerk werden nachfolgen die noch ſechs rückſtändigen Theile. Wir wünſchen dem Herrn Director Ruhe und Geſundheit dazu.

Homerus ſacrae ſcripturae interpres. Dieſes Werk hat ihm nach ſeinem erſten Abriſſe viel

Mühe

Mühe und Unkosten verursachet. Es wäre ziemlich weitläuftig geworden, wenn er demselben gefolget hätte. Nachdem sich aber seine Umstände geändert, und seine gegenwärtige Bedienung viele Zeit erfordert; so hat er den ersten Entwurf geändert, und nur dasienige unter die Feder genommen, was wirklich zur Erklärung des alten und neuen Testaments dienet. Die Liebhaber der geistlichen Philologie werden dieser brauchbaren Arbeit mit grossem Verlangen entgegen sehen. Der Engelländer Bogan hat zwar ein solch Werk schon geliefert; allein er ist viel zu weit gegangen. Wir versprechen uns vom Herrn Buttstett wás gründlichers, weil er eine gute Beurtheilungskraft besitzet. Viele werden zwar scheel dazu sehen, weil sie es nicht begreifen; wer aber weiß, daß im Homer die ältesten Gebräuche stecken, die auch in der Schrift vorkommen, der wird sich den Nutzen einer solchen Arbeit leicht vorstellen können. Ich habe in meiner commentatione de eo, quod nimium et parum est circa antiquitatum profanarum adplicationem ad sacrum codicem, welche dem dritten fasciculo selectorum scholasticorum einverleibet ist, eine Erklärung einer biblischen Stelle aus dem Homer beygebracht, die nach meiner Einsicht mit dem Hebräischen Text auch gut übereinkommt; allein man sagte mir, doch ohne einen Grund anzuführen,

ren, es wäre nur ein witziger Gedanke. Vielleicht wird man mit dem Herrn Buttstett höflicher verfahren und zum wenigsten Gründe anführen, wenn man mit ihm in diesem oder ienem Stück nicht zufrieden seyn mögte.

Institutiones theologiae dogmaticae. Herr Buttstett hat sich zu dieser Arbeit mehr aus Ueberredung als eigenem Triebe entschlossen. Er gedenket die dogmatische Theologie in lateinischer Sprache so kurz zu fassen, daß sie über 3. oder 4. Alphabete nicht austragen soll. Die ganze Einrichtung ist diese: so wie es unsere Zeiten hin und wieder zur Mode machen wollen, die Schrift auf die Vernunft zu bauen und eine philosophische Theologie einzuführen; so kehret Herr Buttstett dieses gänzlich um. Zu diesem Ende, und weil die Aussprüche der heil. Schrift theils sehr deutlich, klar und offenbar, theils auch dunkel und schwer sind, so setzet er erstlich iene zum Grunde mit einer richtigen Erklärung, und kommt hierauf auf den Verstand der schweren, worinn er dem Ausspruch der gesunden Vernunft folget, die das schwere aus dem leichten will erkläret wissen, nicht aber umgekehrt. Dieses giebt ihm den besondern Vortheil, den Irrglauben zu beurtheilen, der, wie bekannt, die Regel umkehret und das leichte und offenbare aus dem

schwe-

ſchweren und dunkeln wider alle Vernunft beurtheilet. Aus dieſen in ſo weit erklärten Schriftſtellen ſetzet er zweytens gewiſſe allgemeine Sätze feſt, die unmittelbar darinn liegen und die ganze Lehre in ſich faſſen. Schlagen gewiſſe Sätze aus der natürlichen Theologie ein, die ein ieder eingeſtehen muß, ſo nimmt er dieſelbigen gleichfalls in den gemiſchten Artikeln mit und ziehet aus beyden hernach dritrens die Theologiſchen Sätze heraus, die mit neuen Beweisthümern und Sprüchen beſtärket und mit dem Anſehen unſerer Glaubensbücher ſo wohl, als auch mit dem Anſehen unſerer alten bewährten Gottesgelehrten unterſtützet werden, wobey er aber aus Mangel des Raums nicht allezeit die eigenen Worte anführen kann, ſondern nur ſchlechthin den Beyfall; es wäre denn, daß er ſich entſchlieſſen müßte, ſein Buch etwas ſtärker zu machen. Hierauf zeigt er viertens, daß die Vernunft dagegen nichts einwenden könne, ſondern dieſe Sätze billigen müſſe, wobey zugleich eine Widerlegung der Hauptirrthümer hinzugefüget wird. Und endlich ziehet er fünftens in einem oder zweyen §§. die vornehmſten Sätze zur Moraltheologie heraus, wozu ihn ein gewiſſer Umſtand nöthiget, welcher dieſer iſt: man findet eigentlich eine gedoppelte Moral, die ſo genannte Pelagianiſche und Philoſophiſche. Er weiß zwar, daß man auch die

theo-

theologiſche Moral hat; allein er wünſchet dabey, daß man ſie von den beyden vorigen etwas weiter abziehen mögte, weil er allezeit findet, daß die Moral, die unmittelbar aus unſern Glaubenslehren, ſonderlich aus der Lehre von Chriſto, dem Glauben und der Rechtfertigung gezogen wird, ungleich mehrere Kraft und Nachdruck habe, als alles philoſophiſche Moraliſiren, welches öfters keinen andern Nachdruck hinterläſſet, als das Bekenntniß: es ſind ſchöne Gedanken. Es iſt gut, daß Herr Buttſtett ſeine Theologie theils mit einmal herausgeben will, da man über dem Warten nach den ſyſtematiſchen Lehrgebäuden faſt müde wird, theils die Beweisſtellen gehörig erklären und die darinn liegende Sätze heraus ziehen will. Die wenigſten haben das lezte beobachtet, wenn ich den Wilhelm Lyſerus, den Herrn Doctor Baumgarten und einige andere ausnehme. Man ſchreibt die Sprüche nur hin und ſetzet ſchon voraus, daß der Leſer den Sinn derſelben wiſſe, worinnen man man ſich aber gar zu oft ſehr betrüget.

Zum Beſchluß muß ich noch von dem einige Nachricht geben, was Herr Buttſtett am Herrn Leibnitz ausgeſetzet hat, weil doch droben bereits Erwähnung davon geſchehen iſt. Herr von Leibnitz ſchrieb 1693. Remarques ſur le livre d'un Anti-Trinitaire Anglois,

glois, qui contient des considerations fur plusieurs explications de la Trinité. in 4. ein halber Bogen. Diese Anmerkungen sind in des Herrn Fellers Otio Hannouerano S. 8. u. f. anzutreffen. Hierüber nun hat Herr Buttstett in seinen Geheimnissen der Christen überhaupt und insonderheit über das Geheimniß der heiligen Dreyeinigkeit einige Anmerkungen gemacht, in welchen er dem Herrn von Leibnitz widerspricht. Es suchte derselbe das Geheimniß von den dreyen Personen in der Gottheit auf folgende Art anschaulicher zu machen: unsere Seele, sagt er, verhält sich theils thätlicher, theils auch leidender Weise. Sie kann gedenken aus eigener Kraft und doch auch zugleich an und über sich denken. Sie ist zugleich die wirkende Ursache ihrer Gedanken und der Gegenstand derselben. Herr Buttstett urtheilet aber, daß auf solche Art nur zwey Personen herauskämen. Der Herr von Leibnitz nimmt zwar noch den Willen der Seele zu Hülfe, um die dritte Person, nemlich den Heiligen Geist vorzustellen. Allein, nach des Herrn Buttstetts Urtheil kommen alsdenn gar vier Personen heraus, weil sich der Wille eben so, wie der Verstand, zugleich thätlicher und leidender Weise verhält. siehe S. 161. 162. 177. 178. und Ludovici Historie der Leibnitzischen Philosophie Th. 1. S. 406.

Geschichte
des Herrn
Gottfried Schütze,

Magisters der Weltweisheit, des Ministerii zu Altona Pastor Adjunctus, und Vespergredigers zu Ottensen.

Dieser Gelehrte ist noch jung an Jahren; er hat noch nicht lange geschrieben, und dennoch verdienet er einen Platz in unsern Blättern *. Ich bin es versichert, daß Leser, die die Alterthümer der Deutschen, unserer ehrlichen Vorfahren lieben, diese Geschichte gerne durchsehen, und wünschen werden, daß wir öfters Gelegenheit fänden, Männer, die sich mit denselben beschäftigen, zu beschreiben. Die Zahl solcher Schriftsteller ist noch gar zu klein; nur wenige wollen Hand anlegen. Es ist kein Zweifel, daß nicht manches zur grössern Deutlichkeit kommen würde, wenn nur mehr Arbeiter wären. Der Mangel solcher Leute ist Schuld daran, daß manches Denkmal verlohren gehet. Vielleicht verdienen unsere Deutschen zum Theil, so getadelt zu werden,

* Herr D. Neubauer hat ihn zwar schon beschrieben: ich liefere aber etwas vollständigeres.

werden, als die Spanier. Zerstöhren diese die Ueberbleibsel der Römer; so gehet es in der That an manchen deutschen Oertern auch nicht besser zu. Ich weiß Exempel, daß man in deutschen Klöstern die alten Grabschriften entweder weggehobelt, oder auch die Steine umgekehret hat, damit man etwa einem Officier ein Denkmal auf die andere Seite einhauen mögte. Das Alterthum muß sich verbergen, ohne daß Jemand eine Abschrift nimmt. Andere wollen sich so sehr nicht vergreifen, sie halten es aber doch vor rathsam, einem alten Ueberbleibsel eine neue Gestalt zu geben. Man läßt die alte Schrift wegbobeln, und die izt gebräuchliche auf den Stein setzen. In einer solchen jungen Gestalt findet man des Wittekinds Grabmal zu Engern in Westphalen. Ein Prediger hatte die Veränderung vorgenommen, damit nemlich Jedermann lesen könnte, was darauf stünde. Die Begriffe dieses Mannes sind so groß nicht gewesen, daß er eingesehen hätte, er raubete eben dadurch dem Alterthum das Alterthum. Was wäre bey solchen Umständen wohl mehr zu wünschen? als daß viele Liebhaber der deutschen Alterthümer entstünden, und von selbigen sonderlich die Klöster durchsuchet würden, in deren verschiedenen so manche unbekannte Kostbarkeit steckt, wie mir wenigstens etliche Exempel beyfallen. Wie wird nun aber die Lust zu solchen Wissenschaften rege gemacht? wie entstehet der Trieb dazu? das Beyspiel unsers

Gelehrten wird uns dieſes anzeigen, wir wollen daher ſeine Geſchichte ordentlich erzählen.

Herr M. Gottfried Schütze iſt 1719. den 7. May in der Gräfl. Stolbergiſchen Reſidenz Wernigerode gebohren. Sein noch lebender Vater, der izt mit ihm an einer Gemeinde arbeitet, iſt Herr Euſtaſius Friederich Schütze, der damals Rector an der Schule zu Wernigerode geweſen, im Jahr 1738. aber als erſter Director des academiſchen Gymnaſii zu Altona berufen worden *. Die Mutter iſt Anna Eliſabeth Schmiedinn aus Halberſtadt. Sein Groß- und Aeltervater ſind beyde Prediger an der Johanniskirche zu Wernigerode geweſen. Die Anfangsgründe der Wiſſenſchaften hat ihm ſein Herr Vater und deſſen Bruder, Herr Heinrich Carl Schütze, iezt Rector zu Wernigerode beygebracht. Er bezeigte die meiſte Neigung zur Philologie, und ſuchte zuvorderſt in der Lateiniſchen und Griechiſchen Sprache die gehörige Fertigkeit zu erlangen. Die Liebe zu den Geſchichten wurde ihm zeitig eingeflöſſet. Er verwunderte ſich ſchon damals, daß die Geſchichte ſeines Vaterlandes noch von Niemand ausgearbeitet wäre. Er fing an, zu ſeinem Vergnügen etwas von der Wernigerodiſchen Geſchichte mit Genehmhaltung der Herrſchaft zu ſammlen. Das Alterthum der Grafſchaft führete ihn auf die deutſchen Alterthümer überhaupt zu-

* Herr Neubauer hat ſeine Geſchichte eingerückt.

zurück; und dies war die erste Gelegenheit, bey der er die alte Welt lieb gewann.

In der lateinischen Dichtkunst brachte es Herr Schütze auf der Schule so weit, daß er bey öffentlichen Redeübungen niemals andere Reden, als in gebundener Sprache gehalten. Mit einer solchen Rede nahm er 1738. von der Schule Abschied, und reisete nach Halle. Er hatte sich zwar in seinen Schuljahren vorgesetzet, die Rechtsgelahrtheit zu studiren; diese Neigung aber verschwand bey ihm, ehe er noch auf die Academie zog. Er widmete sich mit einer reifen Ueberlegung lieber der Gottesgelahrtheit. Dieselbe lernete er von dem Herrn D. Langen, und sonderlich dem unvergleichlichen Herrn D. Baumgarten. In den Sprachen hörete er den Herrn D. Michaelis und Knappen, in der Weltweisheit, Meßkunst und Naturlehre aber den jüngern Herrn Baumgarten und D. Krügern. Der D. Lange verschaffete ihm Gelegenheit über den lateinischen Styl Vorlesungen anzustellen. Er hatte etliche Gedichte von des Herrn Schützen Arbeit gesehen. Weil er nun ein Kenner der zierlichen Wissenschaften war, so suchte er ihm seine Gewogenheit dadurch zu beweisen, daß er ihn in sein Haus aufnahm, zum Senior des Theologischen Seminarii bestellete und über die Lateinische Sprache lesen ließ.

Die heiligen und höhern Wahrheiten ließen ihm damals zwar wenig Zeit übrig, mit

dem alten Eifer an die Alterthümer zu gedenken; allein die Nebenstunden blieben doch der ersten Neigung gewidmet, und der Gebrauch der beyden Bibliotheken, die der Universität und dem Rath zugehören, kamen ihm dabey sehr wohl zu statten. Der Canzler von Ludewig wollte ihm die Aufsicht über seine Bibliothek anvertrauen, dieses Anerbiethen würde gewiß vor unsern Gelehrten vortheilhaft gewesen seyn. Wer von seinem grossen Büchervorrath was gehöret, wird es ohne viele Versicherungen glauben. Herr Schütze willigte aber doch nicht in den Rath des Herrn Canzlers, weil er nicht Lust hatte, die Gottesgelahrtheit mit den Rechten zu vertauschen, und dieses war gleichwohl die Absicht des Herrn Ludewigs.

Als unser Gelehrte sich in Halle drittehalb Jahre aufgehalten, verlangte ihn der Herr Abt Steinmetz zum Mitarbeiter an der Schule zum Kloster Bergen; iedoch, er ließ so wohl diesen Antrag, als auch den zum Pädagogio in Halle fahren, weil er lieber noch eine andere hohe Schule besuchen, und seine Wissenschaften noch mehr gründen wollte. In diesem Vorsatz gieng er im Jahr 1740. nach Leipzig, wo er die Gottesgelahrtheit beym Herrn D. Teller und Weisen fortsetzte, die Rechtsgelahrtheit aber beym Herrn D. Thomasen hörete.

In Leipzig ward er noch in eben diesem Jahre Baccalaureus der Philosophie, und 1741. Magister. Bey der Annahme dieser

Würde

Würde hielte er eine lateinische gebundene Rede wider die Verächter der lateinischen Dichtkunst. Die berühmten Männer Menz, Jöcher und Kappe, zu denen er einen freyen Zutritt hatte, vermehreten in ihm die Lust zu den Alterthümern durch ihre gelehrten Unterredungen.

Herr Schütze hatte es allezeit geglaubet, daß er von GOTT zu einem Lehramt in der Schule bestimmet wäre. Dieser Gedanke ward aber nicht erfüllet; denn da er nach zurückgelegten academischen Jahren nach Altona gieng, um sich einige Zeit bey seinen Eltern aufzuhalten, und daselbst mehrmals predigte; so geschahe es, daß er 1742. zum Adiunctus des Altonaischen Ministerii berufen ward. Er hatte zwar noch nicht die so genannten canonischen Jahre erreichet; allein, es gediehe ihm eine Nachsicht des Alters an. Er ist der erste, der ein solches Amt bey der Lutherischen Hauptkirche in Altona verwaltet. Vermöge desselben sind ihm die wöchentlichen Freytagspredigten aufgetragen, womit 1743. die damals zuerst angeordnete Nachmittagspredigten in Ottensen verbunden worden. Uebrigens ist er frey von allen andern Amtsverrichtungen, und darum kann er seine Nebenstunden desto geruhiger auf die Kirchengeschichte und die deutschen Alterthümer verwenden. Die bisherigen Früchte seiner Arbeit haben das Glück gehabt, den Beyfall der Gelehrten zu erhalten. Die ersten Schriften betreffen die deutschen Alterthümer.

Diese verschaften ihm die Bekanntschaft und den Briefwechsel des berühmten Keyßlers im Jahr 1741. Er hat diesen Mann zwar niemals in seinem Leben gesehen, aber doch seine ungemeine Gewogenheit genossen. Ja, er setzte ein so grosses Vertrauen auf unsern Herrn Schützen, daß er ihm schon bey seinen Lebzeiten den kostbaren Schatz aller Handschriften freywillig überlassen, daran er seit vielen Jahren mit grosser Mühe und Unkosten gesammlet hatte. Seine Absicht war, daß er das in den Keyßlerischen Alterthümern versprochene weitläuftige Werk, de Diis veterum Germanorum ausarbeiten möchte, wie in Baringa Salograph. Lauenstein. Th. 2. S. 209. in den Göttingischen gel. Zeit. 1743. St. 66. und im Hamb. Corresp. 1743. St. 127. berichtet wird. Die bereits fertige Schriften des Herrn Schützen sind folgende:

1741.

De cruentis Germanorum gentilium victimis humanis. Leipzig in 4. Diese Schrift ward in kurzer Zeit vergriffen. Der Verleger überredete ihn, eine vollständigere Ausführung zu besorgen, welche auch 1743. auf 19. B. in 4. ans Licht trat. Urtheile davon stehen im Hamb. Corresp. 1741. St. 165. Dänisch. Corresp. St. 33. eben desselben Jahres. Man muß von dieser Schrift gestehen, daß der Herr Verfasser alles genau prüfe und beur-

beutheile. Er verringert die Zahl der deutſchen Götter, die in andern ohne Nachdenken beybehalten werden. Er zeigt die Männer an, die dieſen oder jenen Gott erdichtet. Kurz der Verfaſſer hat uns den Kirchenzuſtand der alten Deutſchen genauer beſchrieben, als andere. Bey einem Paar der alten Götter, will ich etwas erinnern. Unter den preußiſchen Göttern wird der Perunno genannt. Es ſollte Perkunas heiſſen, denn ſo iſt dieſer Gott genennet worden. Dieſes Wort iſt noch itzt ein in Preuſſen gebräuchlicher Mannsnahme, und in der Litthauiſchen Sprache bedeutet Perkunas den Donner. Es iſt alſo Perkunas der Preuſſen Donnergott, oder Jupiter, und wenn der Litthauer noch dieſe Stunde ſagen will: es donnert; ſo ſpricht er: Perkunas ſlerſt, das iſt: Perkun ſchilt. Von dem Schwantewit pflegt man noch andere Ableitungen anzugeben, als Herr Schütze beybringet. Man ſagt der Nahme rühre her von dem Böhmiſchen Wort ſchwanze, das iſt heilig, und wie bedeute Licht. Das Wort ſchwante, oder ſchwentas findet ſich noch in der Litthauiſchen Sprache, wie ich im XI. Stück der Pommeriſchen Nachrichten 1746. angezeiget. Seine Bedeutung iſt heilig. In der Pohliſchen Sprache aber heiſſet ein Licht ſchwiatza. Dieſe Ableitung iſt alſo nicht ungereimt, zumal, weil ſie mit der Meinung derjenigen

übereinkommt, welche den Schwantewit vor die Sonne halten.

De superstitiosa Germanorum gentilium reuerentia lucis consecratis exhibita commentatio. Hamburg in 4. S. Hamb. Ber. N. 85. 1741. Hamb. Beyträge St. 91. Hamb. Correſp. St. 170. Däniſch. Correſp. St. 85. Barings Saliogr. Lauenſtein. Th. 1. S. 79. 80. Dieſe Schrift iſt ganz vergriffen. Der Herr Verfaſſer iſt noch nicht Willens, ſie wieder auflegen zu laſſen, weil ſie nicht nach ſeinem Gefallen gerathen. Wie, wenn er ſie aber vermehrete? da es ihm an der nöthigen Stärke nicht fehlet. Etwas weniges hat er nur in dem zuvor angeführten Tractat daraus beygebracht.

Das Gedächtniß des Andreas Proles, eines Zeugen der Wahrheit. Hamburg in 4. Der Herr Profeſſor Schafshauſen ließ in den Hamburgiſchen Beyträgen Zuſätze und Verbeſſerungen zu dieſem Leben drucken, welches den Verfaſſer zu einer neuen Ausarbeitung veranlaſſete. S. Hamb. Berichte St. 93. Hamb. Correſp. St. 185. Däniſch. Correſp. St. 93. Die neue Ausgabe kam 1744. zu Leipzig in 8. heraus. S. Leipz. gel. Zeit. St. 37. Götting. gel. Zeit. N. 34. Hamb. freye Urtheile St. 49. Hamb. Berichte St. 29. ſ. auch Walchs Vorrede zu

Luthers

Luthers Schriften B. 15. S. 46. Der Herr Verfasser hat alles aufgeforschet, was zu einer Lebensbeschreibung gehöret. Er handelt 1) von seiner Gebuhrt und Erziehung, 2) von seinen Aemtern und Ehrenstellen, 3) von seinen Schriften, 4) von seinen Zeugnissen der Wahrheit, 5) von seinen Verfolgungen und Tode, 6) von seinem Nachruhm. Dergleichen Arbeiten helfen viel zur Vollständigkeit der Kirchengeschichte.

1742.

Sendschreiben von dem Haß der alten Deutschen gegen die Advocaten, über die Erzählung des Florus B. IV. K. 12. Altona in 4. Zusätze zu dieser Abhandlung sind dem Dänischen Correspondenten St. 95. einverleibet. S. Leipz gel. Zeit. 1744. St. 3. Hamb. Ber. St. 79. Hamb. Corresp. St. 171. Dänisch. Corresp. St. 79. Diese Schrift ist mit andern wieder aufgeleget, und daher wollen wir hernach von ihr reden.

1743.

De vita Brosenii inferioris quondam Saxoniae Theologi et Abbatis Michaelsteinensis Commentariolus. Altona 2½. B. in 4. s. Leipz. gel. Zeit. 1744. St. 21. Götting. gel. Zeit. St. 89. 1743. Hamb. Ber. St. 85. Hamb. Corresp. St. 185. Dänisch. Corresp. St. 82. Praunii biblioth. Brunf. Luneb. p. 452.

Erathi

Erathi conſpectum hiſt. Brunſ. in bibl. ſect. 2. pag. 99. Einige Zuſätze zu dieſem Leben findet man in Burkhardi hiſt. Bibl. Aug. pag. 147. Unſer Gelehrte iſt ein Urenkel des Abts Broſenius.

Vota ſollemnia Deo O. M. circa dedicationem templi ſoluenda. Iſt ein lateiniſches Gedicht auf 1½. in 4. welches auch damals den Hamburg. Beyträgen einverleibet worden. St. 75.

Hiſtoriſche Anmerkung über das Alterthum der abergläubiſchen Hexenfarth nach dem Brocken. Dies Stück ſtehet in der Hamburgiſchen vermiſchten Bibliothek B. 1. Th. 2. S. 248. u. f. Man thut wohl, wenn man dieſen Aufſatz mit den Gedanken des Herrn Keyßlers in den antiquit. ſeptentrional. und mit der Meinung des Herrn D. Sorbers in ſeinen comitiis veterum Germanorum antiquis S. 39. vergleichet, wo von der heiligen Jungfer Walpurgis etwas vorkommt, von welcher die Walpurgis Nacht den Nahmen hat. Nach gerade wird die Hexenfarth lächerlicher. Was ſoll man aber von dem Verfahren unſerer Voreltern denken? wird man in ſpätern Zeiten auch wohl glauben, daß groſſe Gottesgelehrte und Juriſten die Hexenprobe gebilligt? Sie iſt indeſſen noch im Anfange dieſes Jahrhunderts

derts in der Mode gewesen, sonderlich in Westphalen.

1744.

Schreiben von den weisen Schulanstalten der alten Deutschen. Altona in 4. Selbiges ward bey Gelegenheit der feyerlichen Einweihung des Altonaischen Gymnasii verfertiget. Das lateinische Gedicht im Nahmen des Consistorii auf 1. B. in 4. ist aus eben derselben Feder geflossen. S. Leipz. gel. Zeit. S. 66. 1745. Götting. gel. Zeit. 1744. St. 49. Hamb. Berich. St. 43. Hamb. freye Urtheile St. 58. 59. Dänisch. Corresp. St. 45. Auch diese Schrift ist zusammengedruckt. Wir wollen bald ausführlicher von ihr reden.

Historische Untersuchung des Aberglaubens der alten Deutschen von den Währwölfen. Ist eingerückt in die Hamb. vermischte Bibl. B. II. Th. 3. S. 409. u. f. Herr Keyßler meinet die Kreutzzüge in den mittlern Zeiten hätten in Deutschland viel zu der Ausbreitung dieses Aberglaubens geholfen, von dem man Spuren in den Schriften der alten Griechen und Römer findet. Im Beschlusse führet unser Verfasser eine artige Stelle aus des P. le Brun histoire critique des pratiqu. superst. an. Le Brun hat in einer alten Kirchenordnung folgendes

Gesetz

Geſetz gefunden: Si vous avez cru, qu'un homme ſe change en loup, ou en quelque autre forme, vous ferés penitence 10. jours au pain et a l'eau. Wenn dieſes Geſetz zur Strafe eines ieden Aberglaubens in Deutſchland eingeführet würde, dürften die Deutſchen, ſonderlich gemeine Leute, das Faſten darüber lernen.

Sonſten hat der Herr Verfaſſer noch einige Kleinigkeiten abgefaſſet, z. E. von der eigentlichen Todesart Graf Dietrichs zu Wernigerode, welches Stück im Däniſchen Correſpondenten St. 75. befindlich iſt. Ich kann aber von ſolchen Aufſätzen nicht viel ſagen, weil ſie mir nicht alle bekannt ſind.

1745.

Abhandlung von der Bedeutung des alten Worts Rode, iſt eingerückt in die Hamb. vermiſchte Bibl. Th. III. S. 437. u. f. Die Nahmen verſchiedener Städte und Flecken endigen ſich auf Rode, und was bedeutet denn dieſes Rode? Herr Schütze führet erſt verſchiedene Meinungen an, und darauf ſagt er uns die ſeinige. Er glaubt rode ſey ſo viel, als öde, oder wüſte. Andere hohlen es von dem alten Wort ausroden her. Es wäre zu wünſchen, daß man die Endigungen mehrerer Städte unterſuchen mögte, denn, wer ein wenig Achtung giebet, wird finden,

finden, daß viele Oerter, die in einem Distrikt liegen, einerley Endigung haben. Herr Chrysander hat einen artigen Versuch mit Wolfenbüttel gemacht, und bey Gelegenheit manches von den Endigungen anderer Städte einfliessen lassen. Im sechsten Stück der vermischten Bibliothek im dritten Bande und im 89. St. der Alton. gel. Zeit. von 1745. hat man wider den Herrn Schütze etwas erinnert. s. auch Hamb. Ber. St. 75. von 1745.

1746.

Drey kleine Schutzschriften für die alten Deutschen. Leipzig in 8. s. B. In dieser Sammlung finden sich die zuvor genennten, hier wieder aufgelegte zwo Abhandlungen, die erste aber ist neu, und beweiset, daß die alten Deutschen keine Cannibalen gewesen sind. Clüver und Arnkiel haben die alten Deutschen mit den neuern Cannibalen in eine Classe gesetzet; Herr Schütze beweiset aber, daß Leute, welche die alten Deutschen vor Menschenfresser ausschreyen, von ihrem Gözendienst einen unrichtigen Begriff gehabt, übel angebrachten Zeugnissen gealaubet, und die Deutschen mit andern Völkern vermischet haben. Das ist wohl wahr, daß die Deutschen den Götzen Menschen geopfert; Es ist auch bekannt genug, daß bey den Opfern geschmauset worden; aber, womit will

will man es beweisen, daß man den den Menschenopfern entweder ein gleiches gethan, oder die Menschenfleischerey unter die andern Speisen gemenget worden, so die Deutschen zu sich genommen? Daß unsere Stifft-hasbey vom Gott der alten Deutschen gegen die Advocaten Fornat-Gottes, die Deutschen hätten den Römischen Advocaten, welche den General Quintilius Varus nach Deutschland gebracht, um unsere Vorfahren eine gute Proceßart anzuordnen, die Beutel aus den Hälsen geschnitten, und ihnen die Mäuler verbunden, nachdem Hermin, die große Hand, den Krämer geschlagen. Dieß ist wol scheinbar Gyoteiis. Herr Schütze hält zum Theil den Text Ezechiels vor gut: ehemals, zum Theil aber dünket er sich die Deutschen zu entschuldigen, wenn sie sich gegen die Advocaten so unartig aufgeführet haben. Die Römischen Advocaten waren zu Augustus Zeiten die beste Leute, Mannhaft gerachet sie selbst in Rom. Vermuthlich sind nach dem rauhen Deutschland die ungeschickten und liederlichen ausgeschickt, weil zum Advocaten ehre dem in Rom kommen konnten. Schmeißer und Gerichtsdiener sind es ohne Zweifel gewesen, so die Sache der Deutschen vor Gericht vertreten sollen, und haben sich der Sache gantz unnütze gemacht. In denen und jenen Stücke stehen die meisten Schulanstalten der vier Dritt-

Deutschen. Hier wird bewiesen, daß die Deutschen Schulen gehabt, so wohl öffentliche, als besondere. Die Lehrer der öffentlichen waren die Druiden, wie auch die Wahrsager und Barden oder Skalden. Sie unterrichteten in der Gottesgelahrtheit, in der Rechtsgelehrsamkeit, in der Arzeneywissenschaft und Naturlehre, in der Weltweisheit überhaupt, z. E. in der Dichtkunst, Tonkunst, Beredsamkeit, Geschichte und Erdbeschreibung. Von ihren Schriften und Bibliotheken redet der Herr Verfasser gleichfalls. Den Beschluß machen die Schulen der Nonnen, in welchen das weibliche Geschlecht unterrichtet ward. Herr Schütze bemühet sich alles aus Schriften gehörig darzuthun. s. Gött. gel. Zeit. St. 17. Leipz. gel. Zeit. St. 20. Hamb. Berich. St. 11. Alton. gel. Zeit. St. 10. Hamb. Corresp. St. 29. Dänisch. Corresp. St. 12. von 1746.

Drey Betrachtungen über auserlesene Worte des leydenden JEsu. Kopenhagen 5½. B. in 8. Es sind drey geistliche Reden. Urtheile davon stehen in den Hamb. Bericht. St. 39. Alton. gel. Zeit. St. 37. Hamb. Corresp. St. 52. Dän. Corresp. St. 29. und in den Kopenhagenschen Nov Tidender om Lerde og curieuse Sager. St. 15.

Eine Untersuchung der Frage: ob und in wie fern die alten Deutschen eine Erkenntniß von Christo gehabt haben?

Wir dürften diese Abhandlung bald im Druck lesen, weil sich Herr Schütze seit einiger Zeit damit beschäftiget.

Sollemnia tertii lubilaei typographici, carmine elegiaco celebrata. Dies lateinische Gedicht kam 1741. in 4. heraus und wurde den Wernigerodischen Sammlungen einverleibet.

Zu den Schriften, die Herr Schütze künftig liefern wird, gehören:

Wernigerodische Geschichte. Im Leben des Proles verspricht er die Bekanntmachung dieser Arbeit, die ihn bey 11. Jahren bereits beschäftiget hat.

Germania sacra gentilis, seu de Diis veterum Germanorum. Dies Werk wird nach des Herrn Keyßlers eigenem Entwurf drey Folianten ausmachen, davon innerhalb zwey Jahren der erste Band erscheinen soll. Wir wünschen dem Herrn Schützen mehr Ruhe dazu. Deutschland wird von einem solchen Werk Ehre haben, das so vollständig seyn und mit 200. Rissen prangen wird. Wir haben im ersten Theil die Lebensgeschichte des berühmten Keyßlers zu hoffen. Der Herr Prof. Kohl in Hamburg wünschet zwar selbige der vermischten Bibliothek einzuverleiben; iedoch weil der Herr Prof. Häberlin zu Helmstädt zu mehrern malen versichert hat, seinem Freunde, dem Herrn Keyßler, das lezte Denkmal zu stiften, so kann sich Herr Schütze dazu nicht entschliessen. Etwas

was davon findet man im Dänischen Correspondenten St. 64. 1743., wo auch aus einem Briefe des Freyherrn von Bernstorf eine rührende Nachricht vorkommt. Bey dieser Gelegenheit muß ich noch eines erinnern, das ich oben ausgelassen. Herr Keyßler schrieb 1742. zuerst an unsern Gelehrten. Der Brief war auf Hamburg gerichtet, weil Herr Keyßler den Ort seines Aufenthalts nicht einmal wußte. Er verlangte in dem gemeldeten Briefe des Herrn Schützen kleine Schriften de victimis humanis und de reuerentia lucis exhibita. So bald er selbige erhalten und gelesen, überließ er ihm seine herrliche Sammlung und Herr Schütze schrieb ihm aus Dankbarkeit den Tractat de victimis cruentis Germanorum zu. Ehe aber derselbe nach Gartau anlangete, war Herr Keyßler den 21. Jun. 1743. schon gestorben, welchen Todt der Großbritannische Kriegs- und Schatzrath, Freyher von Bernstorf ihm darauf bekannt machte. Ein Auszug aus diesem Briefe stehet auch noch im Hamb. Corresp. St. 127. von 1743.; in Barings Beschreibung der Lauensteinischen Saale, Theil. II. Seite 206. und in der fortgesezten Gundlingischen Historie der Gelahrtheit S. 561.

Von dem Tractat: de cruentis Germanorum victimis wird mit der Zeit eine auf die Hälfte vermehrte Ausgabe folgen.

Als Herr Schütze 1741. in Leipzig Magister ward, ließ der Herr D. Delius, der sich durch seine amonitates medicas hervor gethan, ihm zu Ehren einen Glückwunsch von der Morgenstunde drucken, darinn er von den Mitteln handelt, die einen zur frühzeitigen Gelehrsamkeit verhelfen. Halle 1741. in 8.

Herr Schütze hat noch drey Brüder, der älteste Herr Immanuel Schütze, königlicher Fiscal und Obergerichtsadvocat, hat von der gelehrten Calmeuserey geschrieben. s. die zürchischen freymüthigen Nachrichten 1744. St. 12. Vor kurzer Zeit gab er heraus: Gedanken von der Billigkeit des Mißtrauens gegen die alten römischen Geschichtschreiber. Dies Stück ist wohl aufgenommen worden. s. Leipz. gel. Zeit. St. 32. und Götting. gel. Zeit. St. 12. von diesem Jahr. Der jüngere Bruder, Ludwig Schütze, disputirte bey der Einweihung des Altonaischen Seminarii unter dem Herrn Flessa de seminariis theol. priscae eccles. Christ. s. freye Urtheile St. 99. 1745. Der jüngste hat 1743. auf dem Gymnasio zu Altona vertheidiget dissert. de regni Germanici origine.

Geschichte des Herrn Johann Friederich Noodt,

Pastors des adelichen Stifts zu St. Johannis und der Kirche zu Haddebii vor Schleswig.

Dieser Gelehrte gehöret auch zu der kleinen Zahl derienigen, die für die Ehre der alten Deutschen Sorge tragen. Er verdienet es, daß wir unser Augenmerk auf ihn richten und von seinem Leben so wohl, als auch von seinen Schriften eine vollständige Erzälung liefern.

Herr Johann Friederich Noodt kam 1705. den 9. August in eben derselben Stadt, in welcher er izt der Kirche dienet, in diese Welt. Sein Vater, Herr Israel Noodt, war an der Cathedralkirche zu Schleswig Diaconus. Den Grund seiner Studien legte er der öffentlichen Stadtschule unter der Anführung des Cantors Crusius, des Conrectors Caspar Ernst Trillers und der beyden Rectoren Johann Hermann Brinkmanns und Johann Andreas Cleffels.

Nachdem er 1717. bey Gelegenheit des Jubelfestes eine Rede in iambischen Versen und 1724. eine lateinische Rede de meritis Adolphi ducis Holsatiae in religionem et litteras, wozu der Herr Rector Cleffel eine Einladungsschrift auf 3. B. in 4. quo memorium Diui Adolphi Ducis Slesuicensium renouat, verfertigte, gehalten, bezog er auf Ostern 1725. die Universität Kiel, woselbst er unter dem Prorectorat des Herrn Wilhelm Hulderich Waldschmid, ersten Professors der Arzeneykunst und unter dem Decanat des Herrn Sebastian Kortholts in das Studenbuch eingeschrieben wurde. Zu seinen Lehrmeistern erwählete er sich den Herrn Generalsuperintendens Muhlius, der zu der Zeit über die Schmalkaldischen Artikel las; den Herrn Opitz, welcher Baiers Compendium der Theologie erklärete; den Herrn Prof. Genzke, der die Philosophie vortrug und den Herrn Johann Burchard Maius, welcher in der Historie und Redekunst, wie bekannt ist, eine ungemeine Stärke besaß. Von dem leztern genoß er insonderheit viele Gewogenheit. Er speisete eine Zeitlang in der angenehmen Gesellschaft des Herrn Doctor Richters, izt berühmten Göttingischen Professors der Medicin, an desselben Tisch und hielte auf seine Veranlassung eine öffentliche Rede de differentia inter sacram et ciuilem eloquentiam, in memoriam Eilhardi Schachtii, die hernach durch den Druck gemein gemacht worden.

Nach

Nach Ablauf einer Zeit von anderthalb Jahren ging er nach Jena, nemlich 1727. nach Ostern. Der Prorector, von dem er in die Zahl der Studenten aufgenommen wurde, war Herr Caspar Achatius Beck. In Jena wohnete er den Vorlesungen der berühmtesten Lehrer bey, nemlich des Herrn Buddeus über die Glaubenslehren und über die Moral; des Herrn Doctor Walchs über die symbolischen Bücher und über die Streitigkeiten mit den Papisten, Reformirten, Juden, Socinianern und mit den Schwärmern; des Herrn P. Lehmanns über den zweyten Theil der Buddeischen Moral und des Herrn D. Hallbauers, damals Adiunctus der philosophischen Facultät, über die Homiletik. Bey dem berühmten Herrn Doctor und Superintendens Köcher hielte er überdem noch ein so genanntes Collegium examinatorium und disputatorium und vom Herrn P. Tympen ließ er sich in der Hebräischen Sprache Unterricht geben.

Im Jahr 1728., da er drey Jahre auf hohen Schulen eben zugebracht hatte, mußte er wegen des unvermutheten Todesfalls seines Vaters wieder nach Hause gehen. Von dieser Zeit an unterrichtete er die ihm anvertraute adeliche und bürgerliche Jugend und fing an, in seinem Candidatenstande einige historische Nachrichten zu sammlen, die auch hernach durch den Druck bekannt gemacht sind, wie wir im Verzeichniß seiner Schriften lesen werden. Der Vorwurf

seiner Arbeit war die Historie des Ranzovischen Geschlechts, die mit vielen Merkwürdigkeiten und gelehrten Sachen verknüpft ist. Herr Noodt suchte dieselbe in einen geschickten und ordentlichen Zusammenhang zu bringen. Die Bücher, in welchen die Ranzovische Genealogie und so wohl die Kriegs- als Friedensverrichtungen der Abkömmlinge von diesem Stamme beschrieben worden, leisteten ihm zwar eine gute Hülfe, insonderheit dieienige Genealogie, die der ehemalige Schleswig-Holsteinische Stadthalter, Heinrich Ranzau 1585. und 1587. selbst herausgegeben; iedoch, er fand, daß theils alles noch unvollständig war, theils vom Albinus, Angelus, Henninges, Spangenberg und andern Genealogisten viele Fehler begangen worden. Herr Noodt hielte es für besser, seine müßige Stunden auf was nützliches zu verwenden, als stille zu sitzen, und darum bemühete er sich um schriftliche Nachrichten, um Archiven und Leichenreden, hinter welchen Personalien von denen von Ranzau zu finden waren. Er hatte Gelegenheit in Schleswig sich einer vortreflichen Bibliothek zu bedienen; er bekam Nachricht, daß der vormalige Rath Pfeffinger in Lüneburg eine ziemlich vollkommene Genealogie des Ranzovischen Hauses in Handschrift gehabt; ia auch in öffentlichen Zeitungen gab man ihm zuweilen einiges Licht *. Alle diese Dinge

* s. Hamb. Ber. 1732. St. 27. | S. 226. 227. St. 60. S.

Dinge sezten ihn in den Stand, seinen Zweck glücklich auszuführen.

Im Jahr 1735. ward Herr Noodt wider alles sein Vermuthen und Denken bey der zu Haddebii angestelleten Wahl den zehnten Sonntag nach dem Fest der heil. Dreyeinigkeit durch Mehrheit der Stimmen zum Prediger erwählet und den 20. Sonntag darauf eingeführet. Ob nun zwar diese Pfarre seit der Reformation mit dem Dienste auf dem adelichen St. Johannis-Kloster beständig verbunden gewesen: so fanden sich doch unterschiedene Umstände, daß er der leztern Gemeine nicht eher, als im Jahr 1737. am Sonntag Lätare durch den Generalsuperintendens zu Flensburg, Herrn Conradi, konnte vorgestellet werden. Es war das 1740. Jahr, als Herr Noodt mit einer schweren Krankheit heimgesuchet wurde. Sie war so heftig, daß er selbst an der Genesung verzweifelte und andere auswärtig sein Absterben schon bekannt gemacht hatten.

Das gedoppelte Amt, welches unser Gelehrte verwaltet, ist mit vielem Verdruß und mit häufigen Beschwerlichkeiten verknüpfet. Er ist dazu auch mit der Hypochondrie behaftet. Nichts destoweniger hat er nie unterlassen, der gelehrten Welt theils mit Alterthümern, theils mit Beyträgen zur gelehrten Historie zu dienen; denn sein Wahlspruch ist: non nobis, sed aliis

S. 504-507. 1733. St. 25. | und 830. 1739. St. 98.
S. 208. St. 98. S. 829. | S. 830. 831.

nati ſumus. Das Verzeichniß ſeiner Schriften ſoll von ſeinem Fleiſſe das ſicherſte Zeugniß geben.

Oratio de differentia inter ſacram et ciuilem eloquentiam, in memoriam Eilhardi Schachtii, ſereniſſimis Sleſuici et Holſatiae ducibus quondam in rebus publici ſtatus aulicique et prouincialis iudicii a libellis ſecretioribus. Kilonii 1726. 4. B. in 4.

Verſuch einer unpartheyiſchen hiſtoriſchen Nachricht von der Ranzoviſchen Familie. Schleswig 1733. 14. B. in 4. Dieſe Arbeit iſt nur ein Vortrab von einem gröſſern Werke. Der Verfaſſer hat Dinge, die verworren ausſahen, in Ordnung gebracht, oder doch wenigſtens andern erfahrnen Geſchichtſchreibern Gelegenheit zu guten Gedanken gegeben. Es ſind zwo Urkunden von den Klöſtern Gulholm und Ruge beygefügt, welche zur Ausbeſſerung der Landesbeſchreibung Dankwerths und der Schleswigſchen Kirchenhiſtorie des Herrn Heinrich Walthers dienen können. In dieſem kurzen Entwurfe hat Herr Noodt zugleich eine Probe ſeiner künftigen Arbeit gegeben, indem er das Leben des Chriſtian von Ranzau ausgearbeitet und mit Anmerkungen verſehen, damit die Leſer wiſſen mögten, was ſie von ihm zu hoffen hätten. ſ. Hamb. Ber. 1734. St. 30. S. 252. Im Jahr 1738. ward im 21. Stück eben derſelben Berichte gemeldet, daß unſer Gelehrte den Entſchluß faſſen dürfte, die Ranzoviſche

visische Genealogie nach Hübnerischer Art auf 8. oder 10. Tabellen zu bringen, und also abdrucken lassen: zumal, da verschiedentlich bey ihm Ansuchung geschehen, genealogische Deductiones auszufertigen, deren man sich bey Gerichten und in andern Vorfällen nicht ohne Nutzen bedienet hat, solche Arbeit ihm aber ferner zu übernehmen beschwerlich fallen mögte, er sich auch überdem nicht rühmen kann, die auf die Ranzovische Historie gewandte Kosten erstattet zu sehen. Den Tabellen sollten einige Anmerkungen beygefüget werden. Dies Vorhaben ist bisher noch nicht zu Stande gekommen. Seine Nachrichten von der Ranzovischen Familie, die er mit vieler Mühe gesammlet, tragen etliche Folianten aus und enthalten viele ganz besondere Merkwürdigkeiten. Der Herr Prof. Lackmann hat gleichfalls einen ansehnlichen Schatz historischer Nachrichten vom Holsteinischen Adel zusammengebracht. Ohne Zweifel wird er die Ranzovische Familie nicht vergessen haben. Ob er dem Herrn Noodt was mitgetheilet, weiß ich nicht. Er selbst aber dürfte schwerlich an eine Ausgabe gedenken.

Bordesholmische Merkwürdigkeiten. 1737. in 4. Dieses Stück habe ich nicht gesehen und kann daher keine besondere Nachricht davon geben. So viel finde nur angezeiget, daß der Herr Verfasser eine künftige Fortsetzung versprochen. s. Hamb. Ber. 1737. St. 28. S. 225.

Bey-

Beyträge zur Erläuterung der Civil-Kirchen- und Gelehrten Historie der Herzogthümer Schleswig und Holstein. Erstes Stück. Schleswig 1744. in 4. Eine gelehrte Gesellschaft entschloß sich, die in Händen habende Urkunden und Nachrichten an das Licht zu stellen. Herr Noodt übernahm dabey die Ausfertigung. Im ersten Theil befinden sich 18. Stücke, als: 1) der Königin Mechtildis Schenkungsbrief, den grauen Brüdern zu Schleswig ertheilet im Jahr 1269. 2) Henrici Ferrei, Comitis Holsatiae, priuilegium super bonis ecclesiam s. trinitatis in Slesuic spectantibus an. 1354. 3) Marquard Wulfs Schenkungsbrief dem Kloster zu Itzehoe ertheilet im Jahr 1402. 4) Ducum Slesuicensium, Henrici, Gerhardi et Adolphi litterae ad Nicolaum Archiepiscopum Bremensem pro coenobio Itzehoënsi a. 1421. 5) Königs Christians I. Lehnwaring oder ius patronatus über die Kirche zu Haddebue, dem Schleswigschen Domkapittel ertheilet 1461. 6) Der Aebtißin und des Convents zu Itzehoe Presentation Barthold Ranzovs zur Vicarie des heil. Kreutzes 1476. 7) Petri Abbatis monasterii iuris regii litterae auocatoriae 1491. 8) Quitantie des Abts und ganzen Convents Rudekloster auf gewisse Ländereyen 1493. 9) Gotschalk von Ahlefeld Vergünstigung zur Erbauung einer Capelle auf Pilworm 1517. 10) Christians

stians des III. Begnadigung der Stadt Eckernförde mit dem Schleswigschen Stadtrecht 1543. 11) Christians IV. Bestätigung der Privilegien des Domkapitels zu Schleswig 1593. 12) Herzog Friederichs Mandat wegen Prorogirung des Kielerumschlags 1628. 13) Joh. Bugenhagens Empfehlungsschreiben an Herzog Hans den ältern für Petrum Geveranum 1546. 14) Hieron. Osii Schreiben an denselben, betreffend die von ihm ans Licht gestellte Beschreibung des Ditmarsischen Krieges 1560. 15) Petri Suauenii epistola ad eumdem 1537. 16) Anton. Bourignon französisches Schreiben an Herzog Christian Albrecht 1674. 17) Andr. Hoiers Untersuchung der Frage: ob Hartwig Reventlov als ein Mörder des 1315. zu Segeberg entleibten Grafen Adolphs anzusehen sey? 18) Relation von der Holsteinischen Lehnsempfängniß zu Wien 1582. Die Recension dieses Theils stehet in den Hamb. Ber. 1744. St. 86. Mit des Herrn Pastor Feustkings Ableitung des Nahmens Haddeby oder Haddebue, welcher einer der Stadt Schleswig gleich über, jenseit der Slei liegenden Kirche gegeben wird, ist man nicht allerdings zufrieden. Es wird vielmehr vermuthet, daß die Benennung von der ganz nahen Lage herrühre und eben so viel sey, als: hart dabie, das ist: nahe dabey. Wiewohl dies ist auch nur eine Muthmassung. s. auch die Pommersche Nachrichten von 1744. S. 714. Bey-

Beyträge zur Erläuterung der Civil-Kirchen- und Gelehrten Historie. Zweytes Stück. Schleswig 1745. 11. B. in 4. Die in diesem Stück gelieferten Urkunden sind an der Zahl dreyzehn. Ich habe mit Fleiß die im vorigen Theil vorkommende Stücke genannt, damit man sich von dieser Sammlung einen Begriff machen könne. Die Documenten im zwoten Stück will ich, Weitläuftigkeiten zu vermeiden, nicht nahmhaft machen, sondern nur dieses anzeigen, daß Herr Noodt gelehrte und brauchbare Anmerkungen so wohl im vorigen, als auch in diesem Theil angebracht. Urtheile davon stehen in den Pommerschen Nachrichten 1745. St. 25. S. 201. 202. Alton. gel. Zeit. 1745. St. 18. S. 146-148.

Beyträge zur Erläuterung ꝛc. Drittes Stück. Altona 1745. 15½. B. in 4. Hierinn finden wir 7. Stücke. Das lezte enthält eine Untersuchung der Frage: ob D. Joh. Cluverus der wahre Verfasser sey von der bis 1633. fortgesezten epitome historiae vniuersalis. Der Pastor Feustking rettet in dieser Abhandlung Cluvers Ehre wider diejenigen, welche diese Arbeit einem Jesuiten zuschreiben, und den Cluver zu einem Plagiarius machen. s. Alt. gel. Zeit. 1745. St. 32. S. 269. und 270.

Beyträge zur Erläuterung ꝛc. Viertes Stück. Altona 174. So weit ist Herr Noodt mit seiner Sammlung gekommen. Er

wird

wird dieselben fortsetzen, weil er noch einen ansehnlichen Vorrath besizt, wenn sich nur ein Verleger anfindet. Es wäre in der That Schade, wenn eine so nützliche Arbeit ins stecken geriethe. Die Holsteinische Historie könnte mit der Zeit ziemlich vollkommen werden, wenn unser Gelehrte fortführe; denn ausser ihm beschäftiget sich der Herr Professor Moller aus Kopenhagen, der auf Königl. Befehl izt die Archiven im Holsteinischen durchgehet, wie er mir solches in einem Schreiben meldet, mit eben einer solchen Arbeit.

Wir wollten wünschen, daß man diesen Beyspielen in andern Provinzen folgete, so dürfte mancher historischer Umstand, der in Archiven gleichsam unter dem Schutt lieget, an das Licht kommen.

Dies sind die Schriften, die der Herr Pastor bisher besonders herausgegeben. Nun muß ich noch ein Verzeichniß von besondern, recht angenehmen Aufsätzen und Abhandlungen hieher setzen, die hin und wieder eingerücket sind. In den Hamburgischen Berichten von 1735. St. 30. S. 259. und 260. stehet von ihm eine Nachricht von einem

Codice membranaceo C. Nepotis, der in des Matthias Corvinus, Königes in Ungarn Bibliothek gewesen. Er ist sauber geschrieben und alt. Die Orthographie verräth sein Alter, weil niemals ein v und ae sondern dafür u und e gebraucht werden, auch beständig

ein

ein langes ſ vorkömmt. Die Zuſchrift des Emilius Probus an den Kayſer Theodoſius, die in des Herrn Noodts Codex hinter dem Leben des Cato, womit der Cornelius geſchloſſen worden, ſtehet, iſt etwas von derjenigen unterſchieden, die wir in des Herrn Fabricius bibliotheca latina finden. Sie lautet alſo:

Vade liber noſter fato meliore memento
Cum leget *hec* dominus te ſciat eſſe meum
Ne metuas fuluo ſtrictos diademate crines
Ridentes blandum vt pietate oculos
Coiem cunctis hominem: ſed regna tenere
Se meminit vincit hic magis ille hoies
Ornetur ſterilis fragili tectura libelli
Theodoſio et doctis carmina nuda placent
Si rogat auctorem paulatim detege noſtrum
Tunc domino nomen me ſciat eſſe probum
Corpore in hoc manus eſt genitricis auique meique
Felices dominum que meruere manus.

Eben daſelbſt erinnert auch Herr Noodt, daß zu den dreyen Buchdruckern Conrad Schweinheimen, Arnolden Pannarz und Ulrich Han, welche die Buchdruckerkunſt nach des Herrn Fabricius Bericht in der bibliotheca latina zuerſt nach Rom gebracht, noch Hans von Lauterbach müſſe hinzugeſezt werden; denn in dem apographo monumentorum Heidelbergenſium lautet S. 24. deſſelben Grabſchrift alſo:

Hans

Hans von Lauderbach iſt mein Nam
Die erſten Bücher truckt ich zu Rom.
Bit vor mein Seel, GOtt gibt dir Lohn.
Starb 1514. uff Sanct Stephan.

In das 90. St. der Hamb. Ber. von 1736. ließ unſer Gelehrte zwey ungedruckte Briefe des D. Johann Bugenhagens einrücken, die in des Herrn Jänkens gelehrten Pommerlande nicht zu finden waren. Bey Gelegenheit ſtreuet er manche Nachricht vom Bugenhagen ein.

Im 5. Stück derſelben Zeitungen von 1737. giebt er von Johann Flindern Nachricht, welcher 1551. wegen des Interims von Augſpurg mit andern Predigern vertrieben worden.

Im 13. St. von 1738. zeiget er einem Halberſtädtiſchen Gelehrten, daß die Verſe ohne Reime, oder Coq al' ane weder den Herrn Gottſched noch Schelhammer zu Urhebern haben, weil ſchon Ludewig von Seckendorf den Lucian auf dieſe Weiſe überſetzt und dadurch Morhofs Beyfall ſich erworben hat.

Dem 99. Stück der Berichte von 1739. ließ Herr Noodt einen Brief des ſeel. Paſtor Feuſtkings an ihn einverleiben, in welchem wider das erſte Stück der Beyträge zur critiſchen Hiſtorie der deutſchen Sprache erwieſen wird, daß M. Albinus kein Italiäner, ſondern ein gebohrner Schleswiger ſey. Die Gründe des Leipziſchen Gelehrten, mit welchen er bewieſet, Albinus ſey ein Welſcher, waren dieſe: 1) weil Albinus in der Zuſchrift, die

seinem verdeutschten Sallust vorgesezt ist, meldet, daß er ausser den Grenzen des heutigen deutschen Reichs die erste Luft geschöpfet, 2) weil er seines Aufenthalts in Italien erwähnet. Herr Feustking beweiset, daß das Herzogthum Schleswig vormals nicht zum deutschen Reich gehöret. Ueber einem Stadtthor zu Rendsburg stehet dieser Vers:

Eydora Romani terminus imperii.

Ferner berichtet er, daß Albinus, dessen Geschlechtsnahme eigentlich Witte ist, zu Satrup oder Satorf, eine Meile von Flensburg, wo sein Vater Melchior 38. Jahr als Prediger gestanden, geboren und als ein Ordinatus des Prinzen Joh. Georg nach Italien gegangen, wie es der Sohn des Albinus selbst dem Herrn Feustking erzälet hat.

Im 30. St. von 1740. lesen wir einige besondere Nachrichten des Herrn Noodts von des Cornelius Agrippa Buch: de incertitudine et vanitate scientiarum. Weil er bey dieser Gelegenheit eines Büchleins gedachte, das also betitelt ist: Equitis Franci et adolescentulae mulieris, Italae Practica artis amandi, insigni et iucundissima historia ostensa. Auctore Hilario Drudone, Poëseos studioso; dabey aber nicht ausfündig machen konnte, wer unter dem Nahmen Hilarii Drudonis steckte, und ob der Verfasser ein Papist oder Lutheraner wäre: so reizte er dadurch einen Rostockschen Gelehrten, mehrere Nachrichten

zu

zu geben. Selbiger hält den bekannten Aeneas Sylvius für den Urheber dieſes Romans und führet drey Ausgaben an. Hamb. Ber. 1740. St. 40. Die Nachrichten von des Agrippa Buch ſezte Herr Noodt in den Berichten 1741. St. 39. und 41. noch weiter fort.

Ein Gelehrter aus Wien hatte eine Anmerkung über Jer. LI. 57. in die Berichte einrücken laſſen. Es ſollte nach ſeiner Rechnung das Jahr 1740. darinn liegen. Herr Noodt ſchlug ſechs verſchiedene Ausgaben der Vulgata nach. In allen lautet der Text alſo: et inebriabo principes eius, et ſapientes eius, et duces eius, et magiſtratus eius, et fortes eius. Aus dieſen Worten kommt das Jahr 1746. und nicht 1740. heraus. ſ. Hamb. Ber. St. 99. 1740.

In den Hamburgiſchen Beyträgen finden wir von unſerm Gelehrten ebenfalls manche Anmerkung.

Im 56. St. von 1740. giebt er von den erſten Däniſchen Buchdruckereyen Nachricht und ergänzet dadurch des Herrn Leſſers typographiam iubilantem, welcher von Däniſchen Buchdruckereyen nichts gewiſſes wußte. Zugleich nennet er verſchiedene Schleswigſche Buchdrucker. ſ. S. 537-542.

Im 79. St. von eben demſelben Jahr beſchreibet uns Herr Noodt ein Werkchen, das annoch ungedruckt iſt und die Aufſchrift führet: Additamenta Pierii Valeriani et Corn. Tol-

lin die Lueraturum intellexisse obſervationes. Der Verfaſſer dieſer Anmerkungen war ein Predigter der Schleſwig, Holſteiniſch Fürſtlichen. Nach einem Jahren kam das Werk unvermuthet meinen Gedanken in die Hände. Herr Mood verſpricht uns die Ausgabe dieſer Schrift, wenn ich nur ein Verleger finde. Ein macht ohngefähr 2 Alphabete in der Handſchrift aus und ich iſt in drey Bücher eingetheilet. Ich glaube meine Leſer werden es billigen, daß ich den Inhalt dieſer Schrift. Die Materien ſind zwar ſehr angenehm. Es werden die Urſachen der Geſchichte des Gleichens ohne Zweifel mit mir wünſchen, daß ein ſolches Werk e ther, in ieder buch ein Buch hat ſeine Kapitel. Hieron handelt das 1 de vita doctis, quæ ſibi maxime ſunt ſtudiorum mentem accelerarunt. Es werden 13. Gelehrte genennet. 11) de eruditæ mentem animi cultibus. Hierinn 10. 111) de ſcriptoribus eruditionis obliuione, multis ante mortem captis. Hierinn 11. IV) de ſcriptoribus terræ examinatis. Hierinn 7. V) de eruditis, qui mente capti mortem obierunt. Hierinn 14. VI) de ſcriptoribus in ſumma paupertate defunctis. Hierinn 8?. Der Titel des zweyten Buchs iſt: de eruditis, qui caſibus fortuitis, fed violentis ex numero virorum exturbati ſunt. Kap. 1) Qui in aqua perierunt. Hierinn finden ſich 27. II) qui

II) qui incendio fortuito vel ambusti, vel consumti perierunt. Hierinn 5. III) qui lapsu, ictu, vel ruina mortem occubuerunt. Hierinn 24. IV) qui veneno sublati sunt. Hierinn 34. V) qui percussorum, sicariorum aut latronum manu ceciderunt. Hierinn 53. VI) de iis, qui in praelio, obsidione et expugnatione vrbium vel manu militari mortem oppetierunt. Hierinn 39. VII) de iis, qui vel in tumultu vel seditione crudeliter enecti sunt. Hierinn 24. VIII) de iis, quibus casus singularis, raroque obuius vitam abrupit. Hierinn 40. IX) de iis, qui bestiarum rabie vel veneno lethaliter sauciato vitam inopinato extulerunt. Hierinn 7. Die Ueberschrift des dritten Buchs ist: de scriptoribus eruditis, qui poenam capitis vario suppliciorum genere sustinuerunt. Kap. I) de iis, quibus gladio aut securi carnificis caput amputatum est. Hierinn findet man 43. Gelehrte. II) de iis, qui infami carnificis laqueo enecti sunt. Hierinn 20. III) de scriptoribus, qui vel vota puniti, aut in quatuor partes secti sunt. Hierinn 9. IV) de iis, qui combusti sunt. Hierinn 48. V) de iis, qui rariori supplicio variisque cruciatibus interemti sunt. Hierinn 3. Es liessen sich noch einige Kapitel zu diesen Schicksalen hinzusetzen. Wir wollen den Herrn Noodt dazu aufmuntern und um eine baldige Ausgabe ersuchen. s. Berichte St. III. 1740. S. 18. 19.

Im 98. Stück der Hamb. Beyträge von 1740. lesen wir von unsern Gelehrten wiederum einen starken Aufsatz von den ersten Buchdruckerenen. s. S. 814-822.

Im 7. Stück der Berichte von 1742. meldet Herr Noodt, daß er einen Vorrath von ungedruckten Briefen vieler gelehrten Männer von einem Freunde bekommen. Zur Probe hat er einen vom Sleidanus in das angezeigte Stück einrücken lassen. Die Kirchengeschichte und die Gelehrten Historien dürften viel Licht erhalten, wenn er seinen ganzen Vorrath von Sleidans, Bucers, Hedions, Capitons, Lamberti, Latomi, Copi, Sapidi, Blechii, Mosenaweri, Johann und Joach. Fuchsii, Rostens, Hageni, Denaisii, Massini und anderer gelehrten Männer Briefen mit einmal ans Licht brächte. Seine Sammlung von Bichlers, Calovs und Scheidii Briefen würde ebenfalls angenehm seyn.

Ausser dem treffen wir auch im sechsten Stück der Dänischen Bibliothek N. 1. von unserm Gelehrten eine historische Nachricht an, von dem, in den Herzogthümern Schleswig und Holstein bisher bey der heil. Taufe gebrauchten Exorcismo.

Der Hamburgischen vermischten Bibliothek hat er B. 1. St. IV. N. XI. einverleiben lassen: unvorgreifliche Gedanken von dem Kreutzestode JEsu. Die Gelegenheit dazu gab ihm eine theologische Aufgabe: warum der Heiland

land eben mit der Strafe des Kreutzes und keiner andern beleget worden sey, welche sich in eben dem ersten Bande besagter Bibliothek S. 175. befindet.

Beym Beschluß des zweyten Bandes S. 1026-1037. stehen Zusätze und Erinnerungen zu einigen Beantwortungen der gelehrten Fragen, als: 1) vom Alterthum der Taufbecken, 2) von Theophr. Paracelsi expositione imaginum olim Nurenbergae repertarum ex fundatissimo verae magiae vaticinio deducta. a. 1570. 3) von der Ableitung des deutschen Worts Schelm.

Im 82. Stück der Hamb. Berichte von 1742. wird ein lateinisches Gedicht des seel. Pastors Krüsike in Hamburg auf die eheliche Verbindung des Herrn Noodts angeführet. Es ist selbiges in groß 4. besonders gedruckt, aus welchem ich ersehe, daß unser Gelehrte 1742. im October mit Jungfer Metta Christina Kirchhofs, einer Tochter des Herrn Alberts Christian Kirchhofs Consistorialraths, Probstes und Oberpredigers zu Itzehoe, welcher kürzlich verstorben, in den Ehestand getreten. Der Herr Conrector Licht zu Schleswig, hat ihm gleichfalls mit einem zierlichen lateinischen Vers dazu Glück gewünschet. Unter des Herrn Pastor Noodts Nahmen sind auch einige lateinische Gedichte heraus kommen, z. E. auf das Ableben des Herrn Krüsike. Es ist aber selbiges nicht völlig aus seiner Feder geflossen und Herr Noodt verlanget deswegen keinen Platz unter den Dichtern.

Ge-

Geschichte
des Herrn
Johann Friederich Noltenius,
Conrectors der Fürstlichen Schule zu Schöningen.

Dieser Gelehrte, welcher 1694. den 15. des Heumonats zu Eimbeck gebohren worden, stammet, so zu reden, aus dem Schulgeschlecht her; denn sein Vater, Paul Martin Nolte *, dienete anfänglich zwey Jahr zu Eimbeck, und hernach noch etliche Jahr zu Wolfenbüttel als Subconrector. Von dem letztern Ort ward er zum Conrector nach Schöningen berufen; als er solchem Amte sechs Jahr vorgestanden, erhielt er das Rectorat daselbst, welches er zehn Jahr bekleidet hat. Der Großvater, Johann Nolte, ist gleichfalls fünf Jahre Con-

* Man findet von ihm einige Nachricht in den monumentis Academicis collegialis templi in Academia Helmstadiensi 1704. d. 14. 15. 16. Ianuarii solleminter inaugurati. Er ließ sich von dem damahligen Vicerector, dem Herrn von der Hardt zum Poeten krönen, wie das Programma und die Rede des Herrn von der Hardt, wie auch des Herrn Paul Martin Nolten angehängtes Gedicht, welches das siebente Stück in den monumentis ist, ausweisen.

Conrector bey der Aegidienschule in Braunschweig gewesen; wiewohl er nachhero funfzig Jahr zu Timmerlage bey Braunschweig im Predigtamt gestanden, und des dasigen Eichgerichts Senior geworden *. Der Aeltervater

* Diesen Jubelpriester machte Johann Rist zum gecrönten Poeten und nahm ihn in den Schwanorden unter dem Nahmen Olorinus auf. Er hat nach dem Beyspiel des Salomon Frencelius von Friedenthal des seel. Luthers, Gerhards und Ristens Lieder in die lateinische Sprache mit Beybehaltung des Sylbenmasses und der Melodeyen übersetzet, nach und nach Stückweise herausgegeben und dem Herzog Rudolph August, der diese Arbeit liebete, iedes Stück mit einem vorgesezten lateinischen Gedicht zugeeignet. Im Jahr 1719 wurden diese Lieder zusammen geschrieben und dem Herrn Consistorialrath Olearius in Arnstadt zum gelegentlichen Abdruck von dem Gelehrten, den wir beschreiben, zugeschickt, wobey auch eine kurze Lebensbeschreibung des Johann Nolte entworfen war. Man findet solches in den fortgesezten Sammlungen von alten und neuen theologischen Sachen vom Jahr 1720. S. 974. u. f. Auf der 978. Seite ist eine Lücke, die von der 13. Zeile an so zu ergänzen ist: Dauidem Bernhardum, ciuem et mercatorem apud Hamburgenses primarium: Zachariam, pastorem Wackerslebiensem. Mehrere Nachrichten vom Johann Noltenius stehen im Gelehrten-Lexicon; im allgemeinen historischen Lexicon des Herrn Buddeus; in Johann Caspar Wezels historischer Lebensbeschreibung der berühmten Liederdichter und in Rethmeiers Braunschweigischer Kirchenhistorie Th. IV. S. 660. Am leztern Ort wird erzählet, daß er 1708. seine Jubelhochzeit gefeyret und zu dessen Andenken das Buch Tobiä in Elegiesche Verse übersetzet habe.

hieß Henning Nolte und der Uhrältervater Georg Nolte. Beyde waren Kaufleute in Braunschweig, als wohin der leztere von Brüssel wegen der Religionsverfolgung seine Zuflucht genommen hatte. Die Mutter unsers Gelehrten Anna Dorothea Betten war eine Tochter des M. Heinrich Bettenius, erst Predigers zu Kirchberg und hernach Superintendens zu Alshausen am Harze. Der Aeltervater von mütterlicher Seite, Heinrich Bettenius stand als Diaconus zu Alefeld im Hildesheimischen, und der Uhrältervater zwar Rathsapotheker an demselben Orte.

Die Hauptpflicht der Eltern ist die, daß sie ihre Kinder von Jugend auf zur wahren Gottesfurcht gewöhnen. Unser Gelehrte muß seiner Mutter diese Tugend nachrühmen; denn sie pflegte von der Zeit an, da er nur lallen konnte, des Tages wenigstens zweymal mit ihm allein und ins besondere zu beten, welche Uebung ihm von Kindheit an einen tiefen Eindruck in das zarte Gemüth gemachet. Jedoch, es gefiel GOtt selbige ihm 1700. zur Pfingstzeit durch den zeitlichen Tod zu entreissen und die Sorge vor seine Erziehung fiel seinem Vater alleine zu, dessen Unterricht er bis in sein siebenzehentes Jahr geniessen können.

In diesem Alter war unser Gelehrte so weit gekommen, daß er mit Nutzen hätte eine Academie beziehen können; allein, sein Vater hielte es nicht vor gut, Kinder zu frühzeitig nach hohen Schulen zu schicken. Er urtheilete eben so,

als

als der Herr von Seckendorf im Christenstaat S. 485: es wäre gar nüzlich, schreibt er, daß die Scholaren die gefährlichste Zeit ihrer Jugend in der Schuldisciplin überstünden, wenn sie gleich erst im 21. Jahr ihres Alters, oder noch langsamer auf hohe Schulen gelangeten, da sie hernach mit halben Kosten und Zeit allein der Facultät, worauf sie sich legen wollten, abwarten könnten. Das Gutachten seines Vaters ward von der göttlichen Vorsehung unterstützet; denn es äusserten sich solche Umstände, die ihn nicht allein 1711. nach Braunschweig in das Martinsgymnasium, sondern auch 1712. nach Gotha und 1713. ins Joachimsgymnasium zogen.

Der Herr Rector Weichmann zu Braunschweig war ein alter Schulfreund und der Conrector Pohlmann ein Anverwandter von seinem Vater. Dies war Ursache genug nach Braunschweig zu gehen. Braunschweig zu verlassen, bewegete ihn der seel. Generalsuperintendens Nitsch in Gotha, der mit seinem Vater, da sie beyde in Wolfenbüttel stunden, einen guten Umgang gepflogen hatte. Herr Nitschius ermahnete seinen Vater durch Briefe, unsern Gelehrten nach Gotha zu schicken, damit er von den dasigen herrlichen Anstalten des Herzogs, Ernst des Frommen, den heilsamsten Nutzen ziehen mögte. Als er bald darauf nach Braunschweig kam, seinen Schwager, den Abt Finen zu besuchen und Herr Noltenius ihm aufwartete, bekam er die Versicherung, daß er vor seinen freyen

freyen Unterhalt sorgen wollte. Er reisete demnach auf Befehl seines Vaters über Blankenburg und Erfurt nach Gotha und ward wider sein Vermuthen in das Haus und an den Tisch des Herrn Generalsuperintendens Nitschen genommen, wovor er dessen fünf Töchter im Christenthum, in der Historie und Geographie täglich einige Stunden unterrichten auch sonsten auf seiner Studirstube mit dem Aufschlagen der Bücher und Abschreiben Dienste thun mußte. So hat er z. E. den ganzen Tractat, darinn Herr Nitsch die Lehre vom heil. Abendmal wider die Einwürfe gewisser, so wohl Schwachgläubigen, als auch Schwärmer und Separatisten zu retten bemühet ist, dem Herrn Noltenius in die Feder dictiret. Das Vortheilhafteste war dieses, daß unser Gelehrte Gelegenheit hatte, die Gespräche vieler vornehmer Männer am Tisch des Herrn Nitschius anzuhören und die Geschäfte desselben bey diesen überdem auszurichten. Auf diese Weise lernete er den Herrn Johann Friederich Bachov, Freyherrn von Echt, den Herrn D. Feustking, den Herrn D. Cyprian, den Herrn George Melchior von Ludolf und andere näher kennen. Den einzigen berühmten Hofrath Tobias Pfanner konnte er niemals zu sehen und zu sprechen bekommen, ohnerachtet er fast alle Woche in seinem Hause was zu bestellen hatte. Dieser Mann, der in hohen geistlichen Anfechtungen steckte, lag beständig zu Bette, ließ auch Niemand vor sich,

ohne

ohne den Herrn Nitsch und wenige andere, zu welchen er ein so besonderes Vertrauen hatte, daß er sein Herz mit Thränen ausschütten konnte *.

Nach Ablauf eines Jahres mußte Herr Noltenius auf Befehl seines Vaters Gotha verlassen, ohnerachtet der Herr Nitsch ihn nicht gerne fahren ließ. Nachdem er vorhero Eisenach und die Wartenburg besehen, ging er über Erfurt, Weimar, Jena, Naumburg, Merseburg, Halle, Aschersleben, Quedlinburg und Halberstadt nach Schöningen zurück. In Halle hörete er den Herrn Breithaupt lesen, dem Herrn Böhmer und Franken aber wartete er besonders auf, weil er vom Rector Vockerodt Briefe an sie zu bestellen hatte. Herr Franke wollte ihn bereden, so gleich in Halle zu bleiben, weil Herr Vockerodt geschrieben, er wäre in den nöthigsten Wissenschaften schon ziemlich gegründet; allein er antwortete, er könte vor sich nichts beschliessen, weil er dem Willen seines Vaters sich unterwerfen müßte. Als er hierauf noch den Herrn Wiegleb, seinen Anverwandten gesprochen und so wohl das Wayfenhaus als auch Pädagogium besehen, sezte er die Reise nach Halberstadt fort. Hier war der Mann, der zur Veränderung Gelegenheit gegeben, nem-

* Im Gelehrten Lexicon wird dieser Umstand unter Pfanner auch berühret. Wegen seiner Melancholey und innerlichen Anfechtungen, wählete er sich die Schriftstellen Hebr. XII. 7-11. Jac. I. 2-12. zum Leichentext.

nemlich der Herr Generalsuperintendens Teuber, dem er auch auf Befehl seines Vaters aufwartete. Herr Teuber hatte bey dem Herrn Obermarschall von Prinzen vor den Herrn Noltenius einen Freytisch im Joachimsthalischen Gymnasium zu Berlin ausgewirket; er mußte also, nachdem er vorher einige Tage in Schöningen zugebracht, über Magdeburg, Brandenburg und Spandau nach Berlin gehen.

Hier erwarb er sich bald die Gewogenheit des Herrn D. Volkmanns und des Prof. Meierotto, unter welchen er etliche mal disputirete. Damit er seine Zeit recht nüzlich anwenden mögte, verfügte er sich zum öftern auf die Königliche Bibliothek. Er ließ sich insonderheit die Bücher vorzeigen, die der Herr D. Volkmann in seinen Vorlesungen über Rechenbergs kleine Kirchenhistorie zu nennen pflegte. Es ware eine besondere Bequemlichkeit, daß das Vorzimmer den Verordnungen gemäß zur Winterszeit gehitzet wurde; denn da konnte man in der Wärme besser lesen und das nöthigste aus den Büchern herausschreiben. Ferner fand er sich zum öftern in den Predigten des Herrn Probst Porsten, Archidiaconus Rauen, des Herrn Probst Schnadderbach und Hofpredigers Jablonsky ein, um von der geistlichen Beredsamkeit einen guten Geschmack zu bekommen. Er brachte also seine Zeit in Berlin nicht unnütz zu, welche aber in einem halben Jahre zu Ende lief. Es war Zeit, daß er eine

Acade-

Academie besuchte und er begab sich auch wirklich nach Helmstädt, nachdem er zuvor das öffentliche Examen im Gymnasio abgewartet und zum Zeugniß seines Fleisses des Camerarii centurias symbolorum atque emblematum Ethico-Politicorum bekommen hatte.

Zu Helmstädt war der Herr D. Ritmeier Vicerector, als er sich in das Studentenbuch einschreiben ließ. Unter der Schuzleistung dieses Gottesgelehrten vertheidigte er desselben disquisitionem VIII. animaduersionum exegeticarum ad scripturae sacrae insigniora loca e MSC. B. Doct. Gerhardi Titii im dritten Jahre seines academischen Lebens, im Monat May. Den 13. Junius darauf vertrat er die Stelle eines Respondenten bey des Jenaischen Herrn Professor Wideburgs, damals Magisters zu Helmstädt specimine secundo arithmetico de fractionibus und im gleich folgenden Monat bey eben desselben specimine tertio geometrico de linearum dimensionibus, diuisionibus et transmutationibus. Es gab damals Herr Wideburg seine Institutiones mathematicas in 4. heraus. Damit nun diejenigen, die bey ihm die Mathematik gehöret hatten, zu einer guten Wiederholung Gelegenheit fänden, so stellete er ein Disputationscollegium an. Bey der Herausgabe eines ieden Kapitels kam ein in 4. gebrochener halber Bogen zum Vorschein, der einen besondern dahin gehörigen Titel hatte und mit besondern Corollarien versehen war. Dieser

ward

ward um die, zu solchen Kapiteln gehörige Bogen geschlagen und ans schwarze Brett in Form einer Disputation geheftet. Bey diesem Disputationscollegio, bey dem die Corollarien Materie zum Disputiren gaben, ließ sich Herr Nolten zweymal als Respondent und fast beständig zum Gegner brauchen Ehe er sich mit den academischen Streitschriften abgab, hielte er im Anfange deß 1716. Jahres eine lateinische Rede: de vsu et abusu Poeseos, vor einer öffentlichen Versammlung. Der damalige D. und Professor der Gottesgelahrtheit, Herr Böhmer, welcher zugleich Professor der Beredsamkeit war, und nachgehends an des Herrn Molanus Stelle die Abtey zu Lockum erhielt, gab ihm Gelegenheit dazu; wie er denn auch die Einladungsschrift verfassete. Im vorhergehenden 1715. Jahr wollte ihn der Herr von der Hardt bereden, sich zum gekrönten Poeten machen zu lassen. Er erboth sich so gar die Kosten dazu herzugeben, wenn ihm der Herr Nolten folgen wollte; allein er verbath den Antrag in einigen lateinischen Versen, in welchen er dem Herrn Probst bezeugete, daß, obgleich sein Vater und Großvater gekrönte Poeten worden, er doch gar nicht den Nahmen eines Dichters verdienete. Damit der Herr Probst aber doch beweisen mögte, daß er ihm gewogen wäre: so ließ er eine kleine Schrift unter dem Titel drucken: equus Trojanus, Noltenio in Poetas publice disserente, als er die vorher genannte Disputation abhielte.

Ja,

Ja, damit dies Denkmal dauerhaft würde, so ließ er es der grossen Sammlung von seinen kleinen Schriften einverleiben.

Weil der Vater unsers Gelehrten mit verschiedenen Lehrern zu Helmstädt in einer genauen Bekanntschaft stand, konnte sein Sohn um so viel mehr der Wohlgewogenheit derselben geniessen. Vornemlich unterstüzte ihn der Senior der medicinischen Facultät, Herr D. Böttcher auf eine thätige Weise und das, bis er 1720. in Berlin verstarb, wohin er seine Anverwandten zu besuchen, eine Reise gethan hatte.

Im zweyten academischen Jahr verfügte sich Herr Nolten zu seinem Stiefbruder, dem Pastor König zu Gestorf, nahe am Calenberge. Bey dieser Gelegenheit wartete er dem Herrn Abt Molanus zu Hannover auf, der damals in seinem 85. Jahr noch viele Munterkeit von sich blicken ließ. Den Tag darauf erlaubte ihm der Herr Abt, da noch ein vornehmer Fremder dazu gekommen war, das Gewölbe des Königlichen Schlosses, worinn viele kostbare Reliquien verwahret werden, zu besuchen, wie er denn den Tag vorhero schon allein auf seiner Bibliothek gewesen war.

Die Lehrer der geistlichen Wissenschaften, an welche sich Herr Nolten zu Helmstädt hielt, waren der Herr Abt Schmidt, bey dem er die Kirchenhistorie und Dogmatik hörete; Herr D. Wideburg, der die Streittheologie trieb; Herr D. Ritmeier, welcher die Auslegungskunst vor-

trug; und der Herr Probst von der Hardt, von dem er das Hebräische lernete. Es war kein geringer Vortheil vor ihm, daß ihn der Herr D. Ritmeier in sein Haus aufnahm. In der Philosophie bedienete er sich der Anweisungen des Herrn D. Kochs, Prof. Treuers und Rempen. Die Mathematik lehreten ihm der Herr D. Wagner und M. Wideburg; die Beredsamkeit aber Herr D Böhmer, der diese Profeßion beständig bey seiner theologischen Stelle beybehielt.

Bey allen guten Anweisungen war dieses sein Schade, daß er zwo schwere Krankheiten ausstehen mußte; denn er wurde verhindert seine Collegia in der nöthigen Folge auszuhören.

Im dritten Jahr seines academischen Lebens verlohr er seinen Vater an einem ausdürrenden Fieber, nemlich 1716. den 22. des Christmonats, als er das 49. Jahr eben erreicht hatte. Die zurück gebliebenen Anverwandten gaben sich beym regierenden Herzog August Wilhelm so gleich vor unsern Gelehrten Mühe. Weil Niemand widersprach und der Herzog seinem Vater gnädig gewesen war, indem er dann und wann auf dem Lustschlosse Langeleben vor Sr. Durchl. predigen müssen: so wurde Herr Nolten zum Conrector angenommen, sein noch lebender Amtsgehülfe aber, Herr Siegmund Andreas Cuno, welcher bis dahin das Conrectorat verwaltet und vorher schon als Rector zu Tangermünde gestanden hatte, rückte in die

Stelle

Stelle seines Vaters. Unser Gelehrte war damals erst 22. Jahr alt und bekam einige Schüler, die wo nicht älter, doch zum wenigsten eben so alt, als er waren.

Herr Nolten hat nunmehro 29. Jahr lang das Conrectorat zu Schöningen bekleidet; und ob er gleich zweymal an ansehnlichen Oertern ein Rectorat bekommen können, so hat er es doch immer abgelehnet. Die Ursache seiner Weigerung rühret daher, weil sein Gehalt überaus gut und seine Stelle ruhig ist. Zwey Dinge, die einen das Schulleben verhaßt machen, wenn sie fehlen. Herr Nolten war bey diesen Umständen gar nicht unzufrieden, als er 1732. mit zwey andern Männern in einer grossen Reichsstadt auf die Rectorwahl gesetzet, aber nicht zu solcher Stelle befördert ward.

In den Ehestand ist er 1722. getreten mit einer Tochter des ersten Predigers zu Wegeleben, M. Friederich Schneiders, Eleonora Kunigunda. Sie ist eine Enkelin des D. Johann Conrad Schneiders, Oberdompredigers in Halberstadt, welcher mit dem seel. D. Spener und Ammersbach bey den damaligen bekannten Streitigkeiten in einen Schriftwechsel gerathen, wovon wir in Junkers Grundlegung zur Kirchenhistorie S. 918. und in des Herrn D. Walchs Religionsstreitigkeiten Th. II. S. 342. Nachricht finden. Die Ehe ist mit zweyen Söhnen gesegnet worden, deren der eine so gleich gestorben, der andere aber, Johann Andreas Nolte-

nius, der 1724. gebohren, seit zwey Jahren der Rechtsgelahrtheit in Helmstädt obliget. Von diesem ist mir eine kleine Schrift auf 2. Bogen in 4. unter folgendem Titel zu Gesichte gekommen: ad iurisprudentiam oratio, qua musis patriae Schoeningensibus vltimum dixit vale I. A. Noltenius. 1744.

Unter den Schriften des Herrn Noltenius ist die vornehmste sein

Lexicon Latinae linguae Antibarbarum, davon 1730. die erste Ausgabe zu Helmstädt in ordentlichem Octav ans Licht kam. Im Jahr 1743. erfolgte in eben derselben Form ein Nachdruck zu Venedig. Johann Baptista Recurti ließ nemlich dies Buch unter Approbation der Universität zu Padua nachdrucken. Man hat in der Italiänischen Auflage nichts geändert, als blos den Titel, der also lautet: Lexicon Latinae linguae antibarbarum, in quo ex optimis huius linguae auctoribus vera via ad puritatem scribendi loquendique panditur, Auctore Ioanne Friderico Noltenio, Anna-Sophianeo Scheningensi Conrectore. Praemittitur eiusdem oratio de hodierno linguae Latinae cultu negligentiori. Venetiis 1743. apud Ioannem Baptistam Recurti. Superiorum permissu ac priuilegio. 2. A. 7. B. Obwohl dieser Nachdruck dem Verfasser zur Ehre gereichte, so konnte doch weder sein Verleger, noch er selbst solchen mit gleichgültigen Augen ansehen. Herr Nolten hatte schon lange

lange an einer weit vollständigern Auflage gearbeitet, und daher ließ er sie im Jahr 1744. unter folgender Aufschrift hervortreten: Lexicon Latinae linguae antibarbarum quadripartitum, cum adnexa ad calcem recensione scriptorum Latinorum critica, iterata hac editione sic ab auctore recognitum, emendatum ac locupletatum, vt nouum opus videri possit. Accedit praefatio summe venerabilis Abbatis Moshemii. Lipsiae 3. A. $3\frac{1}{2}$. B. in gr. 8. Vor dieser Auflage stehet das Kupfer des Verfassers. Der Herr Abt Mosheim nennet in der Vorrede dieses Buch integrae orationis Latinae thesaurum quemdam. In Wahrheit, wer nicht selbst Critiquen schreiben will, kann die übrigen Lateinischen Kunstrichter beynahe alle entbehren, wenn er dies Buch besitzet; denn der Verfasser hat die besten Anmerkungen aus allen critischen Büchern herausgezogen, die seit der Ausrottung der Barbarey an das Licht getreten. Er hat zugleich eine Probe gegeben, daß auch in Deutschland die Philologie nicht mit Füssen getreten werde. Der Herr Longolius hatte in den lateinischen Actis Eruditorum im Monat April 1721. wider die erste Ausgabe etwas erinnert. Dieses ist vom Verfasser nun in der neuen verbessert; ja auch die Eintheilungen des Werks sind nach seinem Rath geändert worden. Es ist was löbliches, daß Herr Noltenius die ganz besondere Redensar-

ten der Römischen Schriftsteller, oder die Idiotismos eines teden Auctors mitgenommen, wovon der seel. Superintendens Reimmann ein eigenes Werkchen unter dem Titel geschrieben hat: historia vocabulorum Latinae linguae, fere desperata. Weil die Register vollständig sind, kann man desto bequehmer solche Anmerkungen nachschlagen. Bey dem Unterscheid der Lateinischen Wörter, auf welchen er im zweyten Etymologischen Abschnitt sonderlich gesehen, hat er das meiste dem Ausonius Popma entlehnet; iedoch mit dieser Vorsichtigkeit, daß er gar zu bekannte Dinge weggelassen und andere nöthigere, die im Popma noch nicht stehen angebracht. Oefters hat er einen gar zu weitläuftig gemachten Unterscheid in die Enge gezogen, andere unvollständigere aber theils vermehret, theils ausgebessert. Ich muß gestehen, der Herr Nolten hat ansehnliche Beyträge zum Unterscheid der Wörter hervorgebracht und wo der Popma wieder sollte aufgelegt werden, kann man ihn guten Theils aus dem Herrn Nolten ergänzen. Allein, Popma wird doch noch unvollständig bleiben. Wenigstens kann ich versichern, daß ich eine ziemliche Menge Anmerkungen vom Unterscheid der Wörter gesammlet, die weder im Popma noch im Lexicon des Herrn Noltens stehen. Nicht weniger habe eine ganze Anzahl Verbesserungen zum Popma, ausser denen, die ich schon in mei-

meinem ſpicilegio differentiarum a Popma omiſſarum geliefert, zuſammen gebracht. Sehr vieles muß ich dem Fleiſſe anderer Kunſtrichter zuſchreiben, aus deren Schriften ich meine Anmerkungen gezogen; indeſſen habe auch ſelbſt vieles beym Leſen der Römer gefunden. Ob ich einmal den Popma ganz ausmuſtern dürfte, kann ich bey meinen ietzigen Umſtänden noch nicht ſagen. Mich deucht, ich habe in des Herrn Noltens Lexicon, weiß aber nicht wo, geleſen, daß man beym Unterſcheid der Wörter auf die Poeten nicht ſehr ſehen müſſe, weil ſie wegen des Sylbenmaſſes genöthigt worden, nicht allemal darauf zu ſehen. Auch meine ich, daß er den Rath giebt, man ſolle die Differenzien, die ein Schriftſteller vor ſich alleine hat, ohne daß ihm andere folgen, beſonders ſetzen. Dies Urtheil iſt ganz gegründet; aber die Arbeit würde beym Popma überaus ſauer werden. Im XXII. Stück der Hamburg. freyen Urtheile und Nachrichten von 1745. hat man an der Arbeit des Herrn Noltenius bloß dieſes ausgeſetzet, daß er bey den Stellen, die er aus des Janus philologiſchem Lexicon entlehnet, den Nahmen des Janus ausgelaſſen. Sonſten iſt bey der lezten Ausgabe auch die Rede ausgelaſſen, die vor dem erſten ſtehet, nemlich de hodierno linguae Latinae cultu negligentiori.

Das andere Buch, das Herr Nolten zwar noch nicht herausgegeben, aber doch verſprochen hat, heiſſet:

Bibliotheca Latinitatis reſtitutae, ſiue notitia eorum auctorum, qui poſt renatas litteras partim vitia Latinae linguae inſectati ſunt; partim natiuam verborum vim et elegantiorem ſtructuram explicuerunt; partim purae rectaque dicendi praecepta tradiderunt; partim denique variis criticis aut aliis eruditis obſeruationibus ac ſalutaribus conſiliis laboranti Latinitati opem tulerunt. Wenn der Herr Conrector dies Werk liefern werde, können wir nicht mit Gewisheit melden. So viel aber iſt wohl gewiß, daß ein ſolches Buch angenehm ſeyn wird.

Die übrigen Academia zierte Gelehrten welchen in Gnaden-Diplomatibus und andern Briefen Gröningen, wenn nit nur bekannt geworden sind:

Die Gustav Ingrische. 1715. S. B. 14.

Die Upsal-Schwedische, vom Buch der Natur, als Joh. Ihre, D. der Arzney-K. u. Professor der Griechischen, Herrmann Schlemm, Doct. et Prof. Theol. in Upsal, Andreas Rudbeckius, Medicinae Doctor, Archiater Gustaphel, et Prof. Medic. in eodem Academia, J. C. Sax. Doct. et eigentlich von Gröningen Academie, worüber auch sorgs Gelehrte und Professores Theologiae, Medicinae, Philosophiae, Juris, Linguarum Orientalium, Historiarum, Eloquentiae, Mathematum, collegae Academici, sorgen. 1720. Gröningen, 1. B. 12. 2.

Die Hungarische Academia ist ebenfalls Theologen in genauer Correspondenz, als Ioannes Bernhardus Schwarzius Gröningensis, 1728. Doctor Professorius, und sorgt auch mit Ihnen, nachst 1. B. 12. 4. vor.

Die Schweizerische Academia Tigurina Schweizerische, ohne gewisse inaugurata ad certos hujus Scholae per annos decursus, Indem der Stadt Zürich, 1732 in Helvetia gelegen. Diese Reise ist noch nicht abgemacht, und ich sie also an diesem Orte nicht, als bis auf meine Heimkunft Nachricht zu geben Gelegenheit gehabt.

Die ich jetzt anjetzo noch / ist der Herr Professor Hermann Wesseling, der sich correspondiren zu wollen versprochen, als besonder Orden nicht

Gröningen.

Anhang.

Nachrichten
Vom Hochfürstlichen Collegio Carolino zu Braunschweig.

Der Verfasser der fortgesezten Historie der Gelahrtheit des Herrn Gündlings hat auf der 474. Seite seines Buchs ein Verzeichniß, so wohl von den Curatoren, als auch von den öffentlichen Lehrern des Braunschweigischen Carolini gegeben. Sein Aufsatz ist so beschaffen, daß man sich von diesem Collegio weder einen richtigen Begriff machen, noch auch die Ordnung der Lehrer daraus erkennen kann. Damit ich meinen Lesern eine vollständigere und bessere Nachricht liefern mögte; so habe die genaueste Kundschaft eingezogen, die ich hiemit bekannt mache. Der obbenannte Verfasser hat es darinn versehen, daß er das Carolinum ein academisches Gymnasium nennet. Dieser Nahme schicket sich für die Braunschweigischen Anstalten eben nicht sonderlich, weil im Carolino einige Wissenschaften getrieben werden, zu denen man auf keinem academischen Gymnasio Gelegenheit findet. Ueberdem haben Sr. Durchl. der hohe Stifter selbst den Titel eines Collegii erwählet, wie der Verfasser in

gedachtem Buche anführet. Man thut also am besten, wenn man bey dieser Benennung bleibet, oder auch den Herren Göttingern folget, welche das Carolinum in ihren Zeitungen eine Academie heissen. Eigentlich sind die Braunschweigischen Anstalten auf den Fuß eingerichtet, den man bey einigen Englischen Universitäten gewahr wird. Wer mehrere Nachricht davon verlanget, kann das 32. Stück der Leipziger Sammlungen von allerhand zum Land- und Stadtwirthschaftlichen, Policey- Finanz- und Cammerwesen dienlichen Nachrichten N. III. nachlesen, woselbst der Herr Hof- und Cammerrath Zinke das Besondere des Carolini beschreibet. Wenn man die erwehnten Umstände voraussetzet: so dürfte Herr Biedermann in seinen actis scholasticis keinen Anspruch auf das Carolinum machen können. Sein Zweck, den er sich fürgesezt, gehet nur bis auf die Gymnasien. Da nun aber auf dem Carolino Sachen gelehret werden, die auf keinem Gymnasio, ja selbst auf vielen Academien nicht vorkommen: so muß man es allerdings von allen Arten der Gymnasien unterscheiden.

In der fortgesezten Gundlingischen Historie ist dies der andere Fehler, daß ausser dem Herrn Hofrath Erath und Herrn Superintendens Köcher auch der Herr Probst Harenberg und der Herr Landcommissarius Morgenstern zu Curatoren gemacht werden. Die beyden leztern haben an dieser Ehre keinen Theil, sondern man

man muß den beyden erstern beyfügen den Herrn Abt Mosheim, den Herrn Probst Jerusalem und den Herrn Hofrath Zinken. Jedoch, ich muß meinem Zweck näher kommen.

Die Vorlesungen im Collegio Carolino wurden im Jahr 1745. den 5. Jul. zuerst durch den Herrn Prof. Reichard, Herrn P. Oeder, Herrn P. Fabricius und durch den Lector der Französischen Sprache, Mr. Randon eröffnet, zu Michaelis aber nahmen alle Collegien ihren Anfang, wie man aus der besonders gedruckten Anzeige der Vorlesungen und Uebungen von Michaelis 1745. bis Ostern 1746. ersiehet, welche verschiedenen Monatsschriften einverleibet worden. Ehe die Eröffnung geschahe, kam eine vorläufige Nachricht von dem Collegio Carolino heraus, wovon der Herr Probst Jerusalem Autor ist. Auf diese Schrift folgeten die Gesetze für diejenigen, welche in das Collegium Carolinum aufgenommen werden; ferner die kurzgefaßte Puncte, die Aufnahme ins Collegium Carolinum betreffend; imgleichen die fernerweite Nachricht davon. Die lezten Blätter, die mir zu Gesichte gekommen, enthalten die zwote Anzeige der Vorlesungen und Uebungen von Ostern bis Michaelis 1746.

Die Curatores des Hochfürstl. Collegii sind

Herr Johann Lorenz Mosheim, Abt zu Marienthal und Michaelstein, u. s. f.

Anton Ulrich Erath, Fürstl. Quedlinburgischer Hofrath.

Herr

Herr Johann Christoph Köcher, Superintendens zu Braunschweig und Doctor der heiligen Schrift.

" " Johann Friederich Wilhelm Jerusalem, Probst der Braunschweigischen Klöster zu S. Crucis und Egidii, Hof- und Reiseprediger bey des regierenden Herzogs zu Braunschweig Durchl. und Informator der Hochfürstl. Kinder.

" " D. Georg Heinrich Zinke, Fürstl. Braunschweigischer Hof- und Cammerrath, auch ordentlicher Professor der Rechten und der Cameralwissenschaften zu Helmstädt.

Die Lehrer des Carolini theilen sich in Docentes honorarios und Professores. Docentes honorarii sind:

Herr Hofrath Erath, welcher über die Reichshistorie lieset.

" " Hof- und Cammerrath Zinke, lehret die Cameral- und Policeywissenschaften.

" " D. und Superintendens Köcher, trägt die natürliche Theologie vor.

" " Probst und Generalschulinspector Johann Christoph Harenberg, erkläret Griechische Auctores und lehret überdem die Staatsgeographie, die Kirchenhistorie, die Hebräischen und Griechischen Alterthümer.

" " Morgenstern, Licentiat der Rechten und Landcommissarius, treibt die Rechte.

" " M. Ritmeyer, Pastor an der Andreaskirche und Superintendens der Inspection Campen, lehret die geoffenbarte Theologie. Die

Die Professores sind ordentliche und ausserordentliche. Einem ieden von denselben ist das zu lehren aufgetragen, wozu man ihn für tüchtig erkannt, ohne einen besondern Character zu führen. Sie folgen also auf einander:

Herr Doctor Wirr, lehret die Arzeneywissenschaften.

" " Elias Caspar Reichard unterweiset in der Beredsamkeit, Dichtkunst, in der gelehrten Historie und andern Theilen der schönen Wissenschaften.

" " Johann Ludwig Geder, unterrichtet in der Naturlehre und Mathematik.

" " Johann Heinrich Schrodt, der zugleich Rector am Martinsgymnasio ist, lehret die Universalhistorie.

" " Johann Andreas Fabricius, Magister der Philosophie, Rector des Catharinengymnasii, der Pegnitzschäfergesellschaft und anderer Gesellschaften Mitglied, trägt die Philosophie vor, die Naturlehre ausgenommen.

Ausserordentliche Lehrer sind die Conrectores an beyden Gymnasien.

Herr Heinrich Blanke, lehret die Hebräische Sprache.

" " M. Johann David Heumann, treibt die Griechische Sprache.

Ausser diesen trägt einer der Herren Hofmeister, von deren Bedienung in den angezeigten Nachrichten Meldung geschiehet, Herr Greiner

ner die Römischen Alterthümer und die Historie des Rechts vor.

Der bestellte Lector der Französischen Sprache ist

Herr Randon.

Der Englischen und Italiänischen

Herr Grait.

In den Wissenschaften des Zeichnens, der Malerey und der Sculptur giebt Anweisung

Herr Philipp Wilhelm Oeding.

Im Reiten

Der Fürstl. Oberbereiter, Herr Meinersen.

Im Tanzen

Herr Jaime, Fürstl. Balletmeister.

Im Fechten

Herr Weymer.

Im Glasschleifen

" " Ehrard.

Im Drechseln

" " Heise.

In der Musik

" " Weinholz, Hofmusicant und

" " Breyer.

Als zu Michaelis alle Collegien zu Stande kamen, liessen einige Docentes Honorarii und die meisten Professores Einladungsschriften drucken, welche ich mit Fleiß übergehe, weil in den gelehrten Zeitungen davon Nachrichten gegeben worden.

Die

Die öffentlichen Lehrer zu Frankfurt an der Oder von 1745.

In der Theologischen Facultät.

Herr D. Paul Ernst Jablonsky
" " D. T. H. Siegel, Hofprediger und Prof.
" " D. Joh. David Grillo, Prof. der h. Philologie.
" " Joh. Philipp Conrad Nad, Prof. der Theologie.

In der iuriſtiſchen Facultät.

" " Joh. Laur. Fleiſcher, Director und Ordinarius der iuriſtiſchen Facultät.
" " Joh. Chriſt. Peßler, der Rechten Doct. und Prof. des Codex.
" " Joh. Gottl. von Hackemann, Doct. und Prof. der Pandecten.
" " Joh. Ludwig Uhl, Doctor.

In der mediciniſchen Facultät.

" " Joh. Fried. Cartheuſer, Doctor und Prof.
" " Karl Auguſt von Bergen, D. und P.

In der philoſophiſchen Facultät.

" " Joh. Fried. Polak, der Rechten D. und Prof. der Meßkunſt.
" " Nicol. Weſtermann, P. der Beredſamkeit.
" " Alex. Gottl. Baumgarten, Prof. der Weltweisheit.

Herr

Herr Hofrath von Steinwehr, P. der Geschichte, des Natur- und Völkerrechts, wie auch der Alterthümer und der deutschen Schreibart.

" " Christ. Deutsch, Evangel. Luther. ausserord. Prof. der Theol. Inspector und Oberprediger.

" " Martin Dieterich, der heiligen Schrift Doct. der Luther. Confes. Prof. adiungirter Inspector und Pastor.

Das geistliche Ministerium zu Kopenhagen.

An unserer Frauen Kirche

Herr Heinrich Gerner, Stiftsprobst.

" " Mag. Christian Kölichen.

" " Präben Schyrre

An der Nicolai Kirche

" " Nicolai Brörson.

" " Christian Reenberg.

" " Göbert Terchelsen.

An der Holms Kirche

" " Mag. Matthias Hwüd, Consistorialrath.

" " Andreas Kölner.

" " Jens Nimb.

An der Heil. Geist Kirche

" " Mag. Eiler Christoph Raasböll.

" " Jacob Wulf.

An

An der Petri Kirche

Herr Doctor Hauber, welcher des Herrn Consistorialraths Matthias Schreibers Stelle erhalten, als derselbe mit einer Pension von tausend Reichsthalern wegen Alters ausser Diensten trat.

" " Anton Christoph Rohne, Consistorialrath.

An der Dreyfaltigkeitskirche

" " Professor Christian Langemach Leth.

" " Mag. Jens Olrog.

" " Andreas Christian Horsens, Personelcapellan und Catechet.

An unsers Erlösers Kirche

" " Eiler Holm, Consistorialrath.

" " Josias Lorch, deutscher Capellan.

" " Christoph Holst.

Am Schlosse

" " Johann Bartholomäus Bluhme.

" " Profess. Erich Pontoppidan.

" " D. und Prof. Jeremias Friederich Reuß.

" " Prof. Johann August Seidlitz.

" " Hans Görgen Bang.

An der Guarnisonskirche

" " Paul Bildsoe.

" " Jens Nicolai Blichert, deutscher Prediger.

" " Adam Ludwig Giese.

" " Gottlieb Seeboth.

In der Citadelle
Herr David Pontoppidan.
Am Kloster Wartau
" " Paul Egede.
Am Conventhaue
" " Peder Volquarz.
Am Kinderhause
" " Jens Franders.
Am Gefangenhause
" " Hans Christian Hansen.
Am Quästhause
" " Jörgen Bloch.
Am Ladegarten, einem Hospital vor der Stadt
" " Diederich Rup.

Catecheten sind:

An der Nicolai Kirche
" " Gerhard Acthon.
" " Johann Brörson.
An der Holmskirche
" " Johann von Wowern.
" " Hans Moßin.
" " Matthias Hvistendahl.

Verzeichniß der evangelischen Prediger in der freyen Reichsstadt Regenspurg.

Herr Johann Joachim Mezger, Pastor und Consistorialrath.

Herr

Herr Johann Melchior Gimm, Cassirer und Consistorialrath.
" " Johann Matthäus Barth,
" " Matthäus Wissmeyer.
" " Christoph Jacob Eisenlin.
" " Christoph Heinrich Pfaffenmeyer.
" " Erasmus Josias Weidner.
" " Paul Weinmann.
" " Christian Gottlieb Kümpfel.
" " Ulrich Wilhelm Gmelin.
" " Christian Jacob Schüler.
" " Friedrich Reinhart, Superintendent.

Vom Gymnasio zu Regenspurg.

Die Aufsicht darüber haben:
Herr Georg Matthias Seyfert, Licentiat der Rechten, Königlicher Preußischer, bestallter Gesandter Raths zu Regenspurg, Gelehrter und Hausvater, Kirchendiener, Consistorial-Assessor, Inspector und Praeceptor.
" Johann Joachim Mezger, Pastor, Superintendens und erster Beysitzer des Consistorii.
" Eduard Jacob Glitzel, Licentiat der Rechten, erster Consulent eines H. E. Raths und Consistorialrath.

Die öffentlichen Lehrer sind:

Herr Mag. Christoph Rippel, Weise und Professor der schönen Wissenschaften, wie auch der Philosophie.

Herr Johann Georg Wack, Prof. der Theologie und der morgenländischen Sprachen.
- Johann Christoph Meyer, Professor der Philosophie und Mathematik.
- Johann Christoph Eubelhuber, Conrector.
- Johann Christoph Rammerecker.
- Johann Michael Koch.
- Johann Lorenz Buchhauser.
- Christoph Stolzenberg, Cantor.
- Johann Christoph Kropfganß, Inspector alumnorum.

Geschichte Jetztlebender Gelehrten,

Als

Eine Fortsetzung

des

Jetztlebenden

Gelehrten Europa,

Herausgegeben

von

Johann Christoph Strodtmann,
Rector der Schule zu Harburg, Mitglied der Lateinischen Gesellschaft zu Jena und der Deutschen zu Greifswalde.

Zwölfter Theil.

Zelle, 1747.
Verlegts Joachim Andreas Dreyer.

Digitized by Google

Sr. Excellenz

dem

Hochgebornen Herrn

HERRN

Philipp Adolph

Freyherrn

von Münchhausen,

Sr. Königl. Maiestät zu Großbritannien und Churfürstl. Durchl. zu Braunschweig und Lüneburg

Hochbetrauten Geheimen Rath und Etatsminister,

Erbherrn zu Steinfurth

u. s. f.

Seinem gnädigsten Herrn

widmet

diesen Theil

der Geschichte

Jeztlebender Gelehrten

und empfiehlet sich

Derselben

hohen Gnade

Sr. Hochgebornen Excellenz

Harburg d. 15. Febr.
1747.

unterthänigst gehorsamster Knecht
J. C. Strodtmann.

Vorrede.

Schreiben an die Leser dieser Geschichte der Gelehrten.

Meine Herren!

Ich habe wegen der künftigen Fortsetzungen zu erwähnen für nöthig gefunden, daß nunmehro die Zusätze ihren Anfang nehmen sollen. Es sind derselben aber so viele, daß sie mehr als einen Theil ausmachen; daherro ich mich entschlossen, noch zwey Theile zu liefern. In iedem werden

den etwa drey neue Geschichte und zugleich die Zusätze erfolgen. Ich glaube eine solche Einrichtung dürfte meinen Lesern besser gefallen, als wenn ich ihnen blosse Zusätze vorlegete. Ein gewisser Hannöverscher Gelehrter verlangete neulich in den Hamburgischen Berichten, ich mögte die Geschichte der Herren, Götten, Bünemann, Triller und Schelhorn einrücken. Zu den beyden erstern habe einige Hoffnung. Von den letztern aber kann noch nichts versprechen. Im XI. Theil habe von ohngefehr einige Druckfehler angetroffen. z. E. S. 31. Z. 9. patrem für patres. S. 41. Z. 19. nebt für nebst. S. 244. Z. 12. alumwrum für alumnorum. Der geneigte Leser wolle selbige gütigst verbessern und mich seiner fernern Gewogenheit würdigen.

J. C. Strodtmann.

Innhalt.

In diesen Blättern stehen

Die Geschichte Sr. Hochgebornen Excellenz des Herrn Philipp Adolph, Freyherrn von Münchhausen, Königl. Großbrit. und Churfl. Braunschweig Lüneb Geheimen Raths. S. 241.
Die Geschichte des Herrn Johann Asgill, Parlamentsgliedes zu Londen und Dublin. S. 249.
Die Geschichte des Herrn Georg Heinrich Zincke, zu Braunschweig. S. 257.
Die Geschichte des Herrn D. Ludwig Martin Kahle, zu Göttingen. S. 274.
Die Geschichte des Herrn Andreas Murray, zu Stockholm. S. 316.
Die Geschichte des Herrn Johann Andreas Segner, D. und Prof. zu Göttingen. S. 329.
Die Geschichte des Herrn Johann Heinrich Winckler, Prof. zu Leipzig. S. 365.
Die Geschichte des Herrn Ludwig Caspar Valckenaer, Prof. zu Franecker. S. 411.
Die Geschichte des Herrn Georg Wähner, Prof. der morgenländ. Sprachen zu Göttingen. S. 424.
Die Geschichte des Herrn Daniel Wyttenbach, Predigers zu Bern. S. 448.
Die Geschichte des Herrn Johann Gottfried Hauptmann, Prof. der schönen Wissenschaften und Conrectors zu Gera. S. 463.

Geschichte
Sr. Excellenz
des Herrn
Philipp Adolph,
Freyherrn
von Münchhausen,

Sr. Königl. Majestät von Großbritannien und Churfürstl. Durchlaucht zu Braunschweig Lüneburg. Hochbetrauten wirklichen geheimen Raths und Staats-Ministers / Erbherrn zu Steinburg / u. s. f.

Wir machen uns an eine Geschichte eines Herrn, der von seinem Könige geliebet, und von dem ganzen Hannöverschen Lande verehret wird. Selbiger ist der Hochgeborne Herr Philipp Adolph von Münchhausen.

Das Geschlecht der Herren von Münchhausen ist schon seit 600. Jahren mit vielem Ruhm bekannt. Es hat sich nicht nur durch ganz Deutschland ausgebreitet, sondern auch ausser den Grenzen desselben; allenthalben aber hat es sowohl im Kriege als im Frieden die größten Dienste geleistet. Der Herr Professor Treuer hat uns eine Geschlechtshistorie des Hochadel. Hauses der Herren von Münchhausen im Jahr 1740. geliefert, auf welche wir uns der Kürze halber beziehen. Wir bemerken hier nur so viel: Daß das Münchhausensche Geschlecht sich im 14ten Jahrhundert in die schwarze und weisse Linie getheilet, und daß unser Herr von Münchhausen zu der ersten gehöret.

Herr Gerlach Heino von Münchhausen und Frau Catharina Sophia, geborne von Selmnitz, sind die beglückten Eltern unsers Ministers. Jener war nach verschiedenen Bedienungen am Braunschweigischen Hofe zuletzt Churfürstl. Brandenburgischer Oberstallmeister, mußte aber wegen seines kränklichen Zustandes im Jahr 1689. um Erlassung seiner Dienste anhalten, nach deren Erfolg er bis an sein Ende, das 1710. den 9. Jenner hereinbrach, auf seinen Gütern zu Steinburg sich aufhielte. Die Frau Mutter war eine Tochter des Churfürstl. Sächsischen geheimen Raths, Cammerherrn und Oberaufsehers der Grafschaft Mansfeld, Erbherrn zu Strausfurt, Vehra, Steinburg und Cranich-

nichborn, des Herrn Ernst Friedemann von Selmnitz. Sie ward ihrem Eheherrn 1683. den 13. Jenner angetrauet, und überlebte ihn über 20. Jahre. Die Ehe ist mit vielen Kindern von GOtt geseegnet, unter welchen ausser unserm Herrn von Münchhausen, dessen gelehrte Geschichte wir diesmal liefern wollen, Se. Excellenz, Herr Gerlach Adolph von Münchhausen, Königl. Großbritannischer und Churfürstl. Braunschweig-Lüneburgischer würcklicher geheimer Rath, Staatsminister und Großvogt des Herzogthums Zelle, Erbherr auf Strausfurt u. s. f. als der ältere Herr Bruder, besonders zu merken sind. Die Geschichte dieses Ministers hat der Herr Consistorialrath Götten im ersten Theil des gelehrten Europa entworfen.

Der Hochgeborne Herr Philipp Adolph von Münchhausen trat im Jahr 1694. den 7. Julii in diese Welt. Von Kindheit an wurden ihm geschickte Hofmeister gehalten. Die vernünftigen Anführungen derselben und eine grosse Fähigkeit des Verstandes machten ihm die Wissenschaften leichte, so daß er deswegen die nöthige Leibesübungen zugleich treiben konnte. Im 19. Jahr seines Alters, nemlich 1713. war er genugsam zur Academie vorbereitet, weswegen er sich zuerst nach Jena und von da nach Halle begab, wo er die berühmten Männer, Thomasius, Gundling, Ludewig und Böhmer hörete. Sein ausnehmender Fleiß läßt

sich aus den abgelegten academischen Proben schliessen.

Im Jahr 1716. ließ er nemlich von der iuristischen Facultät zu Halle dasjenige Examen mit sich vornehmen, welches diejenigen ausstehen müssen, die die Doctorwürde erhalten wollen. Er vertheidigte auch, um die Pflichten eines Doctorandi zu erfüllen, eine von ihm selbst ausgearbeitete academische Streitschrift unter dem Vorsitz des Herrn geheimen Rath Böhmers. Sie handelt de iure Principis circa dimissionem ministrorum, und beträgt 10. Bogen. Ja, noch in eben demselben Jahre, nemlich den 14. October, verfochte er als Präses die zwote Dissertation: De iure ministrorum, exigendi a principe dimissionem, auf 6. Bogen. Indessen haben Ihro Excellenz doch die Würde eines Doctors der Rechten nicht würklich angenommen.

Bald darauf verließ unser Minister die Universität Halle und begab sich auf Reisen. Nach Vollendung derselben fand er sein erstes Glück an dem Hochfürstl. Braunschweigischen Hofe. Er ward im Jahr 1717. bey dem damals regierenden Durchlauchten Herzoge August Wilhelm Cammerjunker, und erhielte nach der Zeit auch eine Stelle im Hofrathscollegio. Nach sieben Jahren verwechselte er die Herzogl. Braunschweigischen mit Königl. Polnischen und

Chur-

Churfürstl. Sächsischen Diensten. Er ward nemlich 1724. Oberappellationsrath. Weil der Herr geheime Rath hier einem Oberhaupt dienete, in dessen Ländern er geboren war und seine Güter hatte, und von dem er sich weitere Beförderungen versprechen konnte: so waren ihm die Sächsischen Dienste freylich höchst angenehm. Allein die Vorsicht führete ihn dennoch aus denselben heraus, als Se. Königl. Hoheit, Ernst August, damaliger Bischoff zu Osnabrück, ihn im Jahr 1728. als wirklichen geheimen Rath beriefen. Die Gnade dieses Prinzen gegen den Herrn von Münchhausen und das Vertrauen zu demselben waren gleich groß. Man wird dahero leicht ermessen, wie sehr der Tod seines Herrn, der noch in demselben Jahre den 14. August erfolgete, ihn müsse gerühret haben. Doch, die preiswürdige Eigenschaften, die besondere Verdienste und der unausbleibliche Ruhm unsers Ministers bewogen Se. Majestät den Monarchen von Großbritannien, Georg den II., ihn in dero Dienste zu ziehen. Der Todesfall des Herrn von Stafhorst, der als geheimer Rath zugleich die Stelle eines ersten Regierungsraths in den Herzogthümern Bremen und Verden zu Stade bekleidet hatte, gab Gelegenheit zu seiner Beförderung. Es wurde ihm nicht nur diese Stelle zu Theile, sondern, da er schon vorher zu Osnabrück als würklicher geheimer Rath in Diensten gestanden, so wurde ihm zugleich der Rang eines General-

Lieutenants beygeleget. Es war das 1730. Jahr, als unserm Minister die Regierung der Herzogthümer Bremen und Verden als erstem Regierungsrath anvertrauet und zugleich der Vorsitz in allen Collegien dieser Länder eingeräumet wurde. Im Jahr 1731. mußte er die Huldigung für den Großbritannischen Monarchen in dem Sr. Majestät zuerkannten Lande Hadeln einnehmen, und von dieser Zeit an hat der Herr von Münchhausen auch die Regierung über dasselbe, unter dem im dortigen Lande üblichen Nahmen eines Grafens, der Kennern der deutschen Alterthümer bekannt seyn wird, bis hieher geführet. Im Jahr 1741. ward er zu der Würde eines würklichen Staats-Ministers erhoben, mithin in das zur Regierung des gantzen Churfürstenthums verordnete hohe geheime Raths-Collegium eingeführet; jedoch mit Beybehaltung derer in den Herzogthümern Bremen und Verden, wie auch im Lande Hadeln, ihm anvertraueten ansehnlichen Bedienungen: daher er auch die mehreste Zeit zu Stade sich aufhielt. Die Handhabung der Gerechtigkeit, die Geduld, auch die Geringsten anzuhören, die besondere und zu vielen und grossen Vortheilen glücklich ausgeschlagene Vorsorge für besagte Herzogthümer und Länder, die mehrmahlige Wiederherstellung einiger vom Wasser gänzlich überschwemmeten Oerter, welche zuweilen mit augenscheinlicher Gefahr auf dem Wasser befordert worden, erwarben dem Herrn geheimen

men Rath eine allgemeine Liebe, die sich härmete, als er im vorigen Jahre nach dem Absterben Sr. Excellenz des Herrn von Haus von Sr. Königl. Majestät nach Hannover gerufen wurde, und daselbst seine beständige Wohnung nehmen mußte, damit er nebst denen übrigen Herren geheimten Räthen, die Angelegenheiten des Landes desto besser besorgen könnte.

Des Herrn geheimen Raths von Münchhausen Excellenz haben sich zweymal verheyrathet. Die erste Gemahlin, Fräulein Charlotta Luisa von Münchhausen, war aus dem Hause Neuleitzkan und folglich aus einerley Geschlecht mit unserm Minister. Er ließ sich dieselbe 1724. den 2. Jul. antrauen und verlohr sie 1730. den 24. Jan. durch einen schmertzlichen Tod. Die von dieser Ehe hinterbliebene Kinder sind 1) Sophia Dorothea Eleonora. Diese Fräulein ward 1725. den 19. May geboren und 1743. den 15. October an den Hochwohlgebornen Herrn Otto Melchior von der Decker, Erbherrn zu Rittershofe im Lande Kedingen, damals Cammerjunker am Hochfürstl. Wolfenbüttelschen Hofe, nun aber adjungirten Oberhauptmann in Bremen, verheyrathet. 2) Friederich Otto, geboren 1727. den 27. May, lieget ietzo den Wissenschaften unter der Aufsicht des Herrn Licentiat Pestels, eines Sohnes des berühmten Rintelschen Rechtsgelehrten, zu Göt-

tingen, ob. 3) Fräulein Wilhelmine Christine, ist geboren den 6. May, 1728.

Die zwote Gemahlin ist eine Fräulein von der Schulenburg. Sie heisset Sophia, Charlotta, Ludovica, Wilhelmina, und ist eine Tochter des Herrn August von der Schulenburg, Erbherrn zu Altenhausen, und der Frauen Luise Elisaberh, einer gebornen von Spiegel, von und zu Pickelsheim. Sie ward mit Sr. Excellenz 1738. den 14. October vermählet. Die Kinder dieser Ehe sind 1) Gerlach Adolph, geboren 1739. den 13. August. 2) August Wilhelm, geboren 1740. den 29. Sept. 3) Friederica Ehrengarte Helene, geboren 1742. den 13. Jan. Beyde sind bald gestorben. 4) Johann Philipp, geboren 1744. den 21. Jan. 5) Charlotta Friederica, geboren 1745. den 8. Jan.

Unser Minister ist, wie Jedermann aus den zu Halle abgelegten Proben leicht erachten wird, stark in der Rechtsgelahrtheit. Er hat aber auch an den schönen Wissenschaften einen guten Geschmack. Die Bibliothek Sr. Excellenz ist schön: doch nehmen die Bücher, die zum öffentlichen Recht und zur Historie gehören, den meisten Platz ein.

Die eigene Schriften Sr. Excellenz sind schon oben angezeiget, daher wir dieselben dem Ende der Geschichte nicht beyfügen dürfen.

Ge-

Geschichte
des Herrn
Johann Asgill,
Parlamentsgliedes zu Londen und zu Dublin.

In ein Buch, das den Geschichten der Jetztlebenden Gelehrten gewidmet ist, gehören keine verstorbene Männer; und dennoch soll Herr Johann Asgill einen Platz darinn haben, der, so viel man weiß, schon in der Ewigkeit sich befindet. Er hat ein besonderes Vorrecht vor allen andern Gelehrten, um dessen Willen ich ihn beschreiben muß. Es ist bereits in der Geschichte des Herrn D. Kortholts gemeldet worden, daß er den festen Glauben gehabt, er würde nicht sterben. Um seines ausserordentlichen Glaubens willen können wir ihn also wohl unter die noch lebenden Gelehrten rechnen. Den Aufsatz von seiner Geschichte habe ich dem berühmten Herrn Doctor Kortholt zu verdanken. Es ist zwar nicht alles darinn ganz genau bestimmet: indessen fehlet es doch nicht an den Hauptstücken. Ich will die eigene Worte des Herrn Doctors hersetzen und nur dasjenige beyfügen, was in

Zeitungen und Büchern anderer Gelehrten von seinen Schriften gemeldet ist. Herr Kortholt schreibet also:

Den vierten Hornung 1734. habe ich in Begleitung des nunmehr seeligen Herrn Doctor Gerdes und des Herrn Magister Stockmaiers aus Tübingen den Herrn Johann Asgill besuchet, und noch desselben Abends habe in meinem Collectaneenbuche folgendes von ihm niedergeschrieben:

Monsieur Asgill ist beynahe 90. Jahr alt. Er hat eine Schrift heraus gegeben, in welcher er behauptet: Diejenigen, welche einen starken Glauben an JEsum haben, werden auch hier zeitlich nicht sterben. Als ich ihn fragte, ob er seine Meinung noch nicht geändert? antwortete er: when i change my opinion, you shall know it, and all the world. Das ist: Wenn ich meine Meinung ändere, so sollt ihr es nicht allein erfahren, sondern auch die ganze Welt. Er tröstete sich damit, daß, ob er gleich ietzo keine Jünger und Nachfolger habe: so habe er doch Exempel vor sich am Enoch und Elias, welche lebendig gen Himmel gefahren. Er meinete, er solle auch lebendig gen Himmel genommen werden, und hiedurch würde die itzt so ungläubige Welt von der Wahrheit der Christlichen Religion überführet werden. Er will seine Schriften zusammen drucken lassen.

Er

Er hat sich durch Schriften für das Haus Hannover vor diesem signalisiret. Es kam zu der Zeit, als Georg I. die Regierung antrat, eine Schrift unter dem Titel heraus: The Right of Succession. Selbige hatte ein Torrys zu Vertheidigung des Prätendenten verfasset. Mr. Asgill aber hat dieses Buch so geschickt widerleget, daß er alle Gründe des Torrys lächerlich gemachet. Er ist ein Mitglied des Parlaments sowohl in Irrland, als auch in Engelland gewesen; in Irrland aber nur 14. Tage. Aus dem Parlament in Engelland ist er auch ausgeschlossen worden, wozu seine seltsame Lehren wenigstens die vorgegebene Ursache gewesen.

Nach geendigter Rebellion in Schottland wurden den Rebellen ihre Güter weggenommen. Asgill hat nachmals eines von solchen Landgütern, welches der König einem gewissen Lord geschenket hatte, gekaufet und darauf die Tochter desselben Lords geheyrathet. Wegen dieses seines Landgutes in Schottland hat er ietzt einen Proceß und selbiger ist die Ursache, daß er Schulden wegen in Kings beachs Prison, oder im Königlichen Strandgefängniß in Arrest ist. Ich habe ihn darinn besuchet. Es ist eine gewisse Gegend in Southwark, wohin sich Staatsgefangene und andere, welche einen sehr erträglichen Arrest halten sollen, begeben müssen. Die Gefangenschaft ist gar nicht beschwerlich. Asgill hat eine eigene Stube und kann

im

im Garten spatziren gehen, wie auch in einem gewissen District, etwa eine englische Meile weit, the Liberty genannt. In Tems-Time, das ist, wenn seines Processes wegen ein Termin einfällt, ist es ihm erlaubt, des Processes halber hinzugehen, wohin er will.

Monsieur Asgill siehet einem alten Manne ähnlich genug, scheinet aber frisch und gesund zu seyn. Er ging zu der Zeit, da der seel. Herr D. Gerdes, Herr M. Stockmaier und ich sassen, im Zimmer herum und redete mit ziemlicher Heftigkeit. Bisweilen wird er doch, wie er sagt, etwas unpaß. Er wird aber, nach seinem Bekenntniß, in der Meinung, daß er nicht sterben, sondern lebendig gen Himmel fahren soll, immer mehr gestärket. So weit gehet dasienige, was der Herr Doctor in seinen Handschriften zu Londen von ihm aufgezeichnet. Nachgehends hat ihm der englische Legationsprediger zu Wien, Herr Josua Allen berichtet, daß Monsieur Asgill seit 1738. unter die Todten zu zählen sey. Der Herr Doctor Jöcher hat ihn zwar schon 1733. im Todtenregister der Gelehrten, von denen ihm Nachrichten gefehlet, in der Vorrede zu seinem neuesten Lexicon angeführet; weil ihn aber Herr Kortholt noch 1734. besuchet, und Herr Allen erst seit 1738. todt gesaget: so ist Asgill aus Mangel öffentlicher Nachrichten zu frühzeitig in das Reich der Todten verwiesen. Es würde kurzweil-

weilig gewesen seyn, wenn er diesen Umstand bey seinem Leben erfahren hätte. Vielleicht wäre sein Glaube noch mehr befestigt worden. Die meisten Schriften des Herrn Asgills schlagen in die Politik ein, und er hat vornemlich, wie schon oben angezeigt worden, das Recht des hannöverschen Hauses auf die englische Krone behauptet. Sie sind folgende:

An argument concerning translation. Ein Erweis, betreffend die Versetzung. Price 12. d. Der Preis 12. Pfennige.

The iure diuino of the House of Hannover. Das göttliche Recht des Hauses Hannover. 6. d.

An Essay for the Press. Ein Versuch für die Presse, oder zum Drucke. 1. d.

Mr. Asgills Defence on his Expulsion from the House of Commons. 12. d. Das ist: Monsieur Asgills Vertheidigung wegen seiner Ausstossung aus dem Hause der Gemeine.

Extract of all the Acts of Parlament for Sittling and Securing the Hannouer Succession &c. Being an Apology for an Omission in a late Publication. 3. d. Das ist: Auszug aus allen Parlamentsacten, welche zur Festsetzung

ſetzung und Verſicherung der Thronfolge des Hauſes Hannover errichtet worden; welcher Auszug zu einer Vertheidigung dienet wegen deſſen, was in einer jüngſt herausgekommenen Sammlung ausgelaſſen worden.

The Pretenders Declaration abſtracted from two anonymous Pamphlets: one intitled, Ius ſacrum: the other: Memoirs of the Chevaliers de St. George. 6. d. Das iſt: Erklärung des Prätendenten, aus zweyen, ohne Nahmen erſchienenen kleinen Schriften, deren eine unter dem Titel: ius ſacrum; die andere aber unter der Aufſchrift: Gedenckſchriften des Ritters von St. Georg, im Druck erſchienen.

The Succeſſion of the Houſe of Hannouer vindicated, againſt the Pretenders ſecond Declaration in folio, intitled: the Hereditary Right of the Crown of England aſſerted. 12. d. Das iſt: Die behauptete Thronfolge des Hauſes Hannover gegen des Prätendenten zwote Erklärung, welche betitelt iſt: Das behauptete Erbrecht auf die Krone von Engelland.

The Pretenders Declaration from Plombiers 1714. english' d. with a Poſtſcript before it, in relation to Dr. Lesleys Letter ſent after it. Das iſt; Des Prätendenten Erklärung von

von Plombiers 1714. ins Englische übersetzt, mit einer Nachschrift von derselben, welche sich auf des Doctor Lesleys Brief, so nach derselben abgelassen worden, beziehet.

Nun ist noch eine theologische Schrift übrig, worinn er seine besondre Meinung vorgetragen. Sie hat die Aufschrift:

An Argument proving that according to the Covenant of Eternal Life revealed in the Scriptures, Man mag de translated from hence into that Eternal Life, without passing through Death altho the Human Nature of Christ himself could not be thus translated, tell he had passed through Death.

Nec vanis credite verbis.
Adspicite en! faciatque fidem conspectus.

London, Printed in the Year 1715. p. 87.

Das ist: Ein Erweis, worinn dargethan wird, daß nach dem in der Schrift geoffenbarten Bunde des ewigen Lebens ein Mensch aus diesem in das ewige Leben versetzt werden könne, ohne des zeitlichen Todes zu sterben, obgleich die menschliche Natur Christi selbst nicht dergestalt versetzt werden können, bis er den Tod gelitten. London, gedruckt im Jahr 1715. 87. Blatseiten. Dies muß zum wenigsten die zwote englische Ausgabe seyn, denn vor derselben

ben ist eine 1699. zu London gedruckt. Im Jahr 1700. kam zu Rotterdam eine holländische Uebersetzung heraus. Der seel. Doctor Pritius hat uns auch eine deutsche Uebersetzung geliefert. Leipzig, 1702. 10. Bogen in 12. Ich weiß nicht, ob Asgills Nahme vor des Herrn Pritius Uebersetzung stehe, denn Herr Reimmann hat folgenden Titel in seinem catalogo bibliothecae Theol. Systeм. Critico S. 766. abdrucken lassen: Anonymi Unsterblichkeit der Menschen an Leib und Seele. Auszüge und Nachrichten findet man von Asgills Schrift beym Rabus in twe mandelyke Vittrecksels 1701. Ian. & Febr. S. 156. Unschuld. Nachr. 1703. S. 27. u. f. Vesper. Groningan. Amstel. 1698. Colloq. 14. S. 293. Widerlegt ist Asgill in einem Gedicht des Herrn von S. Evremont, nach dem Bericht der Bibliotheque Volante, part. 5. a Amsterdam An. 1701. S. 466. Ferner haben ihm geantwortet Quistorp im Collegio Disputat. disput. 15. th. 4.; Grapius in der Theologia recens. controversa. part. III. p. m. 47-50.; der Verfasser der Schrift: the Way tho Heaven, das ist: Der Weg zum Himmel, und endlich Doctor Pritius in einer besondern Disputation. Ich will hier noch dieses hinzusetzen, daß vielleicht der Herr Doctor Kortholt selbst einmal Gelegenheit nimmt, des Asgills lebhaft vorgetragene Gründe in einer Einladungsschrift, oder in einer Disputation zu untersuchen. Nicht deswegen, weil sie einer

müh-

mühsamen Widerlegung bedarf, sondern vielmehr aus der Ursache, weil die Widerlegung seiner Meinung zu verschiedenen nützlichen und erbaulichen Anmerkungen Anlaß geben kann.

Geschlossen den 10. Jenner 1747.

Nach dem Beschluß dieser Geschichte haben wir gefunden, daß auch der Herr Superintendens Hanßen zu Plön unter diejenigen gehöre, welche unsern Asgill widerleget. Es geschiehet solches in seiner Christlichen Sittenlehre. S. 128.

* * * * * * * * * * * * * * * * *

Geschichte des Herrn Georg Heinrich Zincke,

Hochfürstl. Braunschweigischen wirklichen Hof- und Cammerraths / Doctors und Professors der Rechten und der Cameralwissenschaften / wie auch Assessors der iuristischen Facultät auf der Universität zu Helmstädt und Curators des

Hochfürstlichen Carolini zu Braunschweig.

Die Schicksale dieses Gelehrten sind alleine wehrt, daß wir ihn näher kennen lernen und seine Lebensumstände erzählen. Herr Georg Heinrich Zincke ward 1692. den 27. Sept. zu Altenrode, einem damals adelichen Nißmitzischen, nachhero Gräflichen hohensteinischen Dorfe an der Meißnischen Grenze, zwey Meilen von Naumburg, gebohren. Herr Georg Heinrich Zincke, Prediger an besagtem Orte, war sein Vater. Die Mutter, Johanna Brücknerin, war eine Tochter Herrn Nicol. Brückners, des ehemals zu Nebra wohnhaften Advocaten und Amtschössers oder Amtmanns. Der Großvater von väterlicher Seite stand in der Bergstadt Lutterberg in Braunschweigischen Diensten, wo sich auch noch die Westerhausische, Nibertsche und andere Familien von den Schwestern des Pastors Zincke aufhalten. Von seinem einzigen Bruder stammet eine Zinckische Familie im Heßischen ab. Der Ursprung dieses Geschlechts ist in der Reichsstadt Nordhausen zu suchen, woselbst die Zincken ehemals Patricien und Adeliche gewesen, aber bereits mit dem Urältervater in Verfall gerathen, so, daß der Aeltervater sich schon in das hohensteinische und stolbergische gewendet, und daselbst lange Zeit mit sei-

seiner Familie im bürgerlichen Stande gelebet, ehe der Großvater nach Lutterberg gekommen. Der Großvater von mütterlicher Seite war aus der noch in Coburg und Eißfeld bekannten Brücknerschen Familie. Die mütterliche Großmutter Catharina Schröderin endlich ist eine Tochter des Hauptmanns Schröders, der unter den Gräflich Reußischen Soldaten gestanden und in seinem Alter zu Gera gewohnet.

Als der Herr Hofrath kaum dreyviertel Jahr alt war, nahmen ihn seine mütterliche Großeltern, die damals sich wohl stunden, nach Nebra. Er blieb bis in sein neuntes Jahr bey ihnen und genoß einen besondern Hausunterricht, erstlich vom Herrn Werckmeister, nachmals Prediger, und drauf vom Herrn Fischer, einem noch ietzt zu Nebra lebenden Practico der Rechten. Im neunten Jahr kehrete er zu seinen Eltern zurück, bey denen er nebst seinem übrigen Geschwister bis in das dreyzehente Jahr ferner unterwiesen ward. Herr Trobicius, nachhero erster Prediger zu Reichenbach im Voigtlande, wendete alle Mühe an, ihn im Christenthum, in der lateinischen und griechischen Sprache, in der Historie, Geographie und Redekunst wohl anzuführen, so daß er im dreyzehnten Jahr mit Nutzen die Naumburgsche Stadtschule besuchen konnte. Er ward sogleich in die erste Classe gesetzet, in der der Rector M. Schende und der Conrector M. Hein-

sius lehreten. Der letzte war in der griechischen Sprache gut bewandert.

Durch einige Umstände wäre er beynahe nach weniger Zeit von seinem Vorsatz zu studiren abgezogen worden. Er bekam Lust zum Soldatenstande und machte auch wirklich den Anfang, ward aber doch bald darauf anderes Sinnes. Seine Eltern schickten ihn darauf nach Sorau in die Schule. Herr Pastor Neumeister, als damaliger Superintendens daselbst, nahm ihn in sein Haus und an seinen Tisch. Bey demselben fand er Anleitung zur Poesie, und weil zu der Zeit die Streitigkeiten mit D. Petersen vom Herrn Neumeister geführet wurden; so hatte er Gelegenheit, auch davon manches zu hören. Bey der Schule stand M. Bartsch als Rector, und Hencelius als Conrector, welcher nachmals als Rector in Merseburg gedienet hat. Die Weisische und Hofmannische Methoden galten auch in der Sorauischen Schule. Nach diesen lernte denn der Herr Hofrath die lateinische und deutsche Sprachen, samt der Redekunst. Ausser dem wurden die Historie der Gelehrten, die Geographie, und die Vernunftlehre mit der Moral nach Buddei Lehrsätzen getrieben. Die Leibesübungen, mit welchen sich der Herr Hofrath in Sorau beschäftigte, waren das Tanzen, Fechten, Voltigiren und Reuten. Der Graf hielte theils vor die Pagen, theils vor die Schüler, unter

unter denen sich viele von Adel befanden, geschickte Anführer.

Die Zeit rückte nach gerade heran, daß unser Gelehrter auf Academien gehen sollte; allein, einer seiner Mitschüler, der in Dreßden in Guarnison lag, lockte ihn mit List wiederum in Kriegesdienste, und so geschahe es denn, daß er 1708. mit nach Brabant zu Felde gehen mußte. Er that erst Dienste eines gemeinen Soldaten, bald darauf aber eines Unterofficiers. In demselben Jahre ward er von den Franzosen gefangen und nach Franckreich geführet, von wannen er sich durch eine glückliche Flucht nach Westphalen unter vieler Angst und Noth begeben. Der damalige Rector zu Lenep brachte ihn wieder auf die Gedancken, den Krieg mit dem Studiren zu vertauschen, und der Herr Hofrath bereisete darauf die Schulen zu Ham, Lippstadt, Dortmund und Bilefeld in Westphalen. Endlich mußte er nach dem Willen seiner Eltern nach Quedlinburg ziehen und der Unterweisung des berühmten Tobias Eccards noch ein halbes Jahr geniessen, damit er seine Schulwissenschaften wiederholen mögte.

Zu Ende des 1709. Jahres begab er sich denn auf die Universität zu Jena. Seine Mutter wollte einen Prediger aus ihm haben, obwohl seine Großmutter und seine eigene Neigungen ihm die Rechten angenehmer machten. Herr

M. Stolte, nachmals Pastor zu St. Jacob in Weimar, hatte die Aufsicht über ihn, bey dem er auch ausser der Logik die lehrende Theologie, die Auslegungskunst und Ascetik hörete. Zu Anführern in der Philosophie und Mathematik erwählete er den Herrn M. Musig, den Professor Syrbius und den Herrn Hamberger. Das Hebräische lernete er vom Herrn D Danz, die theologische Moral aber samt der Kirchenhistorie vom seel. D. Buddeus. Alle diese theologische Wissenschaften konnten doch die Hauptneigung bey ihm nicht unterdrücken, ia zum Theil vermehreten sie dieselbe, denn das Hebräische kam ihm zu sauer vor.

Schon in seinem zweyten academischen Jahre fing er an die Alterthümer des römischen Rechts zu treiben und ein Collegium über die Institutionen beym Herrn D. Struve, der nachgehends in Kiel eine Profeßion erhielt, zu hören. Bey dem Bruder dieses Gelehrten übete er sich ferner in der Historie der Rechten, wie auch in den Geschichten der Gelehrten. Weil er in seinem vormaligen Soldatenstande etwas vom Französischen gefasset hatte, so trieb er zugleich diese Sprache in Jena weiter.

Im Jahr 1713. nahm der Herr Hofrath die Magisterwürde nach ausgestandenem Examen an, worauf er sich im Disputiren und Predigen übete, auch über den deutschen und lateinischen

schen Styl, über die Moral und Historie der Gelehrten Collegia las. Eine Zeitlang vertrat er überdem die Stelle eines Hofmeisters bey einem iungen Brückner, einem Sohn des Weissenfelsischen Cammerraths, welcher ein Bruder seines Großvaters war. Bald darauf wendete er sich aber nach Erfurt. Hier stand er das Colloquium bey der philosophischen Facultät, und das so genannte Tentamen beym geistlichen Ministerio aus, damit er so wohl Freyheit Collegia zu lesen, als auch zu predigen erlangete. Sein vornehmstes Geschäfte ließ er dieses seyn, daß er den Nutzen der Weltweisheit in höhern Wissenschaften untersuchte und seinen Zuhörern vortrug. Die Lust zu den Rechten wurde aber eben hiedurch noch mehr rege gemacht und er nahm sich vor, selbige theils vor sich zu studiren, theils den Unterricht geschickter Rechtsgelehrten zu suchen, wobey ihm der Doctor und Professor Löber, nachmals Syndicus zu Nordhausen, und der geheime Rath Einerts, der damals zu Erfurt lehrete, sonderlich zu Hülfe kamen. Er hatte noch mehrere Bewegungsgründe, die Theologie zu verlassen. Verschiedene Zufälle am Halse, wenn er ihn beym Predigen angriff, und einige andere Umstände, zogen ihn gänzlich von der Gottesgelahrtheit ab.

Von Erfurt reisete der Herr Hofrath nach Halle. Hier lehrete und lernete er. Er lehrete

nemlich die Philosophie, Historie, Münzwissenschaft, Wapenkunst, und so wohl den lateinischen als deutschen Styl. Selbst aber lernete er die Rechten besser. Er hörete nemlich die Reichshistorie und das öffentliche Recht beym Canzler Ludewig, das bürgerliche Recht bey den Herren Ludovici, Böhmer und Licentiat Krüger, das Kirchenrecht beym Herrn Thomasius, in den Proceßsachen aber ließ er sich gantz besonders vom Hofrath und ordentlichen Advocaten, Doctor Greiff, Anweisung geben. In Halle versahe der Herr Hofrath auch die Stelle eines Inspectors bey einem königlichen Freytisch.

Nachdem der Herr Hofrath sich genugsam in den Rechten vorbereitet, nahm er 1720, um die Kosten zu ersparen, die Doctorwürde zu Erfurt an, nachdem er die Prüfung ausgestanden, die sogenannte lectionem cursoriam abgehalten und ohne Beystand de receptione in cauponam disputiret hatte. Gleich darauf wurde er nach ausgestandenem Examen von der Regierung zu Magdeburg vermittelst eines Patents zum ordentlichen Advocaten in Halle angenommen. Er versahe auch das Amt eines Secretairs, Justiciarius und Syndicus bey den Colonistengerichten der Pfälzer in Halle, und ward bey Commißionen in Cammersachen, auch bey andern Arbeiten zum Actuarius und Registrator gebraucht, wobey er aber doch beständig

Col-

Collegia über die Rechte, sonderlich über die Cameralwissenschaften gelesen. Endlich machten ihn Se. Königl. Majestät in Preussen Friederich Wilhelm zum Fiscal der Krieges- und Domainenkammer im Saalkreise und im Mansfeldischen. Kurz darauf ward er ferner zum wirklichen Commißionsrath ernennet, mit beständigen Commißionen in Policeysachen, z. E. über das ganze Medicinalwesen im Saal- und Mansfeldischen Kreyse beehret und zum Criminalrath im Herzogthum Magdeburg bestimmet.

Diese ansehnliche Aemter verließ unser Gelehrter, als er von des itztregierenden Herzogs zu Weimar Durchlauchten zum wirklichen Hof-Regierungs- und Oberconsistorialrath berufen wurde. Er folgete diesem Wink 1731, nachdem er zuvor seine Erlassung, die schwerlich zu erhalten war, bekommen.

Höfe sind die höchsten Schulen des menschlichen Lebens. Fehlet es der Tugend niemals an Neidern, so finden sich dieselben an Höfen in der grössesten Menge. Die geringsten Handlungen werden daselbst beobachtet und von Feinden zum Sturz der Unschuld angewandt, wenn sie gleich richtig sind, oder höchstens nur vor ein Versehen sollten angesehen werden. Fürsten sind nicht allwissend und werden zuweilen von der Bosheit überraschet. Die Wahrheit

dieses Urtheils hat der Herr Hofrath Zincke zu seinem Schaden am Weimarschen Hofe erfahren müssen. Ohnerachtet er seine Dienste mit aller ersinnlichen Treue verwaltete, so ward er doch von einer Familie, die bald selbst übel fuhr und drauf gäntzlich ausstarb, auf das empfindlichste gedrücket, so gar, daß er ins Gefängniß gehen mußte, aus dem er aber doch 1738. befreyet wurde, da er seine Erlassung erhielte. Sein Wunsch war nun, ferne vom Hofe, anderwärts in Ruhe und Freyheit der Welt zu dienen.

Anfänglich wendete er sich, mit Kranckheit beschweret, nach Saalfeld, wo ihn der Hochseelige Herzog Christian mit vieler Gnade aufnahm und als einen Gast versorgete. Nach dreyviertel Jahren, da er sich von seiner Schwachheit wieder erholet, that er eine Reise zu etlichen regierenden Häusern der Reichsgrafen der Reussen. Einige von denselben verlangeten verschiedene Ausarbeitungen von ihm, und luden ihn ein, nach Graitz und Ebersdorf zu kommen, um sich bey ihnen aufzuhalten. Er rühmet die Gnade dieser Grafen in der Vorrede des zweyten Bandes der Leipziger Sammlungen, von denen unten Nachricht erfolgen soll.

Nach diesem bekam der Herr Hofrath Lust nach Petersburg zu gehen. Er trat eine Reise

nach

nach Dresden an, weil sich ein Ruf nach Petersburg zu einer Lehrstelle, die er sich immer anwünschte, geäusert hatte. Im May des 1740ten Jahres kam er also nach Leipzig, von wannen er nach Dresden gehen wollte, wenn er erst seine alten Freunde und die angesehensten Gelehrten in Leipzig besuchet hätte. Sein Vorhaben entdeckte er einigen Freunden hieselbst, die ihn aber vielmehr beredeten, in Leipzig zu bleiben. Die angesehensten Mitglieder der Universität riethen ihm gleichfals an, er sollte die Cameralwissenschaften zu lehren anfangen, wozu er ohne Schwierigkeit Bestallung und Profeßion erhalten würde, weil der Hof selbst einen Professor in diesen Wissenschaften längst verlanget hätte. Dieses Zureden bewegte ihn, Leipzig zu seinem Aufenthalt zu wählen, welches ihn wegen der nachgehends in Rusland entstandenen Unruhen, nie gereuet hat. Bis in das 1745. Jahr las der Herr Hofrath in Leipzig über die Rechte und Cameralwissenschaften, und verfertigte seine meisten Schriften, die wir von ihm erhalten haben. Es fehlete ihm nicht an der Gnade des Hofes und an der Gewogenheit so wohl der Universität, als auch der Stadt Leipzig.

Die letzte Beförderung erlebete unser Gelehrter beym Ausgange des 1745. Jahres, in welchem er erfuhr, daß die Tugend gedrückt, erniedriget und endlich wieder erhöhet wird. Se.

Hoch-

Hochfürstl. Durchl. der regierende Herzog zu Braunschweig Lüneburg Wolfenbüttel ernennten ihn zu Dero wirklichen Hof- und Cammerrath, ordentlichen Professor der Rechten und der Cameralwissenschaften, wie auch zum Beysitzer der iuristischen Facultät in Helmstädt und zum Curator des in Braunschweig neu angelegten Fürstlichen Collegii Carolini, da er am wenigsten diesen Ruf vermuthete. Es ist bereits im Eilften Theil in der Nachricht vom Carolino gemeldet, daß der Herr Hofrath einige Collegia in demselben liefet.

Verheyrathet hat sich unser Gelehrte zweymal. Das erstemal mit Jungfer Eva Margaretha Strüberitzen, einer Tochter eines Collegen an der Jenaischen Stadtschule. Mit dieser hat er eine Tochter gezeuget, die an den Herrn von Rehbinder in Kiel, einen Hollsteinischen Edelmann, verheyrathet ist. In die zweyte Ehe ließ er sich 1720. ein mit der damaligen Wittwe des Königl. Preußischen Landbaumeisters Brauns in Halberstadt, Frauen Sophia Juliana Maria Alverdessen, einer Tochter des Großcämmerers daselbst und einer Schwester des noch lebenden Königlich Preußischen Regierungsraths Alverdessen in Halberstadt. Von dieser Ehe sind zwo Töchter todt und drey Söhne am Leben.

Die

Die Schriften des Herrn Hofraths sind, so viel ich angezeichnet finde:

In Erfurt.

Schediasma historiae eloquentiae Germanorum & de re bibliothecaria. In 16.

Dissertatio inauguralis de receptione in caponam. 1720. Die Lebensumstände bis 1720. finden sich im Programma, womit zu der Solennität eingeladen worden.

In Halle.

Primitiae historiae de eloquentia Germanorum, in 8. 1719. 9. B. Eine Recension davon stehet im 13. Stück der Beyträge zur critischen Historie der deutschen Sprache. N. 6.

Schediasma II. de re bibliothecaria, in 8.

Ausser diesen Stücken finden sich verschiedene Abhandlungen von ihm in der vermischten und abgesonderten Bibliotheque. Er ließ auch ohne Nahmen eine historische Nachricht von Zigeunern drucken, die in der Rengerschen Buchhandlung zu haben war.

In Leipzig.

Eine Einladungsschrift unter dem Titel: Nachricht und Entwurf der *Collegiorum iuridi-*

co-

co - politico - cameralium für diejenigen, die sich ausser den Justizbedienungen zu allerhand andern wirthschaftlichen Policey- und Cammerdiensten geschickt zu machen begierig sind, und worinn zugleich von ihrer Nothwendigkeit und Nutzbarkeit gehandelt wird. 4. B. in 8. 1741. S. Leipz. gel. Zeit. St. I. von 1742. Hamb. Beyträge St. 31. von 1742.

Grundriß einer Einleitung zu den Cameralwissenschaften. Erster Theil, 1742. in 8. Vor der Ausgabe kam eine vorläufige Abhandlung und Nachricht besonders heraus. Die Schrift bestehet aus drey Büchern, davon das erste die Vorbereitungs und allgemeine Grundlehren der Oeconomie und Policey; das andere die besondern Lehren der öconomischen Policeywissenschaft in Ansehung der Landnahrungsgeschäfte; das dritte aber eben dieselbe, in Ansehung der Stadtnahrungsgeschäfte in ihrem Zusammenhang durch 18. Tabellen vorstellet. Dies Buch dienet freylich nur denen, die sich zu Cammer- Finantz- und Policeybedienten zubereiten wollen; indessen kann man aber doch für die Privatwirthschaft auch manchen Nuzzen daraus schöpfen. Der erste Theil beträgt 1. Alph. $3\frac{1}{2}$ Bogen und ist mit Ruhm recensirt in den Leipz. gel. Zeit. St. 27. von 1742. Hamburg. Beytr. St. 60. S. auch Göt-

ting.

ting. gel. Zeit. St. 69. von eben demselben Jahr.

Des Grundrisses Zweyter Theil, 1743. 2. Alph. in 8. In diesen ist der Grundriß zu der eigentlichen Cammer- Finanz- oder Rentwissenschaft, doch etwas umständlicher als die Oeconomische Policeywissenschaft im ersten Theil vorgestellet. Er bestehet wieder aus dreyen Büchern. Im ersten handelt der Herr Verfasser von den Cammer- und Finanzgeschäften, ihrem Object, und denen, die damit beschäftiget sind, überhaupt. Im zweyten von allen ordentlichen und ausserordentlichen Einkünften und Ausgaben der Prinzen und Staaten. Im dritten von der mannigfaltigen Arbeit und Verrichtungen, welche in den Cammer- und Finanzcollegien überhaupt, und von den meisten Bedienten insonderheit in Cammer- und Finanzsachen wirklich unternommen werden müssen. Dieser Theil ist gleichfalls wie der erste in Tabellen gebracht, die aber doch vollständiger ausgearbeitet sind, als im ersten Theil, weil in diesen Wissenschaften noch viel wenigere systematische und vollständige Schriften vorhanden sind, als in der öconomischen Policeywissenschaft. Der Herr Verfasser hat sich zu dieser Arbeit genöthiget gefunden, weil ausser Seckendorfs Schriften in dieser Materie nichts vorhanden war, das er in seinen

Vor-

Vorlesungen zum Grunde legen können. S. Leipz. gel. Zeit. 1742. St. 98. und 1743. St. 82.

Leipziger Sammlungen von ökonomischen, politischen Cammer- und Finanzsachen.

Erster Band.
Zweyter Band.
Dritter Band.

Ein ieder Band bestehet aus zwölf kleinen Stücken, wo ich nicht irre, von sechs Bogen. Der Herr Hofrath setzet diese Arbeit auch noch in Wolfenbüttel fort, wie er denn bereits einige Stücke daselbst abgefasset hat. Alles rühret nicht von seiner Feder her; indessen stehen doch über 30. Abhandlungen von seiner Arbeit darinnen. Das 37. und 38. Stück sind die letzten, so ich davon gesehen, und damit ist der Anfang zum vierten Bande gemacht.

Des allgemeinen ökonomischen Lexici andere vermehrte und verbesserte Edition.

Des Manufactur- und Handwercks-Lexici Erster Theil, 1745. In den Leipz. gel. Zeit. St. 69. von 1744. ward derselbe angemeldet und man urtheilet folgendes: „Wir haben noch nichts Vollständiges von „Ma-

„ Manufacturen und Handwerkern, welche „ doch in viele andere Dinge Einfluß haben.„ S. auch Leipz. gel. Zeit. von 1745. St. 74. und 98. Dieser Theil gehet bis auf den Buchstaben F, und es sollen noch zwey folgen.

Im philosophischen Büchersaal, der bey Clannern gedruckt wird, rühren von ihm das 4, 5, 6, 7 und 8 Stück her, und also das meiste des ganzen Bandes, daß also verschiedene philosophische Abhandlungen ihn zum Urheber haben.

Zum Drucke hat er auch befördert des Herrn Stissers verbesserte und vermehrte Einleitung zur Landwirthschaft und Landpolicey der Deutschen. Braunschweig.

Wo mich nicht irre, hat der Herr Hofrath auch eine ökonomische Schrift des Herrn D. Fürstenau, Professors der Medicin in Rinteln, mit einer Vorrede begleitet, welche in der vorigen Messe, oder, wie auf dem Titel stehet, 1747. herausgekommen ist. Sie hat die Aufschrift: Einleitung zur Haushaltungs-Vieh-Arzeneykunst.

Geschlossen den 8. Octobr. 1746.

Geschichte des Herrn Ludewig Martin Kahle.

Beyder Rechten und der Weltweisheit Doctors, auch ordentlichen ordentlichen Professors der Philosophie auf der Universität zu Wittenberg.

I.

Ich habe die Geschichte dieses Gelehrten, der in vielen Sprachen und Wissenschaften bewandert ist, schon in vorigen Theilen berühret und dieß deswegen, damit in den folgenden Stellen erzählen. Der Herr Hofrath Arrer hat uns bereits einen Anfang davon in der Einladungsschrift zu seiner Kahle Doctorpromotion geliefert, aus welcher ich der Herr Thomasius Briefe in seinen academischen gelehrten Nachrichten vom 1742. S. 1165. übersetzt wiederholet. Sint soldher Zeit ist manches hervorgekommen, womit wir seine Geschichte ergänzen können.

Herr Kahle ist zu Magdeburg den 6. May 1712. geboren. Sein Vater ist der im 74 Jahr

Hie-

seines Alters verstorbene Herr Martin Kahle, erster Domprediger in Magdeburg, Königl. Consistorialrath und erster Inspector des Holtzkreises im Herzogthum Magdeburg gewesen. Seine Mutter, Christina Dorothea Röberin, deren Vater als erster Prediger an der Johanniskirche in Magdeburg gestanden, ist noch am Leben. Beyde Eltern haben die Glückseligkeit erlebet, daß sie ihre fünf Kinder nicht nur wohlgerathen, sondern auch wohl versorget und im ansehnlichen Ehrenstande gesehen. Die älteste Tochter ist verheurathet an Herrn Johann Friederich Christoph Hahn, Superintendens in der Stadt Burg, auch Inspector der zur dasigen Landdiöces gehörigen Kirchen und Schulen. Die zwote, an Herrn Johann Wilhelm Teuto, Probst der Prälatur Deudeleben und Pastor primarius zu Wettin. Die dritte an Herrn Christ. Ludewig Bunrebart, Königl. Preußl. Kirchen- und Schulinspector, auch ersten Pastor zu Neuhaldensleben. Der ältere Sohn, Herr Christian August Kahle, stehet als Prediger zu Förderstedt, und ist Königl. Inspector der Domprobsteypfarren des Herzogthums Magdeburg. Der jüngere Sohn ist unser Herr Professor, dessen Verdienste um die Gelehrsamkeit wir itzt erzählen wollen.

Er stammet von väterlicher Seite her aus dem sehr alten Geschlecht derer Kah-

len (*), die sich zu der Zeit, da man die lateinischen und griechischen Benennungen liebete, Calvinus nannten. Viele aus diesem Geschlechte, das eigentlich aus der Piccardie herstammet, haben durch Bekleidung geistlicher und weltlicher Ehrenämter sich verdient gemachet: und wem ist der Heidelbergische Doctor und Professor der Rechten, Johann Calvinus, der das Lexicon iuris, nebst andern Schriften verfertiget, unbekannt?

Unser Herr Kahle ward durch die Sorgfalt seines Vaters frühzeitig mit geschickten Hauslehrern versehen und hernach den öffentlichen Lehrern an der Magdeburgischen Domschule, dem Herrn Christian Müller und dem damaligen Conrector Herrn Walther übergeben. Bey dieser Unterweisung erlernete er alles nöthige von den Schulwissenschaften, und legte überdem sowohl in den morgenländischen Sprachen, als auch in der Mathematik einen guten Grund. In diesem Schulfleisse lebte er bis 1729.

Im 18ten Jahre fand man ihn schon tüchtig, die academischen Studien anzutreten. Er ging erst nach Jena. Aus den Lehrern und derselen

(*) S. hievon den Lebenslauf und das Ehrengedächtniß des seel. Herrn Martin Kahle, so 1742 zu Magdeburg gedruckt und in Göttingen 1743. auf 22. Bogen in fol. wieder aufgelegt worden.

ſelben Vorleſungen, die er ſich gewählet, können wir erkennen, daß unſer Herr Kahle ſich ſchon damals in den engern Ausſchuß ſolcher Gelehrten begeben, die die Wiſſenſchaften um ihrer ſelbſt willen erlernen; und nicht meinen, Wahrheit und Gelehrſamkeit ſeyn bloß zum Vortheil ihrer Perſonen erfunden, ſondern auch, daß ſie zu ieuer Schutz und Ausbreitung berufen ſeyn. Die Academien gleichen den fruchtbaren Aeckern einer angenehmen Landſchaft. Viele eilen zu denſelben, aber aus ganz ungleichen Abſichten. Einige ſind Zuſchauer. Sie ſehen ihre Luſt an der Länder Annehmlichkeit und Fruchtbarkeit und an dem geſchäftigen Fleiß der Arbeiter. Andere legen mit Hand an. Sie ſind Arbeiter: aber von einer doppelten Gattung. Der eine Theil ſucht nur in der Gegend, die ihm am nächſten liegt, auf die bequemſte und geſchwindeſte Art ſo viel von andern erarbeiteter Früchte zuſammen zu raffen, als zu ſeiner vermeinten Erhaltung nöthig iſt. Der andere kleinere Theil durchſucht das ganze Feld und ſammlet allenthalben auserleſene Früchte. Dabey lernet er die Natur des Feldes kennen, und bemühet ſich, den Bau deſſelben aus allen Kräften mit zu befördern. Man wird leicht ſehen, zu welcher Gattung unſer Academicus gehöret.

Er hatte ſchon einen Geſchmack gefunden an den morgenländiſchen Sprachen. In Jena

ward Herr Tympe, itzt ordentlicher Professor daselbst, sein Lehrer im Rabbinischen, Syrischen und Arabischen. In der Mathesis war auch schon der Grund geleget. Hier bauete er fort und hörete in den untern Theilen derselben den Herrn Wideburg, in der obern aber und in der Naturlehre den Herrn Hamberger. In den andern philosophischen Wissenschaften waren seine Lehrer die Herren, Reusch, Köler, Carpov, Fabricius, und Herr Stolle in der Geschichte der Gelehrten.

In Ansehung der Theologie und Rechtsgelahrtheit scheinet Herr Kahle schon damals ungewiß gewesen zu seyn, welcher von beyden Wissenschaften er sich eigentlich widmen sollte. Er legte also den Grund zu beyden, und besuchte so wohl des Herrn Walchs, als auch des Herrn Brunquells und Struve Lehrsäle.

Das vortheilhafteste vor unsern Gelehrten war, daß er nicht nur zum Herrn Walch, in dessen Hause er sich aufhielt, sondern auch zu andern berühmten Lehrern einen freyen Zutritt hatte. Er konnte sich der Bibliotheken des Herrn Walch, Struve, Buder und Stolle bedienen. Man bedenke, welch ein Vorrath von Büchern ihm dadurch auf einmal bekannt worden? Aber man urtheile auch aus dem Erfolg, wie treflich er diesen Schatz in den

vier

vier Jahren seines Aufenthalts in Jena genuzet habe.

Die Erstlinge seines Fleisses legte er der gelehrten Welt öffentlich vor Augen, indem er 1730. unter dem Herrn Tympen und 1732. unter dem Herrn Walch zwey Dissertationen vertheidigte, die wir unten anführen wollen.

Unser ein und zwanzig jährige Gelehrte ging 1733. nach Halle. Hatten die Lehrer einer auswärtigen Universität ihm schon mit aller Leutseligkeit alle Förderungen zur gründlichen Erlernung der Wissenschaften gegeben; so kann man leicht erachten, wie eifrig hierinn die hällischen Lehrer gegen ein Hoffnungsvolles Landskind, da alles gleichsam vor den Augen seines Vaters geschahe, werden gewesen seyn, und wie viel Dank sie sich vom Herrn Kahle zugezogen, dessen Höflichkeit, die von der Danckbarkeit nicht kann getrennet werden, ein Hauptstück seines Characters ist?

In Halle fuhr unser Gelehrte fort zu lernen, fing aber auch schon an wiederum andere zu lehren. Die Gottesgelahrtheit war hier anfangs sein vornehmstes Augenmerk, und darinn gebrauchte er sich der Anweisung des Herrn Christian Benedict Michaelis und Herrn Sigismund Jacob Baumgarten. Doch, da er schon in Jena mit dem andern Auge auf die

Rechtsgelahrtheit gesehen; so bedienete er sich auch hier in Halle der Unterweisung der dasigen berühmten Rechtslehrer, zumal, da der berühmte Herr Canzler Böhmer und der geheime Rath Heineccius seine besondere Gönner waren. Beyde vertraueten seinem Unterricht ihre jüngste Söhne an, so wie sich auch die Söhne der beyden Herren Professoren Michaelis desselben gebraucheten.

Sein Vaterland machte den Anfang, seinen Fleiß mit Ehre zu krönen. Halle gab ihm die Magisterwürde, da er im Jahr 1733. unter dem Herrn Professor Johann Joachim Lange die Disputation, in welcher die Frage ausgeführet wird, an naturalis animae competat diuinandi facultas? mit Ruhm vertheidiget hatte. Im folgenden Jahr zeigete er sich als Präses auf dem Disputirstuhl, und Herr Georg Friederich Lüdecke, itzt Prediger und königlicher Inspector im Herzogthum Magdeburg, vertheidigte unter ihm die zwote Disputation de diuinatione.

In eben diesem Jahr fing er an, mit seiner erworbenen Gelehrsamkeit andern zu dienen. Die Academie seines Vaterlandes genoß die ersten Früchte seines lehrenden Fleisses. Er stellete philosophische und mathematische Vorlesungen an, wobey ihm sonderlich die Herren von Ludewig, Böhmer und Heineccius beför-

förderlich waren. Da es ihm an Zuhörern nicht fehlete, gab man ihm im Jahr 1735 die Adiunctur der philosophischen Facultät in Halle, nachdem der ietzige Naumburgische Domherr, der Herr Christian von Taubenheim unter ihm de decoro disputiret hatte.

Doch, seine uneingeschränkte Begierde zu den Wissenschaften reitzte ihn, auf einige Zeit den betretenen Lehrstuhl wieder zu verlassen, um auch in andern Reichen, wo Gelehrsamkeit und Künste blühen, einzusammlen. Er entschloß sich zu einer gelehrten Reise; ging am Ende des Sommers 1735. nach den Niederlanden, und, nachdem er daselbst die vornehmsten Merckwürdigkeiten betrachtet, so schiffete er nach Engelland. Sechs Monathe blieb er zu London, drey zu Oxford, und zwey zu Cambridge, wobey er denn die andern Oerter, wo er etwas zu seinen Absichten dienliches antreffen konnte, zu besuchen nicht versäumete. Hierauf begab er sich über Calais nach Paris. Er besahe noch viele andere ansehnliche Städte in Franckreich, und ging bis nach Chalons; von da wandte er sich durch Lothringen nach Strasburg, und kam den 2ten Hornung 1737. glücklich wieder in seine Vaterstadt Magdeburg.

Damit wir nicht zu weitläuftig seyn dürffen in Beschreibung dieser gelehrten Reise, so müssen wir unsere Leser ersuchen, daß sie sich die be-

rühmten Männer an vorgenannten Oertern, derselben Vorlesungen, Gespräche, Umgang, ihre Bibliotheken, die öffentliche Büchersäle, und was sonst für einen Mann, der nicht zur Lust, nicht zum Zeitvertreib, sondern zum Nutzen reiset, merkwürdig seyn kann, in Gedanken vorstellen; alsdenn können sie es sich selbsten erzählen, an welchen Orten und mit welchen Beschäftigungen der Herr Doctor diese anderthalb Jahre seines Lebens zugebracht hat. Wir wollen itzt nur anführen, daß er in Engelland den berühmten Herrn Desagulier über das ganze Newtonische System der Weltweisheit gehöret; so wie er von dem Herrn de Moivre in der Mathematik Nutzen zu schöpfen suchte. Wir wollen noch hinzusetzen, daß er in Franckreich vornemlich Umgang gehabt mit den berühmten Männern von Fontenelle, Montfaucon, Tournemine, Castel, Sallier, Jüßieu, Martene und Souffet. Wir wollen zu rechter Zeit schon bemerken, daß Herr Kahle von diesem Umgange manches gelernet, das er hernach mit Nutzen in seinen Schriften angebracht. Mancher Nachricht würden wir entbehren müssen, wenn er nicht geforschet und vieles ausgefraget hätte. Die philosophische Historie des Herrn Struve ist von seinen Schätzen reicher worden. Doch davon unten.

Gleich nach geendigter Reise erhielte der Herr Professor den Ruf nach der neu angelegten Uni-

Universität zu Göttingen. Als ausserordentlicher Professor der Weltweisheit trat er den 14. April 1737. sein Amt an, nachdem er ein Programma abdrucken lassen, darinn er zeiget: artes ingenuas vanas ac pernicioſas esse, sine vehementi atque adsidua animi ad philoſophiam adplicatione. Doch, es verflossen kaum fünf Monathe, so erhielte er noch vor der öffentlichen Einweihung dieser Universität, welche am 17. Sept. 1737. ihren Anfang nahm, die Stelle eines ordentlichen Lehrers der Weltweisheit. Er hatte schon genug vor seiner Ankunft in Göttingen bewiesen, daß er einer Lehrstelle würdig wäre, indem er bereits 1735, noch vor seiner gelehrten Reise, die elementa logicae probabilium herausgegeben hatte.

Herr Kahle bekleidet seine philosophische Lehrstelle noch itzt. Es ist zwar schon zu dreyen malen, vornemlich auf geschehenen Vorschlag des Herrn Canzlers von Wolf, ein auswärtiger Ruf an ihn ergangen; aber er hat denselben abgelehnet. Seine Dankbarkeit gegen einen grossen König, der ihn aus einem andern Lande in seine Dienste gezogen, und seine Ehrerbietigkeit gegen den sorgfältigen Verpfleger des göttingschen Musensitzes, den Herrn geheimen Rath von Münchhausen, dem er zum Zeichen seiner Verehrung mehrere seiner Schriften gewidmet hat, litten eine so frühzeitige Veränderung nicht. Aus eben dieser Ursache hat er

auch

auch den Beruf zu einer auswärtigen, sehr vortheilhaften iuristischen Profeßion, der durch Vermittelung des Herrn Hofraths Augustin von Leyser zu Wittenberg an ihn erging, verbethen.

Ein paar andere Veränderungen, wobey er Amt und Ort nicht verwechseln dürfen, können wir noch von ihm anführen. Den 3. Sept. des Jahrs 1739. trat er in eine vergnügte Ehe mit Jungfer Lucie Magdalena Meyern, eines noch in Hannover lebenden angesehenen Weinhändlers ältesten Tochter. Bey solcher Gelegenheit verfassete Herr M. Christoph Ludwig Obbarius (*) ein Glückwunschschreiben auf 3. Bogen in 4. unter dem Titel: Singularia lapsus Adamitici, & de protoplastis non per εθελοθρησκειαν lapsis. Ferner hat der Herr Professor mit einer Dissert. de trutina Europae den 29. Febr. 1743. die Würde eines Doctors beyder Rechten erhalten; seit deren Erlangung er auch beständig die Rechte gelehret.

Nun folget ein vollständiges Verzeichniß seiner Schriften. Sie sind mehrentheils gantz weitläuftig und rühmlich recensirt in den göttingschen

(*) Er ward 1739. Adiunctus der philosoph. Facultät zu Göttingen, ietzt aber ist er Archidiaconus zu Heringen bey Nordheim. Er hat verschiedene Disputationes und kleine Schriften geliefert.

schen und leipzigschen Zeitungen, in den Hamburgischen Berichten, in den freyen Urtheilen und im hamburgischen Correspondenten, wie auch in den berlinischen Staats- und gelehrten Zeitungen und in den pommerschen Nachrichten. Dieses will ich hiemit denienigen zu Gefallen einmal vor allemal sagen, die von mir fordern, daß ich alle Zeitungen und Journale nachschlagen und anführen soll. Ich habe die Arbeit probiret. Sie ist mühsam und dem Leser unnütz. Ich glaube vollständig genug zu schreiben, wenn ich die Zeitungen denn anführe, wenn was Besonderes bey der Recension vorkommt; und dieses versäume ich niemals. Bloß dieienigen mögten eine Bequemlichkeit bey Anführung aller Zeitungen finden, die diese Blätter allemal selbst nachlesen wollen. Allein, wenn dieselben nur auf das Jahr, das bey iedem Buch angeführt wird, sehen wollen, so werden sie auch die Recension in den Zeitungen leicht aufsuchen können.

Im Verzeichniß der Schriften unsers Gelehrten fangen wir an

1) Von academischen Abhandlungen.

De descensu nubis gloriae in tabernaculum, ante consecrationem Aharonis factam. 4. B. Die Dissert. ist unter dem Vorsitz des Herrn Tympe zu Jena 1730. vertheidigt.

De

De Lollardis Saeculo XIIII. testibus veritatis. 7. B. 1732. Herr Walch war dabey Präses. Sie ist beschrieben in den gründlichen Auszügen aus den neuesten theologisch, philosophisch und philologischen Disputationen des Herrn M. Abraham Kriegels vom Jahr 1733. Seite 342. u. f.

An naturalis animae competat diuinandi facultas, 6. B. Dies ist die Magisterdisputation, die er unter dem Herrn P. Joh. Joachim Lange 1733. in Halle gehalten.

De diuinatione. 5. B. Durch diese erwarb er sich 1734. in Halle die Freyheit, als Magister zu lesen. Herr Lüdecke war dabey sein Respondent. Hamb. Ber. St. V. 1735.

De decoro. 8. B. Herr von Taubenheim hat sie unter ihm 1735. in Halle gehalten, als Herr Kahle Adiunct der philosophischen Facultät wurde. Hamb. Ber. 1735. St. 80. S. 655. und St. 87. S. 710-713.

Progr. Artes ingenuas vanas ac pernicioſas esse sine vehementi atque adsidua animi ad philosophiam adplicatione. 2. B. in 4. Mit dieser Einladungsschrift übernahm er im Jahr 1737. in Göttingen das ausserordentliche Lehramt der Weltweisheit. Hamb. Berichte 1737. St. 48.

De

De scholis prophetarum, Goetting. 1737. 8. B. in 4. Der Herr Legationssecretaire Zincke, der Verfaſſer der freyen Urtheile und glückliche Vertheidiger des Pope, hat ſie unter ihm verfochten. Man findet den vollſtändigſten Abriß von dieſer Diſputation in den vorgedachten Auszügen aus den Diſputationen des Jahrs 1738. S. 330. u. f. Auch ſtehen Recenſionen in den Leipz. gel. Zeit. 1738. St. 17. S. 148. und Hamb. Ber. St. 97. von 1737. Er widerlegt ſonderlich die Meinung, daß die jungen Leute in den Schulen der Propheten zur Empfangung der göttlichen Eingebungen wären vorbereitet worden, und lehret, daß ſie die dogmatiſche Theologie, die moraliſche, polemiſche, paracletiſche und geiſtliche Beredſamkeit, auch die Muſik gelernet. Er leugnet, daß junge Leute zur Weiſſagung geſchickt gemacht worden, und beziehet ſich auf ſeine Diſſertationen, worinn er beweiſet, daß kein Menſch ein natürliches Vermögen habe, künftige Dinge vorher zu ſagen; imgleichen, daß die Muſik die übernatürliche Kräfte zu weiſſagen nicht hervorbringen könne. Spinoza fällte dergleichen widrige Urtheile. Man ſiehet es wohl, daß die Philologie und die rabbiniſche Schriften mit Nutzen angebracht worden.

Diſſertatio de praecedentia gentium. Goetting. 1738. 6. B. Der Reſpondent war der itzige

Sub-Conrector an der Schule zu Verden, Herr Just Heinrich Dolge aus dem Stift Bremen. Eine Recension stehet in den Leipz. gel. Zeit. St. 96. von 1738. Herr Kahle beweiset, daß der Rang und das Recht des Vortrittes des einen Volks für dem andern kein natürliches Recht sey, sondern von Verträgen, Regeln der Klugheit, Stärke der Waffen, langer Gewohnheit u. s. f. herrühren. Die Materie ist ordentlich und gar nicht trocken vorgetragen.

Dissert. de iuramento principis. Goett. 1740. 7½ B. Respondent war der itzige geheimte Cantzelley- und Klostersecretaire zu Hannover, Herr Georg Friederich Brandes. S. Gött. gel. Zeit. St. 29. desselben Jahres. Die Materie vom Eyde ist hier ganz ausführlich mitgenommen und darauf die Anwendung auf Regenten gemacht.

Dissert. de iure repressaliarum. Goetting. 1740. 1. B. Herr M. Rudolph Wedekind, itzt Adiunct der philosophischen Facultät und Conrector an der Stadtschule zu Göttingen, auch Secretär der deutschen Gesellschaft zu Göttingen, war Respondent. Der eigentliche Titel ist: theses iuris naturae ac gentium de repressaliis. Wir werden hernach noch eine Schrift von dieser Materie anführen. In diesem Stück wird von dem wahren

ren Begriff des Worts Repressalien, darauf von der Sittlichkeit derselben, nach den unterschiedenen Ständen der Menschen, insonderheit aber von der Natur und Art der Verbindlichkeit, welche aus der Handlung des Fürsten, oder unserer Nebenbürger, entstehen kann, gehandelt. Hernach werden die Ursachen, Eigenschaften und Grenzen der Repressalien dergestalt festgesetzet, wie es die Gründe der Vernunft mit sich bringen. Bey Gelegenheit werden Grotii und anderer Gründe theils widerlegt, theils eingeschränkt und genauer bestimmet.

De praerogatiua rationis prae experientia. 2. B. Dies ist eine Rede, die er als Decanus der philosophischen Facultät im Jahr 1741. gehalten, da einige zu Magisters ernennet wurden.

De trutina Europae, quae vulgo adpellatur: Die Balance von Europa, praecipua belli & pacis norma. ib. 1744. 13. B. Dies ist die Dissertation, wodurch er sich die Würde eines Doctors beyder Rechte erwarb. Herr D. Georg Heinrich Ayrer lud dazu in einem auf 3. Bogen gedruckten Programma ein: de trutina uerae et Simulatae Philosophiae ICti. Von dieser weitläuftigen Disputation, die auch als ein besonderer Tractat verkauft wird, haben fast alle gelehrte Tagebücher Auszüge

mitgetheilet. S. den Abriß vom neuesten Zustande der Gelehrsamkeit im 15. St. S. 637. u. f. Noua acta erudit. von 1744. S. 374. Allerneueste Nachrichten von iuristischen Büchern Th. XXIX. n. 1. S. 368. ꝛc. D. Johann Carl Königs Selecta iuris publici nouissima. T. VII. S. 456. Leipz. gel. Zeit. St. 38. Götting. gel. Zeit. St. 19. Hamburg. Ber. St. 31. von 1744. Der Herr Doctor nennet aus den alten und neuen Geschichten diejenigen, die nach einer unumschränckten Herrschaft gestrebet. Nach zu Grunde gelegter Definition, erweiset er, daß die Völcker sich von ie her bemühet, ein solch Gleichgewicht zu erhalten. Doch wer kann alles Schöne anführen? Wir haben ohnedem noch Gelegenheit, mehr davon zu reden, wenn wir nur erst die Französische Uebersetzung angezeiget. Herr Formey (*) lieferte uns dieselbe 1744. auf 10. Bogen in 8. unter dem Titel: la balance de l'Europe, considerée comme la regle de la paix et de la guerre. a Berlin et Goettingen.

Gegen diese Schrift kamen heraus: Freymüthige und bescheidene Erinnerungen wider des berühmten göttingschen Professors, Herrn D. Kahle Abhandlung von

(*) Sein Leben beschreibt Herr Rathlef im zweyten Theil der Geschichte ietztlebender Gelehrten S. 293. u. f.

von der Balance Europens ꝛc. in einem Sendschreiben an einen Gelehrten von Adel vorgetragen. Leipzig 1745.

Auf diese Schrift folgete:

Fortsetzung der freymüthigen und bescheidenen Erinnerungen wider des Herrn Doctor Kahle Balance ꝛc. in einem zweyten Sendschreiben ꝛc. Ebendas. 1746. Aus der Vorrede zu der Fortsetzung sahe man, daß Herr Christian Friederich Stisser, königl. Professor der Historie und der griechischen Sprache auf dem academischen Gymnasio zu Stettin, der Verfasser dieser beyden Stücke ist. Sowohl in den göttingschen Zeitungen St. 50. v. 1745. als auch im Correspondenten und alton. gel. Zeit. St. 71. von 1746. rühmet man den Herrn Stisser, daß er bey der Stange bleibt, und nicht gemeine Gegengründe hervorbringt. Die Grenzen der Höflichkeit nimt er aber wohl in Acht. Er lässet dem Herrn D. Kahlen seine Verdienste. Bloß die höfliche Vorreden können den Leser hievon überzeugen. Dies ist das löblichste Verhalten bey Streitigkeiten. Je mehr man auf einander loßziehet, ie mehr unterwirft man sich dem Urtheil der Ungelehrten, die ohne dem über Gelehrte mehr als sonsten die Nase rümpfen und sich selbst für brauchbarere Glieder der Welt ansehen, weil sie gewöhnlicher Weise an zeitlichen Gütern etwa mehr vor-

aus haben, als diese, denen man die Kost genauer zumisset.

Obgleich Herr Stisser bündig geschrieben, so ist ihm doch eine andere Schrift entgegen gesetzt worden, unter der Aufschrift: Neue Erläuterungen der Europäischen Balance, als der vornehmsten Richtschnur des Krieges und Friedens, worinn des Herrn D. Kahlens Abhandlung von der Balance bestätiget und vertheidiget wird. Hannover 1746. 7 B. in 8. Der Verfasser hat sich nicht genennet. Mit der Zeit können wir ihn erfahren. Vielleicht sagt er uns seinen Nahmen, wenn er den zweyten Theil des Herrn Stissers beantwortet. Denn die gegenwärtige Schrift ist nur dem ersten entgegen gestellet. Man kann es nicht leugnen, und andere haben auch gestanden, daß dies Stück gleichfalls mit Verstand und Bescheidenheit niedergeschrieben worden. Einige Sätze, die in der Balance angefochten worden, betreffen die Materie nicht einmal selber, z. E. es schikke sich nicht, daß diese Materie auf einem iuristischen Lehrstuhl vertheidiget sey; bey dieser oder iener Definition sey etwas mehr hinzu gekommen, als die strenge Lehrart leyde, u. d. gl. Dies sind nur Nebenumstände. Die Zeit wird es uns lehren, wie die beyden gründlichen Gegner aus einander kommen werden. So viel ist gewiß, sie werden zur Bestätigung

der

der Wahrheit beyde vieles beytragen, wenn sie sich nur erst mit einander recht verstehen; denn es scheinet, wie der Vertheidiger des Herrn Kahle erinnert, als wenn Herr Prof. Stisser nicht allemal des Herrn Doctors Gedanken richtig erkläret hat. S. von dieser Vertheidigungsschrift die Relationes liter. Hamb. N. 1. 1747. Götting. gel. Zeit. St. 73. Leipz. gel. Zeit. St. 90. von 1746.

Dissert. de iustis represſaliarum limitibus, tum a gentibus, tum a statibus S. I. R. G. observandis. 12. B. in 4. 1746. Es wird über alle Fälle, wo man Repressalien mit Recht brauchen und nicht brauchen kann, gründlich geurtheilet, und manche artige Anmerkung aus der Geschichte in den Noten angebracht. S. Relationes litterarias Hamburgenses, die dieses Jahr angefangen worden, No. 6. Hamb. Ber. St. 82. Alton. gel. Zeit. St. 77. Hamburg. Correspond. St. 163. Leipz. gel. Zeit. St. 92. Gött. gel. Zeit. St. 70. von 1746.

2.) Eingerückte Aufsätze.

Philosophische Gedanken von der Mahlerkunst, stehen im Abriß von dem neuesten Zustande der Gelehrsamkeit. St. 1. S. 49. u. f.

Philosophischer Vorschlag, die Erlernung der Sprachen zu erleichtern. Ebendas. im 9. Stück. S. 25.

Philoſophiſche Gedanken von der Poeſie. Ebendaſ. im 15. St. S. 582.

Diſſertatio antiquaria, qua annulum ariſſimum pariter ac antiquiſſimum in Anglia adſeruatum deſcribit, atque ex peruetuſtis auctorum, numiſmatum, gemmarum monimentis explicat. Iſt eingerückt in den parergis Goettingenſibus. To. I. lib. IIII. des Jahrs 1738. S. 92. bis 113.

Obſeruatio περι οινε εσμυρνισμενε ad Marc. XV. 23. Ebendaſ. S. 113-118.

Diſſertatio epiſtolica ad Clar. C. A. Heumannum de editione rariſſima indicis librorum prohibitorum & expurgatorum, data Oxonii prid. Cal. Maii 1736. Ebendaſ. S. 118-123.

In der hamburgiſchen vermiſchten Bibliothek des Herrn Prof. Kohls im erſten Bande S. 446. findet ſich auch L. M. Kahlii, Prof. Gœttingenſis diſſertatio de mari rubro. Allein, der Herr Hofrath Ayrer erinnert in dem Programma zur Inauguraldiſputation, daß der Herr Profeſſor dies Stück nicht für ſeine Arbeit erkenne. Er hat es als eine Schrift eines Ashmolii eingeſandt. Man ſiehet auch aus der Schreibart, daß ſie mit der kahliſchen keine Aehnlichkeit habe.

3.) An-

3.) Andere Schriften.

Elementa logicae probabilium, methodo mathematica, in usum scientiarum & vitae adornata. Halae 1735. 19. B. in 8. Hier hat der Herr Professor sich in ein Feld begeben, welches bisher noch unbearbeitet gelegen. Bernoulli, Gundling, Rüdiger haben der Wahrscheinlichkeit nur beyläuftig gedacht und Herr von Wolf hat die Ausführung davon bis nach geendigter Ausarbeitung seiner philosophischen Werke versparet. Der Herr Prof. Kahl erfüllet also diese Lücke der menschlichen Wissenschaften. Er zeiget im ersten Abschnitt seines Werks die Gründe der Wahrscheinlichkeit; im zweyten bestimmet er ihre Grade, sowohl bey den Erklärungen, als bey den Säzzen und Schlüssen. Der dritte handelt von der Anwendung der Regeln der Wahrscheinlichkeit bey der Geschichte und bey andern Dingen, von denen der Mensch sich nur ein wahrscheinliches Erkenntniß erwerben kann. Eine weitläuftige Recension stehet in den nouis actis Erudit. 1737. S. 466. u. f. Am Ende heisset es: gratulamur auctori doctissimo de campo intentato alias, & aliorum pedibus calcato nondum, quem tam feliciter ingressus est ipse, et cursu illustri reddidit celebratiorem. - - Votis conceptis merito vouemus, vt singulis viginti annis existant ad

minimum eruditi nonnulli, qui exemplum auctoris clarissimi imitati, complexum ac systema nouae veritatis cuiusdam luci ac iudicio eruditi orbis exponant. Quoties enim non legimus ac recensemus eadem. Im 198. Theil der deutschen actorum Erud. stehet gleichfalls eine Recension. In den Leipz. gel. Zeit. St. 75. von 1735. wird angezeiget, daß die calculi und series zufälliger Weise nicht richtig abgedruckt worden. Wolfens, Rüdigers und Bernoulli Schriften haben ihm bey diesem Buche sonderliche Dienste gethan, aus welchen er das Beste von der Wahrscheinlichkeit herausgezogen, aber selbst das meiste geleistet.

R. F. de Rees allgemeine Regel der Rechenkunst, oder neueste Art, alle Aufgaben, in welchen etwas eine Verhältniß zu andern Dingen hat, kurz und leicht aufzulösen, aus dem Holländischen übersetzt. Göttingen 1739. in 8. 9. B. Dies ist ein überaus brauchbar Buch für die Anfänger in der Mathematik und gereicht auch zur Aufnahme der Kaufmannschaft. In der aus 2. Bogen bestehenden Vorrede handelt Herr Kahle, als Uebersetzer, von der Deutlichkeit der Mathematik. Er hat seinen Nahmen nicht ausdrücklich genennet, zeiget ihn aber an mit der Benennung eines Liebhabers Mathematischer Künste. Im Jahr 1743. erfolgte schon die an-

andere Auflage zu Göttingen. 13. B. in 8. wozu Herr Michael Lorenz Willig Zusätze gemacht. S. Leipz. gel. Zeit. St. 3. Hamb. Ber. St. 4. und Götting. gel. Zeit. St. 1. von 1739.

Bibliothecae philosophicae Struuianae emendatae, continuatae atque vltra dimidiam partem auctae Tom. I. Goetting. 1740. 1. A. 7. B. in groß 8.

Eiusdem Tom. II. ib. eod. 1. A. 8. B. Diese philosophische Bibliothek gab der Herr Hofrath Burchard Gotthelf Struve (*) in Jena 1704. heraus. Im Jahr 1707. und 1712. beförderte er sie wiederum zum Druck. Die vierte Ausgabe besorgte Herr Lotter, nachheriger Professor zu Petersburg im Jahr 1717. und rückte des Herrn Ackers Zusätze, die 1714. besonders herauskamen, mit hinein. Die Vermehrungen dieser beyden gelehrten Männer waren ansehnlich; doch schienen sie dem Herrn Struve zur Vollständigkeit des Werks noch unzulänglich. Er schrieb also 1737. an den Herrn Prof. Kahle, ermunterte ihn zur neuen Ausgabe der Bibliotheck, und überließ ihm freye Macht, Ausbesserungen und Zusätze zu machen, wo er es nöthig fände. Seit der Zeit hat er durch unermüdeten Fleiß die Bibliothek zu der gegenwärtigen ansehnlichen Grösse gebracht.

(*) S. seine Geschichte im gelehrten Europa Th. II. S. 621. Er starb 1738. am ersten Pfingsttage.

bracht. Des Herrn Ackers und Lotters Anmerkungen sind in den Text hineingerückt. Alles wird im ordentlichen Zusammenhange geliefert und Herr Kahle setzt die Bibliothek bis auf die neueste Zeiten fort, indem er am Ende eines ieden Kapitels zureichend anführet, was von den Veränderungen, die die wolfische Philosophie verursachet hat, zu wissen nöthig ist. Ueberdem sind viele, und öfters gar weitläuftige Anmerkungen unter den Text gebracht, in welchen der Herr Doctor den Lesern mittheilet, was er auf seinen Reisen und aus seiner weitläuftigen Belesenheit zum Besten der philosophischen Historie und Bücherkenntnis gesammlet hat. Wie denn alles, was unter dem Text stehet, allein aus seiner Feder geflossen ist. Der zweyte Theil ist mit vollständigen Registern versehen. Ein ieder Theil ist des Herrn geheimen Rath von Münchhausen Excellence insbesondere zugeeignet. Man findet viel besondere Nachrichten darinnen, die man anderwärts vergebens suchen sollte, und die Herr Kahle uns auch nicht gegeben hätte, wenn er nicht gereiset wäre. Z. E. Daß Huetius der wahre Verfasser des Buchs de la foiblesse de l'esprit humain sey, welches der Jesuit Tournemine ihm offenbaret. Wiewohl doch derselbe, als Bibliothecarius des Profeshauses zu Paris, wo Huetii Sachen, und unter denselben auch dieses Mſct verwahret wird, ihm solches nicht zeigen wollen. Urtheile

theile stehen in den nouis actis erud. von 1743. S. 513. in den zuverläßigen Nachrichten Th. X. N. 3. in den Leipz. gel. Zeit. St. 31. 1740. und St. 7. 1741. im philosophischen Büchersaal Th. I. N. 8. Hamb. Ber. St. 31. und 88. Götting. gel. Zeit. St. 27. und St. 85. von 1740.

Vergleichung der Leibnitzischen und Newtonischen Metaphysik, wie auch verschiedene andere philosophische und mathematische Lehrsätze beyder Weltweisen. Göttingen 1740. 10. B. in 8. Diese Schrift wird beurtheilet im Iournal litteraire d'Allemagne de Suisse et du Nord To. I. seconde partie n. VI. p. 373. In der Nouvelle Bibliotheque Germanique To. I. part. I. Art. V. p. 84. In der Nouvelle Bibliotheque, ou histoire de principeaux Ecrits, qui se publient. Tom. XVIII. Art. II. p. 44. seq. In den actis Erudit. Latin. 1742. mens. Febr. N. 6. Leipz. gel. Zeit. St. 27. Hamb. Ber. St. XI. Hamb. Beytr. St. 55. Götting. gel. Zeit. St. 3. von 1741. Herr von Voltaire gab zu Amsterdam 1740. auf 5. B. in 8. heraus: la metaphysique de Newton et de Leibnitz. (*) Nach des Herrn von Voltaire Absicht, in dieser Schrift, sollte der in der Mathematik grosse Newton auch schlechterdings in der Metaphysik

(*) Sein Leben stehet Theil VII. S. 29. dieser Geschichte

physik groß, und der Herr von Leibnitz gegen ihn gerechnet, klein werden. Der Herr Prof. Kahle zeiget in der Widerlegung, Voltaire habe am Newton keine bequeme Person gefunden, die er wegen der Metaphysik mit dem Leibnitz vergleichen könnte. Er zeigt Leibnizens Vorzüge in dieser Wissenschaft an, doch lässet er dem andern seine wohlverdiente Grösse in der Mathematik, und beweiset, er bleibe im ruhigen Besitz derselben, wenn man auch gleich behaupte, er habe sich in das Feld der metaphysischen Wissenschaften nicht gewaget.

Man besorgte billig, daß dem Herrn von Voltaire diese deutsch geschriebene Schrift nicht nützlich genug seyn mögte, um noch einmal nachzusinnen, ob er die Vergleichung zwischen diesen beyden berühmten Weltweisen der neuern Zeit auch mit genugsamer Richtigkeit angestellet hätte, darum übersetzte sie der Königl. Preußische Oberappellationsrath Herr de Gautier Saint Blancard. Die Uebersetzung kam im Haag 1744. auf $7\frac{1}{2}$ B. in gr. 8. unter folgendem Titel heraus: Examen d'un livre intitulé, la Metaphysique de Newton, ou Parallele des sentimens de Newton et de Leibnitz, par Msr. de Voltaire. Herr von Voltaire hat im VI. Theil seiner Werke zwar darauf geantwortet, aber sehr unvollkommen. Die Schrift des Voltaire hat der jüngere

Herr

Herr Mosheim in 8. in deutscher Sprache wieder abdrucken lassen.

Elementa iuris canonico-pontificio, ecclesiastici, tum veteris tum hodierni, ex genuinis principiis eruta, et apta, connexaque ratione adornata. Halae in 4. Tomus I. 1743. 3 A. Tomus II. ib. 1744. 1. A. 13. B. Dieses neue Werk ist in seiner Art das erste; zwar nicht in Ansehung der Sachen, denn die Schriften, in welchen das geistliche oder Kirchenrecht vorgetragen wird, sind beynahe unzählich. Aber es ist neu in Ansehung der Art der Abhandlung. Der so wenig mit Ordnung und Ueberlegung zusammengeflickte Körper des Kirchenrechts wird hier in einen übereinstimmenden Zusammenhang gebracht, indem nach den Gesetzen der philosophischen Lehrart die besondere Sätze aus den voran geschickten allgemeinen hergeleitet und allenthalben vollständige Erklärungen gegeben werden. Wenn wir eine Vergleichung brauchen dürffen; so unterscheidet sich des Herrn Doctor Kahle ius canonicum von andern eben so, als die Welt nach Wolfs Sätzen von der Welt des Epicurs. Doch, um nicht von der allgemeinen Eintheilung der Rechtsgelahrtheit abzugehen, so folget er in der Abtheilung des Werks dem Justinian überhaupt. Sein ius canonicum bestehet aus 4. Büchern. Das erste enthält das ius personarum, das andere das ius rerum.

rum. Und dieſe beyde Bücher machen den erſten Theil aus. Der andere enthält das dritte Buch de adplicatione iuris canonici, et ordine cauſſarum und das vierte de proceſſu criminali, eoque eccleſiaſtico. Bey iedem Titel wird erſt das päbſtliche und hernach beſonders das proteſtantiſche Kirchenrecht ausgeführet. Die diſſertatio praeliminaris handelt Sect. I. de eccleſia et iure principis circa ſacra generatim. Sect. II. de eccleſia pontificiorum. Sect. III. de eccleſia Proteſtantium. Sect. IIII. de natura atque origine iuris canonico-pontificio-Eccleſiaſtici. Am Ende iſt ein brauchbares Sachenregiſter. So ſiehet das Werk äuſſerlich aus, deſſen Einrichtung gewiß nicht wenig Mühe gekoſtet hat. Der Herr Profeſſor hat das corpus iuris canonici zu mehrern malen ganz durchleſen müſſen, (eine Arbeit, wobey manchem bequemen Gelehrten ein Schaudern angekommen wäre) um die allgemeinen Sätze heraus zu bringen. Er hat hundert andere Schriften nachleſen müſſen und bey Anführung derſelben nennet er bey der erſten Allegation die Ausgabe, die er gebrauchet, theils das Nachſchlagen bey den Leſern zu erleichtern, theils auch zu beweiſen, daß er aus den Quellen ſelbſt geſchöpfet. Die Recenſion des erſten Theils ſtehet in den nouis actis Erudit. von 1743. S. 322. die vom zweyten findet ſich im Jahr 1744. S. 23. Der erſte Theil wird gleichfalls weitläuftig gerühmet

met in den allerneuesten Nachrichten von iuristischen Büchern P. XXV. p. 11. der zweyte Theil aber P. XXVIII. p. 312. S. auch die Nouvelle Bibliotheque Germanique To. I. P. II. Art. II. die zuverläßige Nachrichten Th. 34. und 49. Leipz. gel. Zeit. St. 57. von 1743. und St. 14. 1744. Götting. gel. Zeit. St. 44. und 91. Hamb. Ber. St. 55. von 1743. wie auch St. VI. von 1744. in den letztern, und St. 92. der Hamb. Beytr. 1743. vom zweyten Theile des iuris canonici.

Commentatio de originibus Romanorum. Gœtt. 1744. 17. B. in 4. Dies ist eine Schrift des Herrn Carl Wilhelm Ernst von Münchhausen, darinn er sich den Weg bahnet zu einem weitläuftigen Werke, welches er von der römischen Geschichte auszuarbeiten gedachte. Der Tod aber hat ihn übereilet. Der Herr D. Kahle fand diese Commentation unter des Verstorbenen Papieren, und hat sie nebst einer Vorrede von zwey Bogen, darinn er diesem frühzeitig verstorbenen Gelehrten (*) ein Ehren-

(*) Er ist den 9. Jul. 1723. zu Weimar geboren. Sein Herr Vater ist der Hochwohlgebohrne Ernst Friedemann von Münchhausen, Hochfürstl. Weimarischer Hofmarschall und Oberkreishauptmann des Thüringschen Kreises. Seine Frau Mutter ist die Hochwohlgeborne Frau Charlotta Friederica Quadt von Landskron. Nachdem er einige geschickte Männer zu Hauslehrern gehabt hatte, ging er auf das

Ehrengedächtniß durch Erzählung seines Lebens stiftet, zum Drucke befördert. Weil die vorgenannte

das berühmte Gymnasium zu Erfurt und übte sich in Sprachen, in der Historie, Mathematik und andern philosophischen Wissenschaften, gab auch einige Proben seiner erlangten Gelehrsamkeit heraus, die wir sogleich anführen wollen. Im Jahr 1741. ging er nach Göttingen, woselbst er in des Herrn Hofrath Ayrers Hause wohnete und sich als einen fleißigen Zuhörer des Herrn Treuers, Segners, Kölers und unsers Herrn D. Kahle bewies. Doch mitten in seinem Fleis überfiel ihn im September 1742. ein hizziges Fieber und riß ihn zur größten Betrübnis nicht allein der ganzen Hochadlichen Familie, sondern auch der Universität, ja der gelehrten Welt, im 20ten Jahre seines Alters dahin. Die Erstlinge des Fleisses dieses frühzeitig gelehrten Edelmanns, daraus man schliessen kann, was wir von ihm für eine reiche Erndte hätten hoffen können, sind folgende:

Schediasma philologico-mathematicum, quo Tetractys Pythagoraeorum et quadratura circuli explicantur et resoluuntur. Erford. 1739. 3. B. in 4.

Meditationes iuris naturalis, methodo mathematicorum prolatae. Erford. 1740. in 4. sechs und ein halber Bogen.

Obseruationes ad ius testamentorum et legem Anastasii imperatoris περι κοπιδερμιας. Goetting. 1742. in 4. 3. B. Diese Disputation ist unter dem Vorsiz des Herrn Hofrath Ayrers vertheidiget worden.

Commentatio de originibus Romanorum. Dies ist das oben angeführte opus posthumum. S. davon die allerneueste Nachrichten von juristischen Büchern Th. 32. S. 690. ꝛc. wo auch das Leben des Herrn von Münchhausen stehet. Hamb. Ber. St. 84. S. 695. und Götting. gel. Zeit. St. 81. von 1744. Die Schrift ist 17. B. in 4. stark.

nannte Schrift also eine fremde Arbeit ist; so wollen wir uns nicht zu lange dabey verweilen. Der Herr von Münchhausen hat eine grosse Belesenheit in der griechischen Mythologie, in den Poeten, Geschichtschreibern, Geographis und Philosophen gezeigt, woraus der Ursprung der Römer von den Griechen nur einigermassen ein Licht empfangen konnte. Er hat alles aufs sorgfältigste aufgesucht, geprüfet und zu seiner Absicht angewandt. Diese Ausarbeitung war eigentlich zum Commentario über Ryckii diss. de primis Italiae colonis et Aeneae aduentu bestimmet.

Cinq. dialogues faits a l'imitation des Anciens par Oratius Tubero, nouvelle edition, augmentée d'une refutation de la philosophie sceptique, preservatif contre le Pyrrhonisme. A Berlin 1744. 1. A. in 8. auf holländsche Art recht sauber gedruckt. Urtheile davon stehen in den Hamb. Ber. S. 746. von 1744. Der Herr P. Kohl merket zugleich an, daß er eine rare Ausgabe dieser Gespräche besässe, die diese Aufschrift hat: Quatre dialogues faits a l'imitation des Anciens, par Orasius Tubero a Francfort, par Iean Sarius MDCIV. in 8. ein halb Alph. Herr Kohl hält diese Ausgabe für die erste. Mr. Franz de la Mothe le Vayer ist der Urheber der fünf satyrisch moralischer und nach Lucians Art

verfertigter Gespräche. Die Kohlische Ausgabe kann mit dem Alter des de la Mothe wohl bestehen, da er 1589. geboren worden. Herr Kohl findet seine Ausgabe in einigen Stellen richtiger, als in der neuen, und theilet ein klein Verzeichniß der verschiedenen Lesarten mit. Weil seine Ausgabe nur 4. Gespräche enthält; so geräth er in einen kleinen Zweifel, ob das fünfte Gespräch, vom Unterschiede der Religionen auch wirklich von dem de la Mothe herrühre. Man sehe wegen der eigentlichen Benennung dieses Franzosen Stollens Historie der Gelahrheit S. 398. nach der Ausgabe von 1727. Von der Edition des Herrn D. Kahle findet man auch noch Recensionen in den Supplementis ad noua acta Erudit. n. 9. in der 2. Section des VI. Toms. In den pommerschen Nachrichten St. 11. Leipz. gel. Zeit St. 23. von 1745. Götting. gel. Zeit. St. 86. von 1744. und Altdn. gel. Zeit. St. 48. von 1746. Im Jahr 1671. ist auch eine Ausgabe erschienen und folglich sind nunmehro davon drey vorhanden, wiewohl doch diese Gespräche in des de la Mothe sämtlichen Werken nicht anzutreffen sind. Der Innhalt der Gespräche ist wehrt, daß Herr Kahle sie wieder sichtbar gemacht, nachdem sie ziemlich rar worden; denn das erste handelt von der scepticischen Philosophie; das zweyte vom scepticischen Gastmal; das dritte vom Privatleben; das vierte von den seltenen und

gros-

grossen Vollkommenheiten der Esel seiner Zeit; das fünfte vom Unterschiede der Religionen. Weil de la Mothe unter die Classe der subtilen Zweifler gehöret, so hat der Herr Professor die Leser desselben für diesen Abweg gewarnet, und zwar in der auf $3\frac{1}{2}$ Bogen geschriebenen Vorrede, in welcher er das vernünftige Zweifeln von dem unvernünftigen sorgfältig unterscheidet und die Grundlehren der Pyrrhonisten bündig widerleget.

Corpus iuris publici S. I. R. G. Das ist: Vollständige Sammlung der wichtigsten Grundgesetze des heil. römischen Reichs Deutscher Nation. Göttingen in gr. 8.

Erster Theil 1744. 3 A. 9. B.
Zweyter Theil 1745. 1 A. 1 B.

Wenn wir nicht befürchteten, zu weitläuftig zu werden, könnten wir die 74. Artikel des ersten Theils und die 10. Artikel des zweyten Theils, die alle in chronologischer Ordnung folgen, nahmhaft machen und also unsern Lesern einen vollständigen Begriff beybringen von den Grundgesetzen, die das deutsche Staatsrecht ausmachen. Doch wir müssen es genug seyn lassen anzuführen, daß ausser den Concordaten, Vereinen der Churfürsten und Reichsabschieden, die theils ganz, theils im Auszuge mitgetheilet worden, im ersten Theil befindlich ist die güldene Bulle. Seite 7. die peinliche Halsordnung. Seite 217. der Land-

friede. Seite 357. der Paſſauiſche Vertrag. Seite 414. Käyſers Ferdinand des erſten Münzordnung. Seite 558. Käyſers Maximilian des zweyten Reichshofcanzeleyordnung. Seite 578. deſſelben erneuerte käyſerliche Hofgerichtsordnung. Seite 601. der Prager Friedensſchluß. Seite 672. der Osnabrügſche Friede. Seite 705. der Münſterſche Friede nebſt den Executionsreceſſen. Seite 786. Käyſer Ferdinand des dritten Reichshofrathsordnung vom Jahr 1654. Seite 872. die Reichscammergerichtsordnung Seite 1004.

Im zweyten Theil ſtehet der Nimwegiſche Friede. Seite 1. der Ryswickiſche. Seite 23. der Viſitationsabſchied des Cammergerichts zu Wetzlar. Seite 48. der Badenſche Friede. Seite 151. die pragmatiſche Sanction. Seite 175. der Wiener Friede von 1725. Seite 184. der vom Jahr 1738. Seite 190. Käyſers Carl des ſiebenten Wahlcapitulation. Seite 193. die Reichsmatricul. Seite 275. Dem zweyten Theil iſt ein zulängliches Regiſter über das ganze corpus angehänget.

Von der übrigen Beſchaffenheit des Werks wollen wir den Herrn Profeſſor ſelbſt reden laſſen. Er ſaget in der Vorrede zum erſten Theil Seite 7: Ich liefere die wichtigſten Grundgeſetze des öffentlichen Rechts unſers deutſchen Reichs; worinn ich nicht verabſäumet,

met, die besten Lesearten anzubringen, die verdorbene Stellen auszubessern, die weggelassene wieder zu ersetzen, wie auch die nöthigen Parallelen, zumal an wichtigen Oertern anzuführen, und solche Anmerkungen hinzu zu fügen, welche zum vortheilhaften Gebrauch dieses Handbuchs, insonderheit aber zur Bekräftigung des Textes dienlich geschienen.

Der erste Theil ist in den nouis actis eruditorum vom Jahr 1745. Seite 272. u f. recensiret. Er wird daselbst, so wie in den allerneuesten iuristischen Nachrichten im 31. Theil, Seite 566. sehr gerühmet, welches auch in den zuverläßigen Nachrichten Theil 71. S. 53-65. und in Stolles Historie der iuristischen Gelahrheit S. 525. geschehen ist. S. auch Leipz. gel. Zeit. St. 9. von 1745. Göttingische Zeit. St. 77. und Hamb. Ber. St. 84. von 1744. Man findet in diesem Werk noch mehrere Urkunden, als in dem grossen corpore recessuum imperii, und in andern Büchern dieser Gattung. Einige Gesetze sind weggelassen, welche in einem ganz uneigentlichen Verstand von manchen Leuten den corporibus iuris publici einverleibet worden, und wovon man bey Schiltern, Datte, Müllern und mehrern einen starken Vorrath gewahr wird. Der Herr Professor Kahle hat von verschiedenen Gelehrten ihre theils geschriebene, theils selten gewordene gedruckte Codices mitgetheilt

bekommen. Auf vorher gegangene Erlaubniß der hohen Landesregierung wurden ihm auch einige wichtige Stücke aus dem königl. und churfürstl. Braunschweig Lüneb. Archiv verabfolget. Vom zweyten Theil dieses corporis s. Gött. gel. Zeit. St. 34. von 1745.

Der Herr Hofrath und Professor Schmauß machte gegen dies Werk des Herrn D. Kahle in der Vorrede zur vierten Auflage seines corporis iuris academici, Leipzig 1745. allerhand Einwürfe; sie wurden aber von einem Ungenannten in folgender Schrift beantwortet: Unpartheyische Beurtheilung des fehlerhaften corporis iuris publici academici, welches Herr Professor J. J. Schmauß herausgegeben hat, nebst einer gründlichen Vertheidigung derer, vom Herrn Schmauß angegriffenen berühmten Männer, Herrn Mosers, Struvens, Kahlens und Fritschens, in einem Sendschreiben an den Herrn geheimen Rath Moser, entworfen von Benedicto Thöring. Leipzig, Durlach, Halle, Göttingen, 1745. in 8. 4. B.

Abriß von dem neuesten Zustande der Gelehrsamkeit. Göttingen, in 8. Der erste Band enthält acht Stücke, vom Julius an des Jahres 1737. bis 1739. 2 A. 18 B. Der zweyte Band hat gleichfalls acht Stücke nebst einem Register, und gehet bis in das Jahr 1744. 2 A. 1 B.

Dies

Dies ist ein gelehrtes Tagebuch, und begreifet in sich freye Urtheile über neue Bücher, kurze Betrachtungen über gewisse Wahrheiten und gelehrte Neuigkeiten, sonderlich aus Engelland. Schriften dieser Art entstehen aus Beyträgen mehrerer Gelehrten, und das ist auch hier geschehen. Doch besorgte der Herr Professor Kahle die Ausgabe, und wir wissen, daß mehr, als die Hälfte der darinn befindlichen Aufsätze aus seiner Feder geflossen. Dem zweyten Stücke ist eine Vorrede vorgesetzet, darinn eine freymüthige Vertheidigung gegen das critische Rebenmesser enthalten. (*) Bey dem

(*) Weil diese Schrift gewiß einen Platz unter den raren Büchern bekommen wird, wofern der Canon: Alle kleine Schriften und solche, die nicht im ordentlichen Verlage der Buchhändler gedruckt worden, sind rar, bey der Nachwelt das Ansehen behaupten kann, das er ietzt hat; so hoffen wir den künftigen Sammlern rarer Schriften einen Dienst zu thun, wenn wir von diesen fliegenden Blättern hier eine Anmerkung machen. Sie kamen Bogenweise 1737. auf Kosten einer edlen Winzergesellschaft heraus. Jeder Bogen, oder iede Prob, wie es eigentlich heisset, hat ausser dem Titel: Critisches Rebenmesser, das Bild eines Rebenmessers und einen lateinischen Spruch aus den alten Schriftstellern. Der Verfasser gab seinen Nahmen nicht öffentlich kund. Herr P. Kahle aber entdeckte ihn in seiner Widerlegung auf diese Weise: Es ist ein Schulmann von der untern Reihe, Nahmens V. an einer niedrigen Schul in H**. Ueberdem wird von ihm gesagt, er habe den lateinisch deutschen Varro vor

dem fünften Stück ward der Titel in etwas geändert. Man nennet es: Abriß von dem neuesten Zustande der Gelehrsamkeit und einigen wichtigen Streitigkeiten in der politischen Welt. Die Ursache davon stehet in der Vorrede zum vierten Stück. Man wollte nemlich die-

vor sieben Jahren heraus gegeben. Man merkte gleich, daß Herr Venzky gemeinet wäre der damals als Subconrector zu Halberstadt stand. Endlich hat Herr Venzky in seiner Lebensbeschreibung selbst im zweyten Theil des Neubauerschen Lexicons Seite 964. die Sache gestanden; nur, er will sich nicht alles allein aufbürden lassen. Die Absicht des Rebenmessers war, die Schriftsteller frey zu beurtheilen und im Reiche der Gelehrten sich als einen Winzer zu beweisen. Dies erlaubte man ihm gerne; allein man bemerkte bey seinem Beschneiden, daß sein Messer stumpf und voller Scharten wäre; deswegen schützte Herr Kahle seinen Weinstock gegen dies Messer, und in eben der Absicht kam auch 1737 heraus: Critischer Schleifstein für das schärtige Rebenmesser. s. B. in 8. Der Ort des Drucks und der Verfasser sind nicht genennet. Man wollte bald diesen, bald jenen zum Urheber machen. Der Herr Probst Hanenberg mußte die Beschuldigung in öffentlichen Zeitungen ablehnen, weil man ihn mit Unrecht für den Verfasser hielte. Es ist aber der wahre Urheber Herr Beussel, itzt Prediger zu Tostädt im Lüneburgischen, damals aber Candidat zu Hannover. Ob das Rebenmesser wirklich schärtig befunden worden, oder, ob man es dem Winzer gar aus der Hand geschlagen; oder ob ihm endlich für dem mühsamen Handwerk gegrauet, wissen wir nicht. So viel aber ist sicher, daß nur drey Proben und eben so viel Bogen heraus sind.

diesem Tagebuch das Besondere geben, daß man Auszüge aus wichtigen Rechtsdeductionen, die man mit vielen Kosten angeschaffet, vornemlich aber aus den neuern Zeiten, darinn mittheilen wollte. Diese machen also in den folgenden Stücken das Hauptwerk aus. Die gelehrte Neuigkeiten ließ man auch im zweyten Bande weg, da die Göttingschen gelehrten Zeitungen ihren Anfang nahmen. Das vorgedachte gelehrte Tagebuch: Abriß von dem neuesten Zustande der Gelehrsamkeit hörete endlich deswegen auf, weil mit der Buchhandlung, in welcher es herauskam, eine Veränderung vorgieng. Indessen ward man Willens selbiges unter dem Titel der Göttingschen Bibliotheck vom neuen wiederum anzufangen. Es sind auch bereits einige Stücke, deren iedes 6 Bogen ausmacht, fertig. Das erste wird im 42. St. das zweyte im 70. Stücke der Göttingschen gel. Zeit. von 1746. recensiret.

Wir haben schon an die Göttingsche Zeitungen mit einem Wort gedacht. Eben diese Zeitungen sind es, die wir noch zuletzt unter den gelehrten Arbeiten unsers Herrn Professors nennen müssen, weil er mit an denselben gearbeitet hat und noch arbeitet. (*)

(*) Die Historie derselben Zeitung ist kürzlich diese: Sie nahm auf Anordnung des Herrn geheimen Raths von

Die Jahre unsers Gelehrten erlauben ihm, noch manch nützliches Buch der Welt zu liefern. An Muth und Fleiß fehlet es ihm auch nicht; folglich haben wir eine gegründete Hoffnung, ins-

von Münchhausen mit dem Jahr 1739. den Anfang. Der Herr von Steinwehr, der bis dahin die Leipziger Zeitungen verfertiget hatte, ward als Professor nach Göttingen berufen, wobey man ihm zugleich die Besorgung der Zeitungen auftrug. Das erste Jahr hat er auch unter seinen Nahmen des Herrn von Münchhausen Excellenz besonders zugeeignet. Die ersten zwey Jahre rühren demnach vom Herrn von Steinwehr her, ausgenommen die zwey Monathe October und November 1740. die nach Anzeige der Vorrede, von einer andern Feder ihr Daseyn haben. Da Herr von Steinwehr mit dem Ende des 1740. Jahres, als Preußischer Hofrath und Professor der Historie, wie auch des Natur- und Völkerrechts an des seel. Roloffs Stelle nach Frankfurt an der Oder ging, setzte Herr Hofrath Treuer von 1741. bis in den Februarius 1743. selbige fort, in welchem Monath er am 25. Tage verstarb. Hierauf übernahm sie Herr Michael Lorenz Willig, und nach ihm Herr Johann Heinrich Jung. Der erste ist Stadtsecretär zu Göttingen, der andere aber, welcher eine Zeitlang bey einem Königl. Collegio zu Hannover in Bedienung gestanden, ist itzt Universitäts-Secretär daselbst. Im Jahr 1744. wurden die Zeitungen dem Herrn M. Georg Ludwig Oeder aufgetragen. Seit dem aber derselbe Professor in Braunschweig ist, haben sich 1745. die Herren Professoren Haller, Böhmer, Kahle und Simonetti vereinigt, die Zeitungen fortzusetzen. Sie erlauben aber auch eingesandten Stücken gerne einen Platz.

inskünftige seine Gelehrsamkeit auch aus künftigen Schriften zu bewundern. Ich weiß nicht, mit was für Abhandlungen er nächstens sich einen neuen Ruhm erwerben wird. Nur dies eine kann ich doch anzeigen, daß er zum Gebrauch seiner Zuhörer ein compendium iuris canonici, oder Auszug aus seinem grossen System verfertigt hat. Da ich dieses schreibe, ist schon mehr, als die Hälfte fertig, und daher werden wir den Auszug, womit vielen, sonderlich aber Geistlichen, die im canonischen Recht nicht bewandert sind, wird geholfen seyn, wohl ehestens erhalten. Vielleicht lässet er auch einige seiner Disputationen zusammen drucken. Das Vorhaben ist nützlich. Disputationes sind in der That oft die gründlichsten Schriften. Man findet in mancher eine Materie besser ausgeführet, als im System. Ein ieder trägt das Beste hinein. Man kann die Collectaner entbehren, wenn man mit academischen Abhandlungen versorget ist. Man siehet es daher gerne, daß Gelehrte ihre kleine Stücke sammlen. Hat mein Wort bey dem Herrn D. Kahle so viel Nachdruck, als bey einem gewissen andern Gelehrten, der meinen Wunsch, den ich öffentlich that, bald erfüllete; so wird er seine kleine nützliche Stücke sammlen, daß sie nicht endlich einzeln zerstreuet und verlohren werden.

Wem es unbekannt ist, daß Herr Ludovici unsern Herrn Professor unter die Wolfianer zähle,

le, darf nur den ersten Theil seiner Historie der wolfischen Philosophie Seite 343. und den dritten Seite 252. nachschlagen.

Geschlossen den 11. November 1746.

* * * * * * * * * * * * * * * * *

Geschichte
des Herrn
Andreas Murray,

Ersten Predigers der teutschen Gemeine, Assessors des Consistorii und Inspectors der teutschen Schule zu Stockholm.

Die Vorsehung zerstreuet die Menschen in der Welt auf das weiseste und verschaffet einem ieden diejenigen Umstände, die ihm am zuträglichsten sind. Mancher muß sein Vaterland mit dem Rücken ansehen, in welchem er sich wohl gerne einen Platz gewünschet. Jedoch, die Vorsehung führet ihn in andere Länder und giebt ihm eine Stelle, die er vielleicht zu Hause vergebens gesucht hätte. Ich kann es nicht wissen, wie glücklich Herr Andreas Murray, den ich itzt beschreiben will, in seinem Vaterlande würde gewesen seyn; dieses ist aber bekannt,

kannt, daß er in einem fremden Lande, nemlich in Schweden, eine ansehnliche Stelle in der Kirche bekleidet. Sein Geburtsort ist Memel im Königreich Preussen. Hieselbst fingen sich die Tage seiner Wallfahrt 1695. den 9. August an. Er hatte zum Vater den Herrn Johann Murray, einen Kaufmann.

Es sind noch andere Gelehrte dieses Nahmens bekannt, insonderheit Engelländer. Ob selbige aber ursprünglich von einem Stammvater herkommen, oder nicht, kann ich nicht versichern und es liegt auch nichts daran, weil wir einen Gelehrten nicht so wohl nach seinem Geschlecht, als vielmehr nach seinen Wissenschaften und Schicksalen betrachten.

Als die Schuljahre des Herrn Murray zu Ende waren, gieng er 1710. nach Königsberg auf die Academie. Er war nur 15. Jahr alt, und daraus können wir schliessen, daß er sich in der Schule müsse angegriffen haben. Die Wissenschaften, auf die er sich legte, waren die Weltweisheit, Mathematik, die Sprachkunde und die Theologie; in diesen Wissenschaften wählete er sich zu Lehrern den Herrn Raben, der einen so genannten cursum philosophicum der aristotelischen Weltweisheit herausgegeben, die Herren Stadlender, Langhansen, D. Hahn, D. Vogel, von Sanden, Segers und Herrn

Quandt

Qvandt, (*) bis er die Universität 1715, nachdem er zuvor einige male öffentlich disputiret, mit einer andern vertauschete.

Er begab sich nemlich in demselben Jahre nach Jena, wo er seine Studien unter dem Herrn D. Förtsch, Buddeus, Dantz, Rus, Teichmeyer und Hamberger fortsetzte und 1717. Magister ward. Er disputirete bey solcher Gelegenheit de Kinæis, woraus zuletzt ein besonderer Tractat wurde, den man in Hamburg abgedruckt. Ausser dem vertrate er auch noch nebst andern die Stelle eines Respondenten bey des Herrn D. Dantz Tractat: de inauguratione Christi.

Im Jahr 1718, nachdem Herr Murray sich acht Jahre auf hohen Schulen verweilet, beschloß er, berühmte Leute in andern Ländern zu besuchen und Bibliotheken kennen zu lernen. Er ging also nach Hamburg und von da nach Engelland, von

(*) Die meisten von diesen preußischen Gelehrten sind todt und haben nur einige Dissertationen geschrieben/ ausgenommen Herr Langhansen, von dem man im Lexicon der Gelehrten Nachricht findet. Herr D. Qvandt und Hahn leben noch/ wie man aus dem Verzeichniß der königsbergischen Professoren im IX. Theil sehen kann. Der Vater des Herrn Doctor Qvandten hat auch in Königsberg gestanden; ohne Zweifel aber hat Herr Murray bey dem noch lebenden Gelehrten Collegia gehöret; denn der Herr D. Qvandt ist von 1710. bis 1714. lesender Magister daselbst gewesen. S. des ietztlebenden gelehrten Europa Th. I. S. 292.

von wannen er 1719. nach Deutschland zurück kehrete. Die Universität schien ihm der bequemste Ort zu seyn, wo er sich hervor thun könnte, und darum wendete er sich nach Kiel, las daselbst Collegia und disputirte de Deo ex voce animalium demonstrando, woraus ebenfalls hernach ein Tractat geworden, wie wir unten finden werden.

Die Hoffnung, die Herr Murray sich gemacht hatte, im Holsteinischen sein Glück zu finden, ward 1725. erfüllet, indem er zum Prediger beym adelichen Convent zu Schleswig und bey der Kirche zu Haddebuy berufen wurde. (*) Sein Vorgänger ist Herr Brummer gewesen. In Schleswig verheyrathete sich unser Gelehrte zum erstenmal mit des seel. Justitzraths Strikers aus Eutin ältesten Tochter, Leva Catharina Strikern, aus welcher Ehe noch zwey Kinder am Leben sind.

Ausser dem, daß Herr Murray sein Amt treulich abwartete, dienete er der gelehrten Welt auch noch mit einigen wohlgerathenen Schriften.

Er

(*) Herr Moser/ der etwas weniges von den Umständen des Herrn Murray in seinem Lexicon der Theologen meldet, giebt dem Kloster den Nahmen Haddeburg/ es muß aber Haddebuy heissen. Die Kirche ist die älteste in ganz Norden. Etwas von derselben und insonderheit vom Ursprunge des Nahmens stehet in der Geschichte des Herrn Nordt im XI. Theil dieser Geschichte.

Er predigte 1732, als ihn eine besondere Gelegenheit veranlassete, von der Wahrheit und Göttlichkeit des Christlichen Glaubens, davon der Auszug abgedruckt ist. Eben so hat er einen Auszug seiner Predigten, die er über die Epistel an die Galater gehalten, auch nachher herausgegeben, wovon wir am gehörigen Ort ausführlicher reden wollen.

Sein guter Ruhm zog ihn 1735. an die teutsche Gemeine zu Stockholm, wo er anfänglich die zwote Predigerstelle erhielt, und zugleich Assessor des Consistorii und Inspector der teutschen Schule ward. Nach dem Absterben seiner ersten Frauen schritte er zur zwoten Ehe, mit Jungfer Johanna Christiana Golitzen, der ältesten Tochter des Herrn D. Johann Golitz vormaligen ersten Predigers bey eben derselben teutschen Kirche. Auch von dieser Ehe leben noch zwey Kinder.

Der Tod seines Schwiegervaters, des Herrn D. Golitz bahnete ihm 1739. den Weg zur ersten Stelle bey seiner Gemeine. Was er in Stockholm geschrieben, will ich sogleich anführen. Vorhero muß ich aber noch erinnern, daß ihn der Herr Professor Ludovici im ersten Theil der Historie der wolfischen Philosophie §. 451. S. 324. unter die Widersacher der neuern Weltweisheit setzet und zwar wegen seiner Demonstration des Daseyns GOttes aus der Stim-

me

me der Thiere, nach §. 282. S. 226. des schon angeführten Buches. Sonsten ist noch dieses zu merken, daß Herr Murray die erste Leichenpredigt bey seiner teutschen Gemeine in Schweden gehalten, welches vorhero von keinem geschehen. Die Leichenpredigt ist in den Druck gegeben. Ohne Zweifel wird die Versammlung damals ungemein zahlreich gewesen seyn; denn man giebt ihm ohne dem das Zeugniß, daß er sich durch seinen gründlichen Vortrag, unsträflichen Wandel und andere trefliche Eigenschaften in ganz Schweden in grosses Ansehen gesezzet und keine öffentliche Amtsverrichtung ohne den größten Zulauf verrichte. (*) Diesen Ruhm hat er auch schon in Schleswig nach dem Zeugniß derienigen gehabt, die ihn näher kennen. Wir wollen zum Verzeichniß der Schriften unsers Gelehrten schreiten, welches ich so vollständig liefern will, als es mir möglich ist.

Dissertatio de Kinaeis. Ienae, 1717. Der Verfasser konnte wegen Kürze der Zeit nicht alles in der Disputation ausführen, was er sich vorgesetzet hatte. Er versprach also eine vollständigere Ausgabe, und diese brachte er auch 1718, noch vor seiner Reise nach Engelland zu Stande. Selbige hat die Aufschrift: Andreae Murray commentatio de Kinaeis, qua varia codicis sacri loca illustrantur. Hambur-

(*) S. acta histor. Eccles. B. I. S. 712.

gi. 9. B. in 8. In den unschuldigen Nachrichten von 1718. S. 164. kann man ein Urtheil darüber lesen. Die Schrift besteht aus 7. Kapiteln. Das erste handelt vom Nahmen, das zweyte vom Stammvater, das dritte vom Lande, das vierte von der Lebensart, das fünfte von der Religion, und das sechste von den Schicksalen der Keniter. Die verschiedenen Meinungen der Gelehrten sind fleissig gesammlet. Herr Murray beweiset, daß ein gewisser Kain aus Chams Familie der Stammvater sey, dessen Nachkommen schon zu Abrahams Zeiten nach 1 B. Mos. XV. 19. ein besonderes Volk ausgemacht. Die Keniter haben nahe bey den Midianitern und Amalekitern gewohnet. Ob sie sich vorzeiten auf den Ackerbau und auf die Viehzucht gelegt, ist ungewis. Einige von ihnen haben sich den Wissenschaften ergeben und andere darinn unterrichtet. Das Erkenntniß von dem wahren GOtt ist bey den alten Kenitern zum Theil geblieben; als aber Jethro und seine Kinder die Religion der Israeliten annahmen, ward das Erkenntniß GOttes unter ihnen grösser. Zuletzt wurden sie von den Assyriern in die Gefangenschaft geführet. Man siehet aus allen Blättern, daß Herr Murray die Rabbinen und griechischen Profanscribenten stark gelesen. Wir wünschten von mehrern ziemlich unbekannten Völkern in der heil. Schrift dergleichen wohlgerathene Abhandlungen zu erhalten.

Dis-

Dissertatio de Deo ex voce animalium demonstrando. Kil. 1720. Eine neue und vermehrte Auflage erfolgete 1724. zu Hamburg in 8. 7. B. in 8. Recensionen davon stehen in den fortgesetzten Sammlungen von alten und neuen theolog. Sachen 1724. S. 526; in den actis eruditorum 1725. Monath October. S. 462. und im teutschen Pavillon der Musen. Sammlung I. N. 4. (*) Die Verfasser des Pavillons waren mit dieser Schrift des Herrn Murrays nicht zufrieden. Ihr Urtheil lautet also: „Der „Autor will aus der Stimme der Thiere be„weisen, daß ein GOtt sey; allein es wird „schwerlich ein Atheist durch seinen Beweis ü„berzeuget werden. Denn er zeiget nur, daß „die Stimme nicht könne von den Kreaturen „herrühren, und daher von GOtt seyn müs„se, und schließt daraus, daß ein GOtt sey. „Ein Gegner würde dieses vielleicht für eine „petitionem principii halten und sagen, es „folge daraus nur, wenn man schon einen „GOtt glaube, so müsse die Stimme, wie al„le andere Geschöpfe, von ihm ihren Ur-

(*) Der teutsche Pavillon ist ein Leipzigsches Journal. Zu diesem Titel haben die Verfasser von dem Gebäude Gelegenheit genommen, welches die Herzogin von Maine zu den Versammlungen einer gelehrten Gesellschaft aufrichten lassen und es den Pavillon der Musen genennet. Die Verfasser des teutschen Pavillons versammleten sich wöchentlich, über die Bücher zu richten, und daher hielten sie sich zu diesem Nahmen berechtiget.

„sprung haben. Auf solche Weise würde man „aus iedem Dinge und Gliede eine besondere „Demonstration von der Existenz GOttes „machen können. Gleichwie aber der Schluß „von dem Geschöpfe auf den Schöpfer nicht „zulänglich ist, einen Atheisten einzutreiben, „also wird man noch viel weniger mit einer „solchen speciellen Demonstration was aus„richten. Der Autor würde also viel besser „gethan haben, wenn er überhaupt von der „Stimme gehandelt hätte; wo man nicht die „Käufer durch den Titel hätte anlocken wol„len.„ In den actis eruditorum lautet aber das Urtheil gantz anders; denn man sagt: Der Verfasser hätte in dieser Schrift bewiesen, daß er sowohl in der Naturlehre, als auch in der Theologie keine geringe Wissenschaft besitze. Wer unpartheyisch reden kann, wird gestehen müssen, daß Herr Murray eine Stärke in der Physik besitze. Er hat alles uatersuchet, was zur Stimme sowohl des Menschen, als der Thiere gehöret, und woher es komme, daß einige Thiere, wie z. E. die Vögel zur Nachahmung einer fremden Stimme geschickter sind, als andere Thiere, u. d. gl. Herr Ludovici erklärt unsern Gelehrten für einen Gegner des Herrn von Wolff. Dieser Philosophe behauptet in seiner teutschen Metaphysik §. 197. 203, daß die Seele zur Formirung der Wörter nichts beyträgt. Solches leugnet Herr Murray §. 11.

In der ratione praelectionum Abschnitt II. Kap. 3. §. 42. zeigt der Herr Baron, daß man zwar wohl in den Werken der Kunst von der Structur derselben auf den Künstler, nicht aber in den Werken der Natur also schliessen könne. Diesen Satz verwirft Herr Murray §. 62.

Die Wahrheit und Göttlichkeit unsers Christlichen Glaubens, nach Anleitung der ordentlichen Evangelien bewiesen. Erster Theil. Hamburg 1733. 22. B. in 8.
Zweyter Theil. Ebendas. 1734. 1. A. 1. B.
Dritter Theil. In eben demselben Jahr. 1. A. $5\frac{1}{2}$ B. in 8.
Vierter Theil. 1735. 1. A. $1\frac{1}{2}$ B.
Fünfter Theil. 1735. $19\frac{1}{2}$ B.
Sechster und letzter Theil. 1735. $20\frac{1}{2}$ B. In iedem Theil stehen zwölf Predigten. Wer gründliche und kurze geistliche Reden lesen will, muß sich den Herrn Reinbeck und den Herrn Murray wählen. In den fortgesetzten Sammlungen von alten und neuen theol. Sachen von 1734. S. 150. sagt man, daß in diesem Werke auserlesene Lehrsätze vorgestellet und in einem reinen Styl gründlich, obgleich kürzlich ausgearbeitet seyn. Man urtheilt, der Verfasser sey nicht von denen, welche aus unnöthiger Furcht, zu hoch zu predigen, nicht gern viel auf ihre Predigten zu meditiren pflegen; denn man sehe, daß diese Pre-

digten mit gutem Bedacht aufgeschrieben worden.

Fünf Predigten von dem zeitlichen Glück der Menschen über einige Evangelien. Hamburg 1735. in 8. Der Verfasser gab selbige kurz vor seiner Abreise nach Schweden heraus. Die erste Rede handelt von den Führungen der Gläubigen im leiblichen, die zwote, von den ungleichen Schicksalen der Menschen in diesem Leben, die dritte, vom glücklichen Fortgang der menschlichen Bemühungen, die vierte, von GOtt dem Geber des täglichen Brodts, die fünfte, von der Eitelkeit der Güter dieser Welt. In den früh aufgelesenen Früchten lautet das Urtheil über diese fünf Predigten also: Man kann nicht leugnen, daß Herr Murray hier ebenfalls, wie bey andern Erfindungen gar glücklich gewesen. Es würde aber doch ein Leser, der nachdenken, in solche wichtige Begriffe und Ausdrückungen eine Einsicht erlangen, und die moralischen Lehren auf wichtige Glaubenswahrheiten bauen könnte, erfordert. In den Leipz. gel. Zeit. von 1735. S. 834. heisset es: Der Herr Autor hat hierinnen eine vernünftige Beredsamkeit, die von einigen unter dem Nahmen der menschlichen, oder wohl gar der fleischlichen, zur Ungebühr verachtet wird, in geistlichen Dingen so glücklich angewendet, daß sein Beyspiel die Vertheidiger eines Vorurtheils beschämen kann. Ab-

Ab- und Anzugspredigt, von welchen iene zu Schleßwig, diese zu Stockholm in der teutschen St. Gertrudskirchen gehalten Hamburg 1736. 4½ B. in 8. Die Abschiedsrede ist über 1 Thess. III. 12. 13. und die Antrittsrede über 2. Cor. V. 20 gehalten. Beyde Stücke sind voll Geist und Feuer, und man kann sehen, daß es dem Verfasser ein wahrer Ernst um die Seelen der Menschen sey.

Anweisung zum richtigen Verstand des Catechismi. Stockholm 1737. in 12. Herr Murray hat eigentlich einen zwiefachen Catechismum, einen kleinern und einen grössern zum Nutzen seiner Gemeine verfertiget.

Eine Leichenpredigt über Ps. XVI. v. 21. auf den Tod des Herrn Burchard Precht, königl. Hofbildhauers. Stockholm 10. B. in 4. Dies ist die erste Leichenpredigt, die iemals bey einer Beerdigung vor der teutschen Gemeine ist gehalten worden, wie ich schon oben gesagt.

Erklärung der Epistel Pauli an die Galater, darinnen der Zusammenhang mit Fleiß untersuchet, der Verstand der Worte deutlich angezeiget und alles zur Erbauung kürzlich angewendet wird. Leipzig 1739. 1. A. in 8. Diese Schrift ist aus Wochenpredigten erwachsen. Aus der Vorrede ersiehet man, daß Herr Murray diesen Auszug aus denienigen Wo-

chenpredigten gemacht, die er noch in Schleswig gehalten. Nach einer kurzen Einleitung von Galatia und Bemerkung des Zwecks der Epistel, gehet der Verfasser die Epistel Vers vor Vers durch. Ueber iedem Kapitel stehet der Inhalt desselben.

Ausser dem hat unser Gelehrter noch einige Predigten in die Kohlische Kanzelreden einrücken lassen, z. E.

1) Die Zukunft JEsu nach den Weissagungen der heiligen Propheten, aus Matth. XXI. v. 4. Th. I. N. 8.
2) Die Erfahrung der Auferstehung JEsu, über Joh. XX. v. 19-23. im II. Theil. N. 9.
3) Die kurze aber nachdrückliche Beschreibung von GOtt: GOtt ist die Liebe, über Joh. IV. v. 16. Th. III. N. 10.

An dem Dankfeste für den zwischen Schweden und Rusland geschlossenen Frieden, hielte unser Gelehrter ebenfalls eine Friedenspredigt. Ein Liebhaber des göttlichen Worts, Herr Johann Stein, ließ dieselbe, samt der Predigt des Herrn Pastor Wilke, welcher vermuthlich mit dem Herrn Murray an der deutschen Kirche stehet, in 4. zu Stockholm zusammen drucken. Dieienige, welche Herr Murray gehalten, stellet aus Esa. XII. v. 5. den Lobgesang eines Volkes, dessen Klage der HErr in Freude verwandelt hat, vor.

Die

Die andere aber, die den Herrn Wiseling zum Verfasser hat, betitelt sich: Num. VI. Psalm v. 1. das 6te gerechte Urtheil des heutigen Sittenrichters Wolf. Danzig, Rostock 1741. 8. 228 Seiten. 8. (6).

Geschlossen den 4. Octobr. 1746.

Geschichte des Herrn Johann Andreas Segner.

Der Jugenderfahrung Inhalt wird auch ein deutliches Prognostikon bestätigen und der Wachsamkeit zu Hintergehen / auch Vergnügen der Klugheit, Gewandt zu handeln.

Diese Gedichte ist bestimmt, bekannt gemacht, weil er den Herrn von Wolf nicht nur in mathematischen Gedichten, sondern auch in moralischen Stücken nachahmet, die sich in Wolfs Schriften finden, und weil er den Wolf am Wirtz weiter, und

und fehlen könnte. Der Philosoph selbsten verhielte sich billiger. Niemand wird es ihm auch iemals absprechen, daß er ein grosser Geist sey, wenn er sich gleich einmal versiehet, und daher ist es billig, daß man auch denen Gerechtigkeit wiederfahren lasse, die ein und ander Vergehen bemerken. Es ist der Mühe wehrt, daß wir den ganzen Streit ordentlich vortragen. Die Geschichte unsers Gelehrten wird uns bald darauf führen.

Herr Johann Andreas Segner ist von Geburt ein Ungar, indem er 1704. den 9. October geboren worden. Sein Vater Michael Segner lebet noch und ist Einnehmer der Portionen, einer auf den Kriegesfuß eingerichteten Contribution in Ungarn. Seine Mutter, eine Tochter Wilhelm Fischers, Vicenotarii zu Presburg, verlohr er, ehe er das vierte Jahr zurück geleget. Seine Familie stammet aus der Steyermark her, von wannen einer, Joseph Segner, um der Religion willen sich nach Ungarn begeben mußte. Es soll sich noch ietzt, ohnweit Grätz ein Geschlecht dieses Nahmens finden. Wenigstens haben die Segner in der Steyermark mit denen in Ungarn Briefe gewechselt, der Briefwechsel ist aber nachhero unterbrochen und die vorhandenen Briefe sind durch einen Zufall unleserlich worden, daß man folglich nicht sagen kann, wie nahe beyde Geschlechte verwandt gewesen.

Die

Die beyden Söhne Joseph Segners, Michael und Balthasar Segner, davon der letzte der älteste war, sind im Jahr 1596. von Rudolph II. in den Ungarischen Adelstand erhoben und mit einem adelichen Wapen begnadigt worden, weil nemlich der erste sich in einem Treffen wider die Türken wohl gehalten, und auch nach empfangener Wunde sich durch die Feinde durchgeschlagen.

Den beyden Söhnen beyder Männer, nemlich dem Andreas Segner, Balthasars Sohn, und Christoph Segner wurden wegen neuer Verdienste von Ferdinand III. ihre Wapen in einigen Stücken verändert. Andreas Segner studirete zu Jena und ward nach seiner Rückkunft mit derienigen Gesandschaft, welche die Ungarischen Stände 1620. und 1621. an die Ottomannische Pforte sandte, nach Constantinopel mitgeschicket. Der Herr Doctor besitzt noch ietzund desselben Stammbuch, in welchem die Nahmen und Hände der vornehmsten zur Ungarischen, Böhmischen und Mährischen Gesandschaft gehörigen Personen sich befinden. Nachhero ist er in Presburg viele Jahre bald Stadtrichter, bald Bürgermeister gewesen. (*) Seiner Sorgfalt und Freygebigkeit hat die Stadt Presburg ihr ehemaliges evangelisches Gymnasium zu verdanken, welches ihm zu Ehren am An-

(*) S. Bels notitiam Hungariae T. I. p. 666.

Andreastage eingeweihet wurde. (*) Bey der Erbauung der protestantischen Kirche hatte er die Aufsicht. (**) Beyde sind aber hernach den Jesuiten zu Theil worden.

Der bisher beschriebene Andreas Segner ist unsers Gelehrten Urältervater. Der Grosvater des Herrn Doctors von mütterlicher Seite ist, so viel er sich erinnern kann, Ursache gewesen, daß er bereits in seiner Kindheit dem Studiren gewidmet worden. Anfangs war es auf die Theologie angesehen; allein der Rath des berühmten Bels machte ihm eine grössere Lust zur Medicin, die er auch hernach iener vorgezogen. Inzwischen hat er doch auf Schulen die Sprachen, die einem Gottesgelehrten hauptsächlich nützen, von den meisten Aerzten aber ganz bey Seite gesetzt werden, zu treiben nicht versäumet. Er ist daher der griechischen Sprache bis diese Stunde noch ziemlich mächtig. Dem ersten Anfange seines Studirens hat er es auch zu danken, daß er auch an andern Disciplinen und an den schönen Wissenschaften einen guten Geschmack hat. Wer es bedenket, daß die ersten Aerzte, so viel wir wissen, Griechen gewesen und daß die schönen Wissenschaften allenthalben ihren Nutzen äusern, wird leicht erachten können, daß Herr Segner von seinem vormaligen Fleiß Vortheile habe, da hergegen eine

(*) Ebendaselbst S. 604.
(**) Ebendas. S. 600.

Good luck Jim SAKELLARIS 3/24/83

eine grosse Menge von Aerzten nicht einmal die Bedeutung der in der Medicin üblichen Wörter verstehet, indem sie meistentheils griechisch sind. Wenn man etwas im Gedächtnis behalten soll, wovon man gar keinen Begriff hat, so gehet es gewiß sehr schlecht von Statten, und es entfällt einem, ehe man es sich versiehet. Junge Aerzte, die kein Griechisch können, sind dieser Mühseeligkeit unterworfen. Wie viel leichter würde ihnen nicht ihre Mühe werden, wenn sie die Vorurtheile fahren liessen, als wenn die schönen Wissenschaften ihnen nichts nützten, und in Schulen mehr lerneten.

Die Veränderung des zuerst vorgehabten Studirens hatte beym Herrn Segner eben den guten Erfolg, den man zu unsern Zeiten an mehrern geschickten Männern, die von der Theologie zu andern Wissenschaften sich gewendet, z. E. am Gundling, Heineccius, von Ludewig, Schulzen und andern mehr verspüret hat.

Bis auf das Jahr 1722. ward er meistentheils im Presburgischen Gymnasio unterrichtet. Herr Bel, der sich nachgehends durch seine Ungarische Historie um sein Vaterland verdient gemachet, war sein Rector. Desgleichen hat er vom Herrn Matthias Marth und dem noch lebenden Rector Beer gute Anführungen gehabt. Zweymal mußte er seinen Aufenthalt auf dieser Schule unterbrechen. Das erste mal,

als

als die Pest 1712. nach Presburg kam, und sich seine Familie nach S. Georgen begab; das zweyte mal, als er nach Raab im 14. Jahr geschicket ward, um sich in der Ungarischen Sprache fest zu setzen. Zu Raab stand er ein schweres hitziges Fieber aus, dergestalt, daß er das Lateinische und Ungarische vergaß. Die Lateinische Sprache fand sich hernach von selbsten wieder; allein, was er von der Ungarischen gelernet hatte, war meist fort, bis er in Debreezin sich wieder eine Fertigkeit erwarb. Aus der Historie der Gelehrten sind dergleichen Beyspiele mehr bekannt.

In seinem 16ten Jahr wurde er durch eine besondere Gelegenheit zur Mathematik geleitet, die er hernach zu seinem Hauptstudio erwählet. Herr Mikowini, Käyserlicher Mathematicus, der aus den schönen, bey des Herrn Bels Historie befindlichen Charten bekannt ist, unterrichtete einen iungen Menschen, welcher mit dem Herrn Segner Freundschaft hielt, in der Mathematik. Mit diesem gieng Herr Segner einst auf das Feld, und fragte ihn bey solcher Gelegenheit um etwas, das den Lauf und Stand der Sonnen betrifft. Jener wollte ihm vermittelst einer im Sande der Donau gezeichneten Figur antworten: als er aber nicht im Stande war, seine Zweifel zu heben, nahm er ihn mit sich zum Herrn Mikowini. Hier bekam Herr Segner zuerst einen Geschmack an der

Ma-

Mathematik, und da ihm nachhero die Elementa des Euclides in die Hände fielen, half er sich selbst weiter. Nichts gehet uns besser von Statten, als dasjenige, was sich zu unserer Gemüthsart schicket. Wenn uns die Natur treibet, thun wir starke Schritte, und kaum können sich andere die Möglichkeit einbilden, welche nach angewandter grossen Mühe keinen sonderlichen Fortgang spüren. Herr Segner war zur Mathematik von Natur aufgeleget. Eine Probe seiner natürlichen Geschicklichkeit zu dieser Disciplin legte er frühzeitig ab, als er noch auf der Schule, bloß aus der sehr unzulänglichen Beschreibung eines seiner Mitschüler, diejenige Art eines Stundenzeigers und desselben innere Beschaffenheit und Zusammensetzung fand, die er nachhero in des Ozanani recreations mathematiques S. 495. mit Vergnügen beschrieben angetroffen.

Im Jahr 1722. begab er sich auf das reformirte Gymnasium zu Debreezin, wo er einen jungen Edelmann in der deutschen Sprache zu unterrichten hatte. Hieselbst legte er sich auf die Naturlehre und auf die Philosophie überhaupt; und weil damals in Ungarn unter den Reformirten noch die Cartesianische Weltweisheit im Schwange ging: so war es kein Wunder, daß er sie mit grossem Eifer lernete und an ihr einzig und allein behängen blieb. Es pflegt uns gemeiniglich so zu ergehen, daß wir in Wissenschaf-

schaften so lange Anhänger von dieser oder iener Parthey deswegen seyn, weil sie uns deutlichere Begriffe und mehr Verstand verschaffet, als eine andere, die in der Dunkelheit die größte Weisheit setzt, bis wir endlich durch die überwiegende Gründe der Gegner nach gerade zu andern Gedanken kommen und etwas nachlassen.

Im September 1723. ging der Herr Professor wieder nach Presburg zurück: da er theils das Gymnasium besuchte, theils, um sich zur Medicin zuzubereiten, in einer der dortigen Apotheken laborirete, auch sich von dem Herrn D. Herrmann, Leibarzt des Grafen und Cardinals Casacky in chymischen Processen gebrauchen ließ. Bey diesem Aufenthalt in seiner Vaterstadt hätte er beynahe sein Leben durch einen unvorsichtigen Schuß eingebüsset, den einer, in Meinung, das Zündrohr der Flinte sey von dem Reinigen verschlemmet, auf seinen Kopf gerichtet, und nur noch in dem Augenblick, da er losdrückete, anders wohin gelenket hatte.

Nach einem drittehalbjährigen Aufenthalt hieselbst ging er im Frühjahr 1725. nach Jena, um sich auf die Philosophie, Mathematik und Medicin zu legen. Er that solches bis in das Frühjahr 1730. mit vielem Fleiß und schöpfte sonderlich aus dem Vortrage des Herrn Hofrath Hambergers sehr viel Nutzen, unter dessen Vorsitz er auch viermal disputiret hat, nemlich

im

im Jahr 1727. de penetratione salis alcali in interstitia acidi, und 1728. über drey Kapitel aus desselben Naturlehre. Nach einem zweyjährigen Aufenthalt in Jena machte er auch den Anfang, andere in der Mathematik zu unterrichten. Vielleicht ist hiedurch auch der Grund zu seiner künftigen Lebensart geleget worden. Die in Ungarn gesammlete Cartesianische Begriffe verlohren sich in Jena nach gerade und unser Gelehrte legte sich dagegen, mit dem auf dasiger hohen Schule gewöhnlichen Eifer, auf die Wolfische Weltweisheit. Auf diese Zeit ist dasjenige zu deuten, was er in seiner crisi perpetua auf der 19. Seite schreibet.

Schon damals fand der Herr Doctor eine starke Neigung, auf der Academie zu bleiben, wozu ihm auch insonderheit sein nachmaliger Schwiegervater der Hofrath Teichmeyer rieth, welcher ihm seine besondere Freundschaft und Hülfe anboth. Allein andere Umstände bewogen ihn, in sein Vaterland zurück zu gehen, wozu ihm auch Herr Bel schriftlich ermahnete. Sein Vater sagte ihm nachhero, er hätte es zum voraus vermuthet, es würde sich der Aufenthalt in Ungarn so wenig für seine Lebensart, als für seine Liebe zu den Wissenschaften schicken. Er habe ihn aber durch Abrathen nicht hindern, sondern vielmehr zulassen wollen, daß er die Umstände selbst sehen und erfahren mögte, die er vielleicht nicht so vollkommen würde geglaubt ha-

ben, wenn sie ihm durch Briefe wären bekannt gemacht worden. Vor seiner Abreise nach Ungarn ließ er sich im Frühjahr 1730. zu Jena den medicinischen Doctorhut aufsetzen und disputirte unter dem Beystand des Herrn Hilschers de natura et principiis medicinae.

Hierauf ging er denn nach Presburg zurück und fing an zu practiciren. Es dürfte sich aber daselbst vielleicht nicht so bald eine Gelegenheit zu weiterer Beförderung ergeben haben, indem theils die Wege, die man ihm vorschlug, etwas zu erlangen, ihm zu niederträchtig vorkamen, theils einige Aerzte, von denen er es nimmer vermuthet hätte, ihm sehr fremde und unfreundlich begegneten. Es gieng hier, nach dem Sprüchwort, daß der Neid oftmahls unter den Aerzten stark herrsche; wie denn auch derselbe von vielen für die Ursache gehalten wird, daß die Medicin noch nicht zu grösserer Vollkommenheit gelanget. Mancher lässet seine Erfahrungen lieber mit sich vergraben, als daß er sie andern mittheilen sollte, da doch in der That oft viel daran gelegen ist. Bey solchen Umständen bekam Herr Segner geschwinde wieder Lust, nach Deutschland den Rückweg zu nehmen.

Inzwischen blieb er doch zu Presburg bis in den December des 1731. Jahres, da er einen Ruf nach Debreezin als Stadtphysicus mit einem Gehalt von 200. Gulden erhielt und dieses Amt,

nach

nach einer überstandenen beschwerlichen und wegen des Eisganges auf der Theisse gefährlichen Reise, übernahm. Er fand an diesem Ort viel Liebe. Ausser dem versprochenen Gehalt verschaffete man ihm freye Wohnung und Kost. Es ist daselbst ziemlich wohlfeil, und darum konnte er überflüßig auskommen. Allein der Mangel eines gelehrten Umganges und der höchstnöthigen Bücher zur Fortsetzung seiner Wissenschaften ließ ihm keine Ruhe. Er wurde deswegen desto geneigter auch mit merklich verschlimmerten Hausumständen eine Gelegenheit zu ergreiffen, die ihn wieder nach Deutschland zurück führete; und diese zeigete sich, ehe er noch ein volles Jahr in Debreezin zugebracht.

Der Herzog zu Weimar errichtete um diese Zeit ein Corps Hussaren von gebornen Ungarn und sprach einst mit dem Hofrath Teichmeyer über sein Vorhaben. Als dieser nun hörete, daß sich die herzoglichen Officiers zu Debreezin aufhielten, gab er seinem Fürsten die Nachricht, daß er einen Freund zu Debreezin habe, der vielleicht Sr. Durchl. mit gutem Rath dienen könnte. Der Herzog befahl ihm, an seinen Freund zu schreiben. Der Brief kam zwar so späte an, daß Herr Segner keine Gelegenheit mehr hatte, seine Dienstfertigkeit zu beweisen: seine Antwort aber, die dem Herzoge vorgeleget ward, fand so guten Eingang bey Sr. Durchlauchten, daß Selbige ihm durch den Herrn

Teichmeyer antragen ließ, er mögte nach Jena kommen und Collegien lesen, da denn bey einer Vacanz auf ihn sollte gesehen werden; inzwischen sollte er den Titel eines Hofraths haben. Das letzte verbath zwar unser Gelehrte, den übrigen Theil aber des gnädigsten Anerbiethens nahm er willig an; iedoch so, daß er sich vom Hofrath Teichmeyer die besondere Liebe und Gewogenheit ausbedung, daß er ihn zu seinem Schwiegersohn annehmen mögte. Kurz vor Ostern 1732. kam er nach Jena und ward Magister, damit er Freyheit hätte, die Mathematik zu lehren. Im November desselben Jahres trat er mit der ältesten Tochter des Herrn Hofraths, Mariana Carolina Sophia, in eine vergnügte Ehe. Von dreyen Kindern, die er mit ihr gezeuget, leben noch zwey, eine Tochter, Sophia Friderica Mariana, geboren zu Jena den 9. Sept. 1735. und ein Sohn, Johann Wilhelm Andreas, geboren am 16. Hornung 1738.

Nachdem er einige Zeit in Jena mit guten Beyfall gelesen, ertheilten ihm die herzogl. Sächsischen Höfe im September 1733. eine ausserordentliche philosophische Profeßion. Was ganz besonders ist es, daß er einem daselbst studirenden Grafen die Arzeneywissenschaft in eigenen Stunden vorgetragen.

Als in Halle Herr Schneider, Professor der Weltweisheit mit Tode abging, warf der seel. gehei-

geheime Rath Hoffmann seine Gedanken auf ihn. Er wollte ihn dahin ziehen, damit er die mathematischen Wissenschaften in noch bessern Flor bringen hülfe. Allein, als ein gewisser Lehrer auf dasiger Universität etwas davon erfuhr, hintertrieb er die Sache, aus vorgewandter Beysorge, Herr Segner würde vermuthlich ein Wolfianer seyn. Daß sich aber jener hierinn sehr geirret, und Herr Segner nicht zu den stärksten Anhängern des sonsten sehr grossen und unsterblichen Philosophen gehöre, hat sich in denjenigen Streitigkeiten ausgewiesen, die er nachher mit dem Herrn Cantzler von Wolf gehabt. Daher auch selbiger hernach zu allerhand Freundschaftsbezeugungen gegen ihn bewogen wurde. Wir wissen es, daß Herr Segner viel zu ehrlich ist, als daß er sich durch anderer unsterblichen Haß gegen die Wolfianer würde haben anreitzen lassen, seine Feder gegen selbige zu schärfen. Einsicht und Ueberzeugung waren Ursache, daß er vom Herrn von Wolf abging. Der damalige Irrthum von unsern Gelehrten, als wäre selbiger ein Wolfianer, hat ihm, wie er selbst erkennet, zu vielen Vortheilen dienen müssen; denn, wäre er nach Halle gekommen, so würde ihm nach den damaligen Umständen vielleicht nicht erlaubt gewesen seyn, kurze Zeit nachhero einen viel vortheilhaftern Ruf nach Göttingen anzunehmen. Dieser erging an ihn 1735. den 3. August, an welchem er zum Professor der Naturlehre und Mathematik in Göttingen bestel-

let wurde, nachdem der Herr Hofrath Lamberger einen gleichen, an ihn ergangenen, Ruf vorher verbethen hatte. Der ihm vom herzoglichen Weimarschen Hofe ertheilte Abschiedsbrief hielte insonderheit diese Bedingung in sich, daß er verbunden wäre, wenn ihm ein vortheilhafterer Ruf von Jena zugesandt würde, denselben künftig anzunehmen.

Der Herr Doctor hatte sich in Göttingen noch nicht lange aufgehalten, als der damalige, noch einzige Professor der Medicin, Herr Albrecht, das Zeitliche gesegnete. Herr Segner nahm sich der neu angehenden Universität und der nach ihrer Geburt gleichsam verwäyseten medicinschen Facultät so eifrig an, daß er des Herrn Albrechts Collegia, nur eines ausgenommen, fortzusetzen, über sich nahm. Er bekam bey dieser Gelegenheit die medicinsche Profeßion, die er nachmals sonderlich durch Chymische Collegia behauptet hat, nachdem die übrige, sowohl theoretische als practische Theile der Arzeneykunst andern berühmten Männern zu lehren aufgetragen worden. Herr Segner muß bey seiner Naturlehre gute Vortheile von der Chymie haben. Wenn ein Physicus sich mit derselben nicht abgiebet, so bleibt ihm die Natur wahrhaftig unbekannt. Die Chymie, wenn ich so sagen darf, macht uns gleichsam etwas vom Wesen der Dinge deutlich, wenn sie gleich nicht alle Geheimnisse der Natur verräth. Wer

die

die Physik mit der Chymie verbindet, der ist vor andern des Nahmens eines Naturkündigers würdig. Will es einer nicht glauben, der verfüge sich nur einige mal in die Chymische Werkstäte.

Mit der Praxis giebt sich Herr Segner vorsetzlich in Göttingen nicht ab, ob man ihm gleich nachrühmet, daß er in seinen übernommenen Curen behutsam und vorsichtig sey. Er würde in den Arbeiten, die zu seinem Amt gehören, zu viel gestöhret werden; überdem hält ihn sein Mitleiden gegen die Kranken und die Furcht etwas zu versäumen, von einer Arbeit zurück, die von seinem Amt nicht gefordert wird. Und es ist freylich einem Arzt, wenn er nicht Zeit genug hat, nicht zu verdenken, daß er sein Gewissen nicht beschweren will. Wie oft sind die Krankheiten nicht so verborgen, daß ein Arzt manche Zeit nicht einmal gewiß errathen kann, was dem Patienten fehlet? Die Zeichen sind zuweilen zweifelhaft und man muß oft lange warten. Wer dazu nicht Weile hat, thut am besten, daß er davon bleibt. Aber, mögten doch die Pflastertreter so gewissenhaft seyn, die um des Schmausens Willen die Kranken iammern lassen. Würde das nur erst Mode, was vor einiger Zeit in einer medicinschen Abhandlung der Herr von Selpert de medicina plagosa behauptet; so könnte entweder Gewissen, oder Furcht vor der Strafe manchen sorglosen Arzt zurück-

halten, daß er gegen den Tod nicht so freygebig wäre.

Nunmehro kommen wir auf den Streit, den Herr Segner, soll ich sagen, mit dem Freyherrn von Wolf, oder mit seinen Schülern geführet? Er mußte es erfahren, daß einige seiner Zuhörer ganz unzufrieden waren und ihr Mißvergnügen mit Worten und Gebehrden verriethen, wenn er in mathematischen und physicalischen Lehrstunden einige, in des grossen Wolfs Schriften, eingeschlichene Fehler, anmerkete. Er glaubte auch, daß andere, ihm abgeneigte, Leute ihn eben deswegen auf der Universität verhaßt zu machen suchten. In diesen Umständen sahe er sich 1741. den 20. März genöthiget, eine Einladungsschrift heraus zu geben und zu zeigen, es sey ungereimt, in der Mathematik ein Wolfianer seyn wollen, indem eine Disciplin von derjenigen Deutlichkeit und Gewisheit, als die Mathematik ist, keine unausgemachte Streitigkeiten von Wichtigkeit, folglich auch keine Secten zulässet. Spaltungen und Secten rühren von Meinungen und Wahrscheinlichkeiten her. Da man aber in der Mathematik demonstriret und es in ihr zu mehrerer Gewisheit bringet, als in allen andern Wissenschaften, so ist auch keine besondere mathematische Secte möglich. Herr Segner lieferte in diesem Programma auch einen Auszug von solchen Stellen, aus denen man sehen sollte, Herr von Wolf hätte in

sei-

seinen mathematischen und physischen Schriften Spuren der Menschlichkeit blicken lassen. Ein Programma durfte nicht zu weitläuftig seyn, folglich mußte Herr Segner nur bloß das Register der bemerkten Fehler hinsetzen; allein man sagte gleich, es wäre besser gewesen, wenn er den Beweis beygefügt hätte. Wenigstens hätten seine Gegner sodann ein wenig bescheidener urtheilen müssen.

Den 23. May desselben Jahres trat der erste Gegner wider ihn in den Berlinschen Zeitungen auf. Dieser warf ihm, wie man leicht vermuthen konnte, vor, er hätte ohne Beweis was gesaget. Es schien so gar, als wollte man den Herrn Professor unter diejenigen Ketzermacher setzen, welche boshafter Weise unschuldige und vortrefliche Gedanken und Lehren des grossen Wolfs angegriffen, und ihm dadurch vielmehr Ruhm und Ansehen verschaft, als Schaden zugefügt haben. Weil der Streit hauptsächlich die Mathematik betraf, so gieng es aber doch nicht füglich an, den Herrn Segner in die Classe der philosophischen Gegner zu setzen, deren freylich einige Ketzermäßig genug raisonniret haben; denn in der Mathematik giebt es eben keine gefährliche Irrlehrer und es kann einer ohne Gefahr vor der heiligen Inquisition durch gantz Spanien reisen, wenn er gleich leugnet, daß zwey mal zwey vier sind, und daß ein Quadrat vier Ecken habe.

Dem Urtheil in der Berlinschen Zeitung folgte ein anderes, das im LIII. Stück der Hamb. Berichte von 1741. S. 445 - 448. LIV. S. 453 - 456. St. LV. S. 461 - 464. und St. LVI. S. 471. und 472. Der Verfasser rühmet des Herrn Segners Bescheidenheit und schreibt auch bescheiden. Am Ende glaubt er wenigstens Gelegenheit gegeben zu haben, daß Herr Segner die verdeckten Fehler mehr entdecken dürfte.

Wie gesagt, diese ersten Urtheile rühreten daher, weil die Richter im Programma den Beweis nicht fanden. Derienige, der in den hamburgschen Zeitungen auftrat, hatte, nach des Herrn Segners Urtheil, nicht einmal Wolfs Worte verstanden, und was Herr von Wolf richtig geschrieben, verfälscht. Beyden setzte sich der Herr Professor entgegen, als er seine defensionem aduersus censuram Berolinensem, cum crisi perpetua in duo capita Geometriae illustris Wolfii drucken ließ. An diese Schrift wagte sich Herr M. Körber, der wegen seiner kleinen Stücke von der Seelengeometrie bekannt ist. Selbiger setzte dagegen auf: Responsionem ad Segneri crisin perpetuam in duo capita Geometriae Wolfii, und wirft ihm vor, er habe seine Schrift gegen den Herrn von Wolf eben so wenig allein gemacht, als seine Geometrie; imgleichen, er habe die wolfischen Schriften entweder nicht verstanden, oder nicht verstehen wollen. Am Ende erzählet er auch noch,

daß

daß er über die Einladungsschriften des Herrn Segners und Ernesti ein deutsches Sendschreiben an den Herrn von Taubenheim durch den Druck bekannt gemacht. Herr Segner verlangete, der Herr Canzler von Wolf mögte selbst die Güte haben, nur mit einem Worte sich zu erklären, ob die in seiner Crisi getadelte Stellen richtig wären, und versprach, die Sache auf das Urtheil eines Mannes, den man für seinen Gegner hielt, ankommen zu lassen, weil er gar zu wohl versichert war, daß Herr von Wolf, dem an seinem Nachruhm bey der spätern Welt zu viel gelegen seyn muß, dergleichen Erklärung wider ihn nicht von sich geben würde. Dem ohnerachtet hatte Herr Körber unterlassen, die Genehmhaltung dieses grossen Mannes auch nur mit einem Wort zu erhalten. Herr Segner wollte aus dieser Ursache ihm auch nicht antworten. Er recensirte aber doch die Schrift desselben in den göttingschen gel. Zeit. St. 88. von 1741. und ließ ihm wissen, was er an ihm auszusetzen hätte. Der Ausdruck, daß Herr Segner ein dummer und boßhafter Verleumder sey, ist gar nicht philosophisch, noch weniger aber wahr; denn Herr Segner erboth sich, dem Urtheil der gelehrten Societäten zu unterwerfen, wenn Herr von Wolf es auch thun wollte. Wer so dreist schreiben kann, muß noch was im Gehirne haben. Ja, wenn Herr Segner so dumm wäre, könnte Herr Körber noch manchen Louis d'Or gewinnen. Der Herr Magister demonstri-

ſtrirete: Daß, wenn man aus ſechs gleichen und gleichſeitigen Dreyecken einen holen Körper zuſammen ſetzte, dieſer von mehr, als einer Gröſſe und Einrichtung ſeyn könne. Man kann ſeine Schrift ſelbſt darüber nachleſen. Herr Segner verſprach ihm für einen ieden ſolchen ſechsſeitigen Körper, den er von einem andern, deſſen gleichſeitige Dreyecken von einerley Gröſſe mit ihm ſind, der Gröſſe und Einrichtung nach verſchieden würde verfertigen können, einen Louis d'Or zu ſchicken. Ob nun gleich Pappen und Kleiſter nicht theuer ſind; ſo hat doch Herr Körber noch keine Piſtole damit erwerben mögen. Man muß hiebey auch nachleſen was im II. St. der Leipz. gel. Zeit. von 1742. ſtehet.

Endlich kam 1742. gegen den Herrn Profeſſor heraus: Acriſia, hiatus et errores criſeos perpetuae, quam vir celeb. Io. And. Segnerus formauit in duo capita Geometriae illuſtr. Wolfii, detecti per I. G. L. M. D. Berlin 1742. Dieſer Gegner iſt ietzt an einem Ort öffentlicher Lehrer der Arzeneykunſt. Wir wollen ſeinen Nahmen nicht entſiegeln, weil er es vermuthlich ſelbſt nicht verlanget. Er kann es nicht leugnen, daß Herr von Wolf hie und da was ausgelaſſen, oder dunkel hingeſetzt habe, weil er ſo wenig untrüglich wäre, als andere Menſchen; indeſſen glaubt er doch, Herr Segner hätte beſſer gethan, wenn er dazu ſtille geſchwiegen hätte, weil er in ſeiner eigenen Geometrie nicht wenige-

re

re und nicht geringere Fehler begangen. Einer muß den andern nicht sehen, wenn er gleich was siehet. Schlechtes Urtheil! Herr J. G. L. M. D. getrauete sich gar zu schreiben, man gebe dem Herrn Segner Schuld, als wenn er seine Beurtheilung ausgeschrieben, weil eine Handschrift aus den Vorlesungen seines Lehrmeisters herum ginge, welche das meiste davon mit eben denselben Worten in sich hielte. (*) Es ist Wunder, daß keiner diese Handschrift abdrucken lassen. Wo diese Enthaltung herrühren möge, wäre ich wohl begierig zu wissen.

Die angeführte Schrift gab unserm Gelehrten Gelegenheit zu einem Sendschreiben an einen Freund, in welchem die Ursachen angeführet werden, warum er denienigen nicht antworte, die bisher seine Crisin angefochten. 1742. 2. B. in 4. Und dies ist das letzte gewesen, das er in dieser Materie geschrieben; denn, obgleich ein gewisser Magister in Rostock, nach Anzeige der gelehrten Zeitungen, gegen ihn geschrieben, so hat Herr Segner doch, alles Nachfragens ohnerachtet, seiner Schrift nicht habhaft werden können.

So weit gehet die Historie von der mathematischen Streitigkeit. Der Herr von Wolf und Herr Segner haben beyde Ehre davon, die-

ieni-

(*) S. Hamburg. Berichte 1742. St. 23.

jenigen aber, die sich ins Spiel mischeten, waren der Sache nicht gewachsen. Sie haben auch nichts ausgerichtet, als daß sie sich den Tadel aller unpartheyischen Leser erworben und zum Theil den Character zugeeignet, mit dem sie den Herrn Segner bezeichnen wollten. Der Herr Canzler hat in der neuen Auflage seiner Elementorum die meisten Stellen, die im Programma des Herrn Segners für mangelhaft ausgegeben sind, insonderheit aber die beyden Kapitel, gegen welche die Crisis gerichtet war, merklich geändert. Hieraus erkennen wir, daß er philosophisch handelt und nachgeben kann. Dies ist das größte Kunststück für einen Philosophen neuerer Zeiten, in welchen es nicht mehr Mode ist, das, was man lehret, wie in der alten Welt geschahe, auszuüben. Herr Segner aber hat die Ehre davon, daß die Welt überzeuget worden, er denke gründlich. Viele grosse Männer hatten schon vor ihm des Herrn von Wolf Schriften gelesen und keinen Fehler wahrgenommen. Der Herr Baron mag nun nach gelesener Crisis, oder, wie der ehemalige Göttingsche Buchfactor Schwier für gewiß versichern wollen, (welches aber wenige glauben werden) noch vor Lesung derselben die neue Auflage haben abdrucken lassen; so ist es doch ein gewisses Zeichen, daß der Herr Canzler mit dem Herrn Doctor Segner im Grunde einerley Meinung sey, und der letztere richtig gedacht, Herr Körber aber sich unbillig verhalten habe.

Die

Die Schriften unsers Gelehrten bestehen aus Dissertationen, Einladungsschreiben und Büchern. Von den erstern wollen wir den Anfang machen.

Dissertatio epistolica ad Georg. Ern. Hambergerum, qua regulam Harriotti, de modo ex aequationum signis numerum radicum eas componentium cognoscendi demonstrare conatur. Ien. 1725. Der Herr M. Friderich Wilhelm Stübner schrieb 1734. demonstrationem verae mensurae virium motricium viuarum. S. davon St. 4. der Leipz. gel. Zeit. von demselben Jahr. In das drauf folgende 12. St. ließ Herr Segner folgendes einrücken: Es nimmt mich Wunder, daß der gelehrte Autor in der Zuschrift meldet, er wäre der erste Erfinder von der Demonstration der Regel des Hariotti, da doch so wohl aus den Zeitungen von 1728. erhellet, daß meine Demonstration davon schon damals und also noch in meinen Studenteniahren heraus gekommen; als auch der Herr Autor in seiner Disputation selbst gestehet, selbige gesehen zu haben. Herr Stübner fügte dieser Erinnerung seine Antwort gleich bey. Man kann nachlesen Ludovici Historie der wolfischen Philosophie Th. III. S. 270. u. f.

Dissertatio de natura et principiis me dicinae. ib. 1727. Dies ist seine Doctordisputation.

D is-

Dissert. I. et II. de syllogismo. ib. 1732. und 1734. Hieraus ist nachher seine Logik erwachsen.

Dissert. de actione intestini coli qua contenta propellit. ib. 1733. In dieser wird die eigentliche und vorhin unerkannte Wirkung dieses Theils des menschlichen Leibes so richtig und vollständig erkläret, daß Niemand dagegen was eingewandt.

Programma de mutationibus aëris a luna pendentibus. ib. eod.

Programma de pressionibus, quas fila corporibus certis circumducta et vtrimque viribus aequalibus tracta in ea corpora exercent, et lineis in eorum corporum superficiebus describendis, quibus imposita eo modo fila quiescunt. Gotting. 1735. S. Hamb. Ber. St. 96. von 1735.

Progr. de spongia in aqua submersa, et subinde ad superiora enatante. ib. eod.

Dissert. περι των σπερματικων ζωων. ib. 1736. 4. B. in 4. Sie ist im V. Abschnitt des II. Tomi Supplem. ad noua acta erud. n. 3. recensiret. S. Hamb. gel. Ber. 1736. St. 35.

Vom Bökel und geräucherten Fleisch. Gött. 3. B. Ein Auszug davon stehet im III. Stück

der

der gründlichen Auszüge aus den neueſten iuriſtiſchen, medicinſchen, hiſtoriſchen, phyſicaliſchen und mathematiſchen Diſput. N. 6. ſ. Leipz. gel. Zeit. 1736. St. 99.

Programma I. et II. de fonte Pliniano. ib. 1737.

Progr. quo aliqua de effervescentia ſalium expenduntur. ib. eod.

Diſſert. de cauſſa grauitatis Redekeriana. ib. 1738.

Progr. de aequandis thermometris aëreis. ibid. 1739. ſ. Hamb. Ber. 1740. St. 100.

Diſſert. de abortu. 4. B. in 4. 1738. Herr Groskurt aus Nordheim hielt ſelbige unter ſeinem Vorſitz, wegen der höchſten Würde in der Medicin. Vielleicht iſt derſelbe auch Verfaſſer davon. ſ. Hamb. gel. Ber. 1739. St. 20.

Obſeruationes quaedam & concluſiones circa calorem et frigus, maxime hiemis 1740. Der erſte Abſchnitt dieſer Diſſert. enthält die Art die Scalam zu den Queckſilberthermometern zu verfertigen, welche nachher auch in den actis Petropolitanis vorgetragen worden. ſ. mehr davon Gött. gel. Zeit. St. 58. von 1740.

Programma de libra, qua ſui quisque corporis pondus explorare poſſit. Herr Segner hat

diese Wage auf des Herrn Hofrath Richters Ansuchen ausgedacht und wirklich machen lassen. Sie siehet also aus: Ein Schrank ist mit einer starken Scheidewand in zwey ungleiche Theile unterschieden. Auf dieser ruhet ein Balke von einer Schnelwage mit einer Achse von sechs Zollen lang in einer eisernen mit Meßing ausgelegten Pfanne. An dem langen Arm hänget eine Schale mit Gewicht von unbestimmter Schwere. An dem kurzen ist ein Stegereif befestiget und mit einem hölzernen Brettlein überleget, worinn die Person tritt. Daneben ist eine kleine Schale angemacht, in welche einige Gewichte können geleget werden, wenn die Person sich wägen will. Das Ende des kurzen Arms zeiget den wagerechten Stand, ohne eine Zunge dabey zu gebrauchen, an einem an der Wand angebrachten Zirkel: dessen abweichende Grade auch ohne Zulegung eines Gewichts die veränderliche Schwere anzeigen können, wenn man einen ieden vorher durch Versuche bestimmet. s. Gött. gel. Zeit. 1740. St. 60. und Hamb. Ber. St. 100. Dies Programma kam heraus, als Herr Cropp in Göttingen Doctor ward.

Progr. de raritate luminis. ib. eod. Es kam bey der Promotion des Herrn Balcke heraus. Viele halten das Licht vor eine von allen andern Körpern unterschiedene Materie, die vom

ersten Licht, das bey der Schöpfung hervorgebracht, herkommt. Die Cartesianer meinen, das Licht bestehe im Druck, eines allenthalben ausgestreueten, aber festen und überall kleinen Stoffes. Herr Segner beweiset gegen sie gründlich, daß die Lichttheilchen unmöglich nahe bey einander liegen können. Ausführliche Recensionen s. Gött. gel. Zeit. St. 87. und Hamb. Ber. 100. von 1740.

Inuitatio ad lectiones philosophiae naturalis experimentalis publicas. ib. 1741. 2. B. Dies ist das Programma gegen den Herrn von Wolf, welches weitläuftig recensiret ist in den Gött. gel. Zeit. St. 26. von 1741. In den Hamb. Ber. St. 37. findet man auch die Stellen, die der Verfasser angefochten. Der Streit ist schon oben erzählet. Ich will noch einmal die Streitschriften in der Kürze anführen. Die erste nachtheilige Beurtheilung erschien im 61. St. der berlinischen Nachrichten von Staats- und gelehrten Sachen. Hierauf schrieb Herr Segner ein kurzes Recepisse im 45. St. der Götting. gel. Zeit. und versprach einen ausführlichen Beweis dessen, was er geschrieben. Er arbeitete selbige wirklich aus, und da die Schrift schon im Drukke war, regte sich ein neuer Gegner im LIII. bis LVI. St. der Hamb. Ber. von 1741.

Defensio aduersus censuram Berolinensem.

Probationis loco eſt criſis perpetua in duo capita geometriae illuſtris Wolfii. 6. Bogen 1. Kupf. in 8. Dieſe Schrift richtete Herr Segner wider die berliniſche Cenſur, und fertigte zugleich im poſtſcripto im letzten Bogen den hamburgiſchen Gegner ab, deſſen Stücke auch ſchon in die berliniſche Zeitungen eingerückt waren. Herr Körber hatte inzwiſchen wider des Herrn Segners und Erneſti Programma ein Sendſchreiben an den Herrn von Taubenheim drucken laſſen. Selbiger taſtete auch gegenwärtige Defenſion in folgender Schrift an: Reſponſio ad viri doctiſſimi I. A. Segneri criſin perpetuam &c. Dieſe Blätter beantwortete Herr Segner, als er ſie in den götting. gel. Zeit. St. 88. von 1741. recenſirete, gab aber ſonſt kein eigenes Stück dawider heraus. Bis endlich Herr I. G. L. M. D. acriſian, hiatus und errores criſeos perpetuae wider ihn drucken ließ, da denn Herr Segner hervortreten ließ:

Sendſchreiben an einen Freund, in welchem die Urſachen angeführet werden, warum er denienigen nicht antworte, die bisher ſeine Criſin angefochten haben. 1742. 2. B. in 4. Eine Gegenſchrift wider die oben gemeldete poſtſcripta folgte 1743. auf 4. B. in 8. Sendſchreiben an den Herrn P. Segner wegen ſeines Streits wider Wolfs elementa. ſ. Hamb. Ber. St. 61.

61. von 1743. Die rostockische Schrift, die Herr Segner nicht zu Gesichte bekommen können, rühret ohne Zweifel vom Herrn Joach. Hartmann, itzt Professor zu Rostock her, und hat nach St. 43. der Hamb. Ber. von 1743. folgenden Titel: Anacrisis, quam crisi perpetuae, in capita duo geometriae ill. Wolfii ab excell. Segnero diuulgatae opponit Ioach. Hartmann. 11. B. in 8. und 2. Tabellen 1743.

Dissert. de vomica pulmonis. 1741.

Dissert. de morbis ex interceptis haemorrhoidibus. ib. eod. Bey beyden ist er nur Präses gewesen. s. Hamb. Ber. 1741. St. 97.

Dissert. de sensibus in genere. 1742. 5. B. Hiebey hat er auch nur präsidiret. s. Götting. gel. Zeit. St. 12.

Progr. de nouo barometro nauali. 1743. Er hat selbiges erfunden, und hierinn kürtzlich beschrieben.

In eben diesem Jahr ernennete er die Frau Riegerin zur gekrönten Poetin. Gött. gel. Zeit. St. 45. Das Patent stehet in den Hamb. Ber. St. 70.

Auf den Tod des Herrn P. Reinharts verfertigte er auch das Programma auf 2. B. in 4. wor-

worinn vom wichtigen Amt eines heutigen Rechtsgelehrten auf hohen Schulen gehandelt wird. Hamb. Ber. 1743. St. 53.

Programma, quo aliqua ignis phaenomena explicantur. ib. eod. Er schrieb es auf die Promotion des Juden Ginzburgers, von dem wir ein mehreres in des Herrn Wähners Geschichte lesen werden.

Progr. de mutatione barometrorum a ventis. ib. eod. Bald steigt, bald fällt das Queckſilber in den Barometern, wenn Winde blasen. Dies Phänomenon erkläret man durch die Maschine des Hawsbee unzulänglich, deswegen hat Herr Segner eine bequeme Maschine gesucht und gefunden, die er hie beschreibet und im Kupfer vorstellet. s. Gött. gel. Zeit. St. 76. von 1743.

Progr. de lucerna. ib. eod. 1. B. Diese vom Verfasser erfundene und in Kupfer gestochene Lampe ist sonderlich Studirenden zuträglich. Sie vervielfältiget das Licht auf dem Tische und verhindert zugleich, daß dasselbe nicht gar zu sehr im Zimmer ausgebreitet wird. s. Gött. gel. Zeit. St. 96. Nachgehends ward sie 1744. in deutscher Sprache ausführlicher beschrieben auf 2. B. in 4. nebst einem Kupfer. Gött. gel. Zeit. 1744. St. 81.

Dis-

Dissert. de partu difficili. 1743. z. B. in 4. Er präsidirte dabey, als Herr Leporin Doctor wurde. Zu dieser feyerlichen Handlung schrieb er ein Programma:

De locando centro quietis librarum. Er beweiset darinn, wie man eine Wage am empfindlichsten machen kann, wenn man durch dieselbe bemerken will, wie viel ein Körper in der freyen Luft durch die Feuchtigkeit, die er an sich gezogen, schwerer geworden, oder durch die abnehmende Dichtigkeit der umstehenden Luft schwerer geworden zu seyn scheine. Durch mathematische Auflösung hat er herausgebracht, daß bey einem sehr kleinen Anwachs des Gewichtes die Wage alsdenn den größten Ausschlag gebe, wenn das Hypomochlium bey nahe in der Mitte des Wagbalkens ist: falls man, wie gemeiniglich zu geschehen pflegt, die Grösse des Ausschlages aus dem Winkel urtheilet, welchen der Balke mit der Horizontallinie macht. s. Gött. gel. Zeit. 1744. St. 1.

Programma de fonticulo natante. ibid. 1744. Bey der Promotion des Herrn Pappelbaums kam dies Stück heraus, darinn der Verfasser eine von ihm erfundene Luftmaschine, nemlich ein auf dem Wasser schwimmendes Springbrünnchen beschreibet. s. Götting. gel. Zeit. St. 23. 1744.

Die Bücher unsers Gelehrten sind folgende:

Elementa arithmeticae et geometriae. Gotting. 1739. 18. B. in 8. und 8. Kupfer. Urtheile davon stehen in den deutschen Actis Erudit. Th. 239. N. 4. Götting. gel. Zeit. St. 86. von 1739. Er lieset darüber die reine Mathematik. Die sphärische Trigonometrie ist mit derjenigen Kürze abgehandelt, welche hernach in dem schönen Werk des Mſr. Deparcieux gebrauchet worden. Die Ausübung des Feldmessens hat er von der Geometrie abgesondert, damit die Ordnung des Beweises nicht unterbrochen würde. Er hat sie aber doch so abgehandelt, daß sie so wohl zum gemeinen Leben, als auch zu andern mathematischen Wissenschaften nützlich ist.

Specimen Logicae vniuersaliter demonstratae. Ienae 1740. 12. B. in 8. Diese Logik ist nach der strengen Lehrart geschrieben. Sie wird recensirt in den Gött. gel. Zeit. St. 94. und in den Hamb. gel. Ber. St. 100. von 1740. Oben ist schon angezeiget, daß sie aus einem paar Dissertationen erwachsen. Es wird nur der lehrende Theil der Logik vorgetragen. Er hat selber gedacht, und daher die angenommene Bedeutung der philosophischen Wörter nicht allezeit beybehalten, vieles aber nach des Herrn Reuschens in Jena Vorstellung verbessert. Die Lehre von den Schlusreden ist durch die Verbindungskunst erweitert. Seinem

nem ehemaligen Vorsatz, die Wirkungen des Verstandes in ihre einfachste Anfänge zu zergliedern, hat er wegen Mangel der Zeit noch kein Genüge leisten können. Es ist noch mehr Besonderes darinnen und wir müssen den Leser darauf verweisen. Eine rühmliche Recension stehet auch in den Leipz. gel. Zeit. St. 56. von 1741.

Einleitung in die Naturlehre. 1746. 1. A. 13. B. und 14. Kupfer in 8. Urtheile stehen in den Leipz. gel. Zeit. St. 61. Alton. gel. Zeit. St. 63. Götting. gel. Zeit. St. 49. von 1746. Er enthält sich der übertriebenen mathematischen Subtilitäten, die in der Naturlehre den von einigen gerühmten Nutzen nicht haben. Er bauet auf die Mathematik mit Vernunft, doch so, daß er die Beweise nicht allemal aus derselben herholet; denn Kunstverständigen ist das nöthige aus der Mathematik bekannt, Anfängern aber kann es mündlich erkläret werden. Vernünftigen Wahrscheinlichkeiten giebt er Platz, aber mit Vorsichtigkeit. Unumstößliche Sätze und Erfahrungen liebt er am meisten. Der anziehenden Kraft bedienet er sich glücklich zur Auflösung der natürlichen Begebenheiten, bekennet aber, daß man hiemit noch keine wahre Grundkraft wisse, und derselben sich so lange mit Vortheil bedienen könne, bis die Zeit diese dunkele Materie aufkläret. Es kommt manch Experiment vor, das

neu zu seyn scheinet. Es ist schön zu lesen, was er von der Ordnung, in welcher sich die Dünste in die Atmosphär setzen, vorträgt. Der Verfasser beschäftigt sich in diesem Theil blos mit den allgemeinen Eigenschaften der Körper, welche entweder allen Körpern überhaupt, oder doch solchen zukommen, die in die übrige den meisten Einfluß haben. Er sucht die Gesetze zu bestimmen, nach welchen sich diese Körper in ihren Wirkungen richten, um alles verständlich zu erklären und die Körper zum Nutzen der Menschen anzuwenden. Doch, wer kann alles Schöne aus diesem Werkchen herausziehen? In allen Stücken dürften andere mit ihm zwar sich nicht vereinigen, z. E. daß er die Irrwische für einen Schwarm Mücken hält; allein solche Kleinigkeiten hindern der übrigen Vortrefflichkeit nicht das geringste.

Den Beschluß soll dasienige machen, was wir vom Herrn Doctor noch künftig zu hoffen haben.

1) Wird er seine Naturlehre fortsetzen.

2) Ist er bemühet, die Hydraulik auf syntheti-sche Art abzuhandeln. Dieser Bemühung hat er angefangen die unter seinem 1746. geführten medicinischen Decanat auszuarbeitende Einladungsschriften zu widmen.

3) Hat

3) Hat er unter andern völlig ausgearbeitet liegen eine ausführliche und in deutscher Sprache abgefassete Einleitung in die reine Mathematik. Sein Zweck ist, einen Lehrling, der keinen mündlichen Vortrag anzuhören, Gelegenheit findet, in dieser Wissenschaft hinlänglich zu unterrichten. Ausser den ordentlichen geometrischen Beweisen bringet er, so oft es sich thun lässet, auch andere an, nach welchen ein sich selbst gelassener Verstand ohne vorhergehende Wissenschaft diese Wahrheiten von selbst würde gefunden haben. Ein solch Buch fehlet uns noch, und ist doch sehr nützlich.

4) Arbeitet er an einer Uebersetzung von Nieuwentyts Buch: Recht Gebruick der Werelt-Beschouwingen. Er wird sie nun bald in groß 4. dem Druck übergeben. s. pommersche Nachrichten St. 96. von 1745.

Wir müssen nicht vergessen anzumerken, daß Herr Segner ein Mitglied der königl. Londonschen Societät ist.

So weit gehen meine Nachrichten vor diesesmal, denen ich noch die Einladungsschriften, welcher N. 2. gedacht worden, beyfügen will.

Es sind nemlich 1746. vom Herrn D. Segner, Zeit seines Decanats folgende Programmata geliefert worden: 1) Zu

1) Zu D. Königs Inauguralabhandlung lud er mit einer Schrift ein, darinn er vorträgt: de viribus motricibus theoremata generalia. 1746. Ehe er von der Geschwindigkeit der durch Röhren rinnenden flüßigen Körper zu handeln fortfähret, will er vorher den Streit über das Maaß der Kräfte ausmachen, worüber Leibnitz und Newton gestritten. Er erkläret sich vor den letzten.

2) Im Anschlag zu D. Hankophs Inauguralabhandlung fähret er fort, die Bewegung der flüßigen Körper in ihren Röhren zu betrachten.

3) Im Programma zu D. Schlägers Inauguraldissertation kommt er wieder zur Bewegung flüßiger Dinge in ihren Röhren, und betrachtet, was für ein Druck erfordert werde, eine gegebene Geschwindigkeit bey einem flüßigen Theilchen zu erwecken. s. Götting. gel. Zeit. St. 83. von 1746.

Geschlossen 1746. den 24. December.

Geschichte

Geschichte des Herrn Johann Heinrich Winkler,

Der Griechischen und Lateinischen Sprache ordentlichen und der Weltweisheit ausserordentlichen Professors auf der Universität zu Leipzig.

Wingendorf, ein zur Oberlausitz gehöriger Ort, den aber die Oweiß davon absondert, wird wenigen bekannt seyn, und er würde auch wohl noch länger unbekannt bleiben, wenn ihn nicht der Herr Professor Johann Heinrich Winkler zu Leipzig berühmter machte, der daselbst 1703. den 12. März geboren worden. Im neunten Vierteljahre darauf zogen seine Eltern nach Schlesien, in das an Wingendorf angrenzende Bertelsdorf, den Geburtsort seiner Mutter Helena Waltherin, wo sein Vater, Johann Winkler, aus dem Sorauischen Dorfe Gurkau in der Niederlausitz gebürtig, die Mühle gepachtet hatte. Von der Zeit weiß er sich annoch zu erinnern, wie an dem Tage des Einzuges das Hausgeräthe seiner Eltern

tern in dem Hofe vor der Mühle gestanden. In Betrachtung dieser zurückgebliebenen Idee fällt es ihm nicht schwer zu glauben, was der Bischoff Peter Daniel Huetius von sich erzählet, wie er kaum von seiner Mutter Brüsten sey entwöhnet gewesen, da er bereits denienigen, welche er lesen gesehen, diese Geschicklichkeit mißgönnet habe. In dem gedachten Dorfe war von Evangelischen Niemand, welcher die Kinder im Lesen und Schreiben und im Christenthum öffentlich unterrichten durfte. Der Weg in die Schulen der nahe dabey liegenden Sechsstadt Lauban, war für kleine Kinder etwas zu weit, und wegen des Wassers zu gefährlich, daher suchte seine Mutter, so gut es ihr möglich war, ihm die Buchstaben bekannt zu machen und im Lesen Unterricht zu geben. Weil selbige ihm durch Schärfe die Sache nicht unangenehm machen wollte; so gab sie ihm die Freyheit, sich von ihr unterweisen zu lassen, wenn es ihm gefällig war. Die kleine Geschenke, womit sie zuweilen seinen Fleiß belohnete, ermunterten ihn dergestalt, daß er sich mit Vergnügen im Lesen übete. Sowohl die Historien der heil. Schrift, als auch andere Geschichte, und verschiedene Sätze aus dem Augustinus, die in den Büchern der Kinder befindlich sind, erweckten in ihm das Verlangen, in eine Schule zu gehen, wo er von diesen Sachen mehrern Unterricht bekommen könnte. Seine Mutter brachte ihn demnach in die Vorstadt Lauban zum Herrn Gabriel Langen, welcher

wegen

wegen seines geschickten und getreuen Unterrichts sehr beliebt war. Die bescheidene und deutliche Art, deren sich dieser Mann in der Unterweisung bedienete, verursachte bey ihm eine Freude über die Sachen des Christenthums, und eine Lust zur lateinischen Sprache. In dem enchiridio des zittauischen Rectors, Herrn Christian Weise, las er so fleißig, daß es ihm in kurzer Zeit einerley war, ob er deutsch oder lateinisch lesen sollte. Hiebey stellet ihm sein Gedächtniß annoch deutlich vor, wie er sich gefreuet, da ihm seine Mutter dieses Buch zum erstenmale in die Schule gebracht, und wie er einmal darauf an einem Sonntage, da seine Eltern ihn alleine zu Hause gelassen, im Winter bey hellem Sonnenschein auf der vierten Seite gedachten Buches die getheilten Sylben der lateinischen Wörter betrachtet. Die Vorstellungen von dergleichen Kleinigkeiten, deren ihn sein Gedächtniß von seiner Kindheit her in grosser Menge so deutlich erinnert, als wenn sie ihm noch zugegen wären, sind als eigne Exempel ihm wohl zu Statten gekommen, da er die Regeln der Einbildung und des Gedächtnisses in den Schriften des Herrn geheimen Raths von Wolf gelesen.

In des vorgedachten Langens Schule blieb Herr Winkler länger, als er hätte bleiben sollen, zumal da er eine Neigung zum Studiren empfand. Denn er ist erst, als er 11. Jahr gewesen, in das Lyceum der Stadt Lauban gekommen.

men. Er ward aber deswegen über die Zeit davon abgehalten, weil man ihm die falsche Meinung beygebracht, als wenn man in der öffentlichen Schule mit der Jugend zu hart verführe, und weil zweytens sein Vater in Absicht der Kosten, welche er wegen seiner übrigen Kinder nicht aufwenden konnte, und in Erwägung verschiedener Beyspiele von iungen Leuten, welche den Nahmen des Studirens zu einer Gelegenheit des Müßigganges braucheten, ihm die Lebensart der Studirenden nicht anrathen wollte. Unterdessen gereuet diese Zeit den Herrn Winkler nicht, weil er von seinem Lehrmeister im Rechnen dergestalt geübet worden, daß ihn damals der Verwalter in Bertelsdorf, Nahmens Pauli, welcher bey den Jesuiten studiret hatte, gerne zu einer Lebensart bringen wollte, wo er im Rechnen hätte vollkommener werden und seinen Unterhalt davon haben können. Wir wollen hiebey nur die kurze Anmerkung machen, daß diejenigen thöricht handeln, die in den erstern Schuljahren sich um die Rechenkunst deswegen gar nicht bekümmern, weil sie studiren wollen, wo man das Rechnen nicht so stark braucht, als bey der Kaufmannschaft. In Wahrheit, man sollte, so bald als möglich ist, dazu schreiten; denn die Rechenkunst führet uns zum Nachdenken und macht uns auch selbst in den iungen Jahren zum Studiren geschickter. Wir urtheilen frühzeitiger, wir gewöhnen uns, dem Gedächtniß durch allerhand Vorstellungen und willkührliche Bilder

eine

eine Sache tiefer einzudrücken. Ich weiß, daß mehrere Gelehrte diesen Vortheil rühmen und Herr Winkler hat Ursache gehabt, seine auf die Rechenkunst verwandte Zeit sich nicht gereuen zu lassen. Hat man keinen andern Nutzen davon, so ist es doch der ganz gewiß, daß einem das Studiren nicht sauer wird, wenn andere sich martern und quälen müssen.

Doch, wir wollen in der Geschichte des Herrn Winklers fortfahren. Der damalige Rector des Laubanschen Lycei, Herr Johann Paul Gumprecht und der ietzige Bürgermeister der Stadt besuchten einsmals die Schule und zeichneten ihn mit unter den Knaben auf, welche sie in das Lyceum für tüchtig hielten. Darauf blieb er aber aus den gewöhnlichen Stunden der Schule weg, und übte sich ein Jahr lang unter Anführung des Herrn Lange an gewissen Tagen im Rechnen und Decliniren. Da er aber gleichwohl durch die gelesene Sachen, durch die Frömmigkeit des Herrn Hoffmanns, damaligen Predigers an der Laubanschen Kirche zur lieben Frauen, wo die Bertelsdorfische Gemeine ihren Gottesdienst hatte, und durch das freundliche Bezeigen des Rectors Gumprecht und Herrn Bürgermeisters Pauli in der Begierde zum Studiren war gestärket worden; so kam ihm über Vermuthen eine Lust an, sich in das Lyceum der Stadt zu begeben. Sein Vater, welcher ihn besonders lieb hatte, ließ sich auch

durch sein Bitten dazu bewegen. Die Umstände, in welche Herr Winkler nachmals gekommen, haben es gezeiget, daß dieses die für ihn gehörige Zeit gewesen. Weil sein Vater seit vielen Jahren mit dem Rector Gumprecht besonders bekannt gewesen war; so rieth ihm derselbe, daß er seinen Sohn von George Christian Friedeborn, welcher sich unter den Primanern der Schule in den gelehrten Sprachen einen guten Vorzug erworben hatte, in dem Lateinischen zu Hause sollte unterrichten lassen, damit er desto eher in eine andere Classe komuen könnte. Solches war auch höchst nöthig. Denn, weil die unterste Classe aus Knaben verschiedener Arten bestund: so war es dem damaligen Collegen, Herrn August Valentin Seydemann, nicht möglich, sich nach eines ieden Unwissenheit in den Anfängen der lateinischen Sprache zu richten. Dieselbe machte ihm aber der vorgenannte Friedeborn so deutlich, daß er nach einem Jahre in die vierte Classe gesetzet wurde, ob er gleich in der fünften nur der letzte gewesen war. Nächst diesem war er in den Lehren des Christenthums, die er vom Herrn Hoffmann, Lange und seinen Eltern gehöret hatte, vom Herrn Seydemann so befestiget worden, daß er sich vom Wege zur Tugend nicht abbringen ließ, sonderlich da ihm alle übrige Lehrer des Lycei, Herr Günther, der vierte und nachmals der dritte College, Herr Caspar Tornau, Cantor, Herr Reichwitz, dritter Colle-

ge,

ge, Herr Gottfried Börtner, Conrector und Herr Gumprecht, Rector, die Schriften der Propheten und Apostel fleißig erkläreten und anprieſen.

Zur Befeſtigung im Chriſtenthum und zur Fortſetzung des gehörigen Fleiſſes hat in Lauban das Kirchbachiſche Haus, in welchem er an die ſechs Jahre gewohnet, vieles beygetragen, da Herr Kirchbach und ſeine Frau, Leute von gutem Anſehen bey der Stadt, auf ihn, wie auf ihr Kind Acht gehabt; und ihn durch vernünftige Reden und ihr Exempel beſtändig zum Guten ermuntert. Und da er nach der Zeit, als ihr Sohn, Herr Johann Chriſtoph Kirchbach, der ietzige Stadtrichter in Lauban von der Univerſität Franckfurth nach Hauſe kam, bey ſich erwog, wie dieſer gelehrte Mann ſich durch ſeinen Fleiß Ehre und Hochachtung erworben hatte: ſo ward er zum Studiren immer eifriger. Daß er in dieſes Hauß gekommen, ſolches zählet er auch deswegen mit unter die beſondern Wohlthaten der göttlichen Fürſorge, weil dieſes Haus ſeinen Vater bey dem Rathe der Stadt Lauban die Gewogenheit verſchaffet, daß ihm die Obermühle daſelbſt in Pacht gegeben ward.

Weil der Rector Gumprecht lunge Leute, welche ſich durch Luſt, Fähigkeit und Fleiß hervorthaten, ſehr liebete: ſo ſetzte er faſt immer nach

einem Jahr den Herrn Winkler aus einer Classe in die andere. Die Ehrfurcht gegen diesen Mann hat ihn vornemlich von der Gesellschaft derienigen Mitschüler abgehalten, welche die Tage der Jugend ohne Arbeit und Bemühung zubringen wollten. Ferner dienete ihm die Lebensgeschichte des Herrn Christian Jacob Günthers, welcher ihn Anfangs in der vierten, und nach der Zeit in der andern Classe unterwiesen, zu einer grossen Ermunterung in der Frömmigkeit und im Fleisse. Dieser Mann war in Niederungarn in einem Dorfe bey Siclos, ohnweit Fünfkirchen, von ungläubigen und blutarmen Eltern entsprossen und durch wunderbare Führungen GOttes nach Deutschland und zum Studiren gebracht worden. Zuweilen erzählete er seinen Schülern, wie er als ein Knabe von vier Jahren in dem türkischen Kriege des vorigen Jahrhunderts auf dem Felde, wohin er zur Nachtzeit bey grausamer Kälte mit einer alten Muhme geflohen war, da das Städtchen Siclos, wo er damals gewesen, in Brand gesteket worden, von einem unbarmherzigen Soldaten mit der Flinte vor den Kopf wäre geschlagen worden, daß er eine Zeitlang als todt auf der Erde gelegen; wie aber ein anderer Soldat ihn und seine Muhme aus dem Blute aufgehoben und ihnen den Rath gegeben, in das käyserliche Lager zu gehen; wie er in dem Lager, in welchem damals unter 40000. Mann sehr wenige Lutheraner gewesen, von einer lutherischen

und

und vornehmen Officiersfrau, des vielfältigen Widerrathens anderer Leute ungeachtet, aufgenommen, verpflegt, im Christenthum unterwiesen und bey ihrer Zurückkunft in Schlesien zur heiligen Taufe befördert worden, wo er den heidnischen Nahmen Palko mit dem Nahmen Christian Jacob Günther verwechselt; wie er nach der Taufe wieder mit in das Feld nach Siebenbürgen genommen worden, wo er auf Bergen, im Wasser und bey der Armee in mancherley Lebensgefahr gerathen; wie er nach der Zeit von seiner gnädigen Pflegemutter in eine öffentliche Schule gebracht worden, worinn er zur Theologie Lust bekommen; und wie er hierauf in Lauban unter dem Herrn Rector Hoffmann studiret und sowohl in selbiger Stadt, als auch in Leipzig unzählige Wohlthaten genossen. Dieser Mann besaß eine ausnehmende Geschicklichkeit, jungen Leuten die Grammatik deutlich zu erklären und die lateinischen und griechischen Schriftsteller beliebt zu machen: da er theils das Leben derselben in den deutschen Aufgaben, die man in das Latein zu bringen hatte, erzählete; theils, wenn er die lateinischen Scribenten verdeutschen ließ, den Innhalt in dem ganzen Zusammenhange auf eine lebhafte Art vorzustellen wußte; indem er in der Historie und Geographie ungemein bewandert war. Herr Winkler erinnert sich dieses Lehrers mit grossem Vergnügen, wenn er an die deutsche Poesie, an des Erasmus Gespräche und an des Isokrates

Reden gedenket und die Sachen nachsiehet, welche er aus seinem Munde empfangen und aufgeschrieben. Denn in diesen Dingen hat er ihn sowohl in der öffentlichen Schule, als auch in besondern Stunden mit unermüdetem Fleisse unterwiesen, daß er daher eher, als er glaubete, in die erste Classe konnte gesetzet werden.

In dieser hat er vier Jahre das Lateinische, Griechische und Hebräische, die Historie, Geographie, Poesie, Oratorie und Theologie getrieben. Der Conrector Börtner, der ehedem in Leipzig die Philosophie gelehret und Beysitzer der philosophischen Facultät gewesen, sahe in der lateinischen Sprache vornemlich auf die Reinigkeit und Richtigkeit der Wörter und Redensarten; und der Rector Gumprecht übte die Primaner darinnen, daß sie alles, was sie redeten und schrieben, lateinisch abfassen mußten. Hiedurch erhielt Herr Winkler eine Fertigkeit im Latein; zumal da er ausser den wöchentlichen Stunden, in welchen der Rector disputiren ließ, bey dem Conrector, einem im Disputiren ungemein fertigen Manne, ein besonderes Disputatorium abwartete. Beyde Männer hielten viel auf die Uebungen in lateinischen und deutschen Versen, wozu sie wöchentlich ein Stück vorgaben und zur Verbesserung der ausgearbeiteten Sachen etliche Stunden anwendeten. Sie machten ihren Schülern die Gelehrten- die Kirchen- und politische Historie bekannt,

kannt, da sie dieselben nicht nur in den gesetzten Stunden abhandelten, sondern auch daraus die merkwürdigsten Stücke zu Exercitien dictireten. Diese Methode ist vernünftiger, als wenn Schulleute aus dem alten Seybold, oder einem andern ehrlichen Tröster die Uebungen aufgeben, da sie mit eben derselben Mühe die schönsten Historien auszuarbeiten und ihren Lehrlingen einen bequemern Weg zu den Wissenschaften bahnen könnten.

Damit die Jugend des Sonntags mögte abgehalten werden, auf die Dörfer zu gehen, so hielt der Rector Gumprecht um 5. Uhr Nachmittags eine theologische Stunde, in welcher er ein moralisch System erklärete. So wohl hierinnen, als auch in der Thetik und Polemik, in welchen Wissenschaften der Rector zu Hause war, übte er seine Untergebene dergestalt, daß es ihnen auf der Universität nicht schwer fallen konnte, diese Theile der Gottesgelahrtheit in den academischen Collegien zu verstehen. Weil Herr Winkler die mannigfaltigen Streitigkeiten in der Theologie auf der Schule hatte erklären gehöret: so kam es ihm zu Leipzig anfangs wunderlich vor, als Herr Doctor Gottlieb Pfeiffer in seinen Vorlesungen über die Glaubenslehren nichts davon vorbrachte. Vielmehr war es ihm eine ungemeine Freude, als der Herr Doctor Börner 1724. über die theologische Streitigkeiten Vorlesungen anstellete. Von

der Weltweisheit gaben ihm der Rector Gumprecht und der Conrector Börtner erst im letzten Jahre, das er auf dem Lyceo zubrachte, einen Vorschmack: weil sie dafür hielten, junge Leute liessen die Sprachen liegen, wenn man ihnen die Philosophie zu zeitig bekannt machte. Herr Winkler hat hernach erkannt, daß seine Führer eine rühmliche Absicht gehabt. Es ist wahr, es klingt gut, wenn man sagen höret, der Rector treibt mit seinen Schülern die Metaphysik, die Trigonometrie und dergleichen hohe Wissenschaften; allein, das ist keine Kunst, wenn man Sachen vorträgt, die einem selbst angenehm sind, weil sie den Verstand beschäftigen. Man sollte dafür die Sprachen recht angreiffen, und wenn man das mitnimmt, was dazu gehöret, und nicht bloß bey magern Uebersetzungen aus dem Griechischen oder Lateinischen ins Deutsche bleibet, so ist in Wahrheit genug, wenn man die ersten Gründe der Weltweisheit zuletzt mitnimmt, damit junge Leute auch nicht gantz unbereitet auf hohe Schulen kommen. Die Lehrer der Academien sind hierinn gewiß meiner Meinung. (*) Die Erfahrung

(*) Vellem ego, (schreibt der berühmte Herr D. Ficher) vt scholarum doctores nobis discipulos suos, philosophiae omnis imperitos potius, quam cum humaniorum, quae dicuntur litterarum dispendio, in ea doctos committerent. Multo enim facilius est, eos, qui philosophicarum rerum inscii, quam hos, qui ab humanitatis studiis im-

rung bezeuget es auch, daß Lehrlinge auf Schulen zur Noth noch einige metaphysische oder algebraische Wörter fassen; gehet man aber auf den Grund mit ihnen, so haben sie, wie der Poet spricht:

plenum sacculum aranearum.

Unser Gelehrte, wie wir angezeiget haben, ließ die Sprachen, die Historie und Poesie sein Hauptwerk seyn, und weil er andern manchen Schritt zuvorkam: so gewonnen einige seiner Mitschüler das Vertrauen zu ihm, daß sie sich die Bücher des Cicero von den Pflichten und des Ovidius Verwandlungen von ihm erklären liessen.

Ehe seine Eltern in die laubansche Mühle zogen: so vertrauete ihm auf Anrathen des Rectors ein angesehener Bürger und Oberältester der Tuchmacher, Herr Kirchhof, seine beyden Kinder zur Unterweisung an. Hiedurch ward er in seinem Studiren wenig gehindert, weil er nur täglich zwo Stunden darauf zu wenden hatte. Dafür genoß er nicht nur die völlige Versorgung im Essen und Trinken, sondern wohnete auch in einem Stübchen, wo er ganz einsam lebte und durch die Annehmlichkeit zweener Gärten in seinem Studiren vergnügt wurde. Damit er aber auch die wenigen Stunden, welche

imparati sunt, iuuare, istorumque defectus sine multo negotio, horum difficillime supplentur.

S. sein Programma: de Pythagorae methodo philosophiam docendi von 1741. Seite 9.

er mit der Information zubringen mußte, annoch zu seinem eigenen Nutzen anwenden könnte; so nahm ihn sein Vater zu sich, da derselbe 1719. in die Laubanſche Mühle gezogen war. Die Augenweide, die er hier in grösserem Maasse fand, konnte seine Lernbegierde noch immer mehr reitzen. (*) Seinen Mitschülern, welche ihn zuweilen besuchten, kam sein Aufenthalt zwar etwas unruhig vor, weil sie daselbst das Rauschen des Wassers und das Klappern der Mühle höreten. Aber, weil dieser Schall immer einerley ist: so war es ihm, als wenn er gar nichts hinderliches hörete.

In

(*) Ueberhaupt ist die ganze Gegend um Lauban angenehm. Die Stadt liegt in einem Thale. Zwischen Abend und Mitternacht ist eine Höhe / auf welcher etliche Quellen sind, aus welchen die Stadt durch Hülfe der Kunst mit Wasser reichlich versorget wird. Auf der Abendseite ist ein hoher Berg / welcher der Steinberg heisset, wo eine Art eines schwarzen Marmels ist / der sich aber, seiner gar zu grossen Härte wegen, nicht tractiren läßt. Von da fängt sich ein Wald an, welcher sich etliche Meilen in die Länge erstreckt und wegen der Höhe, worauf er stehet, der Hohwald genennet wird. Gegen Morgen fliesset die Queiß / an welchem diſseits viel Leinwandsbleichen / und ienseits an Bertelsdorf, so zu Schlesien gehöret, erhabene Wälder nebst einzelnen Bergen sind. Gegen Mittag aber sind die hohen Sudeten / welche sowohl im Sommer durch die blaue Farbe, mit der sie spielen, als auch im Winter, wenn sie mit Schnee bedeckt sind / die Augen ergetzen.

In dieser Zeit hatte er mit einem Arzeneygelehrten, Herrn Christian Adami, einen angenehmen Umgang. Diesen Mann hat er, nebst dem Herrn Kirchbach, vornemlich unter diejenigen zu rechnen, welche seinen Vater ermuntert, daß er ihn beym Studiren lassen mögte. Herr Adami arbeitete in der Chymie. Die Sachen, welche er darinn verfertigte, und die Discourse, so er über die Untersuchungen führete, gefielen dem Herrn Winkler dergestalt, daß er ihn nach geendigten Schulstunden und nach der Ausarbeitung der vorgegebenen Dinge zum öftern besuchte, zumal, da er ihm in dem benachbarten Bertelsdorf ganz nahe wohnete. Von seiner Kindheit an war in ihm eine Liebe zur Mechanik erwecket worden, da er gesehen, wie die Bewegungen in der Mühle richtig von Statten gingen, wenn sein Vater die dazu gehörige Instrumente nach Cirkel, Lineal und Maßstab eingerichtet hatte. Diese Liebe zur Mechanik ward nun mit einer Neigung zur Erkenntniß der Kräfte der Natur vereiniget, da er die chymische Wirkungen beym Herrn Adami sahe. Hiedurch aber ward seine Begierde, die Schulwissenschaften zu treiben, keinesweges geschwächet. Denn Herr Adami war selbst ein Freund davon, und ließ sich daher vorlesen, was Herr Winkler im Deutschen und Lateinischen in ungebundener Rede und in Versen zu Papier gebracht hatte. Ueberdiß war der Mann in der neuern Geschichte der Gelehrten erfahren.

Da

Da ihm derselbe die Bemühungen des berühmten Christian Thomasius erzählete: so entstand in seinem Gemüthe ein sehnliches Verlangen, mit der Zeit die Philosophie in ihrem ganzen Umfange zu hören. Unter den Söhnen des Herrn Adami ward einer durch die Reden, welche sie über gelehrte Dinge mit einander führeten, zum Studiren ermuntert, und gewann eine so grosse Liebe zu ihm, daß sich Herr Winkler nicht entbrechen konnte, ihn auf sein Bitten in Unterweisung zu nehmen. Nebst der grossen Begierde war unser Gelehrte mit einem fähigen Gedächtnisse und aufgeweckten Verstande begabt. Diese beyde Kräfte und der unermüdete Fleiß haben ihn im Griechischen und Lateinischen zu einer gründlichen Gelehrsamkeit gebracht, daß er bereits als Magister viele Jahre in Leipzig die Studenten in beyden Sprachen geübt und davon nicht nur seinen Unterhalt gehabt, sondern sich auch einen Vorrath auserlesener Editionen der lateinischen und griechischen Schriftsteller erworben.

So weit gehen die Verrichtungen des Herrn Professors in den Schuljahren. Nun wollen wir ihn auch auf die Academie begleiten. Im Jahr 1724. den 13. März nahm er aus der Schule zu Lauban mit einer kleinen Dissertation Abschied, de cupiditate discendi, welche er nach dem damaligen Vermögen selber ausgearbeitet hatte und unter dem Vorsitz des Rectors ver-

thei-

theidigte. Nach Ostern reisete er nach Leipzig. Ob er gleich in Ansehung seiner Eltern Ursache gehabt hätte, eine andere Universität zu wählen, wo ein Student mit viel wenigern Kosten auskommen kann: so hatten doch die Beschreibungen, welche ihm seine Lehrer vom Zustande der Gelehrsamkeit in Leipzig gegeben, eine so grosse Begierde nach diesem Ort in ihm erwecket, daß er hoffete, mit dem Stipendium, so ihm der Rath der Stadt Lauban ertheilete, und mit der Beyhülfe seiner Eltern in Leipzig wohl fertig zu werden. Seine Eltern hatten iederzeit eine sparsame Haushaltung geführet, damit sie das Pachtgeld zu gesetzter Zeit abtragen konnten. Weil er also von Kindheit an gewohnet war, mit geringen Speisen vorlieb zu nehmen, so fiel es ihm auf der Universität nicht schwer, in Betrachtung anderer, welche reichlich konnten aufgehen lassen, mit wenigerm zu leben. Dabey hatte er einen gesunden Körper, indem er nie durch eine Zärtlichkeit war verderbet worden. Es kam ihm wohl zu Statten, daß er bey seiner Sparsamkeit immer zufrieden leben konnte, da er nur so viel erhielte, als er zur Bezahlung seiner Collegien nöthig hatte; denn dafür sorgte er besonders, weil er von seiner Kindheit an durch das Exempel seiner Eltern dazu war angeführet worden, und gelernet hatte, es sey eine Pflicht, Niemand etwas schuldig zu bleiben. Sein Aufwand war desto geringer, weil er weder an Coffee noch Toback gewöhnet war.

Wenn

Wenn er nach der Zeit von verschiedenen Vätern, die auch vor dem in Leipzig studiret, wegen ihrer Söhne klagen gehöret, daß das Studiren anietzo weit mehr koste, als vor diesem: so hat er ihnen gezeiget, wie das Studiren an und vor sich anietzo keine grössere Kosten erfordere, und daß die Belohnungen für die Collegien immer noch so klein wären, wie in den Zeiten der Väter; sondern, daß Zucker, Coffee und Toback und andere Getränke den Aufwand in den academischen Jahren vergrösserten.

Unter seinen Schulfreunden, welche mit ihm zugleich die Universität bezogen und vom Herrn D. Börner, als Rector der Academie ins Studentenbuch eingeschrieben wurden, war der anietzo in der Polnischen Lissa an der Evangelischen Schule dienende Conrector, Herr Mag. Gottfried Förster. Wie er mit demselben in Lauban von der dritten Classe an eine unzertrennte Freundschaft gepflogen hatte: so führeten sie dieselbe dergestalt in Leipzig fort, daß sie alle ihre Collegien mit einander besuchten. Bei dem Herrn D. August Friederich Müller höreten sie die Philosophie. Gegen diesen Mann bekamen sie eine immer grössere Hochachtung, ie länger sie ihn höreten; weil sie in der Erkenntniß philosophischer Dinge, welche er mit einer ausnehmenden Deutlichkeit und Anmuth vortrug, immer ein grösser Vergnügen empfunden. Herr D. Müller handelte die philosophische

Wis-

Wissenschaften so weitläuftig ab, daß sie dieselben in dreyen Jahren nicht durchhören konnten. Aus dieser Ursache gingen sie zum Herrn D. Andreas Ridiger, welcher die Philosophie in einem Jahr vollendete. Daneben warteten sie gleichwohl bey dem Herrn D. Müller die Stunden ab, in welchen Herr Ridiger nicht las.

Ihre Hauptabsicht ging auf die Theologie. Daher fingen sie gleich beym Anfange ihres academischen Lebens an beym Herrn D. Pfeiffer die lehrende Theologie zu hören. Damit sie dieselbe desto vollkommener fassen mögten; so besuchten sie beym Herrn M. Gottlob Friederich Guden, dem ietzigen Diaconus und Catecheten in Lauban, ein Collegium examinatorium. In diesem Collegio nahmen sie wahr, daß die Studirenden in einem ieglichen Theile der Gelehrsamkeit ihren Verstand besonders üben würden, wenn sie sich über das, was sie gehöret, fleißig examiniren liessen. Sie wußten von der Schule her, daß Leute, welche in der Historie und in den gelehrten Sprachen ungeübt sind, in keiner Facultät gründlich werden können. Daher besuchten sie die Stunden, in welchen der Herr Hofrath Menke, Professor der Geschichte, über die politische Historie, und der Herr Professor Beyer über die Kirchengeschichte lasen. Vom Herrn M. Guden liessen sie sich die hebräische Accentuation erklären und lasen die Bücher A. Test. in der Grundsprache bey

ihm

ihm eilfertig durch. Mit dem Hebräischen, wozu sie bereits in der Schule zu Lauban von Conrector Börtner wohl waren angeführet worden, verbanden sie das Chaldäische, so daß sie beym Herrn D. Ludovici, Professor der morgenländischen Sprache und der Aristotelischen Philosophie sich die chaldäische Grammatik bekannt machten und darauf den Propheten Daniel durchlasen.

In ihren ersten Universitätsjahren hatten sie sich um keine Mathematik bekümmert, weil ihnen Niemand den Nutzen und die Nothwendigkeit derselben vorgestellet hatte. Dieses haben sie oftmals bedauret. Weil aber sein Camerade einen Mann, welcher wegen der Chirurgie mit den Aerzten und andern gelehrten Leuten sehr bekannt war, als bey dem er seine Wohnung hatte, vieles von der Vortrefflichkeit der Mathematik reden hörete: so gingen sie das andere Jahr an dieses Studium, welches damals unter den Studenten wenig beliebt war. Als sie bey dem Herrn M. Matthäus Honold, auf welchen der Professor der Mathematik, Herr Ulrich Junius, seiner Geschicklichkeit wegen viel hielte, über des Freyherrn von Wolf Auszug der mathematischen Wissenschaften ein Collegium anfingen; so waren anfangs nicht mehr als sechs Zuhörer, von welchen in kurzer Zeit Herr Winkler mit seinem Freunde allein übrig blieb. Indem aber sie beyde dem Herrn Honold zur Belohnung so

viel

viel entrichteten, als er sich von allen sechsen hätte versprechen können: so erklärete er ihnen den wolfischen Auszug durch und durch mit unermüdetem Fleisse.

Damals predigte Herr M. Adam Bernd in der Peterskirche mit grossem Beyfall. Der Ausdruck, mit welchem er seine Gedanken vortrug, ward besonders dadurch deutlich und überzeugend, daß er nach der Erkenntniß, so er von den menschlichen Gemüthern hatte, seine Predigten ausarbeitete, und solche Wörter und Redensarten gebrauchte, die Jedermann unter dem Volke verstand. Herr Winkler und sein Freund gingen nicht nur in seine Predigten, sondern auch in die Collegia, worinnen er die theologische Moral und die Homilie erklärete, und höreten ihn sowohl in der Kirche, als auch zu Hause so gerne, daß sie oftmals wünscheten, die Stunden mögten länger seyn. Wenn sie in der Homilie einen Text bey ihm zu zergliedern hatten: so ward ihnen zwar manchmal bange, weil sie alles geschwind nach seiner Vorschrift treffen sollten. Hiedurch wurden sie aber angetrieben, daß sie sich zu Hause desto sorgfältiger zubereiteten. Wenn sie ihm ausgearbeitete Predigten vorlasen, oder auch eine geistliche Rede in seiner Gegenwart auf der Canzel hielten, beurtheilte er die Schreibart, die Sachen und die Aussprache genau, und zeigete ihnen die Fehler ungeheuchelt.

Die Art zu denken und ein Ding ordentlich abzuhandeln, ward ihnen durch die Uebungen, welche sie beym Herrn D. Müller in einem practisch logicalischen Collegio hatten, sehr erleichtert. Da ihnen Herr M. Bernd zu verstehen gab, wie es zu einem Prediger, der bey Verständigen Beyfall finden wollte, nicht genug wäre, daß man die Homilie gehöret hätte und nach derselben die Predigten ausarbeitete; sondern, daß man auch in der Wohlredenheit geübet seyn müßte: so liessen sie sich vom Herrn Prof. Gottsched, welcher damals erst zwey Jahre in Leipzig gewesen war, die Oratorie erklären, und verfertigten nach seiner Anweisung kleine und grosse Reden, welche sie in seiner Gegenwart hielten. Sie sind die ersten gewesen, welche das oratorische Collegium bey ihm gehöret haben. Weil Herr Gottsched damals Senior der deutschen Gesellschaft war, in die auch Studenten aufgenommen wurden: so hatten sie nach dem Beschluß des oratorischen Collegii die Ehre, unter die Zahl ihrer Mitglieder zu kommen.

Im Jahr 1727. ward Herr Förster, sein bisheriger treuer Camerade Magister, und verließ zum Schmerz des Herrn Winklers die Universität. Er brachte es aber auch bey seinen Eltern dahin, daß sie sich entschlossen, ob es gleich ihre Haushaltung nicht wohl zulassen wolte, ihm das künftige Jahr Geld zu schicken, daß er gleichfalls die Magisterwürde in Leipzig annehmen könn-

könnte. Daß er aber dieselbe suchen wollte, rührete von der Anreitzung des Herrn D. Ridigers her. (*) Nach geschehener Promotion that ihm dieser Gelehrte den Vorschlag, daß er nach Jena gehen und daselbst wider die wolfische Philosophie lesen mögte; er versprach ihm auch Empfehlungsschreiben an den Herrn D. Buddeus und Walch. Diesen Vorschlag ließ sich Herr Winkler gefallen, vornemlich, da Herr D. Ridiger in der Vorrede seiner Gegenmeinung wider des Herrn von Wolf Meinung von der Seele vorgab, daß er wider dieses einzige Kapitel mehr als 300. Zweifel erreget hätte. Es ging aber das Vorhaben zurück, weil Herr Winkler von seinem Vater, den er um Geld ersuchte, damit er sich zu Jena eindisputiren und eine Zeitlang leben könnte, statt des gehoffeten Geldes die Frage zu überlegen bekam: Ob es vernünftig und klug gehandelt wäre, daß ein junger Mensch wider einen Mann, der viel Jahre lang mit grossem Ansehen gelehret, streiten wolte? In der That urtheilte sein Vater besser, als Herr Ridiger, ob er gleich von den Sachen selbst nichts verstand. Hierauf ging dann Herr Winkler von Leipzig nach Lauban zurück und blieb in die 10. Wochen zu Hause. Er predigte zweymal in der Stadtkirche, theils eine Probe seines academischen Studirens abzulegen, theils seinen Eltern vor ihre Kosten, die sie von der

(*) S. Lubovici Historie der wolfischen Philosophie Theil III. §. 325.

Mühle und vom Ackerbau ersparet hatten, eine Freude zu machen; denn er hielte es vor seine höchste Pflicht, seine Ehrerbietung denselben auf alle mögliche Weise vor ihren Aufwand zu bezeugen. Er beobachtet selbige noch ietzo, indem er zuweilen mit seiner Familie nach Lauban reiset, um die Freude seiner Eltern, die er ihnen in der Ferne erweckt, zu vergrössern. Seinen Besuch machen ihm die Mitglieder des Raths um so viel angenehmer, die ihm bey seiner Anwesenheit alle Höflichkeiten beweisen.

Als sich unser Gelehrte 1728. beynahe ein viertel Jahr bey ihnen aufhielte; so laß er des Freyherrn von Wolf vernünftige Gedanken von GOtt, der Welt und der Seele des Menschen, mit dem einmal gefaßten Vorsatz, in diesem Buch die irrigen Sätze zu finden, welche man dem vortreflichen Weltweisen damals beymessen wollte. Aber, anstatt daß er Irrthümer wahrnehmen sollte, fand er in dieser Schrift die vernünftigsten Wahrheiten. Wurde sein Verstand vom Gegentheil überzeuget, so war es nicht anders möglich, er mußte zur wolfischen Philosophie eine Neigung bekommen. Dieselbe ward verstärkt, als er mit seinem alten Freunde, dem Herrn Adami Wolfens vernünftige Gedanken von der Menschen Thun und Lassen durchlas. Indem sie beyde mit einander die Art betrachteten, nach welcher der Herr von Wolf aus der menschlichen Natur die Pflichten der Menschen her-

herleitete; so wunderten sie sich, wie es zuginge, daß ein Philosoph, welcher das menschliche Geschlecht zu lauter Tugenden anführete, von gelehrten Leuten angefochten und verfolget würde. Zuweilen besuchte er den Conrector Börtner. Dieser konnte es nicht leiden, wenn man in der Einbildung stand, als wenn Herr Ridiger in der Philosophie neue und wichtige Wahrheiten erfunden hätte. Herr Winkler hatte bereits in seinen Studentenjahren mit ihm darüber Briefe gewechselt. Was derselbe ihm vormals geschrieben, daß Herr Ridiger alte Sachen unter Wörtern vortrüge, die entweder von ihm gemacht wären, oder in einer andern Bedeutung genommen würden; solches wiederholete er mit vielen Umständen mündlich. Zu diesen Reden kam die Erinnerung an einige Versuche, bey welchen Herr Winkler in dem Collegio, worinn der Herr Professor Hausen die Aerometrie erkläret hatte, deutlich wahrgenommen, daß die Ridigerische Meinung wider die Schwere der Luft unmöglich bestehen könnte. Alles dieses brachte ihn endlich zu dem Entschlusse, Ridigers Philosophie mit den Schriften anderer Philosophen genau zu vergleichen.

Herr Winkler wandte sich darauf wieder nach Leipzig, und fing an die Schriften des Plato durchzulesen. Er hatte bereits zwey Jahre lang einigen Primanern von der Thomasschule die Logik erkläret; diese Vorlesungen setzte er

fort, und kam bey diesen Liebhabern der Weltweisheit in eine so gute Achtung, daß sie viele von ihren Mitschülern zu dergleichen Collegien beredeten. Nach der Zeit mußte er ihnen nicht nur die Bücher des Cicero von den Pflichten nach den Regeln der Logik erklären, sondern auch die vornehmsten Stücke der Naturlehre bekannt machen. Im Jahr 1729. erwarb er sich die Freyheit zu lesen mit einer Disputation de infinitate und fing nach der Ostermesse an über D. Ridigers pragmatische Philosophie zu lehren. Er eröfnete auch ein Collegium über des Cartesius Gedanken de philosophia prima. Die Sachen in diesen Betrachtungen nebst den angehängten Streitigkeiten gefielen seinen Zuhörern so wohl, daß nicht nur die Stunden, welche der Untersuchung der cartesianischen Sätze gewidmet waren, von vielen besuchet wurden, sondern daß sich auch die Anzahl der Zuhörer in seinen philosophischen Stunden vermehrete. Das Jahr darauf las er vom neuen über Herrn Ridigers pragmatische Philosophie, und in besondern Stunden erklärete er Wolfens Gedanken von der Welt. Indem er aus der Anzahl und Aufmerksamkeit seiner Zuhörer ersahe, daß die wolfischen Gedanken ihren Verstand mit Vergnügen beschäftigten: so stellete er über die Gegenmeinung, welche Herr Ridiger wider Wolfens Gedanken von der Seele geschrieben hatte, Vorlesungen an, und suchte die angefochtene Sätze zu vertheidigen.

Im

Im Jahr 1731. verliehe ihm der Rath zu Leipzig die vierte Stelle an der Thomasschule, und er verheyrathete sich nach einem halben Jahr im September mit Jungfer Johanna Christina Beerbaumen aus Leipzig, damit er nicht genöthiget würde, durch die Sorgen der Haushaltung sich im Studiren stöhren zu lassen. In der Thomasschule genoß er sonderlich der Freundschaft des Rectors und nunmehro Professors der Beredsamkeit und Dichtkunst in Göttingen, des berühmten Herrn Gesners.

In eben diesem Jahre erhielte er durch eine Schrift, worinn er bewiese, daß man verbunden sey, den Feinden Gutes zu thun, von der deutschen Gesellschaft den Preis der Beredsamkeit. Die Anzahl seiner Zuhörer ward merklich grösser. Da er einige Theile der Weltweisheit nach den Sätzen erklärete, welche er selber abgefasset hatte; so ward er von einigen seiner Zuhörer ersucht, daß er dieselben mögte drucken lassen, damit sie nicht durch das Nachschreiben gehindert würden, die Gedanken in ihrem Zusammenhange zu fassen. Er schrieb also institutiones Philosophiae Wolfianae vtriusque, contemplatiuae et actiuae, welche 1735. zu Leipzig heraus kamen. Er wählete diese Benennung deswegen, weil er in den einzelnen Theilen der Philosophie die Ordnung beobachtet, in welcher die wolfischen Schriften geschrieben sind. Er sucht mit dem Herrn von Wolf die gesammten

Sätze der Weltweisheit aus dem Grunde des Widerspruchs, aus dem Satze des zureichenden Grundes und aus dem Satze des nicht zu unterscheidenden herzuleiten; er hat auch die wolfische Lehre von den einfachen Dingen angenommen. Uebrigens bedienet er sich der Freyheit, in gewissen Stücken von den wolfischen Meinungen abzugehen. Ein Exempel ist die vorher bestimmte Harmonie zwischen Leib und Seele, die er zwar in den Anmerkungen des §. 1008. gegen die harten Beschuldigungen vertheidiget, aber nicht behauptet hat. Ueber dieses hat er in den eingestreueten Anmerkungen hin und wieder gezeiget, wie andere Philosophen in vielen Stükken eben das gedacht, was man dem Herrn von Wolf als eigenthümlich hat zuschreiben wollen. Da er in der zweyten Ausgabe dieses Werks die Uebereinstimmung anderer Weltweisen mit dem Herrn von Wolf noch weitläuftiger ausgeführet; so hat er sie 1742. institutiones philosophiae vniuersae betitelt. Hiedurch, daß er anderer Gedanken mitgenommen, hat er zu erkennen geben wollen, daß er die Freyheit liebe, die Wahrheit suche, einem Philosophen folgen und auch von ihm abgehen könne. Er glaubt dadurch weder dem Herrn von Wolf, noch dem Herrn Ridiger zu nahe zu treten, deren der eine ihn schriftlich, der andere mündlich unterrichtet hat.

In der Philosophie, welche in Collegien vorgetragen wird, unterscheidet er diejenigen Begriffe

griffe und Sätze, die zur deutlichen Einsicht in die Theologie, Jurisprudenz und Medicin nöthig sind, von denjenigen Betrachtungen, welche der Seele bloß zum Vergnügen gereichen. Er pflegt daher die Philosophie in einem Jahr zu endigen, damit auf diese Weise die Studenten, welche sich den höhern Facultäten widmen, nicht nur die ihnen nöthige Begriffe in einem Jahre fassen, sondern auch die Philosophie in ihrem Zusammenhange übersehen können. Indem er in den Theilen der Weltweisheit hin und wieder Anlaß findet, von dem Angenehmen, welches aus der fortgesetzten Betrachtung besonderer Sachen erwächset, einige Vorstellungen zu thun; so hat solches unter seinen Zuhörern so guten Beyfall gefunden, daß ihrer verschiedene ein Verlangen getragen, einige Wissenschaften einzeln zu hören, damit sie weiter gehen könnten, als beym jährlichen cursus möglich ist. Seit 1737. hat er daher über seine institutiones Mathematico-Physicas, experimentis confirmatas ein experimentale gelesen, auch zu verschiedenen malen seine Gedanken über die wichtigsten Streitigkeiten in der natürlichen Gottesgelahrtheit angezeiget, und die Lehre von der Seele in besondern Collegien weitläuftig ausgeführet. Er hat auch verschiedene Materien aus der Physik, z. E. von der Natur des Erdbodens, von den Merkwürdigkeiten der Berge, von den Ursachen der Kälte, von Newtons Lehre über die Farben, von der Theorie der Cometen und von

den Beschaffenheiten der Insecten in eigenen Collegien abgehandelt. In der Physik kommen ihm die vielen Erfahrungen, welche er in seiner Jugend von Thieren, Pflanzen und leblosen Dingen gehabt, wohl zu Statten. Als er in Schwammerdamms Historie der Insecten die Abhandlung von den Bienen las: so waren ihm fast die meisten Dinge bis auf die Untersuchungen, welche derselbe durch die Vergrösserungsgläser angestellet, bereits bekannt, weil er bey seinem Vater, welcher beständig Bienen gehabt, diese Wissenschaft, so zu sagen, gelernet hat. Sein Vater urtheilete, vermöge seines bloß natürlichen Verstandes, aus der Ordnung und aus der künstlichen Arbeit der Bienen, daß man nicht Ursache habe, am Daseyn eines allerweisesten Wesens zu zweifeln. Herr Winkler hat nachhero mannichmal an die Ursachen gedacht, wodurch sich grosse Gelehrten und Philosophen zum Zweifel verleiten lassen, daß sie sich auch in offenbaren Dingen die Erkenntniß der Wahrheit schwer machen. In Erwegung dieser Sachen hat er sich entschlossen, die Subtilitäten, wodurch die wahre Erkenntniß gehindert wird, in einer besondern Abhandlung auszuführen.

Weil die Weisheit des Schöpfers immer deutlicher in die Augen leuchtet, ie mehr man sich die Eigenschaften der Geschöpfe bekannt macht; so lässet er auch von den Studenten, die

die sich bey ihm in der Beredsamkeit üben, zuweilen gewisse Abhandlungen ausarbeiten, in welchen die Naturgeschichte zu Rath gezogen wird. Auf diese Weise sind seine philosophische Untersuchungen vom Seyn und Wesen der Seelen der Thiere entstanden, welche 1745. ans Licht getreten.

Durch seine Zuschriften wurden grosse Gönner erwecket seine Vortheile zu besorgen. Im Jahr 1739. wurde ihm daher von seiner Königl. Maiestät in Pohlen eine ausserordentliche philosophische Profeßion zu Leipzig, nebst einer Besoldung von 200. Reichsthaler, anvertrauet. Bey Niederlegung seines Amtes versicherte ihn der Rath zu Leipzig seiner Gewogenheit durch ein ansehnlich Geschenk. Zu seiner Antritsrede lud er durch ein Programma de anima corporis organici architecta ein, und beschrieb in der Rede, die nachher auch gedruckt worden, quam mirabiles sint paruitates in animalibus.

Im Jahr 1742. erhielt er die ordentliche Profeßion der griechischen und lateinischen Sprachen, die 1740. durch den Tod des Herrn Georg Philipp Olearius war erlediget worden. In der Einladungsschrift zur Antritsrede handelte er de Ciceronis in Graecis studio. In der Rede selber aber, die er hernach in der Vorrede zu Platons Phädo abdrucken lassen, beschrieb er Platonem linguae, animi, ac virtutis magistrum.

Eini-

Einige Tage nach der Rede liessen ihn der um die Wissenschaften besonders verdiente Herr Graf von Manteufel zur Tafel laden und gab ihm die Freyheit, sich einen Tag zu wählen, an welchem er wöchentlich sich bey der Tafel Sr. Excellenz einfinden könnte. Bey derselben ist es erlaubt, seine Gedanken über gelehrte Sachen freymüthig vorzutragen; man wird mit Gelehrten von verschiedener Art und mit Personen vom hohen Stande bekannt. Kurz, ein Gelehrter hat tausend Vortheile von dieser Ehre.

Die Versuche der Electricität würden vielleicht nicht zu einer solchen Achtung in Leipzig gekommen seyn, wenn nicht Herr P. Hausen davon an der Tafel Sr. Excellenz zu reden angefangen hätte. Der Herr Graf sahe nicht nur selber diese Neuigkeit der Natur an, sondern machte sie auch bey Personen, welche Stand und Vernunft von andern unterscheiden, bekannt und beliebt. Als Herr Winkler ein halb Jahr nach des Herrn Hausens Tode zu einer neuen Maschine gelanget war, womit sich die Electricität auf leichtere Art erregen lässet: so machte der Herr Graf des Churpriazen und Prinzen Xaverius von Sachsen Königl. Hoheiten davon eine so angenehme Vorstellung, daß die Prinzen geruheten, sich in des Herrn Winklers Hörsaal die Versuche zeigen zu lassen. Wie viel vornehme und hohe Personen ihm ihr Vergnügen über seine electrische Versuche in zweyen

Jah-

Jahren zu erkennen gegeben, davon giebt er Nachricht in seinen zweyen Schriften über die Electricität. Alle diese Vortheile hat er des Herrn Grafen von Manteufel Excellenz zu verdanken.

Er ward 1745. auf eine besondere Art versichert, daß seine Arbeiten beym Königl. Ministerio im gnädigen Andenken wären; denn auf Sr. Königl. Maiestät Befehl wurde er auf der Universität Leipzig aus der polnischen Nation in die sächsische versetzet. Hiedurch erhielt er das Recht, daß er nach dem Tode des Herrn D. Klausings, Seniors der sächsischen Nation, um seine erledigte Collegiatur des grossen Fürstencollegii Ansuchung thun konnte. Im November nahmen ihn auch die Herren Collegiaten wirklich zum Mitgliede auf. Ehe diese Wahl geschahe, ward er bey entstandener Erledigung des academischen Rectorats von dem Concilio der Herren Professoren zum Prorector ernennet, da er das Jahr zuvor Rector und das halbe Jahr darauf Exrector gewesen war.

Im Jahr 1746. ward der Musschenbrökische Versuch, da ein Mensch durch den Schlag eines electrischen Funkens durch den ganzen Leib erschüttert wird, in den Zeitungen bekannt. Diesen Versuch machte Herr Winkler in Gesellschaft des Herrn Prof. Woogs mit gleicher Wirkung nach. Da er hiedurch in etlichen Tagen

gen zu vielen Versuchen gelangete, welche einer neuen Betrachtung würdig waren; so gab er dem Herrn Grafen von Manteufel, der damals in Dresden war, eine kurze Nachricht davon, welcher selbigen den beyden vorgedachten Prinzen kund that und ein neues Verlangen in ihnen, die neue Versuche zu sehen, erweckte. In der Ostermesse geruheten des Königs und der Königin Maiestäten sich mit dem ganzen königl. Hofe und den fremden Ministern in den Apolischen Garten zu erheben, und daselbst die electrischen Versuche in hohen Augenschein zu nehmen. Der Herr geheime Rath von Holzendorf hatte Tages vorher die Anstalten zu diesen Versuchen so einrichten lassen, wie sie Ihro Königl. Maiestäten gefallen konnten, welche dahero auch vier Stunden zur Betrachtung anwendeten. Einige Tage darnach, als er Sr. Königl. Hoheit dem Churprinzen seine Devotion bezeigete, erhielt er die Versicherung, daß sein König ein allergnädigstes Wohlgefallen über seine Versuche bewiesen hätte. Des Herrn Grafen von Brühl Excellenz aber gaben ihm in gnädigen Ausdrücken zu erkennen, daß Se. Maiestät, der König, bey der Abreise von Leipzig ihm ein allergnädigstes Andenken zurück lassen würde. Die hohe Zusage ward erfüllet, als der Herr Graf von Holzendorf ihm eine Tabatiere aus gediegenem Golde, als ein Merkmal der königl. Huld und Zufriedenheit über die Phänomena der Electricität überreichte.

Die

Die Schriften unſers Gelehrten ſind zwar in der Geſchichte ſchon angeführet. Allein, es ſind deren noch mehrere heraus, und wir müſſen alſo ein ordentlich Verzeichniß davon liefern.

1) Diſſertationen und Einladungsſchriften.

Diſſert. de infinitate. Lipſ. 1729. d. 29. April.

Sententiae primariae de cauſſis coniunctionis corporum naturalis modeſte expenſae. ibid. 1736. d. 7. April. 6. B. in 4. Ein Auszug daraus ſtehet im VIII. Artikel des VIII. Abſchnittes von den actis academicis 1736. und im VIII. Artikel des II. Stücks von dem fünften Bande der gründlichen Auszüge aus den neueſten theologiſch-philoſophiſchen philologiſchen Diſputationen.

Diſſert. de cauſſis frigoris et glaciei. ibid. 1737. 6. B. Im II. Stück der gründlichen Auszüge aus mediciniſchen, phyſicaliſchen und mathematiſchen Diſputationen N. 8. ſtehet ein Auszug davon, imgleichen im II. Stück der Auszüge aus den neueſten theol. philoſ. und philol. Diſput. N. 8.

Programma de anima corporis organici architecta. 1739.

Ora-

Oratio, quam mirabiles sint paruitates in animalibus. ib. eod. gedruckt bey Breitkopf.

Disput. de vortice Tiffendorfiano. 1739. d. 22. Iun. 6. B. in 4. In diesem Jahre entstand bey Tiefendorf nahe bey Hof im Voigtlande ein Windwirbel. Hievon handelt nun die Dissertation. Herr Winkler untersucht die Ursachen, die das Gleichgewicht der Luft haben. Hernach erklärt er den Ursprung der Windwirbel und zuletzt zeiget er die Heftigkeit, womit der Wind nach einer gewissen Geschwindigkeit etwas treffen kann. s. Leipz. gel. Zeit. 1739. St. 89. S. 802.

Programma de Studiis Ciceronis in Graecis. 1744. Ist recensirt in den Hamb. Ber. 1742. St. 101. Frankf. gel. Zeit. S. 360. und Leipz. gel. Zeit. St. 81. von 1742. Er schreibt des Cicero grosse Neigung zum Griechischen der Liebe seines Vaters zu dieser Sprache zu, welcher dafür hielte, daß Niemand ein gründlicher Gelehrter werden könnte, der nicht Griechisch gelernet hätte. Er erkläret die Ursachen, auf welche sich diese allgemeine Meinung in Rom gegründet. Darauf erzählet er des Cicero Lehrmeister im Griechischen und was sie ihm gelehret. Er zeiget, daß er fast seine ganze Beredsamkeit von den Griechen erlernet habe. Eben dieses thut er auch von seiner Philosophie dar. Er führt die Schriftstel-

steller an, auf welche Cicero in beyden Wissenschaften seinen Fleiß verwendet. Er suchte den Griechen nachzuahmen, und es scheinet, wie Quintilian anmerket, daß er die Stärke des Demosthenes, die Fülle des Plato und die Anmuth des Isokrates ausgedrückt habe. Wie geläufig und bekannt er sich die griechischen Redensarten gemacht, siehet man aus seinen Briefen, die er an Männer geschrieben, welche der griechischen Sprache kundig waren, wie er denn auch selbst einige Schriften aus dem Griechischen ins Lateinische übersezzet hat.

Oratio: Plato linguae, animi et virtutis magister. Diese Inauguralrede stehet vor Platons Phädo, der bald vorkommen soll. Was Meursius de populis Atticis und Menagius ad Laërtium oft mit überflüßiger Weitläuftigkeit erzählen, ist hier kurz mit Deutlichkeit und guter Wahl vorgetragen.

2) Eingerückte Schriften.

Vernünftiger Erweis, daß man verbunden sey, den Feinden Gutes zu erweisen. Es stehet derselbe in den Wettschriften der deutschen Gesellschaft zu Leipzig und Herr Winkler erhielt damit 1731. den Preis der Beredsamkeit.

In den Philosophical Transactionen stehen in der 475. N. in der 18. Abhandlung von ihm einige Berichte an die englische Societät von verschiedenen electrischen Erfarungen und Werkzeugen.

In den Oden der deutschen Gesellschaft finden wir verschiedene von seinen Gedichten. z. E.
Th. I. S. 18. und 317. Das letztere beschreibt das sonderbare Vergnügen eines Studirenden.
Th. II. S. 332. 408. 522. und 536.

Noch mehrere Stücke aber finden wir in den eigenen Schriften der deutschen Gesellschaft, wovon Herr Winkler ein Ehrenglied ist. z. E.
Th. I. S. 32. Gedanken von der Schönheit der Sprachen.
S. 487. Uebersetzung des Anfangs aus dem 1. Buch der Verwandlungen des Ovidius.
Th. II. S. 200. 258. 431. Auf der letzten Blattseite 431. u. f. ist des Cicero Buch von der Welt ins deutsche übersetzt.
S. 481. Die VII. Fabel aus dem 1. Buch der Verwandlungen des Ovidius.
Th. III. S. 118. Auf der 148. S. stehet ein Gedicht vom unvernünftigen Tadel an den natürlichen Gaben.
S. 252. Schreiben vom nützlichen Fleisse.
S. 272. Gedicht von der Liebe zum Vaterlande.
S. 417. Des Cicero älterer Cato, oder Gespräch vom hohen Alter übersetzt.

S.

S. 639. Die 8. und 9. Fabel aus dem 1. Buch der Verwandlungen des Ovidius.

3) Bücher.

Institutiones Philosophiae Wolfianae vtriusque, contemplatiuae et actiuae, vsibus academicis adcommodatae. Leipz. 1735. in 8. II. Theile nebst verschiedenen Kupfern. 2. A. und 22. B. s. Leipz. gel. Zeit. 1735. St. 64. Die Verfasser des berühmten quo ruitis? setzen an diesem Buch aus, daß darinn nur die Erzeugungserklärungen vor Sacherklärungen gehalten werden. Allein, das thun auch andere Wolfianer, und überdem ist davon keine Kezzerey zu besorgen. Der gute Abgang bringet uns die Meinung bey, daß das Buch gut seyn müsse; denn im Jahr 1742. erfolgte schon die andere Auflage, unter dem Titel:

Institutiones philosophiae vniuersae. Oben ist schon die Beschaffenheit dieses Werkes beschrieben.

Institutiones Mathematico physicae, experimentis confirmatae. Lipf. 1738. 1. A. 21. B. und 31. Kupfertabellen. s. Leipz. gel. Zeit. 1738. N. 44. und deutsche Acta Erudit. Th. 232. N. 2. Er hat die reine Mathesis vor der Physik vorgetragen, wie auch die Astronomie, Geologie u. s. f. damit er die Naturlehre auf

feste Gründe bauen mögte. Grundsätzen und Wahrheiten giebt er den Vorzug. Meinungen nimmt er nur an, so weit sie dienen, die Vortrefflichkeit des menschlichen Witzes daraus kennen zu lernen.

Vernünftige Gedanken über die wichtigsten Sachen und Streitigkeiten in der natürlichen Gottesgelahrtheit, nebst einer Uebersetzung der drey Bücher des Cicero. Leipz. 1739. 1½ A. in 8. Eine Recension stehet in den Leipz. gel. Zeit. St. 52. von eben demselben Jahr. Dies Buch ist für die sehr nützlich, die sich mit Zweifeln schleppen und zur Ueberzeugung der Wahrheit gelangen wollen. An der Uebersetzung des Cicero wird gerühmet, daß Herr Winkler den Grundtext recht ausgedrückt, und doch der Zierlichkeit und Reinigkeit der deutschen Sprache nichts vergeben habe. Er hat sich der Ausgabe des Davisius bey der Uebersetzung bedienet und dabey die schöne französische Version des Abbé d'Olivet zu Rathe gezogen, auch sich die Arbeit zu Nutze gemacht, die wir theils ihm, theils dem Präsident Bouhier zu verdanken haben. Wer des Herrn Winklers Arbeit nicht gesehen und Nachricht vom ganzen Inhalt verlanget, findet selbige umständlich in den Götting. gel. Zeit. St. 47. von 1739. Der Herr Prorector Wippel zu Berlin setzet im II. St. seiner unvorgreiflichen Gedanken über

unter-

Vorgebürgen Cuba, die Insul Jamaica, Hispaniola, Portoricum, Margarita, Trinidad, Curaçao, Aruba, Bonaire, Tabago, Granada, Barbada, Sancta Lucia, Dominica, Guadalupa, Montserrat, Antigua, Sancta Christophori, Nevis, Barbuda, Anguilla, Sancta Crucis, Virginia, Florida, Bermudas, Lucayas, Sancta Helena, Sancta Thomæ, Fernando Noronha, Sancta Catharinæ, Sancta Vincentii, Sancta Gabrielis, Sancta Margaritæ, Sancta Spiritus

80. Götting. gel. Zeit. St. 88. von 1744. und in den pommerschen Nachr. St. 6. 1745. Herr Winkler hat für die Richtigkeit des griechischen Textes gesorget. Seine Anmerkungen betreffen die philosophische Geschichte und griechischen Alterthümer. Die Hauptabsicht aber ist zu zeigen, wo die Beweise des redenden Socrates nicht Stich halten, und einigen Sätzen aus dem Plato selbst Licht anzuzünden.

Gedanken von den Eigenschaften, Wirkungen und Ursachen der Electricität, nebst einer Beschreibung zwo neuer electrischen Maschinen. Leipz. 1744. 8. 12. B. mit einem Kupferbogen. Recensionen davon sind in den Götting. gel. Zeit. St. 66. Leipz. gel. Zeit. St. 77. von 1744. zuverläßigen Nachrichten ꝛc. Th. 58. S. 719-737. Die Schrift ist in den historischen und physischen Theil zerleget. Der historische ist insonderheit zum Begriff der Sache sehr dienlich. Herr Winkler bildet sich ein, daß ein iglicher Körper eine electrische Atmosphäre habe, und einen andern durch die in ihn gebrachte Bewegung electrisire, oder durch die Bewegung der Theile seiner Atmosphäre die von des andern seiner trenne, daß sie in divergenten Linien ausgehen. Diese Theile sollen sich aber wieder zu vereinigen suchen, und im Rückkehren leichte Sachen mit sich nehmen. Jedoch,

Die Kupferplatten sind 1 Fuß 2 Zoll hoch und 1 Fuß breit.

Die Kupferplatten sind 1 Fuß 2 Zoll hoch und 1 Fuß breit.

electrischen Lichts ein wirkliches Feuer sey, doch aber ein unreineres, als das Feuer in einem zusammengesetzten Sonnenstrahl; hingegen reiner, als dasjenige, was in den verbrennlichen Körpern in eine Flamme ausbricht. Wir müssen nicht vergessen, anzuzeigen, daß der Herr Professor selbst eine electrische Maschine erfunden.

Philosophische Untersuchungen von dem Seyn und Wesen der Seelen der Thiere. Leipzig 1745. Dieses artige Werkchen nahm 1741. seinen Anfang und 1745. kam es zu Ende. Es bestehet eigentlich aus sechs kleinen Schriften, deren iede 6. B. in 8. ausmachet. Im I. Stück werden die verschiedenen Meinungen einiger Weltweisen von der Existenz der Seelen der Thiere untersuchet. s. Leipz. gel. Zeit. 1741. N. 63. Im II. wird gezeiget, daß die Seelen der Thiere Verstand haben. 1742. Im III. wird die Frage, ob die Seelen einiger Thiere einen gewissen Grad der Vernunft haben, mit ia beantwortet. Nach der Erklärung der Vernunft werden vier Merkmale angeführet, aus welchen erhellet, daß die Thiere, an welchen eines der Merkmale zu finden, einen gewissen Grad der Vernunft besitzen. Von ie her haben sich Weltweisen gefunden, die solches den Thieren abgesprochen. s. Leipz. gel. Zeit. St. 100. 1742. Im IIII. Stück wird untersucht, ob die Seelen

der

der Thiere mit ihren Leibern sterben? In den ältesten Zeiten haben schon die Gelehrten behauptet, wie man aus des Herrn D. Ribovs dissertatione historico-philosophica de anima brutorum ersiehet, daß die Seelen der Thiere nicht stürben. Weil dieselben unkörperlich seyn müssen, welches ein ieder vernünftiger Philosoph zugeben wird, so scheinen sie nach dem Urtheil des Herrn Professors nicht Unrecht zu haben. Im V. wird das Wunderbare in den Seelen der Thiere beschrieben und im VI. sind einige Fragen über das Wunderbare beantwortet. An diesen Stücken hat eine Gesellschaft guter Freunde unter der Direction des Herrn Winklers gearbeitet, oder vielmehr eine Gesellschaft seiner Zuhörer. Die Bemühungen derienigen, die gegen den Materialismus streiten, sind fürwahr in unsern philosophischen Tagen höchst nöthig. Wer die Immaterialität unserer Seelen darthun will, muß nothwendig beweisen, daß es die Seelen der Thiere auch sind. Wo das nicht geschiehet, so behalten die Feinde das Feld; weil sie alsdenn sagen können, die Materie denke, und auch den Schluß daraus ziehen, daß es mit der menschlichen Seele eben so beschaffen sey. Den Schaden in den Religionswahrheiten kennen dieienigen, die mehr, als ihr Compendium inne haben. In Betrachtung dessen hat bereits Ditton in dem Anhang zu seiner Wahr-

heit der Christl. Religion die Immaterialität der thierischen und menschlichen Seelen verbunden. Herr Winkler hat demnach eine nützliche Arbeit unternommen. Die Stärke seiner Lehren kann man um so viel leichter einsehen, weil die Gegengründe richtig angeführt und entkräftet werden; denn es redet stets ein Mitglied dieser Gesellschaft wider das andere.

Die Stärke der electrischen Kraft des Wassers in gläsernen Gefässen, welche durch den Musschenbrökischen Versuch bekannt geworden. Leipz. 1746. in 8. 11½. B. mit Kupfern. Herr von Musschenbrök, Professor der Physik zu Leyden, wurde von einem electrischen Funken so heftig gerühret, daß er den Stoß mit der Kraft des Donners verglich. Diese Probe hat nun Herr Winkler nachgemacht, und endlich vor Sr. Königl. Maestät in Polen zu Leipzig widerholet. Die gegenwärtige Schrift ist ebenfalls in den historischen und physischen Theil zerleget. Nach vielen Versuchen ist er gewahr worden, daß die Haupturſache der verstärkten Electricität in dem Glase der Flasche, worinn das Wasser electrisiret wird, enthalten sey. Das Glas der Flasche wird von dem Wasser, welches in ihr electrisiret wird, selbst electrisiret. Aus dieser Eigenschaft erkläret er hierauf, wie die electrische Materie des Glases die electrischen Materien des eingeschlossenen Wassers und

der

Gedruckt bey Johann Caspar Weidmann.

Gedichte
Ludwig Caspar Gasparinis,
Weidmanns,
[illegible] Jahre alt.

Wenn Kinder sich auf Gräbern freuen,
Und ihre Lust ist Tod und Grab,
Wenn sie sich ihrer Jugend scheuen,
Und ihre Jugend ist ihr Stab,
Wenn sie sich ihrer Kindheit schämen,
Und ihre Kindheit ist ihr Ruhm,
Wenn sie sich ihrer Unschuld grämen,
Und ihre Unschuld ist ihr Thum,
Wenn sie sich ihrer Tugend rühmen,
Und ihre Tugend ist ihr Stolz,
Wenn sie sich ihrer Thränen schämen,
Und ihre Thränen sind ihr Salz,
Wenn sie sich ihrer Seufzer schämen,
Und ihre Seufzer sind ihr Wind,
Wenn sie sich ihrer Sünden grämen,
Und ihre Sünden sind ihr Sind,
Wenn sie sich ihrer Schuld erbarmen,
Und ihre Schuld ist ihr Gericht,
Wenn sie sich ihrer Armuth schämen,
Und ihre Armuth ist ihr Licht,
Wenn sie sich ihrer Blöße schämen,
Und ihre Blöße ist ihr Kleid,
Wenn sie sich ihrer Thorheit grämen,
Und ihre Thorheit ist ihr Neid,
Wenn sie sich ihrer Weisheit schämen,
Und ihre Weisheit ist ihr Spott,
Wenn sie sich ihrer Ehre grämen,
Und ihre Ehre ist ihr Gott,
Wenn sie sich ihrer Sünden schämen,
Und ihre Sünden sind ihr Heil,
Wenn sie sich ihrer Gnade grämen,
Und ihre Gnade ist ihr Pfeil,
Wenn sie sich ihrer Hölle schämen,
Und ihre Hölle ist ihr Ort,
Wenn sie sich ihrer Qual erbarmen,
Und ihre Qual ist ihr Wort,
Wenn sie sich ihrer Pein erbarmen,
Und ihre Pein ist ihr Gericht,
Wenn sie sich ihrer Armuth schämen,
Und ihre Armuth ist ihr Licht,
Wenn sie sich ihrer Blöße schämen,
Und ihre Blöße ist ihr Kleid,
Wenn sie sich ihrer Thorheit grämen,
Und ihre Thorheit ist ihr Neid,
Wenn sie sich ihrer Weisheit schämen,
Und ihre Weisheit ist ihr Spott,
Wenn sie sich ihrer Ehre grämen,
Und ihre Ehre ist ihr Gott,
Wenn sie sich ihrer Sünden schämen,
Und ihre Sünden sind ihr Heil,
Wenn sie sich ihrer Gnade grämen,
Und ihre Gnade ist ihr Pfeil,
Wenn sie sich ihrer Hölle schämen,
Und ihre Hölle ist ihr Ort,
Wenn sie sich ihrer Qual erbarmen,
Und ihre Qual ist ihr Wort,
Wenn sie sich ihrer Pein erbarmen,
Und ihre Pein ist ihr Gericht,

Es ward derselbe im Jahr 1715. den 7. Jun. zu Leuwarden geboren. Sein noch lebender Vater ist Herr Johann Warner Valckenaer, Advocat bey dem höchsten Gericht in Friesland. Der Bruder seines Vaters, Isaac Valckenaer, starb als Rector im Haag. Der Großvater unsers Gelehrten Ludewig Valckenaer lebete als Syndicus zu Herzogenbusch, in welcher Stadt auch der Aeltervater Isaac Valckenaer als Prediger gestanden.

In der zartesten Kindheit führete unsern Gelehrten sein Vater selbst zur lateinischen Sprache und andern Anfangsgründen an; als er aber schon einige Schritte darinn fortgegangen war, schickte er ihn in die ordentliche Stadtschule zu Leuwarden, bey welcher Herr Georg Christoph Schoonevelt, ein geschickter Mann, als Rector diente. Itzt ist derselbe Rector zu Daventer.

Im Jahr 1731. ließ ihn sein Vater auf die hohe Schule nach Franecker ziehen, wo er sich ganzer sechs Jahre nach einander aufhielte und sich auf die Sprachkunde, Weltweisheit und Theologie legete. Seine Lehrer waren die berühmten Männer Hemsterhuys, Wesseling, Venema, du Bois und Vriemoet, deren Amtsgenosse er nunmehro zum Theil geworden. In den ersten vier Jahren hatte er keinen merklichen Hang zu der einen oder andern von den vorgenannten Wissenschaften, sondern er war

;en alle gleichgültig, griff sich auch eben nicht r zu sehr an. Indessen versuchte er doch eine ademische Abhandlung de ritibus inter iuran- im a veteribus, Hebraeis maxime et Graecis, seruatis, zu Papiere zu bringen. Er kam da- it auch zu Stande, und sie ist im Jahr 1734. ogedruckt. (*)

Als unser Gelehrte die besagte Dissertation em berühmten Hemsterhuys hinbrachte, rühnete derselbe den Fleiß seines Zuhörers ungenein, weil er, als ein besonderer Kenner der Gemüther, wohl voraus sahe, daß ein Lobspruch den Herrn Valckenaer zu mehrern Dingen anfrischen würde. Er erreichte auch seinen Zweck in der That; denn Herr Valckenaer wurde nun erst recht eifrig auf das Studiren. Er nahm es sich vor, aus allen Kräften dahin zu streben, daß er einst seinem Lehrer Ruhm brächte. Er probirete darauf im Jahr 1737. seine Kräfte noch einmal und schrieb drey academische Abhandlungen, nemlich de Byrsa, welches der Nahme des Schlosses zu Carthago war, de Herodotea vrbe Cadyti und Glossas Sacras ex Hesychio decerptas, welche Jugendproben in den leipzigschen Actis eruditorum mit Ruhm recensiret werden. Er bemühete sich auch die Redensarten des Homers im Hesychius auszubessern. Herr Hem-

(*) S. Relationes litterarias Hamburg. N. I. von 1747. welche lateinische Zeitung in diesem Jahr den Anfang genommen.

Hemsterhuys schickte einige von solchen Verbesserungen an den berühmten Herrn d'Orville, der sowohl wegen seiner Schriften, als auch darum bekannt ist, daß er die Parthey der Remonstranten verlassen, an deren Gymnasio zu Amsterdam er Professor war. Dieser gab ihnen nachhero eine Stelle in seinen Miscellaneis obseruationibus criticis nouis in auctores veteres et recentiores, theils weil sie derselben werth waren, theils den muntern iungen Gelehrten anzufrischen.

Noch in demselben 1737. Jahre zog ihn der Ruhm des Herrn Schultens und die Begierde, alte Handschriften, deren wie bekannt, zu Leyden eine grosse Anzahl ist, sich zu Nutze zu machen. Er fand, was er wünschete, und schrieb sich vieles ab, das unter den Gelehrten noch unbekannt ist. Wo ihm GOtt das Leben fristet, wird er der gelehrten Welt noch einst etwas von seinen Anmerkungen mittheilen. Eine kostbare Probe von seinen Beschäftigungen in Leiden hat er uns bereits geliefert, nemlich die schöne Ausgabe des griechischen Grammaticus Ammonius, wovon wir unten reden wollen. Ueberdem hat er auch noch eine kleine Schrift über ein Ueberbleibsel des Hyginus verfasset, die in des Herrn d'Orville miscellanea gleichfalls ist eingerücket worden. Er hat ausser dem Herrn Schultens keinen von den Leidenschen Professoren angehöret. Dieses berühmten Orientalisten Lesestunden

besuch-

besuchte er deswegen fleißig, weil er sich eben der Methode in den morgenländischen und sonderlich in der arabischen Sprache bedienete, deren Herr Valckenaer im Griechischen beym Herrn Hemsterhuys war gewohnt worden.

Herr Valckenaer ward endlich von dem critischen Studio dermassen eingenommen, daß er die Theologie bey Seite setzte und an kein geistliches Amt, dem er doch von seinen Eltern gewidmet war, ferner gedachte. Er beschloß vielmehr, so lange er leben würde, sich mit den Schriften der Alten zu beschäftigen.

Das Studiren zur Nachtzeit hatte innerhalb zwey Jahren, die er in Leyden sich aufgehalten, seine Gesundheit sehr geschwächet. Kaum hatte er die letzte Hand an den Ammonius geleget; so mußte er, mit einer Schwachheit beladen, zu den Seinigen zurück kehren. Dieses geschahe zu Ende des 1739. Jahres. Er pflegete zu Hause seiner Gesundheit auf das möglichste, die er auch innerhalb etlicher Monathe wiederum erlangete. Um diese Zeit meldete ihm der Herr Hemsterhuys in einem Schreiben, daß die Stadt Campen eines Conrectors benöthiget wäre, und daß die Obern daselbst ihm diese Stelle eingeben wollten, wenn er davon nicht abgeneigt wäre. Herr Valckenaer schlug sein erstes Glück nicht aus, sondern begab sich 1740. im April nach Campen, wo es ihm ganz wohl gefiel.

In eben diesem Jahr wurde der Hemsterhuys selbst von Franecker nach Leyden berufen: weil der erstern Universität nun also ein Professor der griechischen Sprachen fehlete: so ertheileten die Oberherrn von Frießland ihm besagte Stelle, vermuthlich auf des Herrn Hemsterhuys Recommendation, ob er gleich ein Fremdling war. Sein Professorat trat er den 9. October 1741. mit einer nachmals abgedruckten Rede: de caussis neglectae litterarum Graecarum culturae an. Im Jahr 1745. verwaltete er das academische Rectorat zum erstenmal. Was er übrigens in Franecker geschrieben, oder noch unter der Feder hat, wollen wir vollkommen anzeigen. Die gesamten Schriften unsers Gelehrten sind:

Dissertatio de ritibus inter iurandum a Veteribus, Hebraeis maxime et Graecis obseruatis. Anno 1734.

Dissertatio de Byrsa, nomine arcis Carthaginiensis. 1737. Er zeigt in derselben die wahre Ableitung des Worts Byrsa mit vieler Wahrscheinlichkeit und beweiset aus der Vergleichung desselben mit dem Hebräischen, Chaldäischen und Syrischen, daß es ein Phönicischer Nahme des Schlosses zu Carthago gewesen sey.

Schediasma de vrbe Herodotea Cadyti. 1737. Der Verfasser erweiset mit vieler Geschicklichkeit und gleicher Belesenheit, daß Herodotus den

Nah-

Nahmen der Stadt zweymal anführe, aber auch an beyden Stellen zwey unterschiedene Städte darunter verstehe, nemlich im ersten Fall die Stadt Jerusalem, welche κατ' ἐξοχὴν קדושה heisset. Nach Art der Syro-Chaldäer wäre also das ש in ת verändert. Im andern Fall soll die Stadt Gath gemeinet seyn, welche einander ziemlich ähnliche und gleichlautende Nahmen Herodotus verwechselt. Er vergleicht sie mit der Stadt Sarden an Grösse, woraus Herr Valckenaer schliesset, Herodotus müsse die letztere selbst gesehen haben, und nicht Jerusalem, sondern Gath verstehen. Er setzt hinzu: Es könnte auch seyn, daß ein Abschreiber aus καδτιος, καδυτιος gemacht, und also die vom Herodotus selbst wohl unterschiedene zwo Städte mit einander verwechselt hätte. Daß unter Cadytis Jerusalem zu verstehen sey, behaupten auch Cellarius, Prideaux, Lightfoot, Conring, Hasius und andere. Allein der ausserordentliche Professor zu Wittenberg, Herr Carl Heinrich Zeibich, ist so wenig mit diesen gelehrten Männern, als mit dem Herrn Valckenaer zufrieden. Derselbe hat in das erste Stück des V. Bandes der miscellaneorum Lipsi. nouorum N. 5. einrücken lassen: quaestionem criticam, vtrum Cadytis Herodoti recte venditetur pro metropoli palaestinae. Herr Zeibich beweiset mit nicht schwachen Gründen, daß solches nicht seyn könne, ob er wohl

selbst nicht bestimmen will, was Herodotus für eine Stadt gemeinet habe. Er widerlegt die Gründe, welche man anführet, zu behaupten, daß es Jerusalem seyn müsse. Die Zeit muß es uns lehren, ob ihm Herr Valckenaer antworten werde.

Glossae sacrae ex Hesychio decerptae. Franequerae. 1737. in 4. In diesem Stück hat unser Gelehrter die vielen Fehler, so durch Christen in den Hesychius gebracht worden, aus den 70. Dolmetschern mit grosser Geschicklichkeit ausgebessert und den Text erläutert. Alle drey nach einander angeführte 3. Schriften sind in den actis eruditorum von 1742. Mens. Febr. S. 65. u. f. mit Ruhm recensiret. Wir ersehen daraus zugleich, daß sie nachher zusammengedruckt worden. Der Anfang der Recension meldet uns solches. Non ingratum speramus, heisset es, accidet rerum philologicarum Studiosis, Virum clarissimum, qui non ita dudum ad Academiam Franequeranam fuit euocatus, eruditas hasce lucubratiunculas, quae ante separatim editae, paucorum vsibus cedebant, coniunctim typis iteratis exhibere voluisse, quo illae plurimorum manibus tererentur. Der Beschluß der Recension lautet recht rühmlich; Haec ex elegantissimis hisce exercitationibus delibare est visum. In quibus, licet aliqua sint, potissimum, quae primas vocum origines, earumdem-

demque genuinos natales ſpectant, de quibus ex aliis fontibus eadem veriſimilitudine diſputari poteſt; vbique tamen clar. auctoris intimior optimarum litterarum, linguarum, doctrinae antiquae cognitio, ſagacitas, iudicium criticum elucent, vt res litteraria, optimo numine conatus ipſius fortunante, ſibi ab illo haud parum ſubſidii ac praeſidii in poſterum promittere poſſit.

AMMΩNIOY *περὶ ὁμοίων καὶ διαφόρων λέξεων.* Ammonius de adfinium vocabulorum differentia. Accedunt opuſcula nondum edita: Eranius Philo, de differentia ſignificationis. Lesbonax de figuris Grammaticis. Incerti ſcriptores de ſoloeciſmo et barbariſmo. Lexicon de ſpiritibus dictionum, ex operibus Tryphonis, Choeroboſci, Theodoriti, etc. ſelectum. Ammonium ope MS. Primae editionis Aldinae, et aliunde, emaculauit, et notis illuſtrauit. Reliqua ex Codd. MSS. Bibliothecae Lugduno-Batauae nunc primum vulgauit Ludouicus Caſparus Valckenaer. Lugduni Batauorum apud Ioannem Luzac. 1739. 1. A. 15. B. in 4. Weil Herr Ducker bereits eine Ausgabe des Ammonius verſprochen hatte, aber daran bisher gehindert war: ſo eröfnete ihm Herr Valckenaer ſein Vorhaben, damit er nicht in eine fremde Arbeit einen Eingriff thäte. Herr Ducker aber reitzte ihn beſonders, Hand anzulegen; und alſo

gab Herr Valckenaer 1739. seinen Ammonius, doch ohne lateinische Uebersetzung heraus. Warum er solches gethan, habe in meinem zweyten specimine differentiarum Graecarum, ab Ammonio neglectarum angezeiget, wo ich auch angeführet, daß Emanuel Martin, Decanus zu Alicante, nach Maiansii Bericht, eine Version soll zu Stande gebracht haben. Die Ordnung des Alphabets hat der Herr Professor beybehalten, so wie Aldus Manutius, ob er gleich nicht ohne Grund schliesset, daß das Buch ohne Ordnung sey aufgesetzet worden. In der gelehrten Vorrede beweiset er, daß Ammonius, der wahrscheinlicher Weise gegen das Ende des ersten Jahrhunderts nach Christi Geburt gelebet, der wirkliche Verfasser dieser Schrift sey. Den Text hat er in den untergesetzten Noten erläutert, und die schweren Stellen verbessert und aufgeklaret. Zuweilen haben ihm andere Griechen gute Dienste geleistet; zuweilen aber muß er seine Zuflucht zu Muthmassungen nehmen, wobey er ziemlich glücklich ist. Sonderlich hat er sich zu Nutze gemacht den Thomas Magister, den Ptolemäus Ascalonita, dessen Aufsatz der seel. Fabricius zuerst in seiner Bibliotheca Graeca an das Licht gebracht, den Eranius Philo, den Herr Valckenaer seinem Ammonius angehangen, da er sonst noch niemals abgedruckt worden, und des Cyrilli noch nicht abgedrucktes Lexicon. Diese alle haben den

Am-

Ammonius grösstentheils abgeschrieben, und wenn eine Stelle in dem letztern verderbet ist, kann sie füglich aus seinen Abschreibern ergänzet werden. Auch haben ihm Dienste gethan Eustathius, Moschopulus und Phavorinus Camers. Ein rühmliches Urtheil wird von diesem Buch des Herrn Professors in den actis eruditorum von 1742. mens. Iul. S. 385. gefället. Nur einmal wird er wegen einer unnöthigen Ausbesserung einer an sich ganz guten Stelle aus des Orphei Argonauticis getadelt. Doch ein einziger Fehler in dergleichen Dingen will nichts sagen. Daß er eine Schrift des Lesbonax und anderer, ausser derienigen, deren Verfasser Herennius oder Eranius Philo ist, beygefüget, ersiehet man schon aus dem Titel. Dies ist noch nicht alles, was Herr Valckenaer geleistet. Er hat noch besondre, in drey Bücher vertheilte, eigene Anmerkungen hinzugethan. Der Titel ist: Ludou. Casp. Valckenaeri animaduerionum ad Ammonium Grammaticum libri tres, in quibus veterum scriptorum loca tentantur et emendantur; accedit specimen scholiorum ad Homerum ineditorum e codice Vossiano, Bibliothecae Lugduno-Batauae. Lugd. Bat. apud Io. Luzac. 1739. 1. A. 11. B. in 4. Diese Arbeit lässet sich füglich mit derienigen vergleichen, welche Grävius an des Luciani Pseudosophistam oder Soloecistam gewandt, welcher 1668. zu Amsterdam in 8. her-

auskam. Ammonius wird dadurch noch brauchbarer gemacht. Ehe ich den Ammonius des Herrn Valckenaers zu Gesichte bekam, bildete ich mir ein, daß der Anhang vielleicht der Bedeutung nach unterschiedene Wörter enthalten würde, die im Ammonius ausgelassen, oder auch, wie Herr Valckenaer hin und wieder vermuthet, verlohren gegangen. Allein, ich hatte mir eine vergebliche Hoffnung gemacht. Ob der Herr Professor sich zu einer neuen Sammlung entschliessen dürfte, kann ich nicht versichern. Wenigstens habe versuchet, ihn dazu schriftlich zu bewegen, er hat mir aber auf diesen Punct noch nicht geantwortet. In meiner angefangenen Arbeit werde fortfahren; wie ich denn schon wieder zwey, weit stärkere, Aufsätze ausgearbeitet, die vielleicht bald in einer gewissen Sammlung erscheinen werden. Ich will nur noch dieses hinzusetzen, daß die Ausgabe des Herrn Valckenaers den Liebhabern der griechischen Sprache unentbehrlich sey. Was er aus der Leidenschen Bibliotheck abgeschrieben und mitgetheilet hat, macht uns begierig, noch andere Anmerkungen zu lesen, die Herr Valckenaer, gleichfalls mitzutheilen, versprochen hat.

Emendationes dictionum Homericarum in Hesychio. Diese sind den miscellaneis obseruationibus criticis nouis in auctores veteres et recentiores in Belgio collectis des Herrn Jacob

cob Philipp d'Orville einverleibet. Der erste Tom kam 1740. in Amsterdam heraus. Die V. und VIII. Observation rühren von des Herrn Valckenaers Feder her. s. Götting. gel. Zeit. St. 18. von 1741.

Schediasma de fragmento quodam Hygini. Dieses Stück findet man auch in den eben angeführten Miscell. des Herrn Professors d'Orville.

Oratio de caussis neglectae litterarum Graecarum culturae. Franequerae 1742. Er hielte selbige am 9. October 1741. ab, als er sein Professorat übernahm.

Oratio de sacra N.T. Critice, a litteratoribus non exercenda. 1745. Herr Valckenaer hielte dieselbe, als er 1745. das academische Rectorat niederlegte.

Der Buchführer Coulonius in Franecker wird nächstens eine neue Ausgabe von Vrsini Virgilio, cum Scriptoribus Graecis collato liefern. Unser Gelehrte dürfte ihr einen langen critischen Brief vorsetzen, weil der Verleger, den er zur Ausgabe ermuntert hat, eine Vorrede von ihm verlanget. Sonsten wissen wir, daß einer seiner Zuhörer, Herr Daniel Lennep, den Coluthus ausbessert, von dem wir uns künftig eine zierliche Ausgabe zu versprechen haben. Vielleicht kommt Herr Valckenaer demselben mit seinen

Handschriften zu Hülfe, welches ich doch aber nicht vor gewiß sagen will. s. die relationes litterarias Hamburgenses No. I. und Alton. gel. Zeit. St. II. von 1747.

Geschlossen 1747. den 26. Jenner.

* * * * * * * * * * * * * * * * * *

Geschichte des Herrn Andreas Georg Wähner,

Ordentlichen Professors der morgenländischen Sprachen auf der Academie zu Göttingen.

Dieser Gelehrte, der ohne Zweifel einer der erfahrensten Männer in den morgenländischen Sprachen und Wissenschaften ist, soll vor diesesmal der letzte unter den Göttingschen Lehrern seyn, den ich in diesem Theil beschreiben will. Ich will es mir aber vorbehalten, noch von einigen andern in den künftigen Theilen zu reden.

Herr

Herr Andreas Georg Wähner hatte den Herrn Ernst Albrecht Wähner, Prediger zu Rhida, einem Dorfe in der Grafschaft Hoya, anderthalb Meilen von Bremen gelegen, zum Vater. Seine Mutter, Anna Gertrud Reinbecks, war eine Tochter des seel. Probstes Andreas Reinbecks zu Lüchau im Lüneburgischen und eine leibliche Schwester des grossen Reinbecks zu Berlin. Sein Geburtstag ist der 24. Hornung des 1693. Jahres.

Herr Wähner hat niemals eine öffentliche Schule besuchet, sondern, weil sein Vater sich selbst auf die Schulwissenschaften stark gelegt, unterrichtete er ihn selbst mit unermüdetem Fleisse. Zur griechischen Sprache hatte unser Herr Wähner die grösseste Lust, und in dieser Sprache brachte er es dahero auch so weit, daß er nicht nur die Bücher der Griechen in ungebundener, sondern auch gebundener Schreibart ganz fein verstehen, auch selbst griechische Verse ohne Mühe machen konnte. Weil sein Vater sahe, wie nachtheilig es ihm bey Lesung der heil. Schrift war, daß er sich im Hebräischen nicht sattsam geübet hatte; so sparete er kein Geld, seinem Sohn geschickte Hauslehrer wegen dieser Sprache zu verschreiben. Herr Wähner hat es vornemlich dem Herrn Joachim Kohl, ehemaligem Rector zu Osterwick, hernach zu Halberstadt und nun Prediger bey Magdeburg zu Amfurt zu danken, daß er die hebräische Bibel schon zu Hause

einigemal durchlesen konnte. An der Unterweisung in der Historie, Geographie, Rhetorik und andern Schulwissenschaften ließ es sein Vater überdem auch nicht fehlen.

Im Jahr 1710. brachte ihn derselbe zu Ostern nach Helmstädt auf die hohe Schule, weil er fand, daß sein Sohn dazu tüchtig wäre. Sechs Jahre, die gar nicht unterbrochen wurden, blieb er in Helmstädt, nemlich bis Ostern 1716. Vor allen Dingen suchte er sich in den morgenländischen Sprachen und in der Exegetik fest zu setzen, theils, weil seine eigene Neigung dahin ging, theils aber, weil des Herrn geheimen Raths von Bernstorf Excellenz persönlich ihm solches anbefohlen. Er sahe sich um so viel mehr verbunden, solchem Geheiß zu folgen, weil dieser Minister ihm ein ausserordentlich Stipendium auf sechs Jahre verliehe. Aus den Vorlesungen des Herrn von der Hardt lernete der Herr Professor zwar sehr vieles, noch mehr aber aus dem besondern Umgange mit ihm: denn er hatte die Freyheit, ihn so oft und so lange zu sprechen, als er nur wollte; sogar in den Ferien, wenn er sonst keinen vor sich zu lassen pflegete. Es ist bekannt, daß der Herr von der Hardt sein Vergnügen in seltsamen Meinungen gesuchet. Ein unvorsichtiger Zuhörer konnte sich leicht mit dergleichen anfüllen lassen, zumal, da das ungewöhnliche uns von Natur mehr gefällt, als das gewöhnliche. Wer von dem Herrn von der Hardt was rechts

ler-

lernen, zugleich aber von sonderbaren Meinungen frey bleiben wollte, mußte gewiß mit Bedachtsamkeit und mit dem Vorsatz, alles genau zu prüfen, ihn anhören. Herr Wähner machte sich selbst dieses Gesetz, und deswegen hat er auch nicht an allen seinen seltenen Meinungen Theil genommen, und obgleich manches kleben blieb, so hat er doch nachhero vieles von dem fahren lassen, was ihm damals gefiel, weil er mit der Zeit den Ungrund einsahe. Diese Weise beobachtet er noch ietzo. Die Theile der Gottesgelahrtheit hörete er allesamt beym Herrn Abt Schmid, wie auch die Experimentalphysik, die er alle Jahr bey ihm wiederholete. In der Mathematik genoß er der Anweisungen des Herrn D. Wagners und D. Gackenholtz. Bey dem letztern hörete er gleichfalls die Experimentalphysik und sahe drey Menschenkörper zergliedern. Vom Herrn Probst Rempen lernete er die Weltweisheit, desgleichen vom Herrn M. Oldermann, dessen Anweisung er sich auch im Rabbinischen bedienete. Er hat dreymal unter dem Vorsitz des Herrn Oldermanns folgende academische Streitschriften vertheidiget: 1) De ים כנרת seu de mari Asphaltite. 1712. 2) De regione Ophir. 1714. 3) De חנוכה seu de festo encaeniorum. 1715.

Kaum war unser Gelehrte anderthalb Jahre in Helmstädt gewesen, als schon gute Freunde sich wiederum seiner Anweisung in den morgen-

genländischen Sprachen und im Griechischen zu bedienen verlangeten, deren Zahl bald ansehnlich ward. Von dieser Zeit an las er beständig Collegien, wozu ihm der Herr von der Hardt anfangs Erlaubniß ertheilete. Es fehlete zwar nicht an Widerspruch; iedoch, man konnte ihn nicht hindern, weil die Höfe zu Hannover und Braunschweig ihm die Freyheit zustanden.

Im Jahr 1715. schrieb er die griechische Grammatik auf Verlangen des Abts Fabricius, die von demselben als Generalschulinspector hernach in die Wolfenbüttelsche Schulen eingeführet ward. Herr Wähner war des academischen Lebens schon ziemlich gewohnt, und er wäre gern dabey geblieben, hätte auch wohl auf Anrathen des Herrn von der Hardt und anderer Professoren die Magisterwürde angenommen; allein, es waren einige Umstände, welche ihm eine Beförderung und einen Gehalt zu Helmstädt zu erlangen, ein wenig länger hinaus zu setzen schienen, als es seine Gelegenheit litte.

Zu Ostern 1716. verließ er die Universität, ohne Magisterwürde, in Hoffnung bald wieder dahin zu gehen; doch es blieb dabey, weil das Königl. Consistorium zu Hannover ihn 1718. als Conrector an das Göttingsche Gymnasium setzte. Hie hatte er vornemlich das Griechische und Hebräische zu lehren, und mit der sogenannten reinen Mathematik beschäftigte er sich fleißig dahei-

daheime. Mit Schriften gab er sich nicht ab, weil es wegen der Einrichtung des Gymnasii nicht füglich anging und er auch keinen Trieb dazu bey sich fand.

Als 1733. das Gymnasium zu Göttingen aufgehoben ward, und der Academie weichen mußte, wolte die königl. Regierung ihm zwar einen Platz bey der neuangelegten Stadtschule einräumen; Herr Wähner aber hatte keine Lust dazu, sondern beschloß, lieber dafür auf der Universität ohne Bedienung zu lesen, weil er sich leicht die Rechnung machen konnte, daß auf einer neuen Academie die Profeßion, zu welcher er Geschicklichkeit hatte, wohl einem Manne würde ertheilet werden, der berühmter, als er wäre. Inzwischen erhielt er von hochgedachtem königl. Ministerio die Freyheit zu lesen, ohne daß er zuvor Magister werden durfte. Er machte auch den Anfang damit, ehe noch einer von den Herren Professoren in Göttingen ankam. Denn, als im Jahr 1734. das Gymnasium einige Wochen vor Ostern wirklich aufgehaben ward, blieben noch einige zwanzig Gymnasiasten zu Göttingen, um die neue Universität zu beziehen. Diese ersuchten den Herrn Professor, er mögte ihnen die reine Mathematik und die morgenländische Sprachen lesen. Gleich nach Ostern erfüllete er den Willen derselben.

Weil Herr Wähner insbesondere die morgenländische Sprachen zu lehren gedachte, ließ er

1735.

1735. eine hebräische Grammatik drucken. Dieses Buch ist das erste, das auf der göttingschen Universität herausgegeben worden. Die Anzahl der Studenten vermehrete sich nach der Ankunft der öffentlichen Lehrer. Herr Wähner bekam auch einen guten Zuwachs an Zuhörern und daher entschloß er sich endlich die Magisterwürde anzunehmen. Er erlangte dieselbe den 1. August 1737. Er ward hierauf Willens, nach Jena zu gehen; allein, da ihm 1738. eine ausserordentliche Profeßion aufgetragen ward, änderte er seine Meinung.

Als der Herr Doctor Cotta Göttingen verließ und nach Tübingen zurück ging, trug Herr Wähner die ordentliche Profeßion der morgenländischen Sprachen davon. Von dieser Zeit hat er nicht nur einige kleine Schriften, wenn solche von ihm gefordert worden, sondern auch zwey Bände von den hebräischen Alterthümern herausgegeben, worauf noch mehr Theile folgen sollen. Liebhaber der Alterthümer wissen es, daß noch manches muß besser ausgeführet werden. Herr Wähner ist dazu vor andern im Stande, und daher dürfen wir uns noch manche gelehrte Anmerkung von ihm versprechen. Der Umgang mit einem Juden, Beniamin Wolf Ginzburger, der zu Göttingen Doctor der Arzeneykunst geworden, hat ihm viele Vortheile und Einsichten verschaft. Dieser war in den iüdischen Sachen so gelehrt, daß er ein le-

ben-

bendig talmudisches Lexicon vorstellen konnte. Herr Wähner fähret fort, seit dem er die treffliche Uebung gehabt, immer weiter zugehen und weil er im ledigen Stande lebet, folglich von den Hindernissen des Ehestandes frey ist; so kann er allerdings gute Schritte in seinen Wissenschaften thun. Wie man saget, lässet er sich durch seine Neider, die mir aber völlig unbekannt sind, noch mehr anspornen, seinem Amt ein Genüge zu leisten.

Ehe ich schliesse, muß ich noch ein Wort von den besondern Meinungen meines Gelehrten reden. Man rechnet dahin, 1) daß er bey einigen Stellen des A. T. sogenannte Accommodationen im N. T. statuiret, 2) daß er nicht eben so viel und eben dieselben Vorbilder annimmt, als andere; 3) daß er dafür hält, die Schreibart des N. T. sey mehr hebräisch, als pur griechisch; 4) daß er unter den Besessenen im N. T. nicht allemal vom Teufel wirklich Besessene, sondern auch im Haupt verrückte, rasende, mit der fallenden Sucht, mit Fiebern und andern Krankheiten behaftete Leute verstehet. Diese Dinge hält er für keine Glaubensartikel. Er glaubt auch nicht der Autorität und Hochachtung der heil. Schrift zu nahe zu treten. Ja, er meinet, die Einwürfe der Ungläubigen könnten dadurch besser gehoben werden. Er beruset sich in etlichen Stücken auf Luther und andere Gottesgelehrte, welche hin und wieder eben so geurthei-

theilet hätten. Das beste ist an ihm, daß er sich gerne weisen lassen und seine Urtheile ändern will, wenn man ihn mit Grunde von einem Irrthume überführet. Und dies ist in der That alles, was man von einem vernünftigen Gelehrten fordern kann. Die Schriften des Herrn Prof. Wähners sind, so viel deren bisher herausgekommen, folgende:

Dissert. de ים סוף, seu de mari Asphaltite. in 4. Helmstad. 1712.

Dissert. de regione Ophir. ib. 1714. in 4. Praesi. de Oldermanno. Der ietztlebende Herr Prof. von der Hardt rühmet dieses Stück in seiner Dissertation de regione Ophir, so, wie auch Relands, Calmets, Wichmannshausens, Benzels und anderer Dissertationen von dieser Materie.

Dissert. de חנוכה seu de festo encaeniorum. ibid. 1715. in 4.

Der Griechischen Sprache teutsche Grammatica. Wolfenbüttel 1715. 18. B. in 8. nebst etlichen Tabellen.

Syntaxis Graeca, oder Untersuchung der Eigenschaften der Griechischen Sprache. Ebendaselbst 1716. $5\frac{1}{2}$ B. in 8. nebst einer Vorrede des Herrn von der Hardt. Dies ist eigent-

gentlich der zweyte Theil. Von dem besondern dieser Grammatik will ich etwas weniges anführen. Herr Wähner hat τυπτω nicht zum Paradigma gebrauchet, theils weil es im Perfecto nicht regulär ist, theils weil es im Präsens ein τ atticum hat. Er nimmt dafür das alte verbum: εω sum, und in der That schickt sich dies Wort auch besser zur Grundlage, als ein anderes, weil es fast unverändert in einem ieden Verbo beybehalten wird. Mit dem zweyten Futuro und mit dem zweyten Aoristo nimmt er einige Veränderungen vor. Jenes rechnet er zum Präsens und diesen zum Imperfecto; und daher kommt es, daß er sein praesens simplex und intensum oder emphaticum annimmt. Das intensum oder emphaticum, sagt Herr Wähner, wird gebrauchet, wenn man von zukünftigen Dingen wegen mehrerer Gewisheit in praesenti redet, welches in allen Sprachen gebräuchlich ist. Das imperfectum theilet er gleichfalls in simplex und intensum oder rapidum. Das rapidum ist der zweyte Aoristus nach andern, welches keine gewisse Zeit anzeiget, sondern so wohl von gegenwärtigen, als vergangenen, wie auch zukünftigen Dingen kann gebrauchet werden, wenn man nemlich dem Jacob Gretsems Beyfall giebt. Ich will mich hier wegen der Aoristorum nicht lange aufhalten. Sie sind allezeit ein Stein des Anstosses gewesen. Melanchthon sagt

in seiner Griechischen Grammatik von ihnen: hic opus, hic labor est, secernere tempora. In wie ferne sich aber der Unterscheid dieser Zeitpuncte wirklich besser bestimmen lasse, davon hat am gründlichsten und besten gehandelt der Herr Scholze, dessen Geschichte wir im IX. Theil beschrieben, und die er unter dem Titel herausgegeben: animaduersiones de aoristorum Graecorum natura, differentia et notione. 1735. 2. B. in 4. Wegen des Herrn Wähners muß ich noch erinnern, daß er das paulo post futurum nicht zum passivo, sondern zum medio rechnet. Er nennet es darum futurum intensum.

Dissertatio philologica in 2. Sam. VIII, 2. qua Dauid Moabitarum victor crudelium numero eximitur. Resp. Otto Christoph Kahle Gotting. 1738. d. XI. Ian. ½. B. in 4. s. Hamb. Berich. 1738. St. 21. Der Verfasser handelt zuerst darinn vom Ursprung und von der Verwandschaft der Moabiter mit den Israeliten, von der Lage ihres Landes, von den Gesetzen des Moses, nach welchen sich die Israeliten in Ansehung der Moabiter richten mußten, endlich von den Sitten und vom feindlichen Gemüthe der Moabiter gegen die Israeliten. Hierauf erkläret er die Schriftsteller also, daß David von der Grausamkeit befreyet wird. Nachdem er über den Inhalt der Uebersetzungen seine Gedanken eröfnet, füh-

führet er des Herrn von der Hardt Ueberſetzung an, die alſo lautet: Fudit quoque Moabitas, et tributo illos onerauit, rebus eorum prorſus proſtratis. Mulctauitque illos duplo tributo, quos morti deſtinauerat; eos quoque graui tributo, quibus vitam donare conſtituerat. Atque ita Moabitae Dauidis ſerui facti ſunt, qui tributa penderent. Denen zu gefallen, die mit Hardts Ueberſetzung nicht zufrieden ſeyn möchten, überſetzt Herr Wähner den Grundtext auch alſo: profligauit quoque Moabitas, iuisque illos limitibus incluſit, ſupplices ſibi factos. Definiuit quippe duos tractus, quos ſi denuo ingrediantur, occidendos eſſe. Satis amplum vero tractum, quo ſi contenti ſint, victuros. Seruitutis tamen iugum impoſitum eſt Moabitis, ut tributa pendere cogerentur. Auf ſolche Weiſe kommt David auch vom Blutdurſte frey. Der Verfaſſer ſetzt noch die dritte wahrſcheinliche Ueberſetzung hinzu: proelio quoque vicit Moabitas, quos in turmas diſtribuit, ſupplices ſibi factos. Duas quippe turmas deſcripſit, quas occideret; maximum autem agmen, quod in vita conſeruaret. Atque ita Moabitae ſerui Dauidis facti ſunt, qui tributa pendere cogerentur. Nach dieſer Meinung wird David etwa nur die Redelsführer umgebracht haben. Um ſeinen Ueberſetzungen Beyfall zu erwerben, hat er die Bedeutungen

der hebräischen Wörter genau untersucht. Bey Gelegenheit erkläret er auch die Schriftstelle 2. Sam. XVII. 13. auf der 37. S.

Programma de Endorensi praestigiatrice. Gotting. 1738. 2. B. in 4. Mit dieser Schrift lud er zu seiner feyerlichen Rede ein, als er seine ausserordentliche Profession erhalten. Die ganze Historie hält Herr Wähner für lauter Betrug. Er schliesset aber nicht ohne sattsame Gründe. Die Hexe war nicht mit dem Könige in einem Zimmer, denn nach 1. Sam. XXVIII. kam sie v. 21. zum Könige herein, als sie ihre Zauberey vollendet hatte. Saul sahe nichts, denn sonst hätte er v. 13. nicht fragen dürfen, wie der Geist aussehe. Was sie dem Könige vorher sagte, hätte ihm auch ein anderer weissagen können, wenn er die Menge der Feinde mit Sauls schlechter Kriegesrüstung und Verzagtheit vergleichen wollen.

Dissertatio philologica de prunis, in capite inimici ad Prouerb. XXV. 22. et Rom. XII. 20. Resp. Aug. Gesenio ib. 7. B. in 4. Bey Gelegenheit wird vom Urheber der Sprüchwörter gehandelt, und bewiesen, daß Salomo selbige grösstentheils gemacht, Hiskiä Freunde aber nach Kap. XXV. v. 1. gesammlet. Die jüdischen Traditionen von diesem Buch werden aus den rabbinischen Büchern

Se-

Seder Olam Rabba und Bava Bathra angezogen. Aus dem Tractat Schabbath wird bewiesen, daß es die Juden aus den canonischen Büchern haben ausstossen wollen. Durch die feurige Kohlen verstehen einige in den zum Grunde gelegten Stellen die göttliche Rache und nach dem Theophylactus, Chrysostomus, Flacius, Grotius und Joh. a Mark soll der Sinn dieser seyn: wenn du deinem Feinde wohl thun wirst: so wirst du dadurch machen, daß GOtt das Unrecht, so er dir zugefüget, desto unfehlbarer rächen wird. Andere, als Luther, Glaßius, Erasmus, Geier, Vogler, Calmet erklären also: Ein Mensch, der seinem Feinde Gutes thut, reitzt ihn dadurch zur Freundschaft und hält seine feindliche Unternehmungen durch Freundlichkeit zurück. Heinrich a Diest giebt dieser Meinung Beyfall und Weller sagt, die erste wäre wieder die christliche Liebe. Herr Wähner nimmt die letzte Meinung auch an, ist aber damit nicht zufrieden, daß man den Grund der Vergleichung in dieser Redensart nicht gehörig bewiesen. Was Herr von der Hardt weit glücklicher statuiret und der Herr Probst Harenberg mit einiger Veränderung annimmt, wird beygebracht. Es bleiben aber doch noch einige Schwürigkeiten. Zuletzt bringt Herr Wähner diesen Verstand heraus: wenn du deinem Feinde Gutes thust, wirst du die feurigen Kohlen (das ist, die

göttlichen Gerichte) die auf seinem Haupte sind, haufenweise herabschütteln. s. Hamb. Beytr. 1740. St 85. Ein Auszug stehet in den Auszügen aus den neuesten theol. philos. und philol. Disputat. St. V. von 1741. N. 4.

Dissertatio philologica de Christi responsione, quod dixi, dico. Ioh. VIII. 25. Resp. Ioanne Ludovico Pacht ib. 6. B. in 4. Er zeigt, daß die vorhergehende Frage der Juden eine spöttische Frage sey, mit der sie leugnen, daß JEsus der Mann wäre, vor den er sich kurz vorhero ausgegeben. In der Antwort Christi wird das ausgelassene so ergänzet: (κατα) την αρχην ὁ, τι (ελαλησα) και (νυν) λαλω υμιν. Was ich euch zuvor gesagt, sage ich euch noch. Er führt die Regeln an, nach welchen sich ein Ausleger richten muß und beobachtet sie selbst. Ein iedes Wort erkläret er nach seiner Weise, und bestätigt seine Erklärungen aus den Griechen. Andere Auslegungen werden nicht vergessen und Matthias Knuzen, der wegen vermeinter Dunkelheit dieser Stelle Christi Gottheit in Zweifel ziehet, wird zuletzt wiederlegt. s. Götting. gel. Zeit. 1741. St. 5.

Dissertatio philologica de eruditione iudaica. 1742. Der vorige Respondent vertheidigte dieselbe wegen seiner Magisterwürde unter ihm, als

als er zum Conrector in Minden berufen war. Die Schrift besteht aus 13½. B. in 4., und ist in 9. Kapitel abgetheilet, in welchen er das durchgehet, was zur iüdischen Gelehrsamkeit gehöret. Seine Absicht gehet auf einige Jahrhunderte vor Christi Geburt und auf einige nach derselben. Alle Materien der iüdischen Gelehrsamkeit werden aber nicht abgehandelt, z. E. das iüdische Recht, das ein eigenes Werk erfordert. Es werden nur die Lehrer und Zuhörer samt ihrer Pflicht beschrieben. Die Beweisstellen sind aus dem Talmud und andern iüdischen Schriften genommen, oder doch durch ungezwungene Folgen draus hergeleitet. s. Gött. gel. Zeit. 1742. St. 7.

De sanctificatis per coniuges coniugibus ad 1. Cor. VII. 14. 1½. B. in 4. geschrieben den 16. Dec. 1741. Diese Schrift ist ein Glückwunschschreiben an den Herrn Pacht, wegen seiner doppelten Würde. Herr Wähner macht wahrscheinlich, daß ἁγιάζειν auch so viel als despondere heisse und erklärt den Ort also: desponsatus enim est maritus infidelis vxori, et desponsata est vxor infidelis marito. Was er von Anweisungen in Schulen vor Gedanken heget, lieset man am Ende dieser kleinen Schrift.

De Pauli Apostoli querelis atque consolatione 2. Cor. I. 3-11. ist ein Sendschreiben auf 2.

B. in 4. an Herrn M. Stromeyer, als derselbe 1742. Prediger an der Nicolaikirche zu Göttingen ward. Es nimmt den Verfasser Wunder, daß die Ausleger die Ursache der Trübsalen des Apostels nicht finden können. Die Unruhe wegen des vom Goldschmidt Demetrius erregten Auflaufes zu Ephesus um des Tempels Willen der Diana konnte eben so groß beym Paulus nicht seyn. Es ist nicht zu vermuthen, daß er, als ein grosser Geist, sich über das Geschrey, viuat Diana, pereat Paulus, sonderlich gehärmet. Der betrübte Zustand der Gemeine zu Corinth machte ihm seinen Kummer. Er war in Gefahr, sie zu verliehren. Er getrauete sich nicht zu ihr zu reisen 2. Cor. II. 1. u. f. sondern schickte den Titus dahin, dessen Rückkunft er aber nicht erwarten konnte, so daß er ihm entgegen reisete. Endlich tröstete ihn der Bericht des Titus, daß die Gemeine noch beständig wäre. s. Gött. gel. Zeit. 1742. St. 56.

Dissert. de Ebraeorum proselytis. Resp. Henr. Reinhold Kahle. Gott. 1743. 6. B. in 4. In sieben Kapiteln werden vorgetragen die Worterklärungen, die Rechten und Pflichten der Auswärtigen und der Fremdlingen, die Gebräuche bey der Aufnahme eines Proselyten, (welches die Beschneidung, die Taufe und das Opfer gewesen) der Zustand der Leibeigenen und Freygelassenen, die Pflichten und

Rech-

Rechte, so die Neubekehrten fordern dürfen, und die Ehen derselben. Das letzte Kapitel beschreibet uns die berühmtesten Proselyten. Nach seiner Gewohnheit braucht der Verfasser dabey die heil. Schrift und die Bücher der Juden überaus stark, so, daß er nichts ohne Zeugen saget. s. Gött. gel. Zeit. 1743. St. 14.

Dissert. de Pauli Apostoli allegoria Gal. IV. 21-31. Resp. Ioanne Christiano Erythropel ib. 1744. 6. B. in 4. Die Recension davon stehet sehr weitläuftig in den Götting. gel. Zeit. von demselben Jahr, St. 23. Es wird in dieser Streitschrift gehandelt von dem Verstande der biblischen Worte, den die Juden דרש nennen. Weil Isaac mit seinen Tugenden verdienete, Abrahams Erbe zu werden, heißt er der Sohn der Verheissung, Ismael aber nach dem Fleisch, weil er nur dem Geschlecht nach von Abraham abstammete, aber nicht in seine Fußstapfen trat. Das Land der Hagarener wird ferner beschrieben, welches in dem Theil von Arabien lag, der den Nahmen von der Stadt Petra hatte. Sie heisset auf arabisch חגרה oder Fels. Der Verfasser hält es vor möglich, daß die Einwohner von der Hagar Hagarener genennet worden, der hernach wegen der Gebürge in חגרה scheinet verwandelt zu seyn. So viel ist gewiß, daß Hagar und Ismael sich daselbst niedergelassen. Das Land hatte seine Köni-

ge, war aber zu Pauli Zeiten unter dem Fuß der Römer, ohne deren Bewilligung kein König durfte erwählet werden. Diese Dissertation hat der Herr Doctor Oeder im 4. Bande der miscellan. Lipsi. nouor. St. III. N. 3. weitläuftig widerleget. Die Zeit muß es uns lehren, ob sich Herr Wähner dagegen vertheidigen dürfte.

Programma de valle spectaculorum Es. XXII. 1. 1742. 3. B. in 4. Mit der gewöhnlichen Erklärung kann sich der Verfasser nicht vertragen und macht wahrscheinlich, daß hier ein im Thal Hinnom gehaltenes Freudenfest gemeinet sey, dabey man einem Götzen Menschen geopfert. Die hebräischen Wörter werden untersucht und aus ihren Bedeutungen weiset Herr Wähner, daß der angegebene Verstand daraus fliesse. In den hebräischen Wörterbüchern fehlen freylich die Bedeutungen der Wörter noch gar zu sehr und daher ist es löblich, daß der Verfasser sich mit ihrer Untersuchung beschäftiget. Wie Herr Wähner paraphrasiret habe, mag man aus der Schrift selber ersehen. s. Gött. gel. Zeit. 1744. St. 37.

Dissertatio philologica de lege per angelos et mediatorem lata. Gal. III. 19. 20. 1744. 6. B. in 4. Der Respondent war Georg Christoph Neander, welcher kürzlich in Lüneburg ge-

gestorben. Die Talmudisten geben vor, ihre Vorfahren hätten bey iedem Wort, das GOtt bey der Gesetzgebung ausgesprochen, zurück weichen wollen, waren aber von den Engeln aufgehalten. Die gewöhnliche Art der Juden zu disputiren, wird ausführlich vorgetragen, und hernach wird gezeigt, wie diese Stelle vernünftig zu erklären sey. Der Hauptinhalt stehet in den Gött. gel. Zeit. 1744. St. 87.

Dissertatio philologica de Melchisedeco Christi typo. Ebr. VII. 1-10. Resp. Ioanne Henrico Tode. 1745. 4½. B. in 4. Wer was vollständiges von dieser Materie haben will, muß die Dissertation des Herrn D Ovandt zu Königsberg de regno Melchisedeciano zu Hülfe nehmen, in welcher die Meinungen der Gelehrten gesammlet sind. Herr Wähner hält den Sem für den Melchisedech. s. Alton. gel. Zeit. 1745. St. 76. In den pommerschen Nachrichten St. 29. von eben demselben Jahr heißt es: Die Schrift sey mit vielem Fleiß verfasset, der Verfasser aber habe sich in vielen Stücken eine gar zu grosse Freyheit heraus genommen und auf die gegenseitige Meinungen nicht aufmerksam genug geantwortet. Die weitläuftige Recension stehet in den Götting. gel. Zeit. 1745. St 17. Die Juden halten den Sem und Melchisedech für eine Person. Der Verfasser hält diese Meinung für

für die wahrscheinlichste, weil die Kennzeichen, die Moses, David und Paulus von Melchisedech angeben, bey keinem so, wie beym Sem zu treffen. Die Gründe zu dieser Meinung soll Willet fast eben so vorgetragen haben. Man wundert sich, daß Bocharts Gegengründe nicht berühret und widerlegt worden. Ich will nur dieses hinzusetzen, daß wohl keiner so leicht eine Meinung vorbringen wird, die nicht gleichfalls mit Schwierigkeiten behaftet wäre. Man prüfe und wäge alles nach der wahrscheinlichen Logik ab, und sage uns alsdenn, wer die mehresten und wichtigsten Gründe auf seiner Seite habe.

Gründliche Grammatica der hebräischen Sprache. 1735. 12. B. in 8. und einige Tabellen. Sie ist kurz und deutlich. קטר schickt sich zum Paradigma besser, als פקד und darum hat Herr Wähner mit andern ienes erwählet. Eilf Jahre hat der Verfasser wegen dieses Buchs Ruhe gehabt, endlich aber tastete ihn Herr M. Georg Christ. Bohnstedt, Rector der Domschule zu Magdeburg in folgender Schrift an: placidae et amicae animaduersiones in Cl. Viri A. G. Waehneri scriptum, editum s. t. gründliche Grammatica der hebräischen Sprache. 4½. B. in 8. 1746. Er will zeigen, daß Herr Wähner von der beweismäßigen Methode gar weit entfernet sey, die apodictischen Gründe

der

der Punctation wo nicht umgerissen, iedoch gewißlich sehr geschwächet habe, und den Lehren Altings und Danzens in dieser Art an Vollkommenheit nicht beykomme. Er hält des Herrn Wähners Urtheil vom beweglichen und unbeweglichen Scheva, daß selbige erdichtet seyn sollen, für ungegründet, imgleichen, daß derselbe die Eintheilung ins einfache und zusammengesetzte Scheva für eine Verwirrung ausgiebet. Er kann es nicht leyden, daß das verstohlene Patach und das Catephpatach einerley Ding seyn sollen. Uebrigens führet er sich ganz höflich auf. s. alton. gel. Zeit. 1746. St. 63. Die Zeit wird uns vielleicht des Herrn Wähners Antwort in die Hände geben.

Antiquitates Ebraeorum de Israeliticae gentis origine, fatis, rebus sacris, ciuilibus et domesticis, fide, moribus, ritibus et consuetudinibus, antiquioribus, recentioribus, exponentes. Volumen I. et II. 1743. Der erste Tom beträgt 1. A. 16. B. in 8. und der zweyte 2. A. 4. B. Wir haben schon oben angezeigt, daß der Jude Ginzburger, welchen Herr Wähner sechs Jahre in seinem Hause gehabt, ihm treffliche Dienste gethan. s. auch Hamb. Ber. 1743 St. 79. Dieser machte ihm so wohl den Talmud, als auch Surenhusens Schrift *βιβλον καταλλαγης* an vielen Orten deutlich. Der Verfasser brachte es end-

endlich so weit, daß er etwas mehrers sagen konnte, als seine Vorgänger und man kann sein Werk als einen Commentarius über andere ansehen. Er macht es wie Reland, nemlich er nennet uns die Männer, die vor seine Sätze die Gewehr leisten, welches andere, auch selbst Herr Iken nicht beobachtet. Man hat dies Werk allenthalben gut aufgenommen, wenn man gleich an dem Verfasser dieses ausetzet, daß er die rabbinischen Studien gar zu sehr erhebt und einem Theologen für ganz unentbehrlich ausgiebet. s. Leipz. gel. Zeit. 1744. St. 33. Göting. gel. Zeit. St. 39. Hamb. Ber. St. 4. von eben demselben Jahre. Jeder Band hat vier Abschnitte. Der erste im ersten Volumen handelt von den heiligen Büchern, von der Masora, (die hier noch besser abgehandelt ist, als in dem schönen Werk des Buxtorfs) und von den aufgewickelten Gesetzbüchern. Der zweyte von den symbolischen Büchern der Juden. Was in Surenhusens angezogenem Buch gutes stehet, und was in den Büchern Halichot Olam und Sepher Crithuth zerstreut und dunkel ist, wird hier ordentlich und deutlich vorgetragen. Die 13. schwere Auslegungsregeln des Rabbi Ismaels, auf welche die Juden die Erklärung der fünf Bücher Mosis gründen, sind aufgekläret. Im dritten sind die vornehmsten jüdischen Bücher angewiesen, aus denen man die Alterthümer her-

herleiten muß. Der vierte enthält allgemeine Anmerkungen über die iüdische Gebote und Gesetze. Der andere Theil ist auch in 4. Abschnitte zertheilet. Der erste liefert die Zeitrechnung der Juden. Der Verfasser gehet in einigen Stücken von andern ab. Im II. stehet die iüdische Geschichtkunde, nemlich die bürgerliche, Kirchen- und Gelehrtenhistorie. Die Fabeln der Juden, die man wissen muß, wo man in ihren Schriften fortkommen will, sind nicht vergessen. Der dritte giebt Nachricht von ihren Spaltungen und Secten, und der vierte von ihrer Gelehrsamkeit. Wir haben von diesem schönen Werke noch 4. bis 5. Theile zu hoffen, und wie sehr wünschten wir nicht, bald wieder ein Bändchen zu sehen. Einige seiner Zuhörer machen uns bald dazu Hofnung. Der Herr Professor Gesenius zu Helmstädt rühmet in seiner opiniuncula über 2. Sam. XXII. v. 6. dieses am Herrn Wähner, daß er mit erstaunlichem Fleiß die historischen Gründe gesammlet, die gegen das göttliche Ansehen der hebräischen Accente streiten, welche viele Gelehrte für eben so alt halten, als die mitlautenden Buchstaben.

Geschlossen den 15. Jenner 1747.

Geschichte
des Herrn
Daniel Wyttenbachs,
Prediger zu Bern in der Schweitz.

Diesem Gelehrten scheinet es in gewisser Maße nach dem Sprüchwort zu gehen: praesentia minuit famam, in der Nähe verliehret er seinen Ruhm. Stünde er in der Schweitz in dem Ansehen, das er bey auswärtigen Gelehrten erlanget; so würde man ihm bald eine bessere Stelle einräumen. Die Leser werden meinem Urtheil Beyfall geben, wenn sie nur die Umstände dieses Mannes erfahren, die ich ihnen itzt erzählen will.

Herr Daniel Wyttenbach ward im Jahr 1706. nahe bey Bern gebohren. Sein Vater stehet als Pfarrer nahe bey dieser Hauptstadt des Cantons Bern in einem ziemlichen Alter noch in Diensten; selbiger ist aus der Stadt Bern gebürtig, denn die Voreltern haben darin öffentliche Aemter, auch so gar des grossen Raths bekleidet. Das Wyttenbachische Geschlecht hat aber doch nicht beständig seinen Sitz in Bern gehabt, sondern noch vorhero in Biel, wo von die-

diesem Nahmen bekannt war Thomas Wyttenbach ein Reformator. Die Mutter unsers Gelehrten ist ebenfalls aus geistlichem Stande aus der Stadt Bern.

Wer unsern Gelehrten in seinen Schuljahren unterrichtet, kann ich so genau nicht sagen, und da es auch kein Hauptumstand ist, so will ich gleich zu den academischen Jahren schreiten. Es war das 1718. Jahr, als er zu den öffentlichen Vorlesungen befördert wurde, und folglich kam er sehr iung dazu, woraus wir schliessen können, daß er sich in seiner Kindheit müsse gut angegriffen haben.

Auf der Academie zu Bern erwählete er sich zu seinen ersten Anführern die beyder Professors, Johann Rudolph Salchlin und Samuel Scheurer, um die hebräische Sprache von ihnen zu lernen. Nachhero bekam er Lust zur lateinischen Litteratur, und darauf gefiel es ihm, etliche griechische Schriftsteller zu lesen. Jedoch er merkte bey sich einen grössern Trieb zu denen Studien, bey welchen es aufs Denken ankommt, als zu solchen, die das Gedächtniß anstrengen. Auf solche Weise machte er sich über die Weltweißheit her. Er nahm sich insonderheit vor Leibnitzens Theodice wohl zu verstehen. Vorhero hatte er schon die Theologie vor die Hand genommen. Er war bemühet, deutliche Begriffe und eine gründliche Ueberzeugung von den geistlichen Wahrheiten zu suchen; allein

die Materien vom Ursprung des Bösen, von der Zurechnung der menschlichen Handlungen und von der Erbsünde machten ihm viel zu schaffen. In diesen Verwirrungen gerieth er über Leibnitzens Theodice. Weil er Trost und Licht in diesem Buch fand, so hielt er die Sätze der Gottesgelahrtheit mit Leibnitzens Gedanken zusammen, und konnte hernach desto besser fortkommen. Mit der Zeit bekam er von Wolfens Logik und Metaphysik Nachricht. Er schafte sich diese Schriften an, und als er einsahe, daß Leibnitzens Sätze in denselben noch ordentlicher vorgetragen worden, ward er überzeuget, daß es möglich sey, die Theologie in systematische Ordnung zu bringen. Er wendete dahero allen Fleiß an, sich Wolfens Schriften und die darin enthaltene Lehren recht bekannt zu machen. Er laß sie; er wiederholete sie; er dachte darüber so lange, bis er sie zuletzt fast auswendig konnte.

Nunmehro schritte er mit grösserm Ernst zur Theologie. Er sehnete sich nach einem Systema, das nach der mathematischen Methode eingerichtet wäre. Der Mangel eines solchen Werks nöthigte ihn, selbst einen Versuch zu thun, so gut er konnte. Hiezu ward er noch mehr angefrischet, als sich Herr Isaac Siegfried, itzt Prediger im Canton Bern mit ihm vereinigte. Sie wollten sich beyde zum geistlichen Amt, wie bey den Reformirten üblich ist, einweihen lassen, welches auch 1732. geschahe. In diesem Vornehmen fasseten

sie

sie die Gottesgelahrtheit in 100. §§. nach Wolfischer Lehrart ab, und hielten gemeinschaftliche Unterredungen darüber. Doch, sein Freund ward in andere Geschäfte verwickelt, und so muste Herr Wyttenbach zu seinen besondern Gebrauch alleine etwas entwerfen, wobey er doch gar nicht Willens war, iemals sein Lehrgebäude durch den Druck bekannt zu machen. Unser Gelehrte erzählet dieses selbst in der Vorrede zum ersten Theil seines tentaminis Theologiae dogmaticae.

Man wird es mir zugute halten, daß ich von diesem Verfahren des Herrn Wyttenbachs noch ein Wort rede. Der Uebersetzer des Lebens des Benedict von Spinoza, welches Herr Johann Colerus, ehemaliger Prediger der Evangelischen Gemeinde im Haag aufgesetzet, untersuchet in einer Anmerkung zu S. 14. 15. die Ursache, warum Spinoza bey reifern Jahren die Theologie verlassen, und bloß an der Weltweißheit gehangen. Dieses, schreibt er, haben mehrere nach ihm gethan. Woher dieses komme, ist leicht zu erachten. Denn es gefällt einem von Natur muntern und scharfsinnigen Verstande nichts mehr, als dasienige, was er begreiffen und gründlich erforschen kann. Wenn nun ein solcher über eine wohlgeschriebene Mathematick und ordentlich eingerichtete Weltweißheit kommt, so findet er gleichsam sein rechtes Element. Denn, da wird er durch die Deutlichkeit, Gründlichkeit und ununterbrochene Ordnung der Sätze und Schlüsse der-

massen eingenommen, daß ihm vor einer andern Wissenschaft, darin viele Dinge nach seinem Bedünken nicht sattsam erkläret, nicht genau bewiesen, sondern zum Theil noch ganz dunkel und verworren, ja gar unbegreiflich sind, zu grauen anfänget. Auf diese Weise aber sind noch bis dato sehr viele Schriften der Gottesgelehrten beschaffen. Daher es denn sehr gut und nützlich wäre, wenn solche, in der Mathematick und Weltweißheit geübte, Köpfe sich hernach desto ernstlicher auf die Uebung der Gottesgelahrtheit legten, und solche unter göttlichem Beystand ordentlicher und gründlicher abhandelten. Denn, es lässet sich die in der Mathematick und Weltweißheit übliche Lehrart gar wohl auch in der Gottesgelahrtheit anbringen; allein, es wird ein lang geübter Kopf dazu erfordert. Hätte Spinoza, fähret er fort, ein solches Werk in der Gottesgelahrtheit angetroffen, so würde er vielleicht die Uebung derselben nicht so bald aus seiner Studierstube verwiesen haben. So weit. Ich habe dieses Urtheil zur Ehre des Herrn Wyttenbachs anführen wollen. Es ist bekannt genug, daß in den theologischen Büchern die demonstrativische Ordnung sonsten nicht so genau beobachtet worden. Gesetzt nun auch, daß sie die Wahrheiten der Theologie nicht befestiget; so hält sie doch diejenigen mehr an sich, die vorhero die Weltweißheit und Mathematik studiret und die darin übliche Art zu beweisen gelernet haben; die falschen Begrif-

: aber, als wenn unter theologischen Wahr-
eiten kein Zusammenhang wäre, werden auf-
ehoben. Wenigstens ist es vor diejenigen sehr
ut, die schon systematisch denken gelernet, daß
emonstrativische Theologien vorhanden sind,
venn gleich andere ihrer entbehren können.
Spinoza ist aber gar nicht deswegen entschuldi-
get; er hätte, wenn es blos darauf angekom-
men wäre, auch versuchen können, sich ein ma-
thematisch Systema zu machen.

Doch, es ist Zeit, die Ausschweifung zu unterbrechen, und das Verhalten unsers Gelehrten ferner zu betrachten. Nachdem Herr Wyttenbach die so genannte Ordines erhalten, fuhr er in seiner Beschäftigung fort, und brachte es so weit, daß er zwey Jahre nach seiner Einweihung zum Priesteramt mit den sechs ersten Artikeln der Theologie fertig ward. Ohne Zweifel trug die Musse vieles dazu bey; denn er leistete seinem Vater bis in das 1735. Jahr im Predigtamt Hülfe; folglich strengete ihn die Arbeit nicht zu stark an, weil er seinem Herrn Vater nur als Hülfsprediger dienete.

In diesem 1735. Jahr trat er eine academische Reise an. Hatte er den Wolfischen Schriften schon vieles zu danken, so war es kein Wunder, daß er den Meister in Marburg selber hören wollte. Die Einsicht in die neuere Philosophie hat er aber doch grösstentheils aus

den Büchern des Philosophen geschöpfet. * Ausser Marburg besahe Herr Wyttenbach auch die Sächsischen Universitäten. Endlich begab er sich von Marburg nach Holland, nach Paris, und so dann wieder nach Hause, wo er nach zweyjähriger Abwesenheit 1737. anlangete.

Im Jahr 1738. disputirete er auf dem Philosophischen Catheder zu Lausanne über verschiedene vorgeschriebene Sätze, und setzte auch seine Vorlesung über eine gleichfalls vorgeschriebene Materie auf, vermuthlich einen Philosophischen Ehrennahmen zu erhalten, welches mir nicht gemeldet worden. Als solches geschehen, wandte er sich wieder zu seinem Vater, um ihm in seinen Berufsarbeiten Beystand zu leisten.

Im Jahr 1740. entschloß er sich eines von den zwey untersten Diaconaten in Bern anzunehmen. Die Diaconi haben gleiche Verrichtungen mit den Pfarrern, sie geniessen aber keine Einkünfte vor ihre Dienste. Vor diese Mühe haben sie das Recht nach sechs Jahren eine Pfarre von viertehalb oder mehr Reichsthalern zu erhalten. Herr Wyttenbach wollte sich nicht um grosse Gunst

* Ein guter Freund aus der Schweitz / der mir diese Geschichte gütigst zugesandt, schreibt, Herr Wyttenbach glaube / ex libris Philosophi plus profici posse, quam e viua voce, vt sibi visum fuerit.

Gunst bey den Patronen erwerben, oder ängstliche Vorsprache suchen, die ihm desto eher zu einer Pfarre wäre behülflich gewesen; und darum erwählete er lieber ein Diaconat. Diese Stelle bekleidet er noch, wie wir bald hören werden. Was er seit der Zeit geschrieben, soll auch bald folgen. In dem Jahre 1742. erforderte es sein Zustand, sich zu verheyrathen.

Mit der Zeit ward das ordentliche Diaconat an der Hauptkirchen erlediget, das etwa 500. Thlr. abwirft. Unser Gelehrte bewarb sich um diese Stelle; aber vergebens. Nachhero ward ein theologisches Professorat ledig; allein es war umsonst an dasselbe zu gedenken, weil diese Stelle dem Professor der hebräischen Sprache und der Catechetischen Wissenschaft, ohne eine sonst gebräuchliche Wahl anzustellen, eingeräumet ward. Dieses geschahe im Jahr 1745. Er meldete sich zwar zur Profeßion der hebräischen Sprache und der Catechetik noch in demselben Jahre; es ward aber auch nichts daraus, weil ein anderer die Beute davon trug. Das sonderbarste ist dieses, daß man einsmals zum Scheine ihn zwar zu einer Profession, aber in derjenigen Facultät vorgeschlagen, auf die er sich nicht sonderlich gelegt hatte. Vielleicht können wir dieselbe errathen, wenn wir den dritten Band von der Tempe Heluetica S. 481-502 zu Hülfe nehmen. Durch den Tod des Herrn Franz Friederich von

Trovictorrens wurde die Profeßion der Weltweißheit und Matheſis zu Lauſanne erlediget. Es bewarben ſich zehn Candidaten um dieſen Platz, und Herr Wyttenbach war der neunte in der Ordnung; alle muſten zu Bern, wie allezeit gewöhnlich, Probevorleſungen und Diſputationen anſtellen. Die Sätze, die dazu aufgegeben worden, hat der damalige Rector der Berniſchen Academie, Herr Johann Georg Altmann entworfen, und ſelbige dem ſchon angezeigten dritten Band der Tempe einverleibet. Dem Herrn Wyttenbach ward der erſte Hornung 1738. angeſetzt. Vormittags muſte er eine Vorleſung über eine phyſicaliſche Materie anſtellen, und Nachmittags übet 20. philoſophiſche Sätze diſputiren. Seine Vorleſung ſollte ſeyn: explicatio phyſica iridis, coronarum, parheliorum, et quid in aëre et ſola requiratur, vt eiusmodi phaenomena compareant: et, an probabile ſit, ante diluuium vniuerſale iridis phaenomenon comparuiſſe. Vielleicht hat Herr Wyttenbach ſich auf die Mathematik nicht ſtark geleget; denn, daß er ein Philoſoph ſey, lehren uns ſeine Schriften. Doch ich kann in meiner Muthmaſſung auch fehlen; genug, die Theologie iſt beſtändig ſein Hauptzweck geweſen, man hätte ihm folglich eine ſolche Profeſſion geben können. Jedoch, daran iſt nicht mit Ernſt gedacht worden. Schlechte Belohnung vor einen Mann, der ſo lange umſonſt gearbeitet, und genug durch Schriften bewieſen, daß

er

er Geschicklichkeit habe! Wir wollen nun seine Schriften vornehmen, um uns einen Begriff von seiner Gelehrsamkeit zu machen.

Tentamen Theologiae dogmaticae, methodo scientifica pertractatae. Tomus I. Bernae 1741. 1½ A. in 8. In der Einleitung handelt der Verfasser de Theologia in genere. Im Werck selber 1) de Theologia naturali. 2) de Scriptura S. 3) de Deo. 4) de actionibus Dei immanentibus. 5) de actionibus Dei transeuntibus. Der berühmte Herr Schubert in Jena gab 1743. eine Schrift wieder diesen Theil unter der Aufschrift heraus: de voluntate Dei contra celeberrimum Wyttenbachium commendatio Theologica. 6½ B. in 4. Herr Wyttenbach hat die Lehren seiner Kirche, wie man denken kann, vertheidigt. Wir brauchen sie nicht anzuführen, weil sie bekannt genug sind. Herr Schubert hingegen schreibt wieder unsers Gelehrten Gedanken, de voluntate signi & beneplaciti, de voluntate conditionata, (welchen Willen Herr Wyttenbach geleugnet) de voluntate antecedente (den derselbe an einem Orte zugestehet) de voluntate inefficiente, de decreto Dei actione immanente (nach Herrn Wyttenbachs Meinung) und de absoluto decreto. In dem folgenden 1744. Jahre bekam Herr Schubert einen Gegner am Herrn Christian Edmund, einem reformirten Candidaten zu Berlin. Wir finden seine Schutz-

ſchrift für den Herrn Wyttenbach T. I. P. II. der Symbolarum litterariarum Bremenſium S. 123. u f. unter dem Titel: Chriſtiani Edmundi diſſertat. Apologetica, qua cel. Wittenbachii doctrina de voluntate Dei a nuperis cl. Schuberti obiectionibus defenditur. Herr Edmund hat nicht die ganze Schrift des Herrn Schuberts angegriffen, ſondern nur einen Theil. Er iſt nicht zufrieden, daß der Jenaiſche Philoſoph dem Herrn Wyttenbach Schuld giebet, als wenn er den Wörtern der beyden Proteſtantiſchen Kirchen einen andern Verſtand beygeleget. Ob Herr Schubert ſich ſchon verantwortet, weiß ich zur Zeit noch nicht. Vielleicht thut er es, wenn er nach ſeiner Zuſage die Meinungen des Herrn Wyttenbachs vornimmt, die bloß aus der heil. Schrift wiederlegt werden müſſen. Ich will mich nicht weiter bey dieſen Streitigkeiten aufhalten. Mein Zweck iſt, eine Hiſtorie zu ſchreiben, und ich hoffe, meine Pflicht erfüllet zu haben, wenn ich alles nöthige erzähle. Des Herrn Wyttenbachs Buch und die Streitſchrift des Herrn Schuberts ſo wohl, als auch die Schutzſchrift des Herrn Edmunds ſind allenthalben zu bekommen; es kann ſie Jedermann ſelbſt leſen und beurtheilen. Ich verhalte mich aber alſo, damit Niemand abgeſchreckt werde, mir ſeine Geſchichte zu geben. Kurz, ich nehme die Hiſtorie der Gelahrtheit und nicht die Theologie in dieſen Blättern vor. Ehe ich den erſten Theil

ver-

verlasse, muß ich noch etwas aus der Vorrede anführen. Herr Wyttenbach hatte schon ein gut Stück fertig, ehe des Herrn Carpovs Theologie heraus kam. Als er in Marburg war, zeigte er seine Handschrift so wohl dem Herrn von Wolf, als auch dem Herrn Cramer. Sie billigten beyde sein Vorhaben, und der letztere frischete ihn sonderlich zur Ausgabe an. Des Herrn Reinbecks Schriften sind nicht nach der strengen Lehrart abgefasset, und folglich konnte er sie auch zu seinem Zweck nicht brauchen. Er gestehet aber, daß ihm des Herrn Canzens Jurisprudentia Theologica, und des Herrn Carpovs Schrift de mysterio Trinitatis, wie auch die de imputatione gute Dienste gethan. Allenthalben setzet er Wolfens deutsche philosophische Werke zum Grunde. Die Verfasser der Göttingischen gelehrten Zeitungen zweifeln im 67. St. 1742. ob Herr Wyttenbach der Rechtgläubigkeit der Lehrer seiner Kirchen allenthalben ein Genüge thun werde. Sie sagen: unter den dreyen Religionen, so das Bürgerrecht im deutschen Reich gewonnen, fehle nur noch ein Papist, welcher die Grundsätze seiner Religion auch methodo scientifica vortrage, und es solle ihnen Wunder nehmen, wenn nicht bald einer damit zum Vorschein kommen sollte, um diese neue Mode mit zu machen. Wenigstens würde man auch dadurch überzeuget werden, daß der Gebrauch der strengen Lehrart kein gewisses Kenn-

zei-

zeichen sey, daß die darinn vorgetragene Sachen ohnfehlbar gewisse und unumstößliche Wahrheiten seyn müssen. So hart dieses Urtheil ausfällt, daran ich aber keinen Theil nehme, so wahr ist es doch nach meiner Einsicht, daß die mathematische Methode, in andern Wissenschaften nicht so grosse Dinge, als in der Mathematik thut. In der Mathematik kann man die Wahrheit einer Demonstration augenscheinlich machen, aber in andern Wissenschaften kann man selten mit dem Cirkel oder andern Instrumenten die Sätze nachmessen. Des Herrn Wyttenbachs erster Theil ist auch im Tempe Heluet. Tom. VI. S. 167. recensiret.

Tentaminis Theologiae dogmaticae methodo scientifica pertractatae Tom. II. 1742. 1. A. 9. B. in 8. In diesem Theile wird gehandelt im 6. Artikel de statu hominis instituto, seu innocentiae, im 7. de statu hominis destituto, seu peccati; im 8. de statu restituto, seu gratiae & liberatore; im 9. de beneficiis foederis gratiae. In der Vorrede, die man als eine Einleitung zum zweyten Theil ansehen kann, zeigt der Verfasser die Schriften an, die er bey seiner Arbeit genutzet. Diese sind ausser denen, die beym ersten Theil angeführet worden: Ditton von der Wahrheit der Christl. Religion. Hugo Grotius de satisfactione und Huber, welcher die Materien, die aus den Rechten

ten in der Theologie gebraucht werden, in seinen exercitationibus iuridico Theologicis erkläret hat. Eine Recension dieses Theils stehet im Tempe Heluet. Tom. VI. S. 500. Ueber beyde Theile findet man auch Urtheile in den Leipz. gel. Zeit. N. 80. von 1741. N. 85. von 1743. S. 757. u. f. Man lobt an dem Verfasser, daß er die Grundwahrheiten gegen die Socinianer und andere Feinde nachdrücklich vertheidigt. Die zierliche Schreibart und die Gabe der Deutlichkeit werden auch gerühmt. Nur damit ist man nicht zufrieden, daß Herr Wyttenbach die Begriffe der wolfischen Philosophie unter die Worte der heil. Schrift allenthalben unterlegt; denn, daher komme es, daß, wenn vom Gesetz, Schuld, Freyheit, Straffen und dergleichen die Rede ist, seine Sätze zuweilen einen ganz andern, als biblischen Verstand bekommen, wenn sie gleich den Worten nach mit der Lehre der heil. Schrift noch so genau überein zu stimmen scheinen. Ja, heißt es weiter, eben daher scheinen dem Herrn Verfasser so bequeme Folgerungen zu fliessen, daß er nicht nur die unterschiedenen Meinungen der lutherischen und reformirten Kirche von den göttlichen Rathschlüssen vor leere Wortstreitigkeiten hält, wobey es nur auf eine gute, nemlich nach Belieben abgefaßte Definition ankomme, sondern sich auch so gar einbildet, daß kein wahrhaftiger Unterscheid da sey, man möge behaupten,

ten, daß Christus vor alle, oder daß er nur vor einige Menschen gestorben. Der erste Theil ist ferner im XXII. Theil der zuverläßigen Nachrichten; und der zweyte im LXXIV. Theil beurtheilet. Man lässet auch hier dem Herrn Verfasser sein gehöriges Lob, ob man gleich dieses und jenes ausgesetzet hat.

Ehe Herr Wyttenbach das Ende seiner Theologie erreichet hatte, dauchte es ihm nothwendig zu seyn in der Materie von der Religion ein Werkchen zu verfertigen, welches alle Artikel, so wohl der theoretischen als practischen Theologie in deutlichen und mit einander verknüpften Sätzen kürzlich und nach dem Begrif der gemeinen Christen vortragen solte. Er gedachte auch denen nutzbar zu werden, die nicht tief denken können. Nachdem er nun mehrere Aufsätze davon gemacht, und alles gehörig ausgearbeitet; so gab er eine Schrift unter folgendem Titel heraus:

Kurzer Entwurf der ganzen Christlichen Religion. Im Jahr 1744. Diese Schrift habe zur Zeit noch nicht gesehen, auch kein Urtheil davon gelesen. Vielleicht ist sie aber schon in Deutschland zu haben. s. Alton. gel. Zeit. St. 63. von 1746.

Tentamen Theologiae dogmaticae methodo scientifica pertractatae. Tom. III. Ob dieser Theil

Theil schon gedruckt sey, kann ich auch nicht sagen. Mir ist nur so viel geschrieben, daß der Verfasser, nachdem er den Entwurf von der Christl. Religion heraus gegeben, mit Ernst fortgefahren, den dritten Theil besser auszuarbeiten, und zum Druck nach und nach zuzurüsten.

In der ausführlichen Historie der Wolfischen Philosophie wird Herr Ludovici künftig ohne Zweifel dem Herrn Wyttenbach seinen Platz anweisen.

Diese Geschichte gehet bis auf den 20. Jenner 1747.

* * * * * * * * * * * * * * * * * *

Geschichte des Herrn Johann Gottfried Hauptmann,

Professors der schönen Wissenschaften und Conrectors am Hochgräfl. Rutheneo zu Gera, im Voigtlande, auch Ehrengliedes der

lateinischen Gesellschaft zu Jena.

Dieser fleißige Schulmann ist zu Grosserhein in Meissen den 19. October 1712. gebohren. Georg Hauptmann ein Zinngiesser daselbst war sein Vater. Die Mutter, Anna Christina Schafen, ist eines Tuchhändlers Tochter an eben dem Orte gewesen. Im andern Jahr seines Alters entriß ihm der Tod alle beyde innerhalb 3. Wochen. Die Mutter starb im Kindbette, der Vater aber für Gram über ihr Ableben. Die Vorsicht setzet keinen Menschen in die Welt, ohne ihm die nöthigen Erhaltungsmittel zu verschaffen. Hatte gleich Herr Hauptmann seine Eltern verlohren, so fand er doch eine Pflegemutter an seines Vaters Schwester, einer verehelichten Meinerten. Selbiger waren 9. Kinder abgestorben, so daß sie keines übrig hatte. Der Tod hatte also einem Wayfen den Weg zum Leben gebahnet. Ueberdem trug auch die Beyhülfe seines Oheims, Herrn Johann Gottfried Schafs, Tuchhändlers und itzt Bürgermeisters in Hain, vieles zu seiner Erziehung bey. Vom sechsten bis in das eilfte Jahr ist er nie aus den Händen der Aerzte gekommen. Er vermuthete damals ehe den Tod, als eine so dauerhafte Gesundheit, deren er ietzo geniesset. So viel Zeit ihm die schwache Leibesbeschaffenheit

heit erlaubete, verwandte er auf die ersten Anfangsgründe der Wissenschaften in der öffentlichen Stadtschule, an welcher Herr Camenz, Kästner, Förtsch und Herr Hederich, der in der gelehrten Welt bekannt genug ist, als Lehrer standen. Des Unterrichts des letztern hat er 3. Jahr lang, sonderlich in den historischen und mathematischen Wissenschaften genossen. Ueberdem nahm ihn sein Vetter Johann Georg Hauptmann, ein Advocat zu Hain, zu Hause besonders vor. Im Jahr 1727. wandte er sich zur Pfortschule und setzte seine angefangene Wissenschaften daselbst noch sechstehalb Jahr fort, ohnerachtet ihm Herr Hederich die Versicherung gab, er wolle ihn in zwey, oder höchstens in drey Jahren zur Academie völlig geschickt machen. Die Ursache dieser Veränderung war diese, weil er eine Freystelle erhielte, die der Stadt zugehörig war. In der Schulpforte unterrichtete ihn Herr Pauli im Schreiben und in den Leibesübungen; Herr M. Berne und Schmid in der französischen Sprache; Herr Hübsch in der Mathematik, Herr M. Weidner, ausserordentlicher College, Herr Hentschel, M. Stübel, M. Schramm, der Inspector Besser, D. Walther, der Rector Schreber, sonderlich aber der Herr M. Freytag, nachmaliger Rector gaben ihm Anweisungen zu andern Sprachen und Wissenschaften. Der letztere vertrauete ihm seine Kinder an, gab ihm gute Anschläge bey seinem Studiren und war

in der Fremde sein Vater. Ohnerachtet Herr Hauptmann auf Zureden seines Vetters, des obengedachten Advocaten, sich auf die Rechte zu legen entschlossen war; so übete er sich dennoch auch in der griechischen und hebräischen Sprache. In der ersten erlangte er die Fertigkeit, daß er dem Herrn Freytag in einer griechischen Ode zu seinem Rectorat Glück wünschen konnte.

Im Anfange des 1733. Jahres nahm er aus der Schulpforte mit einer lateinischen Rede de sacris Haynensium seinen Abschied, in welcher er eine kurze Historie vom geistlichen Zustande seiner Vaterstadt vortrug. Gleich darauf ließ er sich in Leipzig von dem damaligen Rector der Academie, Herrn Doctor Lehmann ins Studentenbuch einschreiben. Von Leipzig ging er aber wieder nach Hause, um sich daselbst bis Ostern zu verweilen und sich zur Academie noch besser vorzubereiten.

In dieser Zeit versuchte er, ob er im Predigtamte würde fortkommen können. Nahe bey Hain hielt er deswegen eine Predigt und weil man ihn für geschickt zu einem geistlichen Amt erkannte, gab man ihm den Rath, die Theologie zu erwählen. Er fassete auch diesen Vorsatz; indessen wollte er doch die schönen Wissenschaften auch nicht liegen lassen, zumal, da die Lehrer der Pfortschule ihn vernünftig zu Fortsezzung derselben angemahnet hatten, und der Herr

Pro-

Professor Kappe ihn noch mehr dazu aufmunterte, dessen schöne Bibliothek er sich zu Nutze zu machen, die besondere Erlaubniß erhielt.

Die Weltweisheit hörete er beym Hern Prof. Müller über desselben eigenen Unterricht; imgleichen bey dem Herrn D. Wolle über den Rüdiger, und beym Herrn D. Schierschmidt über des Herrn von Wolf Schriften. In der Gottesgelahrtheit waren seine Lehrer Herr D. Börner, Deyling, Weise und Wolle; in der Kirchenhistorie der damalige Assessor in Leipzig und nunmehrige Herr Doctor und Prof. Kortholt in Göttingen. Ueber die allgemeine Historie wohnete er den Vorlesungen der Herren Jöcher, Mascov und Christ bey. Das Hebräische lernete er vom Herrn D. Hebenstreit und Prof. Clodius. Zur deutschen Poesie fand er Gelegenheit beym Herrn P. Gottsched; zu den schönen Wissenschaften und zur politischen Beredsamkeit beym Herrn P. Kapp; endlich zur geistlichen Redekunst beym Herrn D. Hofmann, itzt Prof. der Theologie zu Wittenberg.

Im Jahr 1736. erhielte unser Gelehrte das Baccalaureat und legte eine Probe seiner Geschicklichkeit in einer Rede in lateinischen Versen ab: de Marte ad Rhenum devicto, disputirte auch de Laconismo. Kurz nachher ward er Magister, da er denn ein lateinisch Gedicht: de nuptiis Austriacis vorlas. Zu eben derselben Zeit

begab er sich auch in die Gesellschaft der Donnerstagsprediger und in das sogenannte collegium philobiblicum.

Die Erfahrung hatte ihn gelehrt, daß der Umgang mit gelehrten Männern grosse Vortheile bringe. Aus dieser Ursache besahe er die nächsten Universitäten und wartete den öffentlichen Lehrern auf. Während dieser Zeit verlangte ihn Herr D. Marperger zum Anführer seiner Söhne; allein er hatte wichtige Ursachen nach Leipzig zurück zu kehren, die Herr Marperger selbst für gültig ansahe. In der That war es auch sein Schade nicht; denn der Herr D. Börner nahm ihn in sein Haus auf, als die academische Bibliothek unter seiner Aufsicht in Ordnung gebracht und ein Bücherverzeichniß darüber gemacht wurde. Nimmer hätte er sich eine bequemere Gelegenheit zur Historie der Gelehrten wünschen können, als da er bey der Bibliothek Hand anlegen muste. Bey dieser Arbeit verwendete er die übrige Stunden auf die französische und englische Sprache. Er hatte täglich zwey Franzosen um sich. Der eine war nach Leipzig aus Nantes geschickt, daß er die deutsche Sprache lernen sollte. Der andere verstand überdem noch englisch, und übete sich bey ihm im Lateinischen, diesen konnte er ganz bequem beyde Sprachen ablernen.

Die öffentlichen Proben seines Fleisses, welche er in Leipzig abgeleget, sind eine theologische Disputation, unter dem Vorsitz des Herrn D. Klausings, wozu er als Churfürstlicher Stipendiat verbunden war. Sie handelte de munificentia litteratorum nutrice. Der Herr D. Jöcher verfertigte eine Einladungsschrift dazu de adoptione per arma. Das zweytemal disputirte er de Atticismo.

Als die vorgedachte Arbeit ihm einige Muße gönnete, wollte er auch andern mit seinen Wissenschaften dienen. Er fing an über das neue Test. und über die philosophische Historie, wie auch über die hebräische Sprache zu lesen. In diesem Vorhaben ward er aber bald durch den Ruf zum Conrector in Gera gestöhret, welchem er auch willig folgete; ohnerachtet ihm zu einer Predigerstelle Hoffnung gemacht war. Er hielte sich dazu verbunden, weil er bloß auf des Herrn D. Jöchers Anpreisung, ohne anderweitige Bekanntschaft zu haben, gerufen ward. Sein Amt trat er 1737. nach Michaelis mit einer lateinischen Rede an: de laudabili in scholis atque in gymnasiis doctore. Er war schon der zweyte Nachfolger des damals noch lebenden Herrn M. Wülfers. Dieser Greis, der Alters halber seiner Dienste erlassen worden, überlebte seinen ersten Nachfolger im Conrectorat, nemlich den Herrn M. Schleußner und starb erst ein Jahr nach ihm, da er das 81. Jahr

erlebet hatte. Wir müssen diesen Umstand deswegen berühren, weil viele geglaubet, Herr Hauptmann hätte nicht so gleich seine völlige Bestallung erhalten.

Nach dem Tode des Rectors, Herrn Goldners muste Herr Hauptmann über zwey Jahr zugleich zwey Aemter verwalten. Das Consistorium trug ihm solches 1741. auf. Um das Rectorat wollte er nicht anhalten, wie er solches in der Zueignungsschrift vor seinem fasciculo poëmatum Latinorum erwähnet; und dennoch schlug ihn das Consistorium, zumal, da ihn sein Vaterland zurück verlangete, gegen welches er eine Verbindlichkeit, wegen eines genossenen Stipendiums hatte, zu wiederhohlten malen dazu vor. Drey von den hohen Erhaltern des Gymnasii, gaben ihm ihre Stimmen. Ein einziger war bloß dagegen und darum erging an den Herrn M. Baumeister ein Ruf, wiewohl vergebens. Nach einiger Zeit begehrete man die Dienste des Herrn Hauptmanns an zweyen auswärtigen Oertern; allein das Consistorium beredete ihn diese Anträge abzulehnen, mit der Versicherung, er sollte entweder das Rectorat, oder ein Aequivalent dagegen bekommen. Man schrieb auch einmüthiglich für ihn und erhielt die Mehrheit der Stimmen von der Hochgräfl. Herrschaft, daß er also wirklich zum Rectorat gelangen konnte. Weil es aber von langen Zeiten gebräuchlich war, durch einen Mann, der

bereits an einem andern Ort als Rector gestanden, dem Geraischen Gymnasio ein Ansehen zu geben, wie denn daher von 19. Conrectoren nur der einzige Herr Köber, welcher der damals regierenden Herren Hofmeister gewesen, Rector worden ist: so ward der hildesheimische Director Herr Buttstett erwählet, dem Herrn Hauptmann aber die Bestallung eines Professors der schönen Wissenschaften mit Vermehrung seines Gehalts gegeben. Die Zulage bestehet in 50. meißnischen Gulden. Es ist dies eigentlich die zweyte Vermehrung seines Gehaltes. Denn 1739. geschahe die erste; 1743. die andere, und 1744. die dritte. Um eben diese Zeit ernannte ihn die Jenaische lateinische Gesellschaft zum Ehrengliede. Im Jahr 1745. verheyrathete er sich mit des Herrn D. Joh. Georg Döhlers, Hochgräfl. Reuß Pl. Gemeinschaftsraths der jüngern Linie, wie auch Canzlers, Consistorialpräsidenten und ersten Aufsehers des Gymnasii Jungfer Tochter, Annen Eleonoren Lucien, mit welcher er einen Sohn gezeuget. Nun sind noch die Schriften unsers Gelehrten übrig. Ohnerachtet Herr Hauptmann viele Stunden im Gymnasio arbeiten muß: so hat er dennoch manches Blatt geschrieben. Viele sehen es wol gerne, daß ein Schulmann sich mit Schriften gar nicht abgebe. Ihr Urtheil halten sie um deswillen für sehr gegründet, weil ein gewisser Rector selbst in einem Programma bekennet, er hätte keine Zeit, Schriften zu verfassen, übrig, wenn er seinem

Amt ein Genügen leisten wollte, ich will nicht sagen, daß dieser Mann nach dem Maaß seiner Kräfte mag gesprochen haben; sondern ich will es am Exempel des Herrn Hauptmanns zeigen, wie es möglich sey, daß ein Schulmann auch noch wohl ein Blatt schreiben könne. Dieser Gelehrte hat in seinen Studenteniahren fleissig eingesammlet. Als er an die Schule kam, durfte er nicht über die Lection einer ieden Stunde ängstlich schwitzen, und sich alle Augenblicke vor dem grossen Faber neigen. Ist er von der Last des Tages frey, so findet er nicht in Gesellschaften und im Schmausen seinen Zeitvertreib; sondern in seiner Studierstube. Die Sachen, von denen er schreibet, suchet er nicht mühsam auf; nein! er sammlet, wenn ihm was vorkommt. Denn bey einem Schulmann fallen oft einige Späne ab. Verwahre er sie nur, so kann er endlich Vorrath genug haben. Die Stücke, welche Herr Hauptmann herausgegeben, sind folgende:

1736.

Dissertatio de Laconismo. Lipſ. 4. B. in 4.

Dissert. de moderatione in controuersiis, praecipue sacris maxime necessaria. ib. 1. B. in 4.

Epistola gratulatoria ad Sam. Aug. Iunghansium. ib. in fol.

Comparatio de intima eloquentiae cum dialectica coniunctione. ib. in fol.

1737.

1737.

Diſſ. de Atticiſmo. ib. 4. B.

Programma intuitatorium ad Orat. auſp. de exedris veterum Graecorum. Gerae. in 4.

Oratio ſollemnis de laudabili in ſcholis atque Gymnaſiis doctore. Lipſ. 3. B. in 4. Die Rede iſt in reinem und zierlichem Latein abgefaſſet.

Programma, quo laudabilem ſub annorum initia gratulandi rationem defendit. Gerae. Man thut wohl, wenn man dieſe Schrift in der Verbindung mit des Herrn Joh. Gerhard Wagners Abhandlung: de ritibus primae anni diei ſollemnibus inter priſcos Romanos lieſet. Selbige kam 1727. zu Braunſchweig in 8. heraus.

1738.

Programma paſchale nomine Gymnaſii, quo ἄρτον ἐπιούσιον Matth. VI. 11. conſiderat. Gerae 1½. B.

Commentatio, qua θρόνον σοφιστικὸν deſcribit, et viris cel. Ioechero atque Kappio faſces Academiae Lipſ. depoſitos atque ſuſceptos gratulatur. ib. 2. B. Dieſe Abhandlung enthält manches aus den Alterthümern.

Programma pentecoſtale nomine Gymnaſii,

quo egregium illud effatum Hebr. IV. 12. diuiniſſimis litteris vindicat. ib.

Progr. in feſtum natiuit. Chriſti nomine Gymnaſii, quo verbum Dei viuum atque efficax proponit.

Num longior alicui vita voueri debeat in 4. Ich will etwas weniges aus dieſer Abhandlung anführen. Der Verfaſſer ſchlieſſet alſo: homo vel bonus eſt, vel malus. Vtrique longiorem vitam expeti decebit: alteri, vt ad frugem redeundi habeat facultatem: alteri, vt in virtute confirmetur, creſcat, perficiatur. Maiores aliquando beatitatis gradus maioribus atque copioſioribus virtutibus tribuentur. Praeſtat igitur, ſerius ad aeterna gaudia tranſire, iisdemque vberioribus frui, quam quidem citius, adque inferiorem modo locum penetrare. Sed et gloria, poſt fata ſuperſtes, ita poterit amplificari. Annis atque auctoritate venerabiles eo maiorem aliis admirationem mouebunt, eo celebriorem famam ſibimet ipſis conciliabunt. etc.

1739.

De Scriptoribus Atticis praefatio, Lipſ. Vielleicht fähret der Verfaſſer in dieſer Materie einſt weiter fort.

Gedächtniß und Dankſagungsrede bey der Beerdigung des Herrn M. Joh. Heinrich Wolff. 2. B. in Fol.

1740.

1740.

Num longior alicui vita voueri debeat, commentatio altera. Gerae 1½. B. in 4.

Honor virginitatis Dei matris a Iudaeorum aliorumque iniuriis vindicatus. 1. B. in 4.

De Rhodio dicendi genere. 1 B. in 4.

Verbum diuinum, gladius anceps. Ebend.

Verborum ψυχης & πνευματος Hebr. IV. 12. occurrentium contemplatio.

De verbo critico ad Hebr. IV. 12. 1½ B. in 4.

1741.

Coronis, anno saeculari tertio artis, qua formis aeneis scribitur, quamque Chalcographiam nominant, impositа. Carmen latinum. 1½ B.

Kurze Abhandlung von der Behutsamkeit, so man im Tadeln und Loben zu beobachten hat.

De stili latini, quo usus est Iustus Lipsius ratione.

Disputationum Homericarum Synopsis. 1½ B.

De Aeschylo & eius tragoediis. Der Herr Verfasser hat sich noch mit mehrern griechischen Tragödien- und Comödienschreibern abge-

gegeben, wie das gleich folgende Stück beweiset:

De Sophocle atque illius tragoediis.

De spiritu sancto in sanctis. 1 B. in 4. Ist eine Abhandlung von der Einwohnung des heil. Geistes.

De recentionibus artis oratoriae in Germania fatis. 1. B.

De stratagematibus scholasticis. Ist in das Deutsche übersetzt und den actis scholasticis B. III. S. 469. einverleibet.

Breuis interpretatio verborum Christi Matth. V. 43.

De amore inimicorum. $1\frac{1}{2}$ B.

Vita Ge. Lud. Goldneri. $2\frac{1}{2}$ B. s. hamb. Ber. 1741. St. 76.

Commentationum Goldnerianarum index. $2\frac{1}{2}$ B.

De beneficentia eruditionis altrice. 2. B.

De Pfeifferorum in rem sacram meritis. 2. B. hamb. Ber. St. 79. 1742.

De nonnullis Ruthenei illustris praerogatiuis. hamb. Berichte St. 79. 1742.

1742.

1742.

Vita Christ. Ludouici Wilhelmi, Med. Doct. in fol.

Vita Doctoris Iacobi Vogleri. 2. B.

Narratio de amore hominum erga homines, adeoque etiam inimicos generali. 1½ B.

Doctrinae de amore hominum erga homines, praesertim inimicos, explicatio.

Commentatio secunda de eodem argumento, qua prior ex sanctissimis potissimum litteris confirmatus, & antiquissimorum Christiani coetus doctorum effatis illustratur. 1½ B. in 4.

Hominum inter se legitimus amor, ab obiectionibus vindicatus.

De amore scholastico.

De legitima diligentia. 1½ B.

De eruditionis principum laudibus. Hamb. Ber. St. 80. 1742.

Inuitatio ad iusta Henr. Gruuiae, natae Boecleriae. Das Programma handelt von der Glückseeligkeit der Tugend.

Programma funebre in obitu Io. Christoph. Weberi aduocatorum regiminis sacrique se-

natus senioris. 1½ B. Er schildert darinn das Bild eines rechtschaffenen Juristen.

Kurze Abhandlung von der Zucht auf Gymnasien und Schulen. Die erste Hälfte davon ist dem II. Bande der actorum scholast. S. 463. u. f. einverleibet.

1743.

Εὐθανασια egregii diuinissimae veritatis interpretis exemplo B. D. Pfeifferi, Erfordiensium antistitis ostensa. in fol. hamb. Ber. St. 38. 1743.

De Euripide atque illius tragoediis. 1½ B.

De Aristophane atque illius comoediis.

Ad amorem hominum erga homines adhortatio.

De Menandro atque illius comoediis.

De nuptiis Graecorum. 1½ B. Diese Schrift ist auch ins deutsche übersetzt und dem dritten Bande der Actor. scholast. B. VI. grösstentheils einverleibet. Ebendaselbst wird S. 487. angezeiget, daß ein anderer, welchem Herr Hauptmann schon lange vorher mit dieser Schrift zu seiner Hochzeit Glück wünschen wollen, dies Stück in seinem Nahmen abdrucken lassen. Es war zu spät zur Hochzeit kom-

kommen und endlich erfolgte das gemeldete Verfahren. Wir haben also zwo verschiedene Auflagen, davon diejenige die beste ist, die Herr Hauptmann selbst besorget hat.

Generalem ac mutuum amorem haud legitime demonstrantium reprehensio.

De variis annorum apud antiquas gentes dimensionibus atque diuisionibus. 1½ B. Stehet auch in den Actis Scholast. B. V. St. V.

1744.

Vexatorum ab inimicis consolatio.

De origine lucorum. 1½ B. Der Herr Verfasser glaubet, daß der Baum des Erkenntnisses des Guten und Bösen den Völkern Gelegenheit gegeben, auf heilige Wälder und Haine zu denken. Es muß freylich eine Ursache seyn, warum sie mehr auf die Verehrung der Wälder, als anderer Dinge gefallen. Ohne Zweifel haben ihnen alte Traditionen von Bäumen Gelegenheit dazu gegeben, wie z. E. das Paradies und seine merckwürdige Bäume. Die Muthmassung ist so lange die beste, bis uns ein anderer was wahrscheinlichers saget. Wer dasjenige, was zu den heiligen Wäldern, zu ihrem Alterthum und Verehrung gehört, nachlesen will, fin-

det in des Herrn Schütze zu Altona Abhandlung de Lucis mehr Nachricht.

De Philemone atque illius comoediis.

Effati Matth. V. 21. 22. interpretatio 1½ B.

De variis annorum apud varias gentes initiis.

1745.

De Asiatica loquacitate.

De anno Ebraeorum commentatio. I. Hamb. Ber. 1746. St. 63.

1746.

De Luthero pacificatore. 1½ B.

De pacificatione Lutheri. 1½ B.

De pacificatione Lutheri commentatio II.

Caronis anno saeculari post Lutheri obitum alteri imposita.

Dies sind die kleinen Schriften des Herrn Hauptmanns, die wir nach ihrer Jahrfolge angezeiget haben; Nun folgen seine herausgegebene

Bücher.

Marci Tullii Ciceronis Laelius. Lipſ. 1740. in 8. 4½ B. Dies Stück ist nach der richtigen Ausgabe

des

des Herrn Prof. Erneſti zu Leipzig abgedruckt. Herr Hauptmann hat überdem eine ſchöne Vorrede geliefert.

Ciceronis partitiones oratoriae. Lipſ. 1741. 5. B. in 8. In der Vorrede redet Herr Hauptmann von regelmäßigen Anführungen der Jugend zu der Redekunſt. Er zeigt den Vorzug des ietzt genannten Buchs des Cicero vor vielen andern, ſonderlich den meiſten heutigen Rhetoriken und wiederlegt diejenigen, die demſelben einige Arten von Mängeln und Unbrauchbarkeiten aufbürden wollen. Urtheile findet man über beyde Bücher des Cicero, die unſer Gelehrte auflegen laſſen in den hamb. Ber. 1741. St. 78.

Fabularum Aeſopicarum collectio Graeca & Latina. ibid. eod. in 8. mai. Die Orforter Ausgabe iſt dabey zum Grunde geleget, verbeſſert und mit Anmerkungen verſehen, auch das Leben des Aeſops, welches Herr Meziriac geſchrieben, in das Lateiniſche überſetzt.

Faſciculus carminorum latinorum optimae notae ex praeſtantiſſimis veterum poetarum monumentis. Lipſiae 1742. in 8. Dies Buch hat er zum Gebrauch ſeiner Schüler geſchrieben. Herr Freyer hat ſonſt eine gleiche Arbeit unternommen. In der Vorrede ſtehet der Grundriß ſeiner inſtitutionum poeticarum, die auf einen Verleger warten. Die

Sammlung beträgt 1. A. in 8. s. hamb. Berich. 1742. St. 77.

Cornelii Taciti de situ, moribus & populis Germaniae libellus. Lipſ. 1743. in 8. Die Vorrede iſt hiſtoriſch und critiſch und handelt vom Tacitus und ſeinen Schriften, inſonderheit von ſeiner Beſchreibung Deutſchlandes. Zugleich redet er von andern, welche die Deutſchen Alterthümer berühret. Hinten ſtehet ein vollſtändiges Regiſter.

Collectio prouerbiorum et ſententiarum inſignium atque uſitatiorum. Gerae 1743. in 12. Dies Buch war kaum heraus, als auch ſchon eine neue Ausgabe in 8, worauf Frankfurt und Leipzig ſtehet, wieder Willen des Herrn Hauptmanns, doch ohne Veränderung eines Worts erſchienen. Er ſucht ietzo daſſelbe zu verbeſſern und zu vermehren. Die Arbeiten des Jo Pontanus und Jo. Köbers hat er durch ſeine Mühe den Schulen weit nutzbarer gemacht. Die Abſicht des Verfaſſers iſt dabey dieſe: Die Sprüchwörter ſcheinen ihm am bequemſten für iunge Anfänger zu ſeyn. Sie ſind kurz und ſtehen in keiner Verbindung mit einer langen Rede. Andre wählen den Phädrus zum erſten Handbuche; allein, ganze Perioden ſind für Kinder zu ſchwer. ſ. hamb. Ber. St. 65. 1743. Es wird nicht undienlich ſeyn, von den erſten Anfangsgründen noch ein Wort zu reden. Seit dem die grauſame

Mo-

Mode abgekommen, daß man Kindern ein vestibulum oder das mit falschem und barbarischem Latein angefüllte Buch: orbis pictus genannt, auswendig zu lernen vorgiebet; hat man sich nicht vereinigen können, was für ein lateinisch Buch man Anfängern zuerst in die Hände geben solle. Einige wählen eine reine lateinische Uebersetzung des Evangelisten Johannes; andere die lateinische biblische Historie des Hübners oder Langens Gespräche. Viele schlagen den Eutropius und noch andere den Phädrus vor. Erwäget man die Sache reiflich, so schicken sich alle diese Bücher für junge Kinder nicht. Denn, ausser dem, daß die Perioden einem Kinde zu lang sind, finden sich gar zu viel Metaphern und Ellipses in diesen Büchern. Da nun Kinder oft noch nicht den eigentlichen Verstand einer Redensart verstehen: was hat man denn nicht für Mühe, bis sie den uneigentlichen begreifen? Was die Ellipses anlanget; so kann der Lehrer selbige leicht ergänzen, aber Kinder vergessen dasienige, was man einschiebet, gar zu leicht. Nach meiner Einsicht hat Mr. Rollin die vernünftigste Methode in seinen Anweisungen zu den schönen Wissenschaften angepriesen. Er verlanget, es solle Jemand die leichsten und kürzesten Perioden, in welchen weder Metaphern noch Ellipses vorkommen, aus den Römern ausziehen und ein kleines Büchlein zum Nutzen der Anfänger

zusammen tragen. Es ist zu verwundern, daß noch Niemand an diese Arbeit Hand anlegen wollen. In der That würden es so wohl die Lehrer als auch zarte Schüler sechsmal leichter haben. Indessen, da wir noch nicht eine solche Arbeit aufweisen können, ist es allerdings besser, daß man schwache Kinder zuerst mit kurzen Sprüchen unterhält und Herr Hauptmann hat sich nicht vergebens darum Mühe gegeben.

Herrn D. Fried. Andreas Hallbauers kurze Vorschläge zu nöthiger Verbesserung des Schulwesens, ins Deutsche übersetzt und mit Anmerkungen vermehret. Jena und Weissenfels 1746. in 8. 6. B. Dieses Buch ist ein Vorläufer eines weitläuftigern Werks, so eben dahin einschlagen soll, und dessen in der Vorrede Erwähnung geschiehet.

Eingerückte Stücke.

Kurze Entscheidung der Frage: ob die Redekunst, oder die Dichtkunst älter sey, stehet im III. St. der hamb. vermischten Bibliothek. N. 9. Band.

Den miscellaneis Lipsiensibus nouis hat er einen Brief des Maresius an den Nicolaus Heinsius, wegen der Schreibart des Lipsius und desselben Antwort einverleiben lassen, auch Anmerkungen hinzugethan.

In

In den actis academicis und actis eruditorum stehen viel Recensionen von ihm. Seit 1737. hat er zu den letztern bey hundert geliefert.

Versprochene Bücher.

Institutiones poeticae, deren wir schon oben gedacht. Herr Hauptmann hat viel Gedichte in deutscher und lateinischer, auch ein Paar in griechischer Sprache verfertiget. Er ist entschlossen, wo sich ein Verleger findet, selbige zusammen herauszugeben, damit man sie als Exempel bey seinen institutionibus poeticis brauchen könne.

Eine Sammlung von seinen Einladungsschriften, wovon die hamb. Berichte Nachricht geben. Wir mögten dem Herrn Verfasser rathen diejenigen insonderheit zusammen auflegen zu lassen, die in die Alterthümer einschlagen, und zur Gelehrten Historie was beytragen.

Eine neue Ausgabe von Jacob Speners historia Germaniae vniuersali et pragmatica, mit einer Fortsetzung bis auf unsere Zeiten.

Ein Bändgen vermischter Anmerkungen über das neue Test. nebst einer Erläuterung der Schreibart desselben aus dem Plutarch, und einer andern aus dem Isocrates.

Institutiones oratoriae nach Art der institutionum poeticarum.

Anleitung zur deutschen Dichtkunst, mit einer historischen Abhandlung davon.

Anleitung zum Briefschreiben, mit einer historischen Abhandlung von der Epistolographie und vom Briefschreiben.

Lycurgi oratio aduersus Leocratem, mit Taylors und anderer Gelehrten Anmerkungen; imgleichen mit dem Leben des Redners und andern Abhandlungen, z. E. vom attischen Dialect, von den oratorischen Schönheiten des Lycurgus. Auch will er die Schreibart des N. T. mit dem Styl dieses Griechen zusammenhalten.

Antiquitates Ebraeae, Graecae, Latinae et Germanicae. Von diesem Werk benachrichtiget uns Herr Hauptmann im 77. St. der hamb. Ber. von 1744. Es soll zum Nutzen der Jugend ausgefertiget werden, und zwar in reinem Latein, weil die Erfahrung lehret, daß man in Schulen der Alterthümer nicht entbehren könne. Es kömmt iämmerlich heraus, wenn ein Schulmann selbst nichts davon weiß, und folglich seinen Untergebenen nichts davon sagen kann. Auf allen Blättern der Römer und Griechen kommen Redensarten vor, die einer schlechterdings nicht verstehen kann, wo er nichts von den Alterthümern gehöret hat. Ich habe eine Uebersetzung des Buchs des Tacitus von dem alten Deutschlande in Händen, die einen Rector bey einer ansehn-

li-

lichen Schule zum Verfasser hat. Schade, daß sie nicht gedruckt ist. Man würde erstaunen, daß einer, der die Jugend unterrichten soll, selbst nicht mehr gelernet, das zum Verstande dienet. Hohn und Verachtung würde der unausbleibliche Lohn seiner Arbeit seyn. Vernünftige Schullehrer haben es sich seit einigen Zeiten zum Gesetze gemacht, die Alterthümer, als ein unentbehrliches Stück der Schulwissenschaften zu treiben. Wir sind auch mit Büchern versehen, die zur Grundlage dienen. Indessen sind einige gar zu kurz, andere gar zu weitläuftig für die Schulen. Es ist also löblich, daß unser Gelehrte sich entschlossen hat, ein kleines Schulbuch von einem Alphabeth zu schreiben, darinn die Alterthümer der oben genannten vier Völker in bequemer Ordnung so vorgetragen werden sollen, daß man sie in einem Jahre durchlesen kann, wenn man wöchentlich zwo Stunden darauf verwendet. Er thut Recht daran, daß er alles besonders aus den Quellen schöpfen, und oft selbst die Wörter der Alten beyzubehalten gedenket. Weil der Verfasser viererley Alterthümer liefern will; so theilt sich das Buch von selbst in vier Abschnitte. Jeder Abschnitt wird aus fünf Absätzen bestehen, der erste soll de antiquitatibus sacris handeln, der 2.) de antiquitatibus litterariis. der 3.) de antiquitatibus ciuilibus. 4.) de antiquitatibus militaribus. 5.) de antiquitatibus domesticis.

End-

Endlich wird ieder Absatz in 4. Kapitel getheilet. Die Ordnung ist natürlich und ungezwungen. In den hamburgischen Berichten ward Herr Hauptmann von einem Gelehrten aus Neuruppin ermuntert, mit seiner Arbeit zu eilen. Er entschuldigte sich aber damit, daß er noch auf die Ausgabe eines vollständigen Werks von den hebräischen Alterthümern warte, das er sich zuvor noch zu Nutze machen wolle. Wir glauben, es werde unserm Verfasser in Ansehung der deutschen Alterthümer eben so gehen. In diesen siehet es noch ziemlich wüste aus. Das Keyßlersche Werk wird in vielen Stücken die Bahn brechen. Dann und wann bringt ein Gelehrter auch noch eine Abhandlung an das Licht. Wir können es ihm also nicht verdenken, daß er sich nicht übereilen will. Je mehr Schriften vorhanden sind, die man gegen einander halten kann, ie gründlichere Auszüge wird man aus denselben herausbringen.

Beurtheilungen seiner Schriften stehen in den Hamburger, Leipziger und Bareyther Zeitungen, wie auch in den acta eruditorum. Ueberhaupt aber kann man nachsehen die acta scholastica.

Geschlossen den 24. Jenner 1746.

)o(

Digitized by Google

Digitized by Google

A 599735

UNIVERSITY OF MICHIGAN

3 9015 06723 3794

Digitized by Google